

Zeitschrift für den Deutschunterricht in Wissenschaft und Schule

INFORMATIONEN ZUR DEUTSCHDIDAKTIK

15. Jahrgang, Heft 4/1991 (neue Folge)

Thema:

MITTELEUROPA

INHALT

EDITORIAL	4
MAGAZIN	
Veranstaltungen	9
GRUNDSÄTZE UND HINTERGEDANKEN	
Gottfried Wagner: "Mitteleuropa" - Schlachtfelder - Deutschdidaktik	12
PORTRÄTS UND PERSPEKTIVEN	
Johann Strutz/ zusammen mit Werner Wintersteiner: Polyphonie der Kulturen im Alpen-Adria-Raum Klaus Detlef Olof: Drago Jančar Marija Smolić: Mosaiksteine der modernen kroatische Literatur Andreas Leitner: Streifzüge durch die serbische Literatur der Gegenwart Primus-Heinz Kucher: Strighezzi und Katastrophen: Versuch einer Annäherung an den Triestiner Schriftsteller und Kritiker Ferruccio Fölkel István Fried: "Das Charakteristikum unserer Region ist das Geöffnetsein." Ostmitteleuropa-Forschung in Ungarn Johann Holzner: Finstere Bilder von Fuhrleuten und Frauen. Über Peter Esterházy	26 45 58 73 85 102
Gero Fischer: Tschechische Literatur (neu) lesen Mirjam Morad: Kinder- und Jugendliteratur in Ungarn und der	113
CSFR	126
INFORMATIONEN	
Werner Wintersteiner: Auf den Spuren Mitteleuropas. Kommentierte Auswahlbibliographie	138
AUSSER DER REIHE	
Heimo Strempfl: Lust am verbalen Raufen: Die "Babyficker"-Auseinandersetzung	150



PETER HANDKE, FULVIO TOMIZZA ...

... stehen im Mittelpunkt von Johann Strutz' Untersuchungen der Literaturen des Alpen-Adria Raums, deren enge Bezüge er eindrucksvoll herausarbeitet. Artikel auf S. 26.



"ERINNERUNGEN AN JUGOSLAWIEN" ...

... heißt ein Essay von Drago Jančar, der den Abschied Sloweniens aus dem Vielvölkerstaat einleitete. Klaus Detlef Olof hat das Porträt des bekanntesten slowenischen Schriftstellers geschrieben, S. 45.





"ENDMORÄNEN DER NAZISTI-SCHEN EISZEIT"...

... ortet Friedl Wagner bei seiner mitteleuropäischen Spurensuche. Was alles auf diesem "Schlachtfeld der Weltanschauungen, des Terrors, des Vergessens" liegen geblieben ist, lesen Sie ab S. 12.

Editorial

Wer heute von Mitteleuropa spricht, dem wird schnell Mißtrauen entgegengebracht. Man kann es nicht abtun als das übliche Ritual verwöhnter Intellektueller, die sofort die Nase rümpfen, sobald sich die breitere Masse eines Schlagworts bedient, das sie bisher für ihren Exklusivbesitz gehalten haben. Die Skepsis ist wohl angebracht gegenüber einem Begriff, dessen historischer Sündenfall noch nicht vergessen ist. Und markiert "Mitteleuropa", gerade erst geadelt als Kampfbegriff gegen die sowjetische Vorherrschaft, nicht inzwischen schon eine neue Grenze, die zwischen Arm und Reich?

In der Tat erlaubt die Vagheit des Begriffs jede beliebige ideologische Ausbeutung. Ist es nicht wirklich klüger, eine so verschwommene Bezeichnung ausschließlich für die Meteorologie zu reservieren? Vielleicht ist die Offenheit seiner Ränder aber gerade der Vorzug Mitteleuropas, vielleicht machen die Ränder seine eigentliche Existenz aus. Diese "Randexistenz" als Charakteristikum steht einem Raum wohl an, in dem "die Nationalstaatsbildung sich nicht so vollzieht, wie sie im westlichen Europa von statten gegangen ist; in der sich Nation und Staat nicht decken und ethnische, religiöse, kulturelle und soziale Gemengelangen entstehen, die zeitweise außerordentlich fruchtbar, zeitweise außerordentlich zerstörerisch wirken sollten. Mitteleuropa im kulturellen Sinne, das wäre: ein spezifisch transnationaler Zug der kulturellen Zentren dieses Raumes, eine Vielsprachigkeit der Literaturen und Kulturen - die es anderswo so nicht gegeben hat. Eine spezifische Ausprägung der europäischen Multikulturalität in einer europäischen Kernregion." (Karl Schlögel)

Dieses Mitteleuropa ist es, das uns hier interessiert. Es öffnet unseren eigenen Horizont. Wir blicken über die Grenzen unseres Landes und entdecken einen unbekannten Kontinent. Verdeckt hat ihn bisher nicht so sehr ein eiserner Vorhang, sondern der nationalistische Stacheldraht in unserem Kopf. Dieses Hindernis ist auch durch die Öffnung der Grenzen

noch nicht beseitigt. Der Kulturexport, der gegenwärtig als Beförderungsmittel des Waren- und Kapitalexports so heftig einsetzt, verläuft als Einbahn nach Süden und Osten. Wen interessiert schon hierzulande die Kultur der Nachbarn? Wen die Spuren nationaler Vielfalt im eigenen Land? Der Befund ist nicht neu, er ist bloß aktuell. Es ist ein schlechter Witz, wie wenig zum Beispiel an slowenischer oder kroatischer Literatur bei uns übersetzt ist. Wozu auch: "Kinder, im Zug Triest – Wien schlaft ein. Dazwischen ist nichts", läßt der Slowene Tomaž Šalamun seine Nonica in einem Gedicht sagen. Dieser Mißachtung und Unkenntnis der mitteleuropäischen Kultur und Literatur ein wenig entgegenzuwirken, ist die Zielsetzung dieses Heftes.

Wir behandeln Mitteleuropa weder systematisch noch erschöpfend. Der Schwerpunkt liegt auf dem Südosten, den Literaturen Kärntens, Friauls, Istriens (PRIMUS HEINZ KUCHER und JOHANN STRUTZ/WERNER WINTERSTEINER), Sloweniens (KLAUS DETLEF OLOF), Kroatiens (MARIJA SMOLIĆ) und – für Mitteleuropa-Puristen sicher befremdend – Serbiens (ANDREAS LEITNER) sowie Ungarns (ISTVAN FRIED, JOHANN HOLZNER), mit einigen Ausflügen in die Tschechoslowakei (MIRJAM MORAD, GERO FISCHER). Vorangestellt ist ein tour d'horizon von FRIEDEL WAGNER mit dem traurig treffenden Titel "Mitteleuropa – Schlachtfelder – Deutschdidaktik".

Die meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Heftes kommen diesmal erfreulicherweise von der Universität Klagenfurt/Celovec, was der regionalspezifischen Ausrichtung dieser Universität entspricht. Wir hoffen, die Qualität der Beiträge ist auch eine deutliche Bezeichnung der Lücke, die entstünde, wenn die ministeriellen Zusperrpläne für diese Universität Realität würden.

Was in allen Beiträgen sichtbar wird, ist die bedeutende Rolle, die der Literatur als Wegbereiter für gesellschaftlichen Veränderungen in den betreffenden Ländern zukommt. "Die Kultur ist die Politik der Kleinen Nation, durch die Kultur beweist sie ihre nationale Existenz und macht von sich hören" (Josef K.) Diese hierzulande unbekannte Relevanz der Literatur und der Literaten ist, wie wir glauben, für den Literaturunterricht ein wichtiger Aspekt und ein spannender Impuls.

Werner Wintersteiner

Magazin

Verschwindet die Schrift im Medienrauschen?

Erfolgreiche Deutschdidaktik-Tagung an der Universität Klagenfurt

"Die herandämmernde multimediale Gesellschaft bedarf keiner Bildung im herkömmlichen Sinn - nur Deutschlehrer, die um ihren Arbeitsplatz fürchten, glauben, daß man Fernsehen so lernen muß wie einstens lesen." Mit prägnanten Thesen dieser Art sorgte der Philosoph Konrad P. Liessmann für heftige Kontroversen auf der 2. österreichischen Deutschdidaktik-Tagung (25.-28.9.) auf der Universität Klagenfurt. Auch Manfred Wagner (Hochschule für Angewandte Kunst, Wien) verkündete das Ende der Schriftkultur als eine Tendenz, die noch viel zu wenig begriffen werde. Die Schriftlichkeit werde aber in "Randgebieten" wie der schönen Literatur und der Wissenschaft überleben.

Was heißt heute Allgemeinbildung?

Die Veränderungen, die dieser radikalste kulturelle Wandel seit der Erfindung des Buchdrucks für Schule und Deutschunterricht bedeutet, wurden in einer Podiumsdiskussion "Allgemeinbildung heute" erörtert. Norbert Griesmayer (Institut für Germanistik, Wien) betonte, wie schwammig der Begriff der Allgemeinbildung heute geworden ist. Er werde oft nur als Abgrenzungs- und Machtmittel gegen weniger "Gebildete" eingesetzt. Er plädierte für eine "neue Bescheidenheit", der Deutschunterricht solle sich von großen Konzepten verabschieden und sich auf die entscheidenden Punkte, das Erlernen der grundlegenden Kulturtechniken sprechen, lesen und schreiben konzentrieren. Unter dem Titel "Allgemeinbildung" werde die Schule heute zur Projektionsfläche für das schlechte Gewissen der Erwachsenen, meinte Konrad P. Liessmann: "Die Erwachsenen verdrekken die Welt - aber in der Schule soll zu ökologischem Bewußtsein erzogen werden."

Radikale Strukturreformen

Einen anderen Akzent setzte der Organisator der Tagung Werner Wintersteiner (Institut für Germanistik, Klagenfurt). Er forderte in seinem Eröffnungsreferat ein ganzheitliches Lernen, für das gerade der Deutschunterricht als Einheit von künstlerischen und handwerklichen Elementen geeignet sei. Er trat für eine Lernschule statt einer Prüfungsschule ein. Denn gute didaktische Konzepte gäbe es genug - Projektunterricht, kreativer Literaturunterricht, freies Schreiben - doch ihre Umsetzung scheitere oft an der starren Schulordnung.

Interkulturelles Lernen

Ein weiterer Schwerpunkt war das "interkulturelle Lernen", das durch den ständig steigenden Anteil an Kindern mit nicht-deutscher Muttersprache besondere Aktualität bekommt. In einem Workshop wurden neben Unterrichtsmethoden auch eine Resolution an Unterrichtsminister Scholten erarbeitet, die Punkt für Punkt detaillierte Verbesserungen vorschlägt. Und die LehrerInnen bewiesen auch, daß ihnen Interkulturalität ein persönliches Anliegen ist. Eine Spendenaktion zugunsten eines Deutschkurses für Flüchtlinge erbrachte über 9.000,- Schilling.

Forum für alle DeutschlehrerInnen

Die Deutschlichkeiter Innen aller Schultypen, aus Hauptschulen, Gymnasien und Berufsbildenden Schulen, von Pädagogischen Akademien und Universitäten konnten hier ihre Erfahrungen austauschen. In rund 20 Arbeitskreisen wurden zeitlos wichtige Fragen wie Rechtschreibung, Literaturuvermittlung, Hilfen bei Legasthenie ebenso behandelt wie neue Probleme, z.B. Computer im Deutschunterricht.

Der Wunsch nach einer Fortsetzung der sehr erfolgreich eingeschätzten Tagung war sehr laut. Wenn die organisatorischen und finanziellen Voraussetzungen gesichert sind, wird Klagenfurt in zwei Jahren wieder die Tribüne für DeutschlehrerInnen aus ganz Österreich sein.

Eine Dokumentation der Tagung wird in Kürze verfügbar sein. Bestellungen sind bitte an die Redaktion der "ide" zu richten.

Internat. Stefan Zweig-Kongreß in Salzburg

Stefan Zweig. Die Jahre des Exils und die Suche nach dem Weltfrieden.

Schloß Leopoldskron, 18.-23. Februar 1992

Veranstalter: Stadt Salzburg, Paris-Lodron-Universität Salzburg und Ben-Gurion-Universität Beer

Leitung: Mark Gelber in Kooperation mit Klaus Zelewitz

Anmeldung: Institut für Kommunikations-Planung, Auerspergstraße 65, 5020 Salzburg

Stefan Zweig lebte zwischen 1918 und 1934 in der Stadt Salzburg und hat hier den überwiegenden Teil seiner weltweit bekannten Werke geschrieben. In dieser Zeit war sein Haus auf dem Kapuzinerberg Anlaufstelle für viele große Künstler der Zwischenkriegszeit. Die Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland, der deutlich spürbare Rechtsruck in Österreich, private Überlegungen und schließlich eine für ihn persönlich sehr unangenehme Hausdurchsuchung veranlaßten ihn, 1934 von Salzburg nach London zu übersiedeln.

IX. Symposion Deutschdidaktik

Veränderte Lebenswelten – veränderter Deutschunterricht?

Nürnberg 8.-12.03.1992

- Sektion 1: Jenseits der Systemveränderung I: Literaturunterricht und Lebenswelten nach 40 Jahren Teilung (H. Ivo, H. Jonas)
- Sektion 2: Jenseits der Systemveränderung II: (Mutter-)Sprachunterricht und Lebenswelten nach 40 Jahren Teilung (J. Baurmann, B. Friedrich)
- Sektion 3: Kultureller Wandel und der Bildungsauftrag des Literaturunterrichts (J. Förster, A. Bremerich-Vos)
- Sektion 4: Lebensweltliche Erfahrungen und Textverstehen im Unterricht (K. Spinner, B. Hurrelmann)
- Sektion 5: Norm und andere Varietäten I: Sprachvarietäten (P. Sieber, K. Rein)
- Sektion 6: Norm und andere Varietäten II: Sprachwissen und Sprachbewußtsein (P. Klotz, P. Eisenberg)
- Sektion 7: Deutschunterricht in interkulturellen Lebenswelten (I. Oomen-Welke, W. Steinig)
- Sektion 8: Lebenswelt und Deutschunterricht in der Fachgeschichte (O. Beisbart, H. Bleckwenn)

Kontaktadresse für Anmeldeunterlagen:

Prof. Dr. Otto SCHOBER

Lehrstuhl für Didaktik der Deutschen Sprache und Literatur Erziehungswissenschaftliche Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg Regensburger Straße 160, D-8500 Nürnberg 30

Das unbekannte Österreich

Neuerscheinungen:



Stella Rotenberg: Scherben endlicher Hort. Lyrik und Prosa. Hrsg. von Primus-Heinz Kucher und Armin A. Wallas. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1991



Eine schwierige Heimkehr. Österreichische Literatur im Exil 1938-1945. Hrsg. von J. Holzner, S. P. Scheichl und W. Wiesmüller. Innsbruck 1991 (Innsbr. Beiträge zur Kulturwissenschaft: Germanistische Reihe, Bd. 40)



Berthold Viertel: Kindheit eines Cherub. Autobiogr. Fragmente. Studienausgabe, Bd. 2. Hrsg. von Bolbecher und Kaiser. Wien: Vlg. für Gesellschaftskritik 1991



Gerald Nitsche (Hrsg.): Österreichische Lyrik und kein Wort Deutsch. Zeitgenössische Dichtung der Minoritäten. Innsbruck: Haymon-Verlag 1991

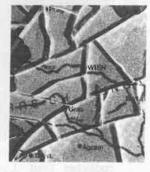
Neue Bücher

Als Mitteleuropa zerbrach. Zu den Folgen des Umbruchs in Österreich und Jugoslawien nach dem Ersten Weltkrieg, edd. Stefan Karner/Gerald Schöpfer (= Unserer Zeit Geschichte 1, Graz 1990).

In einer Zeit, in der Mitteleuropa – richtiger wäre wohl, einzuschränken auf: Ostmitteleuropa – einem Umbruch unterworfen ist, der zumindest das Werk und Weltbild einer Generation demoliert, ist es besonders reiz-voll, früheren Veränderungen nachzuspüren, die in abgewogener Betrachtung wohl noch mehr als ein Umsturz zu sehen und zu werten sind als die gegenwärtige Phänomene. Der vorliegende Sammelband, der eine neue Reihe des Instituts für Wirt-

STEFAN KARNER • GERALD SCHÖPFER (Hg)

ALS MITTELEUROPA ZERBRACH



LEYKAM

schafts- und Sozialgeschichte der Universität in Graz eröffnet, will sich, wie es der Untertitel nicht unwesentlich – das ist heutzutage üblich – einschränkt, auf Österreich und Jugoslawien in der Zeit der Neuordnung Mitteleuropas nach 1918 konzentrieren. Es ist allerdings keine geschlossene Darstellung der thematisierten Frage, sondern er beleuchtet in verschiedenen Beiträgen vor allem steirische Bereiche.

Kurze Besprechungen von Aufsatzsammlungen sind nie angenehm, weil es kaum möglich ist, in komprimierter Form Inhalt und Bewertung doch sehr heterogener Beiträge (hinsichtlich Länge, Apparat und Bedeutung) niederzuschreiben. So wird auch hier eher eine Anzeige denn eine Rezension zu finden sein. Einleitend beschäftigen sich vier Beiträge mit allgemeinen Fragen: Arnold Suppan gibt einen konzisen Überblick über den "Zusammenbruch der Donaumonarchie 1918", der den Vielvölkerstaat grosso modo in seine historischen Einheiten zerfallen ließ, ohne daß dadurch die nationale(n) Frage(n) gelöst gewesen wären. Wie sehr dies gerade für Jugoslawien galt, zeigen sehr präzis die Beiträge von Janko Prunk über "Die Gründung des jugoslawischen Staates 1918" und Joze Pirjevec über "Das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen" bis zur Verfassung von 1921 – anschaulich wird hier die komplexe Problematik, mit der die derzeitigen

jugoslawischen Teilrepubliken zu kämpfen haben, dargelegt. Stefan Karner beleuchtet schließlich die "Problemfelder des wirtschaftlichen Aufbaus in Österreich 1918/19" und macht deutlich, wie schwer die Frage nach der Lebensfähigkeit des neuen Staates zu beantworten ist.

Die übrigen Beiträge sind Einzelfragen gewidmet. Peter Teibenbacher vergleicht statistisch "Die ersten Grazer Wahlen nach dem Umbruch 1918" anhand von vier Wahlgängen zum Nationalrat bzw. Landtag. Die Kärntner Volksabstimmung betrachten Claudia Fräss-Ehrfeld und Theodor Domej ("Kärnten 1918-1920" bzw. "Anmerkungen zur Kärntner Volksabstimmung") und zeigen, wie verschieden die Sachlage betrachtet werden kann. Emil Brix schöpft aus seinen Arbeiten über die Nationalitätenstatistik, um deren Problematik anhand der untersteirischen Ergebnisse zu erläutern, und Siegfried Beer und Eduard Staudinger publizieren unter dem Titel "Grenzziehung per Analogie" bisher unbekannte Dokumente über die steirische Mission des Oberstleutnant Miles, dessen Berichte über Kärnten die Frage der Volksabstimmung beeinflußt haben.

Schließlich geht Gerhard Dienes der Frage nach, wieweit die neuen Grenzen die Rolle Graz' als Eisenbahnknotenpunkt und dementsprechender Wirtschaftsfaktor negativ beeinflußten, Stefan Karner untersucht "Die untersteirische Unternehmerschaft" auf Kontinuität und Brüche, und Wolfgang Seidl arbeitet am Fallbeispiel des Hammerwerks Nierhaus die Probleme der politisch und ökonomisch bedingten Neuorientierung heraus. Zuletzt betrachtet Uwe Baur literaturwissenschaftlich "Friedrich von Gagern und das Trauma des Zusammenbruchs der Monarchie". Zwei Register und ein anschaulicher Bildteil, der auch als Quellendokumentation dient, runden den Band ab.

Michael Derndarsky, Universitätsdozent am Institut für Geschichte der Universität Klagenfurt, Universitätsstraße 65-67, 9022 Klagenfurt

Grundsätze und Hintergedanken

Friedel Wagner

"Mitteleuropa" – Schlachtfelder – Deutschdidaktik

Just am Tag der Arbeit 1991 hat der HLH' einen unverzichtbaren Beitrag zur politischen Bildung in Österreich geleistet. Deutschlehrer sind dankbar, authentische Texte liegen wieder bereit, linguistische Forschungsprojekte erhalten neues Material. Die Rede ist von neuen MISS-GEBURTEN, "mehr breit als hoch". Haider spricht aus, was viele denken, und HUPFT vor, was Grundsatz schulischer Aufklärer sein sollte: Alles auf den Tisch! Kein mal-mot ist bearbeitbar, wenn des Über-Ichs Zensur die Schulstube rein hält. Nicht zuletzt: Haider hat dem 1. Mai seine internationale Dimension wiedergegeben. (Graffito in einem Kärntner Bus: "Von der Drau bis an die Oder/springt man von Brücken wieder oba,/dagegen ist der Pole faul;/schaut's nur dem Volke auf das Maul!") Im Ernst. "Hier könnte man, wenn noch Zeit wär, sich in die Volksseele vertiefen, wieviel Uhr is?"1) - Es ist 1991. Anno 2 nach dem samtenen und sonstigen "Refolutionen"2), etwas nach dem Mexikoplatz und den neuen Visavorschriften. An der Grenze stehen sie, die Patrioten des Boulevards:

"Sind wir doch umgerungen von lauter Feinden! Mir führn einen heilinger Verteilungskrieg führn mir! Also bitte-schaun Sie auf unse-

HLH = Herr Landeshauptmann; gemeint ist Jörg Haider

re Braven, die was dem Feind jetzt ihnere Stirne bieten, ungeachtet, schaun s' wie s' da draußen stehn vor dem Feind, weil sie das Vaterland rufen tut, und dementsprechend trotzen s' der Unbildung jeglicher Witterung [Mai 91, Anm. d. Verf.] ... mir san mir und Österreich wird auferstehen wie ein Phallanx ausm Weltbrand sag ich!"³⁾

Ein tiefer Fall, fürwahr, von Europas höchster Eisenbahnbrücke^{**} ins finstere 20. Jahrhundert, an dessen Rand wir heute ach so glänzend stehen. Am Gummiband der Fortuna, der Opportuna, und – als wäre nichts geschehen – geleitet von der KRONE. "Nieda mit Serbien! Nieda! Hoch Habsburg!"⁴⁾

Wir sind also auferstanden trotz Grodek, Berchtesgaden, trotz Auschwitz und Jalta, und in Bruck an der Leitha (Verzeihung!) oder Kaisersteinbruch (Verzeihung) oder Wien wird Mitteleuropa aus der Wiedertaufe gehoben, unter der Patronanz der Ostbank, diverser Baufirmen, mit hohem Segen.

Grillparzers Verdikt über den Weg vom Humanismus (wo gab's den?) über den Nationalsozialismus direttissima zum Bestiarium als schwächer werdende Endlosschleife? Das "Serbien muß sterbien! Ob's da will oder net!" endet schon bei Kraus mit "Hoch!- A JEDER muß sterbien." Aber dazwischen: "Und a jeder Ruß – ein Genuß! – An Stuß! – an Schuß!"⁵⁾

Vergessen, vergessen! Jetzt werden einerseits alle Menschen Brüder in Mitteleuropa, aber anderseits: wenn sie arbeiten und bleiben, wo der Paprika wächst. Eben. Das Vergessen, das ordentliche, verordnete, zieht eine Leuchtspur kollektiver Erinnerungen nach sich. An "Judenschul", die "polnische Wirtschaft", die irgendwie ja doch Untermenschen, diese "Slawen".

Hochoffiziell ist man mit Kalmieren und Nachgeben, Glätten und Meinungsumfragen, Hilfsaktionen und Sicherheitsbedarf beschäftigt. Hofrat Hinsichtl und Rat Rücksichtl müssen "einspiarrn" und absperren, bei "Licht ins Dunkel" auftreten und ausweisen. In den feineren Lagern des ersten Stocks hält man sich an Grillparzer, 'denkt sich sein Teil und laßt die andern reden', die zu ebener Erd'. Zwar rutscht einem schon einmal was aus, aber – und da liegt Haiders unnachahmliches Verdienst – man

Haiders Brückensprung am Gummizug

umschweigt das Problem. Zugegeben, oft aus Ratlosigkeit. Das Resultat könnte sein, daß der HLH bald die kulturelle Hegemonie innehat.

Mitteleuropa - Schauplatz des Kampfes um Hegemonie

Mitteleuropa im Deutschunterricht ist ein nicht ganz unwesentlicher Schauplatz des Kampfes um die kulturelle Hegemonie. Eine Vorentscheidung ist schon mit der Wahl der Bezeichnung für diesen Raum gefallen, jedenfalls mit den Assoziationen und dem Hof, die damit verknüpft sind. Sentiment und Nostalgie im Sinn der Nachfolgestaaten der Donaumonarchie stellen noch die harmlose Variante dar, schon allein deshalb, weil Maulschauer und allerlei rauhe Gesellen dem Nippes die Spitzendeckerln unter den Sockeln wegziehen. (Eine bemerkenswerte und widersprüchliche Qualität gewinnt seit diesem Mai der Polenschelte die Fehde zwischen Minister Busek und dem HLH.)

Kaum brisanter ist die politische oder gar militärische Dimension eines deutsch-imperialistischen Mitteleuropas. Dies gilt insbesondere für Österreich, dessen Kleinheit uns endlich zu unverdienter Größe gereicht. Ja bei der breiten Akzeptanz der österr. Identität, zu der im hohem Maß (auch in Umfragen) die Neutralität gehört, ist sogar ein (im übrigen nicht besonders ernstzunehmendes) Kokettieren mit den ebenfalls kleinen Nachbarn (Nachfolgestaaten von 1918 UND 1989) "gegen" den vereinigten "Bruder" zu konstatieren (siehe, was immer das bedeuten mag: Pentagonale).

Die eigentliche Schlacht ist die der gezückten Kreditkarten, die um die kleinen und großen Privatisierungen, die der Strohmänner und Gewinntransfers, wogend auf Messers Schneide zwischen notwendiger Kapitalzufuhr und Ausverkauf (UMBAUPREISEEEE!!!). Die Sprachpolitik (im Kernbereich der Kulturpolitik) kommt hier ("endlich") nicht mehr bloß kompensatorische oder sonstwie sozialarbeiterische Bedeutung zu, sondern ("endlich") direkt pragmatische, infrastrukturelle. So wie Glasfasernetze zu Telekommunikation den Osten dieser "Mitte" zu durchziehen beginnen, so wird Deutsch gelehrt und gelernt, aufdaß mit den Talenten auf Deutsch gewuchert werden könne, am besten noch vor Englisch. Deutschlehrer, geborene Humanisten und andere werden, übrigens im Einklang mit den Verantwortlichen im Osten, die emanzipatorische Sprengkraft der Literatur, die Schönheit der Sprache Goethes (oder so)

und sonst viel Richtiges ins Feld führen, man täusche sich aber gerade dann, wenn man arglos Deutsch verbreitet, nicht über die Qualität von Sprache als Produktivkraft.

So ordnen sich also die Heerscharen der Investoren und der Sprach- und Kulturvermittler, teils sinnig vereint, teils (unsinnig) eigenständig scheinend, teils auch im Konflikt miteinander, und blasen oder flöten zum mitteleuropäischen Marsch. Deutschlands Größe erweist sich hier wie dort, und neben dem "Gerschtl" sticht, wie KARL KRAUS wußte, die "Organisation":

EIN ÖSTERREICHISCHER GENERAL (im Kreise seiner Offiziere): - An keinem von uns, meine Herrn, is der Krieg spurlos vorübergegangen, wir können sagen, wir ham was gelernt. Aber, meine Herrn, fertig sind wir noch lange nicht - da ham wir noch viel zu tun, ojeh! Wir ham Siege an unsere Fahnen geheftet, schöne Siege, das muß uns der Neid lassen, aber es is unerläßlich, daß wir fürn nächsten Krieg die Organisation bei uns einführn. Gewiß, wir ham Talente in Hülle und Fülle, aber uns fehlt die Organisation. Es müßte der Ehrgeiz von einem jeden von Ihnen sein, die Organisation bei uns einzuführn. Schaun S' meine Herrn, da können S' sagen was Sie wolln gegen die Deutschen - eines muß ihnen der Neid lassen, sie ham halt doch die Organisation – ich sag immer und darauf halt ich: wenn nur a bisserl a Organisation bei uns wär, nacher gingets schon - aber so, was uns fehlt, is halt doch die Organisation. Das ham die Deutschen vor uns voraus, das muß ihnen der Neid lassen. Gewiß, auch wir ham vor ihnen manches, zum Beispiel das gewisse Etwas, den Schan, das Schenesequa, die Gemütlichkeit, das muß uns der Neid lassen - aber wenn wir in einer Schlamastik sind, da kommen halt die Deutschen mit ihnerer Organisation und -6)

Wir waren beim Begriff. Als abendländische Gegner eines kruden Nominalismus versuchen wir es statt "Mittel-" mit "Osteuropa", "Ost- und Südosteuropa" sogar. O weh! Geographisch rechtschaffene Einwender rechnen uns Länge mal Breite Prag gegen Wien auf, Krakau protestiert gegen Minsk, Lemberg gegen den Ural, nur Bruck an der Leitha (Verzeihung) hätte mit Sicherheit einen Platz im "Westen". Schnick schnack! Schwerer wiegt der Mythos vom Osten, gar nicht paleohistorisch (Steppe, Reitervölker ...), sondern "jungsteinzeitlich": der Osten ist rot. "Osteuropa" – stigmatisiert als Begriff, von "Lebensraum" bis "-block": Nichts Feines. Immer schon wich man dem aus, auf "Pannonisch" oder das "Städtel", auf "Mittel-" eben jüngst wieder.

Vornehmere (Westeuropäer) sprechen von Central Europe; was immer dafür spräche, es bürgert sich nicht ein. So zeigt sich schon am Namen des Kreuz, mit jedem "Benamsen" ist – westlich des "Vorhangs" sein "Benehmen" verbunden, eine Phantasie vom "Nehmen" vielleicht (historisch sicher) sogar. Österreich ist in diesem Dilemma gern die Rose im Kreuz, und mangels einer scharfen Debatte, die wie jedes historische Erinnern "mit dem Kopf durch die Wand" müßte, aber "denkend" (CLAUS GATTERER), erfüllt sich, leicht resignierend und charmant, das Schicksal der Tautologie: Mitteleuropa ist Mitteleuropa ist Mitteleuropa ...

Zurück zum Kampf um die kulturelle Hegemonie. Er kann im Unterricht z.B. mit der vielleicht poduktiven Qual der Namensgebung beginnen. Geführt wird er eben nicht um nationale oder wirtschaftliche Siege, sondern um die Idee des "immerwährenden Friedens" (oder was immer SIE Kostbares einsetzen mögen).

Wenn vom Sprung in die Vergangenheit die Rede war (oben), dann endete der (wie der Brückensprung des HLHs) doch wieder nicht (ganz) im kalten Wasser. Die Strategie des "Zündelns" kann mit "zwei vor – eins zurück" beschrieben werden: gerade noch vertretbare Provokation – Abschwächung usw. Dabei wird Bodensatz aufgewirbelt, mit dem man sich aber ja schließlich nicht identifizieren lassen muß. Das "Volk" dankt's und merkt's: "Einer traut sich, einer sagt's!" Rülpser folgen in Leserbriefen. Produktivmachen dieser Erfolgsstrategie setzt voraus, sie ernstzunehmen; Schönredner verstehen die häßliche Welt nicht mehr; aber gerade die garstigen Worte sind doch der Hinweis auf Janus II. Diese Rückansicht (Hinternseite) muß tatsächlich ans Licht.

STATION I: Interkulturell lesen lernen

Zum Beispiel in der Literatur. Der Kampf um die Hegemonie DER Kultur, nicht EINER Kultur, beginnt im Darstellen der realen politischen Hegemonialgeschichte. Ein interkulturelles Lesen hätte z.B. einen paradigmatischen Sachverhalt von DIESSEITS UND JENSEITS der Grenzen zu lesen. JOSEPH ROTHS wehmütig-ironisches Kaiserbild etwa mit Krausens unerbittlichem Zorn zu lesen, noch ein inner-"österreichischer" Dialogbeitrag, der keineswegs selbstverständlich ist; noch viel weniger Übung herrscht im kontrastiven Lesevergleich mit der Literatur der anderen.

Hašeks "Schwejk" gilt noch als Klassiker, verdaulich, TV-gerecht. Genaues Hinsehen läßt Unruhe aufkommen. Aber der geniale Witz des Deklassierten in einer fremddominierten Nation wird schließlich noch als Schlinge dem "Böhmischen Volkscharakter" um den Hals gelegt: "spaßig, aber falsch". Bei folgender Textstelle mag der Eindruck aufkommen, "des einen Leid, des andern Freud" sei ein mögliches Ergebnis interkulturellen Lebens. Doch die Verhältnisse, sie sind nicht so. Mitteleuropäische Didaktik müßte die Widersprüche hüben wir drüben sichtbar machen, das Eigene im Fremden und das Fremde im Eigenen.

Also sie ham uns den Ferdinand erschlagen, sagte die Bedienerin zu Herrn Schwejk, der vor Jahren den Militärdienst quittiert hatte, nachdem er von der militärärztlichen Kommission endgültig für blöd erklärt worden war, und der sich nun durch den Verkauf von Hunden, häßlichen, schlechtrassigen Scheusälern, ernährte, deren Stammbäume er fälschte.

Neben dieser Beschäftigung war er vom Rheumatismus heimgesucht und rieb sich gerade die Knie mit Opodeldok ein.

"Was für einen Ferdinand, Frau Müller?" fragte Schwejk, ohne aufzuhören, sich

die Knie zu massieren. *Ich kenn zwei Ferdinande. Einen, der is Diener beim Drogisten Pruschka und hat dort mal aus Versehn eine Flasche mit irgendeiner Haartinktur ausgetrunken, und dann kenn ich noch den Ferdinand Kokoschka, der, was den Hundedreck sammelt. Um beide is kein Schad.*

"Aber gnä' Herr, den Herrn Erzherzog Ferdinand, den aus Konopischt, den dikken frommen."

"Jesus Maria", schrie Schwejk auf. "Das is aber gelungen. Und wo is ihm denn das passiert, dem Herrn Erzherzog?"

GELUNGEN, finden SIE nicht auch? Der kleine Mann unter fremdem "Joch" hat seine schlitzohrige Begründung parat: "Das ham sicher die Türken gemacht." Und in einem letzten WIR, dessen Hintersinn Vorbote der Scheidung 1918 ist, spricht er die europäischen Landnahmen des 20. Jahrhunderts an: "WIR hätten ihnen halt dieses Bosnien Herzegowina nich nehmen solln." "Mitteleuropäischer" Deutsch- und Geschichtsunterricht heute bedient sich aller faßbaren Quellen, um die Mythen auszuwaschen; so der Quellen der Nachbarn, was den Habsburgermythos anlangt. (STATION I)

STATION II: Endmoränen der nazistischen Eiszeit

Das Bild vom Osten ist hierzulande ein Palimpsest. Vielfach überschrieben. Unter dem jüngsten Text von den sympathischen weitläufigen Verwandten kommt der Stalinismus bzw. der österreichische Antikommunismus zutage, wieder einen Film tiefer bewegen sich noch, stumm oder beredt, die Wochenschauen des pangermanischen Expansionismus.

"Der 'Westen' und der 'Osten' sind leere geographische Begriffe: bestimmend ist die Art des Blutes, welches von West nach Ost flutet oder umgekehrt. Die Sicherung des guten Blutes in Deutschland ist Ziel unserer Gesamtpolitik ..."8)

Als Quellen empfehlen sich Deutsch-Lesebücher aus dieser Zeit:

"Wie wir im Banat die Wacht am Rhein sangen und wie mein Großvater in Siebenbürgen auch Schwaben entdeckte"

"Muttersprache" ("Ach wie trüb ist meinem Sinn, wenn ich in der Fremde bin, wenn ich fremde Zungen üben, fremde Worte brauchen muß, die ich nimmermehr kann lieben")

"Der Lehrer von Kosnowice" (ein Ort in Galizien) ("Wenn ihn einer nach Haus und Heimat fragte, lächelte er vieldeutig und meinte bloß, seine Heimat wäre die deutsche Sprache.")
(Im Gefangenenlager: "Eine tolle, schreiende Masse war um den Wagen, Pollacken, Huzulen, Ruthenen, alles was in diesem Land lebte, alles drängte sich jetzt heran und schrie mit fremden, gurgelnden Lauten: 'Ich daitsch! Ich daitsch! ... Ich Vater, ich Mutter daitsch!' Und einer gar: 'Ich Deutschland über alles!'
... und er begriff die Wandlung, die sich in diesen Tagen überall im Osten vollzog, da die gleichen Menschen, die einst diese Sprache geschmäht hatten, stammelnd sich um die Sprache

mühten."9)

Ein weites Feld und dankbar dazu für Gegenwartsvergleiche. Sprachgestus und Inhalt finden sich mit Leichtigkeit in aktueller Rede wieder. Eine ähnliche verblüffende Analogie läßt sich finden, wenn man ALFRED ROSENBERGS Polemik "Westen und Osten" heute liest. Er setzte sich 1927 im "Völkischen Beobachter" mit Strömungen auseinander, die ein Bündnis mit dem Osten vorschlugen. Im Vorspann zu dem Artikel (erschienen 1934) heißt es: "Dieser Aufsatz ist von noch heute aktueller Bedeutung, da die These von "Westen und Osten" noch heute in manchen Köpfen spukt." (Man beachte das Deutsch. Anm. d. Verf.)

"Friedrich Hielscher erklärt, ein Franzose habe einmal gesagt, sobald ein Deutscher zu den tiefsten Gründen seiner Seele zurückkehre, werde er asiatisch, und fügt hinzu: 'Der Franzose hat das als Tadel gemeint. Für uns ist es das höchste Lob ... Wir wissen, daß östlich von uns alle (!) großen Kulturländer liegen. (Ausrufzeichen von Rosenberg)"

Rosenberg hält diese "unverzeihliche Kindlichkeit" (Hielschers) für

gefährlich: "Diese Verhimmlung des 'Ostens' geht sicher auf Spengler zurück ... (Seine) Predigt über das 'Magische' im Osten, seine Dostojewski-Verhimmelung und sein Kniefall vor den 'Möglichkeiten' im Osten führte bei vielen, die vom wirklichen Rußland keinen blassen Dunst hatten, zum unbezwinglichen Trieb, dort das 'Licht' zu suchen." [10]

In einem Aufsatz aus 1932 ("Krisis und Neugeburt Europas") heißt es:

"Europa steht machtpolitisch als Einheit vor Asien und Afrika ... Aber Europa muß sich die Herrschaft über jene Gebiete einmütig sichern, die seine Menschen benötigen, umsomehr als die in Betracht kommenden Völkerschaften zur Eigenstaatlichkeit nicht fähig sind."

Rücken an Rücken Lebensraum zu erweitern, das empfiehlt er "Deutschland nach Osten und Norden, Frankreich nach Süden, Italien nach dem Südosten-Osten, Großbritannien über die Meere gerichtet". 11)

Beinahe wäre das Konzept aufgegangen. Ich erspare mir Zitate aus dem "Stürmer". Der Tonfall ist nicht umzubringen. (?)

STATION III: Nach all dem Unglück Jalta

Nach all dem Unglück kam schlußendlich Jalta. Österreich konnte erst 1955 ganz sicher sein, nicht das Schicksal eines "Ostblocklandes" erleiden zu müssen. Zu den Ost-Imagines der 2. Republik gehört ein historisch für Österreich gut erklärbarer strammer Antikommunismus, der den Völkern im Osten im Vexierbild der Zeitläufe oft nur die Rolle des Finsterlings oder des Opfers beließ.

Ein Vorschlag: Warum nicht an einem Dichter, an einem unbekannten vielfachen Grenzgänger, das historische Drama begreifbar machen? Zum Beispiel HUGO SONNENSCHEIN (SONKA):

"Der Jude, der Auschwitz überlebte, aber nicht den Mordanschlag seiner Genossen."

"Soviel steht fest: Der Jude Hugo Sonnenschein wurde am 25. Mai 1889 in der mährischen Slowakei geboren. Als Sohn eines Bauern in der Kleinstadt Gaya in der Nähe von Brünn. Als Dichter, der sich Sonka nannte, wurde er in den zwanziger Jahren berühmt mit seiner Vagabunden-Lyrik. Als Sozialist war er Mitbegründer der Kommunistischen Partei in der Tschecholsowakei. Als Politiker

bekämpfte er schon früh den Stalinismus, wurde 1927 aus der Partei ausgeschlossen und setzte sich für Trotzki ein. Als Tschechoslowake, der hauptsächlich in Wien lebte, wurde Sonka 1934 vom austrofaschistischen Regime "für beständig aus Österreich abgeschafft". Die Nazis schickten ihn 1943 nach Auschwitz. Die Sowjets nahmen ihn nach der Befreiung von Auschwitz mit nach Moskau. Mit der tschechischen Regierung, die bei Stalin war, kehrte er im Sonderzug nach Prag zurück. In Prag wurde er verhaftet, wegen Kollaboration mit den Deutschen angeklagt und von einem Sondergericht zu zwanzig Jahren Haft verurteilt. Im Zuchthaus Mirov ist Sonka am 20. Juli 1953 gestorben." 12)

An Sonka lassen sich Österreichbezüge (politisch und literarisch – Kraus-Kontroverse) ebenso zeigen wie der Terror des Stalinismus (Mitschuld des KPČ-"Helden" Julius Fucik an Sonkas Tod), vor allem aber das alle Maßen übersteigende Leid der Juden in "Mitteleuropa".

Als Literatur zum Verständnis des politischen und ökonomischen Systems in unseren Nachbarländern fehlt es nicht, auch nicht an guten Übersetzungen. Ein Hinweis auf LADISLAV MNAČKO sei noch gestattet, und zwar auf den humoristischen Roman "Genosse Münchhausen"¹³⁾, der die Hašeksche Leichtigkeit und Satire wiederaufnimmt und für Schüler (auch in Passagen) besonders geeignet ist.

STATION IV: Kampf des Gedächtnisses gegen das Vergessen

Schüler und Lehrer haben die Länder des "Ostblocks" kaum bereist (mit Ausnahme des Goldstrands und des Balaton seit den siebziger Jahren), ihr Wissen über diese Länder war vergleichsweise marginal, die politischen Trennlinien zwischen Ost und Welt als Erbe Hitlers und Stalins begrenzten auf vielfältige Weise auch die Neugier. Umso zählebiger konnten sich Restbestände aus dem unerschöpflichen Vorrat an Ressentiments festsetzen.

Lehrer aus der 68er Generation haben ihrem Bemühen, ein offeneres Bild zu zeichnen, selbst nicht selten den Boden durch eine bemerkenswert späte und halbherzige Einsicht über den realen Zustand des existierenden Sozialismus entzogen. Die Ratlosigheit der Linken etwa im Fall Polen (Kirche und Gewerkschaft) hat die Diskussion zwischen den Lagern nicht erleichtert, die, hätte sie stattgefunden, dem Osten Europas Eingang in die Schulen verschafft hätte. Ein Historikerstreit

darüber täte not. In Ermangelung von Teilnehmern findet er einstweilen nicht statt.

Nun sind die politischen Krusten nach einer langen Latenz aufgebrochen, keiner war darauf vorbereitet, und leider finden sich, eingeschlossen in das Gesfein, Leitfossilien, versteinerte Zeugen einer schwierigen Geschichte.

Vielleicht hat JAN SKÁCEL Recht:

"Alles schmerzt sich einmal durch bis auf den eignen grund und die angst vergeht" 14)

Was davon der Mensch der Sprache aufbürden kann, ist erstaunlich; sollte es nicht gelingen, dies zum Angelpunkt einer Sequenz über die Literaturen des "Ostens" zu machen?

ANNA ACHMATOWA 1957 in Leningrad:

"In den schrecklichen Jahren unter Jeshov habe ich siebzein Monate schlangestehend vor den Gefängnissen Leningrads verbracht. Einmal erkannte mich jemand irgendwie. Da erwachte die hinter mir stehende Frau mit blauen Lippen, die natürlich niemals meinen Namen gehört hatte, aus der uns allen eigenen Erstarrung und fragte mich leise (dort sprachen alle im Flüsterton):

'Und das können Sie beschreiben?'

Und ich sagte:

'Ja.'

Da glitt etwas wie ein Lächeln über das, was einmal ihr Gesicht gewesen war." 15)

Nachrichten von Menschen aus der Ferne. Auch in Übersetzungen mögen es fremde Sprachen bleiben. Und dazu kommt, daß immer schon der Lehrer gegenüber den Schülern eine fremde Sprache spricht. Wie könnte Verstehen möglich sein?

"Mein Vater hatte mir einmal erklärt, daß sich zwei Menschen, die verschiedene Sprachen sprechen, doch irgendwie verständigen können, wenn es nur Menschen guten Willens sind und wenn sie einen guten Verstand haben. Bei solchen Gelegenheiten heißt es nur sehr langsam und weise sprechen, und man soll, natürlich, auch keine allzu schweren Fragen stellen." ¹⁶)

Ein weiteres Motiv der Lektüre könnte "Gedächtnis" heißen, "Erinnern". "Der Kampf des Menschen gegen die Macht ist der Kampf des Gedächtnisses gegen das Vergessen", schreibt MILAN KUNDERA. Unter dem Titel "Die Rückkehr der Heizer" berichtet BERTHOLD UNFRIED über das Ende des Schweigens, welches das Regime nach der Niederschlagung des "Prager Frühlings" verordnet hatte.

"Unter der Herrschaft des Vergessens wurde der unkorrumpierbare Historiker zum Oppositionellen. Konsequenterweise wurde dieses intellektuelle Milieu eines professionellen Gedächtnisses von der Repression nach 68 stärker getroffen als andere. Die Zeit der physischen Marginalisierung und 'Ouvrierisierung' – der entlassene Historiker wird Fensterputzer – jeder Öffentlichkeit zu berauben und intellektuell zu ruinieren." ¹⁷⁾

1990 kann VACLAV HAVEL in seiner Neujahrsrede ("Von welcher Republik ich träume") an das Gedächtnis appellieren:

"Es wäre sehr unverständig, das traurige Erbe der letzten vierzig Jahre als etwas Fremdes zu begreifen, das uns ein entfernter Verwandter hinterlassen hat. Wir müssen im Gegenteil dieses Erbe als etwas akzeptieren, das wir selbst haben an uns geschehen lassen. Wenn wir das so akzeptieren, begreifen wir auch, daß es nur an uns allen liegt, etwas damit zu tun. Alles auf die vorhergehende Regierung schieben können wir zum einen nicht, weil es nicht der Wahrheit entspräche, zum anderen aber auch, weil es die PFLICHT (Hervorhebung durch den Verf.) abschwächen könnte, die heute vor jedem von uns steht, nämlich die PFLICHT, selbständig frei, vernünftig und schnell zu handeln." ¹⁸⁾

Worte, die in Österreich gefehlt haben, STATTDESSEN:

"Gäbe es irgendwo in der Welt einen Laden für Weltanschauungen, eine optische Werkstätte oder eine Trafik mit dem gesetzlich vorgeschriebenen Schild "Königlicher Kleinverschleiß für Weltanschauungen", könnte man eintreten, den Herrn Chef freundlich begrüßen und einige Packungen der lebensnotwendigsten, bequemsten und modernsten Weltanschauungen erstehen. Für alle Fälle würde man gleich einige Dutzend bestellen, teils um sie auszuprobieren, teils als Reserve ... Er könnte ruhig einschlafen in dem Bewußtsein, daß ihm keine Gefahr droht. Sollte das eine oder das andere ungeklärte Problem auftauchen, so hätte man seine metaphysischen Streichhölzer ... Eine Weltanschauung schläfert Verstand, Gewissen und Herz ein, sie steigert die Potenz ..."

22

"Mitteleuropa" – Schlachtfeld der Weltanschauungen, der Bequemlichkeit, des Terrors, des Vergessens.

Die Erinnerung an die Katastrophen verliert sich in Österreich mittels "patentierter Weltanschauung", eine davon ist der Sprung zurück in die Traditionen, die Renaissance der verklärten Bilder von der Zeit vor der schlechten Zeit. Dagegen anzurennen dürfte, wie jüngste Bedenkjahre zeigen, vergeblich sein, ja der moralische Elan erzeugt nicht selten sein Kontraprodukt.

Sich zu erinnern heißt für Schüler zunächst immer an die erste Liebe, die erste Lüge, an den Schlager des Jahres x oder an den Tod der Großmutter, für Schüler von heute reicht das historische Gedächtnis vielleicht bis Hainburg. Raab ist fern wie Metternich. Und doch ist Hitler nicht wie Diokletian. Topoi bewahren ihre Anstößigkeit, spricht der Lehrer über Juden, füllt sich die Klasse unsichtbar mit Erbstücken. So, schwächer doch, bei den "Behm", den Polen; der "Tschusch" zündet aktuell. Wie also am Gedächtnis arbeiten, Wissenwollen darüber herstellen, wovon man "gar nichts wissen will"?

Literatur handelt vom "Heilsamen und vom Unheilbaren" (MUSCHG). Kein Anlaß für übertriebene Erwartungen. Im Gegenteil. Lesen ist out.

"Wir sind wieder stumm die abgewetzte wiege der sprache ist leer" (SKÁCEL)

Trotzdem rollen wir komisch den Stein bergwärts.

Ein letztes Beispiel. DANILO KIŠ, vor kurzem in Paris verstorbener serbisch-jüdischer Dichter, 1935 in Subotica an der ungarisch-jugoslawischen Grenze geboren, unternimmt den waghalsigen Versuch zu einer "Enzyklopädie der Toten".

Die Erzählung handelt vom schier Unmöglichen, ein Archiv zu imaginieren, das einem "demokratischen Programm einer egalistischen Vision der Totenwelt folgt"²⁰⁾. Die darin verzeichneten Menschen sind die sonst nirgendwo verzeichneten, die Abermillionen, die, die leben, hoffen, fürchten, glücklich sind, sterben. Nicht nichts sind sie, sie sind (waren). Die liebevolle Aufzeichnung ihrer Leben erfolgt "mit der Absicht, die menschliche Ungerechtigkeit zu überwinden". Die Einzigartigkeit eines jeden wird gegen den Furor der Geschichte bewahrt;

dort ist alles aufgeschrieben, alles. Und so, daß die Leserin (der Leser) die Geschichte (das Leben) ihres Vaters (eines Vaters) erlebt, als lebte sie (er) es noch einmal.

"Die Landschaft seiner Heimat ist so lebendig beschrieben, daß ich, die Zeilen und Absätze lesend, überfliegend, das Gefühl hatte, als sei ich dort gewesen, im Herzen dieser Region."²¹⁾

Das Utopische an diesem Ansatz gerinnt nicht zur Illusion, die Unmöglichkeit wird nicht "unmöglich", weil das Lesen eigenes Leben im imaginierten evoziert. So hoffnungslos das Hoffen auf eine Gerechtigkeit in der Transzendenz ist, so sehr stärkt Literatur die Hoffnung in der Immanenz.

"Geschichte ist für das Buch der Toten die Summe menschlicher Schicksale, die Gesamtheit ephemerer Ereignisse. Deshalb ist hier jede Tätigkeit eingetragen, jeder Gedanke, jeder tätige Atemzug, jeder Auswurf ist registriert, jede Schaufel voller Schlamm, jede Bewegung, die einen Ziegelstein der Ruine bewegt."²²⁾

Dieser Anspruch ist – wie überhaupt – auch im Unterricht bodenlos. Und gerade deshalb ist (in diesem "mitteleuropäischen" Text) "jede Tätigkeit eingetragen ... jeder Auswurf registriert". Lesen sie selbst:

"Die Straßenkämpfe in Belgrad im Monat Oktober 1944 sind aus seiner Sicht wiedergegeben, durch eine Beschreibung der Palmoticeva-Straße, durch die eine Batterie der Bergartillerie zieht und wo an der Ecke ein krepiertes Pferd liegt. Betäubender Lärm der Panzerketten überdeckt für einen Augenblick das Verhör eines Volksdeutschen mit den Namen Hermann Franjo, dessen Flehen durch die dünne Wand des Nachbarhauses dringt, wo die Offiziere der Geheimpolizei Ozna für Gerechtigkeit und Rache des Volkes sorgen. So wird auch die Feuergarbe im Hof des Nachbarhauses in der plötzlich entstandenen Stille nach dem Durchzug der sowjetischen Panzer ganz scharf ertönen und der blutige Fleck auf der Wand, den mein Vater durch das Fenster des Abortes sehen wird, und die Leiche des unglücklichen Hermann, in der Position eines Fötus, werden im Buch der Toten, nebst des Kommentars des Beobachters, ebenfalls aufgezeichnet sein."²³⁾

Lesen wir also im Deutschunterricht den "Text Mitteleuropas" "nebst den Kommentaren der Beobachter". Wenigstens einige der Texte unserer so lange verloren geglaubten Nachbarn.

24

Anmerkungen

- 1) Karl Kraus: Die letzten Tage der Menschheit I. dtv, 1969, S. 44.
- Die Wortschöpfung aus Revolution und Reform hat sich mittlerweile eingebürgert.
- 3) Karl Kraus, s.o., S. 43.
- 4) ders., S. 41.
- 5) ders., S. 43.
- 6) ders., S. 230.
- 7) Jaroslav Hašek: Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk 1. Taschenbuch der Weltliteratur, Aufbau-Verlag, 1979, S. 9.
- 8) Alfred Rosenberg: Blut und Ehre. Zentralverlag der NSDAP, 1935, S. 272f.
- Deutsches Lesebuch für Volksschulen. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, 1942.
- 10) Rosenberg, s.o., S. 273.
- 11) ders., S. 311.
- 12) Jürgen Serke: Böhmische Dörfer. Zsolnay Verlag, 1987.
- 13) Ladislav Mnačko: Genosse Münchhausen. Kindler-Verlag, 1973.
- 14) Jan Skácel: wundklee, gedichte. Ins Deutsche übertragen von Reiner Kunze. Fischer, 1982, S. 9.
- 15) Anna Achmatowa: Requiem. Oberbaum-Verlag, 1987, S. 9.
- 16) Danilo Kiš: Frühe Leiden. Hanser, 1985, S. 105.
- 17) Falter 18/90.
- 18) Vaclav Havel: Am Anfang war das Wort. rororo, 1990, S. 237.
- Miroslav Krleža: Ohne mich. Eine einsame Revolution. Fischer, 1987, S. 159.
- 20) Danilo Kiš: Enzyklopädie der Toten. Fischer, 1988, S. 49.
- 21) ders., S. 47.
- 22) ders., S. 64.
- 23) ders., S. 64.

Friedel Wagner, AHS-Lehrer. Adresse: Castellezgasse 1/3, 1020 Wien

Porträts und Perspektiven

Johann Strutz (in Zusammenarbeit mit Werner Wintersteiner)

Polyphonie der Kulturen im Alpen-Adria-Raum

Historische Grundlagen einer Mitteleuropäischen Literatur und Kultur

Was immer man gegen die Nationalitätenpolitik der österreichisch-ungarischen Monarchie sagen kann, eines wird heute kaum mehr bestritten, oder wenigstens nicht mit solcher Vehemenz wie noch in den sechziger und siebziger Jahren, und darauf deuten auch die "hinternationalen" 1) Tendenzen der gegenwärtigen Mitteleuropadiskussionen: das plurikulturelle und plurilinguale Potential dieses interkulturellen Großraums.

MITTELEUROPA. 17. Jahrhundert: Die gewaltige Kraft des Barock zwingt diesem multinationalen und somit polyzentrischen Gebiet mit sich verändernden, nicht zu bestimmenden Grenzen eine gewisse kulturelle Einheit auf. Der späte Schatten des barocken Katholizismus greift ins 18. Jahrhundert über: kein Voltaire, kein Fielding. In der Hierarchie der Künste nimmt die Musik eine führende Stellung ein. Seit Haydn (und bis zu Schönberg und Bartók) liegt hier der Schwerpunkt der europäischen Musik. 19. Jahrhundert: ein paar große Dichter, aber kein Flaubert; der Geist des Biedermeier: der über die Wirklichkeit gebreitete Schleier der Idylle. Im 20. Jahrhundert die Revolte. Die größten Geister (Freud, die Romanciers) werten jahrhundertelang Verkanntes und Unbekanntes auf: die rationale, entmystifizierende Luzidität; den Sinn für die Wirklichkeit; den Roman. Ihre Revolte steht genau im Gegensatz zu der des französischen

Modernismus, welcher antirationalistisch, antirealistisch und lyrisch ist; (was viele Mißverständnisse verursachen sollte). Die Plejade der großen mitteleuropäischen Romanciers: Kafka, Hašek, Musil, Broch, Gombrowicz: Ihre Abneigung gegen die Romantik; ihre Vorliebe für den Roman vor Balzac und für den Libertinismus (Broch hat den Kitsch als Verschwörung des monogamen Puritanismus gegen die Aufklärung interpretiert); ihr Mißtrauen gegenüber der Geschichte und gegenüber einer Verklärung der Zukunft; ihr Modernismus jenseits der Illusionen der Avantgarde.

Der Zerfall der Habsburger Monarchie und, nach 1945, die kulturelle Randposition Österreichs sowie die politische Nichtexistenz der anderen Länder machen Mitteleuropa zum warnenden Spiegel eines möglichen Schicksals ganz Europas, zum Laboratorium des Untergangs.²⁾

Die Basis einer gemeinsamen Kultur bildete also die überdurchschnittlich hoch entwickelte mehrsprachige Kompetenz in weiten Bevölkerungskreisen, und zwar nicht nur im Schul- und Verwaltungsbereich. Sicher waren die Sprachkenntnisse auf soziale, ökonomische und politische Zwänge zurückzuführen, doch resultierte daraus eben jene interkulturelle Praxis, von der die nostalgische Mitteleuropaliteratur berichtet; einiges von der ehemaligen plurikulturellen und plurilingualen Kompetenz konnte noch in die modernen Nachfolgeregionen der Donaumonarchie herübergerettet werden – DANILO KIŠ spricht in seinem Essay geradezu von einer "mitteleuropäischen Poetik" –, wobei die nationalen Minoritäten bzw. Volksgruppen sicherlich als die treuesten Bewahrer der historischen mitteleuropäischen Polyphonie angesehen werden können.

GIUSEPPE MAZZINIS Eintreten für eine "europäische Literatur" (1829), als Voraussetzung und ideologischer Rahmen einer künftigen, übernationalen kulturellen Kommunikation, fand erst gut eineinhalb Jahrhunderte später, mit Autoren und Essayisten wie MILAN KUNDERA, GYÖRGY KONRÁD, DANILO KIŠ und anderen, seine konkrete Fortsetzung und Umsetzung. Um die Jahrhundertwende entstand, fast gleichzeitig in allen Nachfolgestaaten und -regionen der Donaumonarchie, aber noch ein halbes Jahrhundert, bevor die politische Praxis selbst soweit war, eine ideologiekritische und zum Teil auch bereits interkulturell engagierte Literatur, die in den Zentren der einzelnen Länder völlig zu Recht zur ästhetischen und sprachlichen Grundlage für die folgenden literarischen Generationen, zugleich aber auch zum Ausgangspunkt literarischer Mythenbildung wurde. Es ist jene Literatur, die sich nach VÁCLAV HAVEL durch eine "besondere mitteleuropäische Skepsis" auszeichnet.³⁾

Mitteleuropa zwischen Habsburg-Mythos und neuem Selbstbewußtsein

Nach Ansicht des ungarischen Literarhistorikers CSABA G. KISS sind zumindest zwei verschiedene Konzepte auszumachen:

"Im Französischen und Italienischen zum Beispiel wird dieses deutsche Wort 'Mitteleuropa' gebraucht und bedeutet vor allem Wiener Jahrhundertwende, Jugendstil, Freud, Kafka et cetera – mit einem Wort, die Tradition der österreichisch-ungarischen Monarchie. Das andere Gesicht Mitteleuropas bleibt demgegenüber im Dunkeln. Der Begriff oder einfach das Wort 'Mitteleuropa' kann so zu einer Einengung des europäischen Zwischenfeldes führen, und zwar im historischen wie im geographischen Sinne. ... Die Donaumonarchie kann mit Recht auch als ein Nachfolgestaat des alten Böhmen, Polens oder Ungarns betrachtet werden."

Tatsache ist, daß sich etwa die Mitteleuropa-Manifestationen in Triest und in Gorizia/Görz als konservative, nostalgische bzw. monarchistische Bewegungen von den entsprechenden Diskursen in Mittel- und Süditalien, in Österreich, Slowenien, Kroatien oder Ungarn aus historischen und nationalpolitischen Gründen unterscheiden. ⁵⁾

Aus den verschiedenen Motivationen im ideologischen Spektrum zwischen monarchistisch-nostalgischen und integrationspolitischen bis zu "alternativen" und regionalpolitischen Tendenzen, die im Konzept vom "Europa der Regionen" vor allem im volksgruppen- und nationalitätenpolitischen Kontext zum Ausdruck kommen, ergibt sich somit ein sehr heterogenes, kaum exakt zu bestimmendes Gefüge von Funktions- und Wertzuweisungen hinsichtlich der verschiedenen kulturellen Manifestationen und Traditionen. Autoren wie SVEVO, CANKAR, MUSIL, KAFKA oder KRLEŽA wurden in den offiziellen kulturpolitischen Diskursen als Indikatoren bestimmter kultureller Positionen und Konzepte instrumentalisiert und dabei zwangsläufig ideologisiert.

Literarisch finden diese Mitteleuropa-Bestrebungen ihren Niederschlag in der produktiven Rezeption der genannten Autoren der skeptischen, selbstironischen und selbstreflexiven Literatur sowie der mit ihnen zusammenhängenden sprachphilosophischen Theorien wie jener von FRITZ MAUTHNER und LUDWIG WITTGENSTEIN.⁶⁾ Wenn INGEBORG BACHMANN in ihren Werken fiktive Figuren der Interkulturalität des alten Österreich bzw. der

Romane von Joseph Roth imaginiert, so zeigt sich darin die Suche nach einer interkulturellen Identität. BACHMANN verklärt aber die historische Interkulturalität nicht, es kommt ihr vielmehr gerade auf die Unterschiede und Ungleichzeitigkeiten der Kontaktkulturen an. Programmatisch kommt dies in ihrem Gedicht "Böhmen liegt am Meer" zum Ausdruck, von dem die Schlußpassage hier wiedergegeben wird:

Böhmen liegt am Meer

Grenzt hier ein Wort an mich, so laß ich's grenzen. Liegt Böhmen noch am Meer, glaub ich den Meeren wieder. Und glaub ich noch ans Meer, so hoffe ich auf Land.

Bin ich's, so ist's ein jeder, der ist soviel wie ich. Ich will nichts mehr für mich. Ich will zugrunde gehn.

Zugrund – das heißt zum Meer, dort find ich Böhmen wieder. Zugrund gerichtet, wach ich ruhig auf. Von Grund auf weiß ich jetzt, und ich bin unverloren.

Das Beispiel des Alpen-Adria-Raums

Die Literaturen des größten Teils des sogenannten Alpen-Adria-Raumes, also etwa Slowenien, Kroatien, Friaul-Julisch Venetien und den südlichen Teil Österreichs umfassend, sind aufgrund der Restbestände ihrer einstigen sprachlichen und kulturellen Polyphonie noch heute in höchstem Maße interkulturell geprägt. Hier leben ethnisch bzw. sprachlich verschiedene Gruppen innerhalb eines Staatsverbands und bilden nationale oder sprachliche Minderheiten, wobei ihre Literaturen zugleich Teilliteraturen von jenseits der Grenzen bestehenden Kulturen sind, was z.B. für die slowenischsprachigen Literaturen in Kärnten und Italien sowie für die italophone Literatur in Jugoslawien gilt.

Die letzten Jahrzehnte haben Ansätze eines neuen polyphonen und dialogischen Schreibens hervorgebracht, auch unter dem Einfluß der Regionalismusbewegungen seit den späten sechziger Jahren, die sich u.a. auf die friulanischen und regionalistischen Werke Pasolinis bezogen und in deren Rahmen sich das Selbstverständnis der "ethnic literatures" bzw. des sogenannten "ethnic revivals" formierte. Wie unterschiedlich und vielfältig die modernen regionalen Literaturen sind, zeigen Autoren wie FLORJAN LIPUŠ und PETER HANDKE in Kärnten, PIER PAOLO PASOLINI, FULVIO TOMIZZA, JOSEPH ZODERER, BORIS PAHOR und ALOJZ REBULA in Italien oder auch die Arbeiten italienischer, kroatischer und slowenischer Schrift-

steller in Istrien. Gemeinsam ist ihnen allen das Problem sprachlicher und kultureller Grenzen und Identitäten, zugleich auch die Dialektik von Provinz und Zentrum, die gerade in diesem Raum immer wichtig und oft auch schicksalhaft war und die sie aus eigener bi- oder plurikultureller Erfahrung thematisieren. Als günstige Voraussetzung dafür mag allein schon die Tatsache gelten, daß alle genannten Autoren – im Sinn und in der Tradition von Musils und Svevos Kritik am geschlossenen fiktionalen Literaturkonzept – die autobiographisch-pragmatische, empirische Dimension ihres Schreibens mehr oder weniger offen mitreflektieren und so die Konstruktion ihrer dialogischen kulturellen Identität historisch vergleichbar machen. An zwei Beispielen sollen diese interkulturellen Bezüge verdeutlicht werden:

BEISPIEL 1: Lebensgeschichte und Identität in der Provinz: PETER HANDKE und FLORIAN LIPUŠ

Bei beiden Autoren geht es zunächst um die Frage personaler Identität (Wunschloses Unglück, Zmote dijaka Tjaža/Der Zögling Tjaž), die dann auf einer zweiten Stufe zur Thematisierung kollektiver Identität verläuft, was paradigmatisch am dörflichen Sozialmodell vorgeführt wird (Über die Dörfer, Odstranitev moje vasi, Jalov pelin/Die Verweigerung der Wehmut). Für die zwei Texte der ersten Stufe ist dabei bemerkenswert, daß beide 1972 erschienen und bereits auf die neuen Tendenzen der Literatur der siebziger Jahre hinweisen, die als "Neue Innerlichkeit", "Neue Subjektivität", "Tendenzwende" oder eher negativ als "Rückzug ins Private" bezeichnet wurden, im Zusammenhang auch mit dem Autobiographien-Boom der Zeit. Während die ersten beiden Prosawerke das Dorf zwar als wichtigen, aber nur als einen von mehreren erzählten Räumen funktionalisieren, sind die Texte der zweiten Gruppe, die ebenfalls in einem zeitlichen Nahverhältnis zueinander stehen, aufs Dorf als Mittelpunkt verschiedener Sozialisations- und Identifikationsmuster bezogen.

Eine gewisse Parallelität zwischen HANDKE und LIPUŠ läßt sich oberflächlich schon seit dem Roman *Die Hornissen* (1966)⁸⁾ durch eine langsame Annäherung HANDKES an die slowenische Kultur und die in seinen späteren Büchern immer deutlicher werdende gegenkulturelle Funktion des Slowenischen belegen: vor der *Wiederholung* (1986) besonders in der öfter zitierten Figur des slowenischen Großvaters und im "dramatischen

Was heißt eigentlich "Österreichische Literatur"?

Bei der Erforschung der österreichischen Literaturen ist es notwendig, von einem übernationalen Kulturraum mit ausgeprägten süd-osteuropäischen Komponenten auszugehen, wie es in den Mitteleuropakonzepten von GYÖRGY KONRÁD, MILAN KUNDE-RA. DANILO KIŠ oder CLAUDIO MA-GRIS zum Ausdruck kommt. Was dabei als rückwärtsgewandte Konstruktion vielfach ans alte multinationale Österreich erinnern mag, zeigt seine subversive und grenzüberschreitende politische Dimension erst so recht, wenn man die aktuellen kulturellen und politischen Interaktionsprozesse im Modell der Interkulturalität zu erfassen versucht: dies setzt allerdings entsprechende Veränderungen der kultur- und schulpolitischen Konzepte voraus, da zumindest in Österreich der Literaturunterricht noch weitgehend nationalliterarisch bestimmt ist.

Aufgrund ihrer mehrfachen kulturellen und politischen Orientierung hätten besonders die slawischen Literaturen für Österreich eine wichtige integrative Funktion. Sie könnten sowohl als Korrektiv zum herrschenden monokulturellen Literaturbetrieb verstanden werden, dem sie ihre interkulturellen Konzepte gegenüberstellen, als auch in ihrer Funktion als Vermittler von darüber

hinausreichenden osteuropäischen Tendenzen. Das Spezifikum dieser interkulturellen Wirksamkeit liegt in der Bikulturalität und Aquidistanz der "kleinen" österreichischen Literaturen, im besonderen etwa der slowenischen in Kärnten und der kroatischen im Burgenland, Allerdings ware es völlig unzulässig, wollte man die "kleinen" Literaturen auf die Vermittlerrolle reduzieren. vielmehr können sie gerade durch ihre bilaterale Offenheit eine neue Qualität literarischer Polyphonie entwickeln. Leider wird die Voraussetzung dafür, die produktive Rezeption verschiedener kultureller Erfährungen, in der Regel noch immer meist durch die volksgruppenpolitische Situation erschwert. Die slowenische Literatur in Kärnten, mit ihrer bereits tausendjährigen schriftkulturellen Tradition, wird von der universitären Germanistik nur in Einzelfällen zur Kenntnis genommen und im übrigen der Slawistik zugewiesen. Dabei stellt die slowenische Literatur ein Korrektiv des sich vorwiegend deutschsprachig artikulierenden kulturellen und politischen Selbstverständnisses dar, in einem Maße sogar und von einer Intensität. der nur die avanciertesten deutschsprachigen Autoren entsprechen können.

Gedicht" Über die Dörfer. Sie zeigt sich aber auch prinzipieller, auf der entwicklungsgeschichtlichen Ebene der beiden Autoren. Dabei gibt es freilich Akzentverschiebungen, da HANDKES "Weg von der Thematisierung der Sprache zur Thematisierung der Identität", worauf VOLKER BOHN am Beispiel des Wunschlosen Unglücks hinweist⁹⁾, bei LIPUS nicht so linear festzustellen ist, sondern in mehr oder weniger radikaler Form jedes einzelne Werk bestimmt. Obgleich sie auf den ersten Blick etwas gewagt erscheinen mag, möchte ich die These riskieren, daß eine typolo-

gische Analogie bereits beim Zögling Tjaž und dem Wunschlosen Unglück erkennbar ist, beide aus dem Jahr 1972. Zwar handelt es sich beim Tjaž überdies primär um einen Schüler- und Internatsroman mit deutlich autobiographischen und zugleich kulturspezifischen Zügen, beim Wunschlosen Unglück hingegen um die Geschichte von HANDKES Mutter, wobei aber die existentielle Beteiligung des Autor-Ich-Erzählers auf eine Weise zurückgenommen ist, daß – wie Norbert Mecklenburg meint – "die Behandlung des Lebens der Mutter ... als Ersatz für eine Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit" des Autors fungiere, so daß der Text als ein Kräftefeld erscheine, "auf dem autobiographische Impulse beschworen und zugleich verdrängt bzw. verschoben und transformiert werden". 10)

Im Tjaž ist das ganze erste Kapitel, das "Kapitel vom Unkraut", im Dorf angesiedelt, alle späteren Etappen im Internat bzw. in der Stadt, wo Tjaž (Kurzform für Matjaž) nach seinem Ausschluß aus dem Internat seinen ersten und einzigen Tag in "Freiheit" verbringt. Das Dorf selbst wird dann nur noch in lebensgeschichtlich relevanten Retrospektiven erwähnt. Ohne dieses Dorfkapitel wäre der Roman allerdings viel eindeutiger auf die Gattung Internatsroman festgelegt und verlöre dabei einen beträchtlichen Teil seiner allgemeinen volksgruppenpolitischen und sozialkritischen Dimension. Das Dorf stellt sich letztlich als verlängerter Arm des Internats heraus und erscheint dem Schüler als Ort der Entfremdung. Der Protest dagegen erfolgt mit dem am stärksten tabuisierten Mittel, durch die Sexualität. Es ist evident, daß sich LIPUS damit in äußerster Opposition zur traditionellen slowenischen Literatur in Kärnten befindet, die ja in jeder Hinsicht eine Dorfliteratur ist und deren idealisierende Dorftopik im Sinne der Večernice-Literatur (religiös-erbauliche Dorfgeschichte) im Dorf den Hort des Heilen, Wahren und Guten sieht. In dieser harmonisierenden und utopischen Dimension wird sie eigentlich nur noch von HANDKE seit Über die Dörfer erreicht.

HANDKE verfährt auf der Inhaltsebene des Wunschlosen Unglücks ähnlich wie LIPUS im Tjaž. Beide thematisieren die Geschichte einer "Fremdbestimmung durch die sprachlichen und außersprachlichen Strukturen der ... Kärntner Umwelt"¹¹⁾, denen ihre Figuren ausgesetzt sind, sowie deren Anpassung und beginnenden Widerstand, der in beiden Fällen auch destruktiv auf die Protagonisten gerichtet ist, bis zur radikalsten Form von Protest, zum Selbstmord. Mit dem Tjaž vergleichbar ist also der – trotz Tjažens heftiger Gegenwehr und Rebellion durch sein surreales Kratzen und die Verstümmelung der Heiligenfiguren in der Internatskirche –

letztlich mißlingende oder aussichtslose Versuch der Handkeschen Mutterfigur, sich dem Zugriff und den Entfremdungsmechanismen einer auf Indoktrinierung und Verhaltenszwänge sowie nicht zuletzt durch die Kirche als Institution und deren Normen stabilisierten dörflichen Gesellschaft zu entziehen.¹²⁾

So ähnlich die beiden Werke in bezug auf den zum Scheitern verurteilten Emanzipationsversuch in der Analyse und Beurteilung der soziokulturellen Situation sind, so verschieden und unvergleichbar sind sie als literarische Diskurse. Die Kommunikationsstruktur des Wunschlosen Unglücks entspricht ungeachtet der hohen Frequenz reflexiver Passagen noch weitgehend der traditionellen, linearen Erzählform; der Erzähler sieht die Lebensgeschichte der Mutter prinzipiell noch immer als erzählbar an – trotz Vorbehalten gegenüber Vereinnahmungen der erzählten Figur durch allgemeine und besonders literarische Darstellungsmuster, die mit einem beträchtlichen Aufwand an Sprachreflexion abgesichert werden ("das schmerzlose Verschwinden einer Person in poetischen Sätzen").

Anders der *Tjaž*: so exakt der biographische Rahmen einerseits abgesteckt ist, was Herkunft, Topographie, biographische Details und soziokulturelle Spezifika betrifft (Internatslaufbahn und Priesterseminar als seinerzeit vorwiegender Bildungszugang der slowenischen Volksgruppe, Elemente kulturspezifischer Traditionen), so vage bleibt andererseits die von verschiedenen Erzählern und durch verschiedene Perspektiven und Erzähltechniken mehr dekomponierte als erzählte Figur des Tjaž selbst. Die Multiperspektivität wird von LIPUS bewußt als Kontrast zur monologischen, hierarchischen Perspektive der Kirche eingesetzt und betrifft damit sowohl die Erzählbarkeit der Figur, die sich in verschiedene Facetten und Fragmente auflöst, als auch den erzählerischen Diskurs selbst, in dem es keine herrschende Instanz mehr gibt, geschweige denn einen allwissenden Erzähler. Darin manifestiert sich eine für LIPUS ganz spezifische Form des sozialen und kulturpolitischen Engagements.

Offensichtlich ist, daß eine derartige narrative Verfahrensweise den vielfachen ideologischen Abhängigkeiten und Beziehungen, denen der einzelne ausgesetzt sein kann und die an die Stelle des urteilenden Subjekts treten können, einerseits adäquater ist, was die Darstellungsleistung betrifft, andererseits auch gerade darum den ideologischen Mechanismen nicht in dem Maß wie eine einheitliche (monologische) Erzählperspektive verfällt. Die beiden Texte, an denen die Problematik der personalen

Identität des 'Helden' zum Ausdruck kommt, führen über die individuelle zur kollektiven Geschichte. Nachdrücklicher verweisen auf diesen Übergang vielleicht die *Hornissen* oder WINKLERS *Ackermann aus Kärnten*, letzterer auch deshalb, weil er mit den Texten von LIPUS vergleichbar ist, insofern als er die religiös-patriarchalische Determinante dörflich-ländlicher Gesellschaftsformen thematisiert.

LIPUS sieht das Dorf als geschlossenes System überpersönlicher, ideologischer Mechanismen, Zwänge und Riten, in denen autonomes, spontanes, individuelles Handeln nicht gebilligt bzw. als abweichend oder anarchistisch stigmatisiert und verurteilt wird. Soziale Interaktionen werden in streng ritualisierten Ordnungsmustern oder Abläufen dargestellt und haben ihr reales Substrat u.a. in den liturgischen Regeln der Kirche. HANDKE zitiert dieses Ordnungsschema, in dem jede Äußerung ihren unverrückbaren Platz zugewiesen bekommt, wo daher Kommunikation und Interaktion pervertiert werden, bereits in den Hornissen, im Kapitel "Liturgie". Bei den Liturgie-Zitaten dürfte es sich um slowenische liturgische Formeln und Gebete handeln, die HANDKE in den Gottesdiensten seiner Kindheit hörte; zu jener Zeit war die Kirchensprache in Südkärnten so gut wie ausschließlich slowenisch. Dazu PETER HANDKE:

Die slowenischen Gottesdienste in der Heimat waren, durch ihre Inbrunst, ihren musikalischen Atem und ihr heiteres Gepräge, die einzigen bisher, bei denen ich einen Begriff von dem Wort "Gottesdienst" bekam; die Litaneien waren kein Geleier, sondern wirkliche, begeisterte wie trauervolle Anrufe.¹³⁾

Das Bild des Dorfes zeichnet sich bei HANDKE durch eine besondere Affinität zum Slowenischen aus und ist von Anfang an, seit den Hornissen, sowie vor allem im Wunschlosen Unglück und in der Tretralogie Langsame Heimkehr immer auch mit seiner mütterlicherseits slowenischen Herkunft verbunden. Am intensivsten kommt HANDKES Verhältnis zur slowenischen Kultur in der Wiederholung zur Sprache.

Diese Erzählung ist die Beschreibung einer mehrfach abgestuften Suche als Reise. Filip Kobal, die "Grenznatur", wie er sich als Erzähler selbst nennt, beschreibt darin seine Suche als ein Wiederholen seiner Ursprünge: als Suche nach den landschaftlichen Spuren seines legendären Vorfahren, des Anführers eines Bauernaufstandes am slowenischen Karst vom Anfang des 18. Jahrhunderts, dessen Nachkommen, die Kobals, nun in einer

Art Exil an der slowenisch-deutschen Sprachgrenze in Rinkenberg/Vogrče in Kärnten leben; mehr als diese Suche beschäftigt ihn noch die Gestalt des im Krieg verschollenen Bruders Gregor, mit dem sich die Elemente von Filips Wunschkultur und -biographie verbinden. Wie ein mythischer Kulturheros brachte der Bruder von der Landwirtschaftsschule in Maribor die Kenntnis des Obstbaus mit, doch verfällt sein Kultivierungswerk mit dem Krieg. Er hinterläßt Filip außer seinen Mitschriften und Aufzeichnungen auch ein slowenisch-deutsches Wörterbuch, in welchem Filip vom Bruder angezeichnete Wörter findet, aus denen sich ihm "Wort für Wort ... ein Volk zusammensetzte, in dem sich genau die Dörfler zuhause wiederholten, ohne dabei aber, wie in den umlaufenden Geschichten und Anekdoten, einzuschrumpfen zu Typen, Charakteren und Rollenträgern". 14)

An diesem Wörterbuch gehen ihm trotz des Zweifels an der Tragfähigkeit dieser Ideogramme die Weite und der Reichtum der slowenischen Alltagskultur auf. Natur und Schrift werden in der Folge (am vielfältigsten sind die Einträge aus dem slowenischen Karst) für Filip in einer kulturellen Initiation zum Medium eines neuen utopischen Kulturzusammenhangs. Die interkulturelle Methode seines Schreibens definiert Handke, konträr auch zum utilitaristischen Konzept der traditionellen slowenischen Literatur, nebenbei selbst: "Bekanntes unbekannt machen; den Bereich des Unbekannten abschreiten und vergrößern" (262).

Filip Kobals Haltung hat auch ihre utopische soziale Dimension als besondere Form intakter, jahrhundertelang so geltender kollektiver Identität (wobei, vor allem beim Vergleich mit WINKLER, der Eindruck einer Romantisierung des bäuerlichen Lebens nicht zu übersehen ist):

Zu dem neuartigen Stolz trug auch bei... daß ich meine Ähnlichkeit mit den andern ... erkannte, die äußerliche und die innerliche, wie kein Spiegel sonst sie mir hätte zeigen können... mein Wesen wie das ihre fügsam, willig, bedürfnislos, das Wesen von Leuten, die durch die Jahrhunderte Königlose, Staatenlose, Handlanger, Knechte gewesen waren (kein Adeliger darunter, kein Meister) – und zugleich strahlten wir Finsterlinge gemeinsam vor Schönheit, vor Selbstbewußtsein, vor Verwegenheit, vor Aufsässigkeit, vor Unabhängigkeitsdrang, jeder in dem Volk der Held des andern. (131 f.)

Die Gründe für HANDKES Apotheose der slowenischen Karstkultur lassen sich meiner Ansicht nach in zwei Punkten zusammenfassen: erstens geht

es ihm offensichtlich um die Rettung und Aktualisierung eines unentfremdeten, agrarischen und von handwerklicher Alltagskultur und Autarkie getragenen harmonischen Umgangs mit der Natur. In diesem Sinn soll auch der aktiv-passive Doppelsinn des Titels verstanden werden. Ein weiteres Moment ist die am Ende der Erzählung explizierte Kritik an der zeitgenössischen österreichischen Gesellschaft, an ihren kaum verborgenen faschistoiden Tendenzen. Zwar heißt es noch zu Beginn der letzten Sequenz, bei der 'Heimkehr' Filip Kobals von seiner Reise durch Slowenien: "das Wiedersehen mit Österreich machte mich froh" (323), doch stellt sich gleich darauf die Bedrohlichkeit der gesellschaftlichen Kulisse heraus.

Kaum in der Kleinstadt, geriet der Heimkehrer ins Getriebe der Gesellschaft dort, die ... auch während seiner Abwesenheit ihre Runden gedreht hatte, auf der Suche nach einem Opfer ... Ihr Kommando erwartete ihn, getarnt als Abendspaziergang, die umgehängten Hundeleinen in Wahrheit Gewehrriemen ... In dem Zwanzigjährigen lebte auf, wie in dieser Menge nicht wenige ihre Kreise zogen, die gefoltert und gemordet oder dazu wenigstens beifällig gelacht hatten, und deren Abkömmlinge das Althergebrachte so treu wie bedenkenlos fortführen würden. (324f.)

In größtem Kontrast dazu steht die Beschreibung des slowenischen Volkes, das mit den archaischen Kulturen verschwundener Völker in Verbindung gebracht wird:

Ein so zärtliches wie grobianisches Volk ... die Erwachsenensprache durchwirkt von Kinderausdrücken; einsilbig, fast stumm, in der Hoffnungslosigkeit, mehrsilbig, geradezu beschwingt, in der Freude und Sehnsucht; ohne Adel, ohne Marschtritt, ohne Ländereien ... Und dabei war es doch ... gar nicht das besondere slowenische Volk, oder das Volk der Jahrhundertwende, welches ich, kraft der Wörter, wahrnahm, vielmehr ein unbestimmtes, zeitloses, außergeschichtliches oder, besser, eins, das in einer immerwährenden, nur von den Jahreszeiten geregelten Gegenwart lebte, in einem den Gesetzen von Wetter, Ernte und Viehkrankheiten gehorchenden Diesseits, und zugleich jenseits oder vor oder nach oder abseits jeder Historie ... Wie nicht sich jenem unbekannten Volk zuzählen wollen, das für Krieg, Obrigkeit und Triumphzüge sozusagen nur Lehnwörter hat, aber einen Namen schafft für das Unscheinbarste, ob, im Haus, den Raum unter der Fensterbank oder, draußen auf dem Feldweg, die vom gebremsten Wagenrad glänzende Stelle am Stein, und das am

36

schöpferischsten ist im Benennen der Zufluchts-, Verborgenheitsund Überlebensstätten, wie sie sich nur die Kinder erträumen können... (201 f.)



... und im Herzen des Paradieses liegt Mitteleuropa, ein märchenhaftes Land, wo Milch und Honig fließen.

^{*} Handkes Slowenienmythos muß als Element seines poetischen Kulturmodells verstanden werden. Ihn zum Maßstab der politischen Realität zu machen, wie es Handke im Essay Abschied des Träumers vom Neunten Land versuchte, decouvriert ihn als das, was er als Ausgangsbasis für die Literarisierung zu sein schien: ein Stück Binnenexotik als Mechanismus der Distanzierung von der konkreten Realität. Daß es der gegenwärtigen politischen Realität sehr gut täte, sich mit einem poetischen Modell des Möglichen zu konfrontieren, ist die andere Seite der Medaille.

Es ist nicht verwunderlich, daß dem Autor in diesem Zusammenhang, wie er gegenüber HERBERT GAMPER bekennt, auch die eigene Biographie in einem neuen Licht erscheint. So findet man in den *Hornissen* und der *Wiederholung* eine Fülle von Gemeinsamkeiten, die einerseits die autobiographische Dimension beider Bücher verdeutlichen, zugleich aber den alltagskulturellen Gehalt des ersten Buches bestätigen, wo die Elemente der später idealisierten 'Naturkultur' noch in bedrohlicher Anarchie neben- und gegeneinanderstehen. Darum erscheint dieses Bild zumindest ebenso notwendig; HANDKES späteres, restauratives Gärtnermodell der Kultur bedarf zu seiner Ergänzung notwendig des destruktiven Totengräbermodells, das uns die Texte von BERNHARD, LIPUS und WINKLER vor Augen halten.¹⁶⁾

BEISPIEL 2:

Istrien - im Spiegel des Werks von FULVIO TOMIZZA

Istrien, heute zwischen den Republiken Slowenien und Kroatien aufgeteilt, ist seit vorgeschichtlicher Zeit eine Region der Völker-, Kultur- und Sprachmischung, des Nebeneinanders und Austauschs zwischen den Völkern. Trotz vieler unterschiedlicher Herrschaftsverhältnisse blieb in Istrien während der letzten anderthalb Jahrtausende die prinzipielle Dualität von romanischsprachigen und südslawischen Bevölkerungsgruppen erhalten. Die beiden Gruppen sind in sich zwar auch ziemlich heterogen, teilten sich aber geographisch relativ konstant ihre Lebens- und Arbeitsbereiche - die Romanen besiedelten im wesentlichen den westlichen Küstenstreifen, mit Ausläufern ins Landesinnere (etwa Buje/Buie), die Südslawen vorwiegend das Binnenland -, beide standen aber in enger, symbiotischer Beziehung und wurden von den im 19. Jahrhundert auftretenden Nationalismen zunächst wenig tangiert, ja Istrien erwies sich in den Jahrhunderten der verschiedenen Herrschaftsverhältnisse aufgrund der geographischen wie auch der kulturellen Randstellung zumindest alltagsund regionalgeschichtlich sogar als eine relativ autonome, bäuerlich-vorbürgerliche Zufluchtsregion, in der ganz verschiedene Untertanen der umliegenden Feudalherrschaften Zuflucht und Aufnahme fanden (ähnlich wie im aufwirtschaftenden Triest des 18. und 19. Jahrhunderts).

Die istrische Region, mit ihrer Mischung von Bauern-, Händler- und Seefahrerkultur, erwies sich damit als ein Beispiel jener epischen Totalität, die BENJAMIN in seinem Erzähler-Essay als gesellschaftliche Voraussetzung der vorschriftkulturellen Epik beschreibt.¹⁷⁾ In dieser spezifischen

Verbindung geographischer und gesellschaftlicher Formationen stellt die Ortschaft Materada/Matterada, zu der TOMIZZAS Heimatdorf Juričani/Giurizzani gehört, einen exemplarischen Ort des Dialogs dar: aufgrund ihrer Lage zwischen dem Küstenstädtchen Umag/Umago und dem binnenländischen Marktflecken Buje/Buie sowie dem kosmopolitischen Triest als Gravitationspunkt ergeben sich sowohl alltagskulturelle als auch sprachliche und soziale Interferenzen, wie TOMIZZA 1977 im "Autoritratto" veranschaulicht, aus dem zugleich auch sein umfassender, soziokultureller Biographiebegriff ersichtlich ist:

Handwerker aus dem Friaul, dem Venezianischen, der Lombardei, die sich erst kurz ... von der Fronarbeit befreit hatten und in das nahe Küstenstädtchen gelangt waren, zogen von dort in die kleine bäuerliche Enklave, die ihnen gerade durch ihre bis zur Trostlosigkeit bescheidenen Verhältnisse die Möglichkeit gab, ihren Beruf ungehindert auszuüben. Gleichzeitig fanden Landstreicher durch die schmalen Bergklüfte den Weg zu uns herab, sie führten als Gepäck ihr Elend und ihren Aberglauben mit und waren froh, wenn sie hier Dienste annehmen konnten. Sie alle assimilierten sich allmählich, Heiraten wurden geschlossen und es entstanden die vielfältigsten Verwandtschaftsbeziehungen.

In einem Gemeinwesen, in dem schließlich die verwandtschaftliche Bindung mehr ins Gewicht fiel als die unterschiedliche Herkunft, konnten, wie stets in Grenzgebieten, die Wechselfälle der Geschichte (den Venezianern folgten die Franzosen und diesen die Österreicher), keine wesentlichen Veränderungen herbeiführen. Unberührt blieben die Lebensgewohnheiten, bestimmt durch das ewige Gesetz der Feldarbeit, des Strebens nach Gewinn und der Achtung vor der Tradition. Kurz, wir waren eine in sich geschlossene Siedlung, mißtrauisch gegen die Außenwelt, gewohnt, unter den wechselnden Herren gleicherweise Steuern und Abgaben entrichten und harten Militärdienst leisten zu müssen. ¹⁸)

Erst als die Unfähigkeit der habsburgischen Verwaltung, einen Interessensausgleich zwischen den Nationalitäten zu schaffen, manifest wurde und zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges sowie in der Folge zu den expansionistischen Nationalismen führte, wurde auch Istrien zum Schauplatz nationalistischer Auseinandersetzungen und furchtbar in den Strudel hineingerissen, wie die Welle von etwa 300.000 italienischsprachigen Flüchtlingen bis zum Jahr 1956 zeigt. Auf die Gemeinde Materada/Matterada bezogen, waren es, nach den Worten des Erzählers Martin Crusich in Eine bessere Welt:

Etwa sechzig bis siebzig Prozent der Bevölkerung zogen davon ... Es waren die Söhne und Enkel von Leuten, die erst von der Zeit meiner Jugend an gelernt hatten, entweder Italiener oder Slawen zu sein, und die seit jener gewaltsamen Entdeckung, jener aufgezwungenen Entscheidung ständig dazu verpflichtet worden waren, ihr erstes Bekenntnis zu erneuern oder zu widerrufen. ¹⁹⁾

In der *Trilogia istriana* (1967) und den besonders stark autobiographisch geprägten Romanen *La quinta stagione* (1965) und *L'albero dei sogni* (1969) konzentriert sich TOMIZZA auf den Zeitraum zwischen 1943 und 1955; es ist dies, vor allem in den letzten zwei Jahren, eine Phase von traumatischer Wirkung sowohl für die eigene Jugendzeit des 1935 geborenen Autors wie für die Geschichte der istrischen Italiener und der istrischen Bikulturalität insgesamt.

Aus der historischen Situation der Umbruchsjahre 1954 und 1955 lassen sich zwei Motivationszusammenhänge für TOMIZZAS Schreiben erkennen, ein subjektiver und ein objektiver. Der subjektive wäre als Trauerarbeit näher zu bestimmen: als Schuldbewußtsein des Autors gegenüber dem Vater, dessen früher Tod durch die in den Jahren der jugoslawischen Verwaltung aufgrund der politischen Umstände bis 1954 erlittenen Diskriminierungen, Ressentiments, Kränkungen, Verhöre und Verhaftungen sicherlich mitverursacht worden war (Ferdinando Tomizzas erzwungene Emigration nach Triest und die Rückkehr des Todkranken nach Materada/Matterada, zum Sterben, zeigen auf bedrückende Weise und erschütternder, als die Literatur es vermag, die existentielle Situation eines sicherlich großen Teils zumindest der bäuerlichen italienischen Landbevölkerung Istriens). Tomizza ignoriert aber keineswegs die sozialen Verhältnisse des bäuerlichen Systems in Inneristrien, aus denen die nach dem Krieg ausgebrochene Vergeltungswut für ihn erklärlich wird, auch wenn sie sich – nach der jahrhundertelangen Kette von Unterdrückungen - nur in ganz wenigen Fällen gegen die unmittelbaren Verursacher richtete. Aus allen diesen Faktoren setzt sich ein diffiziles Gefüge von Abhängigkeiten, Sympathien und Loyalitäten zusammen:

Ich war italienisch erzogen worden und stand auf der Gegenseite. Zugleich fühlte ich mich wie betäubt vom jugendlichen Pulsieren meines Blutes, das ich als andersartig, ja gegensätzlich erkannte. Fühlte mich angezogen von dem Neuen und Richtigen, das die neue Verwaltung immerhin gebracht hatte. Ich stand zwischen zwei Feuern, ich trug den Zwiespalt wie eine geheime Wunde in mir, zu

Hause, in der Schule. Mein Vater, der wohlhabendste, aber auch freigiebigste Mann der Pfarrgemeinde, wurde von den Bauern wütenden Schikanen ausgesetzt, sie entluden auf ihn Haßgefühle, die sich lange vor seiner Geburt angesammelt hatten. Meine Lehrer und Mitschüler im Gymnasium in Capodistria ... entfachten hier neu jenen Geist des Irredentismus ... Ich befand mich in der peinlichen, ja paradoxen Situation, von meinen Schulkameraden gemieden zu werden, weil ich aus dem slawischen Binnenland kam, zittern zu müssen, wenn ich über den schönen Platz in venezianischem Stil ging, auf dem sich eine grölende Menge versammelt hatte, andererseits geschätzt zu werden von jungen Intellektuellen, die mit den Partisanen gekämpft hatten und gegen jeden Extremismus waren, und in eine Dachkammer schleichen zu müssen, um von hier aus meinen Vater im Gefängnishof während der Ausgangszeit begrüßen zu können. Die Tragödie trat, auch für mich, ein, als er nach einer neuerlichen, ebenfalls grundlosen Einkerkerung mit 47 Jahren starb. Die Krankheit, die er sich zugezogen hatte, wäre heilbar gewesen, er aber hatte allen Lebenswillen verloren und "ließ sich sterben". Wem die Schuld an seinem vorzeitigen Tod zuschreiben, da keiner direkt und alle indirekt dafür verantwortlich waren? In archaischen Gesellschaften sucht man die große Schuld in der Familie. Der Schuldige war ich, der ich mich von ihr losgelöst und ihn so unwillkürlich verraten hatte... Ich durchzog das fremde Land, von dem aus in einer fernen Vergangenheit unsere Vorfahren ihre Wanderschaft angetreten hatten und das sich nun bis hierher erstreckte und unsere Schicksale durcheinander brachte. Wie unsinnig und verfehlt erschienen, von Belgrad aus gesehen, die brudermörderischen Rivalitäten an unserer Grenze... Dort, in der Ferne, wo ich mich verlieren und meine Persönlichkeit auslöschen wollte, wurde ich gerade der Sprache wegen ... und der Kultur wegen, der ich angehörte, als Ehrengast behandelt; umgekehrt empfand ich nicht wenige junge Menschen, denen ich begegnete, als meinem Wesen verwandt, als geistige Brüder in ihrem Durst nach Wahrheit und Glauben, aber auch in ihrer uralten Anlage zur Einsamkeit, zum Verzicht und zur Gewissenserforschung.²⁰⁾

Das zweite, objektive Moment von TOMIZZAS Schreibmotivation besteht darin, gegen den Bruch, gegen die politische Grenze als Trennung, Ausgrenzung und Ausschließlichkeit mit literarischen (aber auch anderen Mitteln) vorzugehen. Die Jahre 1954 und 1955, die "erzählte Zeit" der *Trilogia istriana*, liegen genau auf der politischen Bruchlinie zwischen den beiden Nationalitäten: Mit dem Londoner Memorandum von 1954 wurde das im Pariser Friedensvertrag von 1947 eingeführte Provisorium der Gebietsaufteilung des slowenisch-istrischen und triestinischen Raums

definitiv: demzufolge wurde das slowenische Istrien - zu dem noch die heute in Kroatien befindliche Bezirksgemeinde Buje/Buie hinzukam, in der sich Tomizzas Heimatort befindet -, mit dem Hauptort Koper/Capodistria, von Jugoslawien verwaltet, Triest/Trst und Umgebung (der Triestiner Karst), hingegen von den Alliierten bzw. von Italien. Diese Aufteilung wurde im Jahre 1975 mit dem Vertrag von Osimo durch ein bilaterales Abkommen zwischen Italien und Jugoslawien bestätigt. Trotz einiger positiver Faktoren, wie Erleichterung des Grenzverkehrs und grenzüberschreitender Kultur- und Wirtschaftsbeziehungen, zeigte sich, daß zwar die Antagonismen des Kalten Krieges abgebaut worden waren, daß es aber der Politik noch immer nicht gelungen war, eine interkulturelle Lösung im Interesse der Bevölkerung zu finden, etwa wie es der von der gesamten istrischen Bevölkerung nach dem Krieg gewünschte "Freistaat von Triest" (Territorio Libero di Trieste) gewesen wäre. Diese Situation war und ist sowohl für die istrische Bevölkerung, die jahrhundertelang Triest als Hauptort der Region betrachtet hatte, keineswegs zufriedenstellend. Ebenso katastrophal war das Scheitern des "Territorio Libero di Trieste" für die Triestiner Wirtschaft. Die Stadt - ein Hafen auf der Suche nach einem Hinterland -

... war nun zur Kleinmünze der westlichen Konsumwelt geworden. Sie sah sich von Italien, für das sie ihre Lebensinteressen geopfert und dabei ihre Voreingenommenheit gegen die Slawen verschärft hatte, mehr und mehr vernachlässigt. In diese unruhige, beunruhigende, widerspruchsvolle, doppelgesichtige Stadt kam ich gezeichnet von einer Lebenserfahrung, deren schmerzlicher Höhepunkt die via crucis, der Opfergang meines Vaters gewesen war. In mir trug ich das unersetzbare Bild einer Landschaft, deren geheime Lebenssäfte ich vielleicht als erster in mich eingesogen hatte, den Geist eines Volkes, das in stolzem Aufstieg war und das ich nicht mehr als fremd empfinden durfte. Aus all dem erwuchs mir die Erkenntnis, daß mein Zwiespalt nur durch eine schrittweise Annäherung zwischen den beiden Nachbarvölkern überwunden werden konnte, erwuchs zugleich mein Wunsch, persönlich an der Überwindung der Schranken mitzuwirken, die durch Mißtrauen und Haß entstanden waren und Jahrhunderte lang das Leben vor allem der Grenzbevölkerung vergiftet hatten, und schließlich die Hoffnung, daß unsere gegenseitige Verständigung, wenn sie einmal erreicht war, auch anderen Völkern, die nebeneinander leben müssen und durch alte oder neue Rivalitäten voneinander getrennt sind, zum Vorbild werden könnte.21)

Rehandelte Werke:

Handke, Peter: Wunschloses Unglück. Erzählung. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1976 Handke, Peter: Anmerkung. In: Florjan Lipuš: Der Zögling Tjaž, S. 246-248

Handke, Peter: Gegenreden und Rühmen. Rede auf Gustav Januš zur Verleihung des Petrarca-Preises. In: Die Zeit, 29.6.1984

Handke, Peter: Die Wiederholung. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1986

Handke, Peter: Aber ich lebe nur von den Zwischenräumen. Ein Gespräch, geführt von Herbert Gamper. Zürich: Ammann 1987

Handke, Peter: Abschied des Träumers vom Neunten Land. Eine Wirklichkeit, die vergangen ist. In: Erinnerung an Slowenien. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1991

Lipuš, Florjan: Der Zögling Tjaž. Roman. Deutsch von Peter Handke zusammen mit Helga Mračnikar. Salzburg/Wien: Residenz 1981

Lipuš, Florjan: Randbemerkungen zur Kärntner Literatur. In: Aufzeichnungen aus Kärnten, S. 166-173

Lipuš, Florjan: Die Verweigerung der Wehmut. Roman. Aus dem Slowenischen von Fabjan Hafner. Salzburg/Wien: Residenz 1989

Tomizza, Fulvio: Eine bessere Welt. Roman. Übers. R. M. Gschwend, mit einem Vorwort des Autors: "Mensch der Grenze". Köln: Kiepenheuer & Witsch 1979 (München: dtv 1983)

Tomizza, Fulvio: Woher ich komme und wer ich bin. In: Literatur und Kritik 1980, H. 143, S. 129-136

Anmerkungen

- 1) Claudio Magris: "Haus Mitteleuropa" hinternational. Die Wiederentdeckung des Vielvölkerstaates ist mehr als Nostalgie. In: Die Presse (Wien), 27./28.4.1985.
- 2) Milan Kundera: Die Kunst des Romans. Essay. München 1987, S. 146.
- Václav Havel: Anatomie einer Zurückhaltung. In: Dazwischen. Ostmitteleuropäische Reflexionen. Hrsg. von F. Herterich/Ch. Semler. Frankfurt/M. 1989, S. 45.
- 4) Csaba G. Kiss: Dazwischen. In: Dazwischen. Ostmitteleuropäische Reflexionen. Hrsg. von Frank Herterich und Christian Sler. Frankfurt/M. 1989, S. 114.
- 5) Zu diesen nostalgischen Manifestationen in den friulanisch-julisch venezianischen Provinzen Italiens gehört eine ganze Reihe von Feiern bestimmter Gedenktage; sie kulminieren in dem vom friulanischen Kulturverein "Mitteleuropa" alljährlich am 18. und 19. August veranstalteten "Kaiserfest" anläßlich des Geburtstags von Kaiser Franz Joseph (Francesco Giuseppe), das im Raum des friulanischen Städtchens Cormòns gefeiert wird und das 1988 gar zum "Fest der Völker Mitteleuropas" proklamiert wurde. In der Klagenfurter Kleinen Zeitung vom 12. August 1990 heißt es in einer bereits stilistisch darauf abgestimmten Ankündigung dieser Veranstaltung: "Nach wie vor beherrscht das schwarz-gelbe sechssprachige Plakat das traute Porträt des greisen Kaisers, der zum Symbol für eine Zeit wurde, in der alle Völker von der Donau bis zur Adria eine vielfältige Einheit bildeten. Fast eine Vision, die vor Jahren Aufsehen erregte und die heute in Form von Wunschvorstellungen über eine Donaukonföderation wieder aktuell geworden ist."

- 6) Zur Rolle der modernen österreichischen Literatur und Wissenschaft in Italien, insbesondere innerhalb der triestinischen Kultur, vgl. Michael Huter: Erinnerung an das Unbekannte. Zur Konjunktur der österreichischen Moderne in Italien. In: Sprachkunst 20, 1989, S. 271-303.
- Vgl. The Rise and Fall of the Ethnic Revival: Perspectives on Language and Ethnicity. [Von] Joshua A. Fishman [et al.]. Berlin/New York/Amsterdam 1985.
- Vgl. Hans Widrich: "Die Hornissen" auch ein Mosaik aus Unterkärnten. In: Peter Handke. Hrsg. von Raimund Fellinger. Frankfurt/M. 1985, S. 25--35.
- Volker Bohn: "Später werde ich über das alles Genaueres schreiben". Peter Handkes Erzählung "Wunschloses Unglück" aus literaturtheoretischer Sicht. In: Peter Handke, S. 163.
- 10) Norbert Mecklenburg: Beschworene und verdrängte Herkunft. Zu Peter Handkes Erzählung "Wunschloses Unglück". In: N.M.: Die grünen Inseln. Zur Kritik des literarischen Heimatkomplexes. München 1986, S. 205 f.
- Walter Weiss: Peter Handkes "Wunschloses Unglück" oder Formalismus und Realismus in der Literatur der Gegenwart. In: Austriaca 1975, S. 449.
- 12) Zu Lipuš vgl. die detaillierteren Ausführungen in: Johann Strutz: Von der Subversion des Ästhetischen. Literatur und Engagement bei Florjan Lipuš. In: Profile der neueren slowenischen Literatur in Kärnten. Hrsg. von J. S. Klagenfurt/Celovec 1989, S. 46-64.
- 13) Peter Handke: Gegenreden und Rühmen, Rede auf Gustav Januš zur Verleihung des Petrarca-Preises. In: Die Zeit, 29.6.1984.
- 14) Peter Handke: Die Wiederholung, S. 199; weitere Zitate im Text.
- Vgl. Peter Handke: Aber ich lebe nur von den Zwischenräumen. Ein Gespräch, geführt von Herbert Gamper. Zürich 1987, S. 190.
- 16) Zu diesem Argumentationsmuster vgl. auch Wendelin Schmidt-Dengler: Drei Naturen: Bernhard, Jandl, Handke Destruktion, Reduktion, Restauration. Anmerkungen zum Naturbegriff der drei Autoren. In: Zeit ohne Manifeste? Zur Literatur der siebziger Jahre in Österreich. Hrsg. von Friedbert Aspetsberger und Hubert Lengauer. Redigiert von Hermann Möcker. Wien 1987, S. 150-165.
- 17) Walter Benjamin: Der Erzähler. Bemerkungen zum Werk Nikolai Lesskows. In: Walter Benjamin: Gesammelte Schriften, Bd. 2. Frankfurt 1977, S. 438-465.
- Fulvio Tomizza: Woher ich komme und wer ich bin (Autoritratto, Radio Uno, 24. 1. 1977). Übersetzung von Piero Rismondo. In: Literatur und Kritik 1980, H. 143, S. 129.
- 19) Fulvio Tomizza: Ein bessere Welt. München 1983, S. 265.
- 20) Fulvio Tomizza: Woher ich komme und wer ich bin, S. 131 f.
- 21) Fulvio Tomizza: Woher ich komme und wer ich bin, S. 130 f.

Johann Strutz ist Assistent am Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der Universität für Bildungswissenschaften Klagenfurt, Universitätsstraße 65-67, 9022 Klagenfurt.

Werner Wintersteiner ist Deutschdidaktiker und Herausgeber der "ide" am Institut für Germanistik der Universität für Bildungswissenschaften Klagenfurt, Universitätsstraße 65-57, 9022 Klagenfurt.

Drago Jančar

Einleitung

Wenn sich in den letzten Wochen und Monaten der slowenischen Unabhängigkeitsbestrebungen und Staatswerdung ein Schriftstellername unseres Nachbarvolkes in den deutschsprachigen Medien in den Vordergrund geschoben hat, dann der DRAGO JANČARS, des slowenischen Prosaisten und Dramatikers, der mit beeindruckender Medienpräsenz in Interviews, Statements, Polemiken und Essays in der aktuellen, Slowenien, aber auch das zerfallene Jugoslawien betreffenden Diskussion Stellung bezieht, Fragen beantwortet, Irrtümer benennt. So beispielsweise auf der diesjährigen Frankfurter Buchmesse, wo die eigentliche mediale Sensation in dem gemeinsamen, da in einem (Klagenfurter) Verlag vereint, Auftreten eines Serben (DRAGAN VELIKIĆ aus Belgrad), eines Kroaten (SLAV-KO MIHALIĆ aus Zagreb), eines Albaners (ALIA PODRIMJA aus Prishtinë/Priština) und eines Slowenen (eben DRAGO JANČARS aus Ljubljana) für eine Goodwill-Demonstration am runden Tisch bestand und wo Journalisten von Fernsehen, Rundfunk und Zeitung diese vier Autoren und ihren Verleger in Dutzenden von Interviews "ausquetschten" (Verf. dieses baute dabei mit an der sprachlichen Brücke), so zuvor auf auf den "Literaturtagen" in Detmold oder im "Literarischen Quartier Alte Schmiede" in Wien, so letztens auf der Klagenfurter Buchwoche – DRAGO JANČAR liest aus eigenen Werken, bezieht Stellung zu national- und literaturpolitischen Fragen, polemisiert, agiert.

Bei einem Vollblut-Literaten wie Jančar, dem es doch eigentlich um die Aufmerksamkeit und kritische Wertschätzung eines literarisch urteilenden Publikums zu tun war, weckte diese auf tagespolitischem Interesse beruhende Popularität sichtlich zwiespältige Gefühle. Aber solche Anteilnahme kann ein Vehikel sein, seine Romane, Dramen und Essays bekannt zu machen, wenngleich die Gefahr groß ist, daß der Blick auf das literarische Werk durch außerliterarische Erwartungen und Über-Deutungen verstellt wird, wie es z. B. mit dem 1978 abgeschlossenen und nunmehr in deutscher Übersetzung vorliegenden Roman Galjot ('Der Galeot',

Klagenfurt 1991) geschah, der einer Besprechung zufolge "im finsteren Mittelalter" spielt und voller "boshafter Anspielungen des Pamphletisten Jančar auf die osteuropäische Gegenwart" steckt. Natürlich hat Jančar die Frage HÖLDERLINS "Wozu Dichter in dürftiger Zeit?" längst für sich selbst beantwortet und nimmt jede erdenkliche Gelegenheit wahr, als Schriftsteller und als homo politicus gegen Gewalt und Willkür in jeglicher Form seine Stimme zu erheben. So liegen die Analogien seines großen "Epochenfreskos" Galjot mit der gerade unter dem Horizont versinkenden jüngsten Vergangenheit natürlich auf der Hand: Inquisition und Stalinismus sind aus denselben Wurzeln utopistischer Menschenverachtung erwachsen, und die in diesem Roman beschriebenen Verhör- und Foltermethoden sind nicht mit dem 17. Jahrhundert aus der Welt verschwunden. Sie gehen in ihrer epochenunabhängigen Darstellungsform auf eigene, nur leicht verkleidete und stilisierte Erfahrungen des Autors zurück, der, Anfang der siebziger Jahre zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, diese erzwungene "Denkpause" im selben Gefängnis in Maribor verbrachte, in das die Gestapo bereits seinen Vater geworfen hatte. Jančars Verbrechen hatte in dem Versuch bestanden, ein im Klagenfurter Hermagoras-Verlag erschienenes Buch mit Berichten Überlebender des großen Domobranzen-Abschlachtens im Frühsommer 1945 über die Grenze zu bringen.

Gerade die vertuschten Themen der aktuellen politischen Gegenwart im Dunstkreis der neuen realsozialistischen Geschichtsumdeutung waren die Herausforderung, der sich Jančar mit bohrenden, für die Mächtigen unangenehmen Fragen und kämpferischen Polemiken immer wieder gestellt hat. Für den außerhalb des totalitärer Systeme lebenden Mitteleuropäer mit als selbstverständlich konsumierter künstlerischer Freiheit sei hier mit Jančar nur noch einmal daran erinnert, "daß die Avantgarde in jenen [gar nicht so fernen, d. Vf.] Zeiten geboren wurde, als Gedichte ohne Reim unerwünscht waren und Gedichte ohne Komma – gefährlich".

I. Politische Essayistik²⁾

JANČARS erste kritisch-polemische Texte sind im Zentrum der auch Jugoslawien erfassenden 68er-Studentenbewegung entstanden. Von diesem Zeitpunkt an erscheinen erste reportagehafte Kommentare zu brennenden innenpolitischen Themen des slowenischen und jugoslawischen realsozialistischen Alltags, die meisten davon in der Mariborer Studentenzeitschrift

"Katedra". Im Versuch, innerhalb der gesamtjugoslawischen Studentenbewegung eine eigenständige slowenische Linie zu finden, zeichnet sich ein erster Gegensatz zwischen dem zentralistischen, zugleich linksradikalen Belgrader Studentenverband und der slowenischen Position einer pluralistischen, liberalen Öffnung nach Westeuropa ab. Eines der auslösenden Themen ist die sogenannte "Straßenbauaffäre", die undurchsichtige Verschiebung slowenischer zweckgebundener Gelder in die "Sickergründe der jugoslawischen Föderation", in deren Gefolge JANČAR 1969 erstmals und noch zaghaft die Idee eines "konföderativen Staatsverbandes" verbalisiert. Auch seine Erbitterung über die unversöhnlich nationalistischen 10.-Oktoberfeiern in Kärnten zu Anfang der 70er Jahre wendet sich im Grunde gegen die laue, hinhaltende slowenische Politik gegenüber den jenseits der Grenzen in Italien und Österreich lebenden Landsleuten, die "in aprioristischer und sklerotischer Schematik" in einen Topf mit der slowenischen politischen Emigration geworfen werden. Immer wieder engagiert sich Jančar auch in der traumatischen Frage des Einschlusses der linkskatholischen slowenischen Intelligenz in die nationale Befreiungsfront (OF) während des 2. Weltkriegs und ihre hingenommene "Kaltstellung" unmittelbar danach und bezieht Stellung im erbitterten, existenzbedrohenden Konflikt zwischen EDVARD KOCBEK und JOŽE JAVORŠEK, wobei die hier aufgeworfenen Fragen von Mitläufertum, Mitwisserschaft und Mittäterschaft noch ohne genaue Kenntnis des wahren Ausmaßes der in den ersten Nachkriegsmonaten begangenen Greueltaten gestellt werden.

In seinem 1991 erschienen Essay Erinnerungen an Jugoslawien versucht Jančar rückblickend eine Analyse der slowenisch-jugoslawischen Beziehungen vom Zerfall der Habsburger Monarchie an bis hin zum Auseinanderbrechen Nachkriegsjugoslawiens. Als Zeitzeuge und einer der standespolitischen Hauptakteure beleuchtet Jančar hier auch die Frage der eklatanten Menschenrechtsverletzungen im Kosovo und die daraus erwachsene immer stärkere Konfrontation der nationalen Schriftstellerverbände und P.E.N.-Zentren, mit den slowenischen und serbischen Verbänden in vorderster Front, was schließlich zum Abbruch des gegenseitigen Gesprächs und in letzter Konsequenz zu den gegenwärtigen kriegerischen Auseinandersetzungen führte.

In seiner unlängst temperamentvoll geführten Auseinandersetzung mit PETER HANDKE, der den slowenischen Traum vom eigenen Staat nicht mitträumen kann, formuliert JANČAR vielleicht am eindringlichsten und mit dem ganzen Gewicht seiner persönlichen Erfahrungen seine Sicht

eines in die politische Pflicht genommenen Schriftstellers:

Man braucht uns nicht besonders auf die paradoxale Situation hinzuweisen, in der viele von uns Schriftstellern in diesem Teil der Welt leben. Sie ist uns durchaus bewußt, und zwar schon seit langem. Immer tun wir neben der Literatur noch etwas anderes. Wenn wir nicht den Kommunismus zum Einsturz bringen, in dem es uns, wie man uns beteuert, gar nicht so schlecht gegangen ist, wo wir doch in einem fort nach Venedig oder Belgrad gefahren sind, dann helfen wir mit, irgendwelche Nationalstaaten zu gründen. Natürlich macht alles das vom Standpunkt einer tiefgründenden und weithin propagierten Zweckfreiheit der Literatur keinerlei Sinn. Aber wer einmal vom Gefängnisfenster aus den ungestörten Lauf des Lebens beobachtet und mit dem absurden Schicksal Zwiesprache gehalten hat, das in dasselbe Gefängnisgebäude unter dem Nationalsozialismus seinen Vater und unter dem Kommunismus ihn selbst gebracht hat, der weiß, daß gerade das Absurde des Schicksals vom Denken des Einzelnen Widerstand, Freiheit und Vielfalt fordert. (Poročilo, S. 18f.)

II. Dramatisches Schaffen³⁾

Die Umsetzung seiner politischen Ansichten in allgemeine existentielle Themen in künstlerisch-formaler Gestaltung erfolgte als erstes auf dem Gebiet der Dramatik. Ab 1982 brachte JANČAR eine Reihe ironisch-sarkastischer, zum Teil tragikomischer Theaterstücke heraus, deren gemeinsamer inhaltlich-formaler Nenner die allegorische Parabel ist.

In seinem 1982 erstaufgeführten Theaterstück Disident Arnož in njegovi ('Dissident Arnož und die Seinen') geht es JANČAR um die Sichtbarmachung der These, daß sich der Mensch innerhalb der ihm gegebenen existentiellen geschichtlichen und sozialen Situation frei für sein Schicksal entscheiden kann, auch wenn in dieser Entscheidung das Scheitern der Existenz bereits angelegt ist. Arnož gerät mit seiner einmal gefällten Entscheidung zum Dissidententum mit der ihm eigenen Kompromißlosigkeit mit allen Institutionen in Konflikt, als Lehrer mit der Schule, als Geistlicher mit der Kirche, als Bürger mit der Polizei. Doch auch sein Entschluß, seine rigorose Utopie anarchischer Verweigerung mit ein paar Gleichgesinnten in der Neuen Welt zu verwirklichen, erweist sich letztlich als große Illusion, die "große Freiheit" muß vor dem materialistischen Voluntarismus kapitulieren.

Das 1985 entstandende Stück Veliki briljantni valček ('Grande valse brillante') spielt in einer seltsamen "Korrigier- und Sozialisieranstalt" mit dem Namen "Freiheit macht frei", hinter deren Mauern erfolgreich Persönlichkeitsfreisetzung betrieben wird. Zum Anstaltspersonal gehören nicht nur zwei "Metaphern-Sachverständige", beides ehemalige Geheimpolizisten, sondern auch ein Direktor, der für sein Leben gern Chirurg wäre. Auch bei den In-sassen ("Niemand ist von draußen. Wir alle sind drinnen. Alle sind wir in.") geht um die Realisierung ihrer geheimen Identifikationswünsche: der vorgeblich wegen Alkoholismus behandelte Historiker Simov Veber soll zu Therapiezwecken selbst in sein historisches Forschungsobjekt schlüpfen – in einen polnischen Rebellen der napoleonischen Zeit namens Drohojowsky.

Die Paradoxalität besteht in der konkreten Realisierung der aufgeworfenen Metaphern: Da dem historisch belegten Rebellen Seweryn Drohojowski (1790-1854) möglicherweise wirklich ein Bein amputiert wurde, muß diese Operation auch an seinem Sympatiseur vorgenommen werden, dem Historiker und Archivar Simon Veber, der für sich selbst nichts sehnlicher wünscht als "das authentische Leben, nein, mehr noch, das einzig wahre Leben – das Leben eines Rebellen". Zu den "realisierten Metaphern" gehört auch der Pianist Emerik, dessen kläglicher Dreifinger-Walzer das Institut in einen artifiziellen Tanztaumel versetzt, aus dem es am Schluß erst von dem "zweiten Polen" dieses Abends, dem Realität gewordenen Wunschbild Emeriks, von Frédéric Chopin selbst mit seinem Grande valse brillante erlöst wird.

In seinem in der politischen Halbvergangenheit angesiedelten Stück Dedalus ('Dädalus') benutzt Jančar den antiken Mythos nur als ironische Referenz. Wenn man sich der offen daliegenden Analogie zwischen dem faszinierenden Architekten des labyrinthischen Gefängnisses auf Kreta, in dessen Schicksalsüberlieferung vermutlich mehrere nicht zeitgleiche Lebensschicksale zusammengeflossen sind, und dem Erscheinungsbild der Erbauers "sozialistischer" Zuchthäuser als Dramatiker annimmt, so kann diese Sujetwahl folgerichtig nur in einer sarkastischen Groteske enden. Diese paradigmatische Zuchthaus-Geschichte, die im stofflichen Vorwurf auf bezeugte Ereignisse unter dem ehemaligen jugoslawischen Innenminister Ranković zurückgeht, handelt von den einfallsreichen, die Verbesserung der Isolationshaft betreffenden Erfindungen eines technikverliebten Architekten, dessen Einfälle so unbedenklich und hastig in die Realität umgesetzt werden, daß selbst auf die Mindesterfor-

dernisse der Statik verzichtet wird. Aus der Übereilung geborene technische Probleme werden einfach "liqidiert". Als der Gefängnisneubau am Vorabend der Eröffnung vom Hügel zu rutschen beginnt, soll er durch Zementspritzen wieder stabilisiert werden. Das dazu erforderliche Zementwerk, das erst gebaut werden muß, weist jedoch dieselben Baumängel auf und muß seinerseits erst wieder abgestützt werden. Ein immer schnellerer Kreislauf setzt ein, ein unablässiges und unaufhaltsames Versinken, denn alle "revolutionären" Gebäude sind auf Sand gebaut, so daß dem "Bauleiter" Marek zum Schluß nur die Resignation bleibt:

So viel Arbeit, so viele Opfer, so viel Leiden – ja, auch so viel Schuld, die wir begangen haben und die wir jetzt nicht vergeben können – dafür, daß jetzt trotzdem alles zusammenbricht. So viele Schicksale, so viele Leben und so viele Tote für diesen Bau, der hier vor unseren Augen einbricht und in sich zusammenstürzt – darin kann nur ein verfluchtes Mißverständnis stecken. Eine absurde Ungerechtigkeit.

In einer leicht melodramatischen Schlußvision wirft uns Architekt Dedalus noch eine Bildungskrücke zu: "Vielleicht werde ich einmal einen Sohn haben. Ich werde ihm einen seltsamen Namen geben..." Doch der "Ikarus" in JANČARS nachfolgendem Drama Klementov padec ('Klements Sturz') verweigert jede Ähnlichkeit mit dem ungehorsamen Flugschüler der Antike. Das Stück basiert auf der Lebensgeschichte des legendären slowenischen Alpinisten und Philosophen Klement Jug, der 1924 in der Triglav-Nordwand tödlich verunglückt ist. Mit seinem Thema reiht es sich in die in Slowenien periodisch geführte Suizid-Diskussion ein.4) Dieser im dramatischen Sinne "statische, monomanische Held der Berge" nimmt einen möglichen Sturz bei seinen waghalsigen Alleingängen nicht nur in Kauf, sondern sieht in diesem "Flug" unter radikaler Zurückweisung jedweder gesellschaftlich relevanter Werte den logischen und notwendigen Durchbruch zur endgültigen Freiheit. So ist auch sein Tod "nicht tragisch, sondern auf absurde Weise logisch und notwenig" (A. Inkret).

Klement "Ikarus" Jugs Flug ist letztlich aber auch eine Parabel der Vergeblichkeit solipsistischer Selbsterhöhung durch Selbstzerstörung, denn gegen die posthume Vereinnahmung durch berufsmäßige Umdeuter gibt es kein Mittel: das gerissene Bergseil wird zur Reliquie erhoben, durch dessen Schlinge künftige Generationen zu schlüpfen haben, denn "wo wir enden und wie, das liegt in der Hand des Schicksals. Gewagt muß wer-

den. Denn ein Leben, das nicht gefährlich ist, ist überhaupt kein Leben. Junge Generationen: Ihm nach! Siegen heißt das Gebot, leben ist unnötig." Erwähnenswert sind die unmittelbar auf die Uraufführung erfolgten entrüsteten Proteste der slowenischen Alpinistik gegen diese "Denkmalsschändung".

In seinem bisher letzten dramatischen Werk, der Beckett-Paraphrase Zalezujoč Godota ('Warten auf Godot') legt Jančar eine Art Rondo seiner bisherigen Dramen vor. Themen und Figuren sind zwar teilweise bis zu Unkenntlichkeit mutiert, doch sind beispielsweise die beiden "Metaphernsachverständigen" wiedererkennbar, deren Tätigkeit sich hier in Gestalt der beiden asservierenden Polizisten Franz und Joseph in einem mittlerweile völlig gegenstandslosen Warten erschöpft. Ihr Beobachten ist nur noch "Spiel", leere Hülle, ein ferner Nachklang jener nostalgisch erinnerten "goldenen Zeiten des Polizeidienstes, als wir noch Tag und Nacht gearbeitet haben, vierundzwanzig Stunden, wenn es nötig war". Das einzige, was die beiden Beobachter am Schluß wirklich zu sehen bekommen, ist ein im gegenüberliegenden Fenster (des Instituts "Freiheit macht frei"?) kurz aufscheinendes Männerbein, das fatal an Drohojowskys abgetrennten Rebellenstumpf im Großen Brillantwalzer erinnert.

III. Erzählprosa⁵⁾

Auch in seinem 1978 erschienenen Erzählband O bledem Hudodelcu (dem Titel liegt der "bleiche Verbrecher" aus Nietzsches Zarathustra zu Grunde) beschäftigt sich JANČAR mit seiner Obsession, dem über die Welt hinziehenden Bösen, das sich wie eine Pestwolke auf den Menschen ihn legt und ihn benutzt. Die vier Erzählungen - Sanje Vilija Finka ('Der Traum des Vili Fink'), Krištof ('Krištof'), V Filisteji ('In der Philistei'), Noč nasilja ('Nacht der Gewalt') - handeln von äußerlich unauffälligen Mitläufern der Gesellschaft, die sich als labile Randexistenzen in der Gefährdung des Abgleitens, in Moment des Herausfallens befinden. Außerhalb fester sozialer Strukturen angesiedelt vermögen sie weder die Kette sich fortzeugender Gewalt zu unterbrechen noch ihr Ausgestoßensein im Protest zu manifestieren. Die "Akteure" sind keiner spezifisch slowenischen Umgebung zuzurechnen, eher der amorphen Grauzone zwischen Wohnblocksiedlung und Bahnhofsmilieu, wie sie das soziale Dickicht jedes industriellen Schmelztiegels kennzeichnet. Das bedrückend Aktuelle dieser Psychogramme ist ihre Gültigkeit auch in dem Ausbruch

an Gewalt, deren Zeugen wir gegenwärtig in vielen Teilen Jugoslawiens sind. Ihre Protagonisten sind Menschen, die nicht wissen, "wo der Traum beginnt und wo die Wirklichkeit", denen der Realistätsbezug ihres Tuns verloren gegegangen ist.

Ganz in dieser hereinbrechenden Unausweichlichkeit des Bösen angesiedelt ist die Novelle *Noč nasilja*, die "Gedächtnisübung" eines Verurteilten, der nach irgendwelchen begreifbaren auslösenden Momenten sucht, in denen die Gewalt dieser Nacht ihre schicksalshafte stufenweise Steigerung erlebte, vom Raub über Geiselnahme und Vergewaltigung bis hin zum tödlichen Schuß auf den Kumpanen. Die Erzählung bietet in konsequenter Parallelität verschiedene Versionen ein und desselben Geschehens, zum Teil Rekapitulationen der Verhöre, zum Teil fragmentarische Niederschriften des zwischen Apathie und Aggression schwankenden Gefangenen selbst.

Seine Fragen nach den Paradoxien der menschlichen Existenz, nach dem "Spiel des Schicksals", formuliert Jančar auch in seinem Novellenband Smrt pri Mariji Snežni ('Der Tod bei Maria Schnee'), mit dessen Anklängen an Borges und Kis er sich Mitte der achtziger Jahre endgültig als Leitfigur der "neuen slowenischen Prosa" profiliert. Hier sei nur auf zwei Erzählungen verwiesen: In der Titelnovelle zeigt Jančar an der Lebensgeschichte eines russischen Revolutionsflüchtlings die Duplizität des menschlichen Schicksals auf, seine Wiederholbarkeit auch unter geänderten äußerlichen Merkmalen von Zeit und Raum, in Dve sliki ('Zwei Bilder') berichtet er in einer im fiction-faction-Stil parallel geführten Erzählung von der Suche zweier Mütter, einer slowenischen und einer chilenischen, nach ihren verschleppten Söhnen.

Sein Debut als Romancier lieferte Jančar 1974 mit dem Roman Petintrideset stopinj ('Fünfunddreißig Grad'), einem fragmentarisierten 24-Stunden-Panorama einer Stadt in der zu 35° kulminierenden Sommerhitze, in der zentralen Optik des Studenten Pavel Vatovic, die sinnliche Wahrnehmung oft in stenographischen Detaillismus ausufernd, voller "hybrider" Verletzungen sprachlicher Normen und Tabus.

Der Roman Severnij sij ('Nordlicht') (1984) stellt vor dem Hintergrund einer unerklärlichen und beunruhigenden Himmelserscheinung des Jahres 1938 als dem Vorboten einer nahenden Katastrophe die Spurensuche des Ich-Erzählers Josef Erdmann dar, den es auf einer Dienstreise in seine

Geburtsstadt Marburg a/D, jetzt Maribor, verschlägt. Immer auswegloser verfängt sich Erdmann auf der Suche nach seinen Kindheitserinnerungen in den Fallstricken der besseren Gesellschaft und gerät in eine für ihn fatal endende Liebesbeziehung. Beigegeben ist dem Roman ein Chronist als allwissender Rahmenerzähler, der uns die Ohnmacht des Einzelnen, der seinen ihm zugewiesenen Platz nicht verlassen kann, als letztlich unerheblich vor der Unentrinnbarkeit der geschichtlichen Ereignisse deutet.

Einen zentralen Platz in Jančars Schaffen nimmt der bereits 1978 erschienene allegorisch-historische Roman *Galjot* ein, dessen Handlung im 17. Jahrhundert spielt, als nach dem großen reformatorischen, humanistisch-freigeistigen Aufbruch religiöses Eiferertum und kirchliche Unduldsamkeit den Süden und Südosten Europas heimsuchen, als Entdeckungen und Erfindungen nicht nur den menschlichen Horizont umfassend erweitern, sondern auch tiefe existentielle Unruhe auslösen, die vor dem Hintergrund der Türkeneinfälle und der Pest zu Aberglaube, Hexenwahn, Sektierertum und Geheimbündelei führt. Polizei, Gericht und "Wahrheitsfindung" in diesem Roman haben fraglos aktuelle Bezüge und fußen teilweise auf authentischen Erlebnissen des Autors selbst (s. o).

Der Romanheld Johann Ott kommt, vermutlich bereits als Flüchtling, aus einem nicht näher beschriebenen Fürstentum Neisse, "aus dem Sumpf, aus der Finsternis, aus der tauben Stille", und versucht, im Steirischen Fuß zu fassen, wo er, infolge seines seltsamen Benehmens immer ein verdächtiger Fremder bleibend, in seiner triebhaften Unruhe zusammen mit einer Stifterin, der Angehörigen einer Häretikervereinigung, an einem verbotenen Sektenritual teilnimmt. Der Versuch der Seßhaftwerdung trägt von Anfang an den Keim des Scheiterns in sich und endet in einer ersten heillosen Flucht, die aber vergeblich ist, da ihn seine zügellose Freßgier den Häschern direkt in die Arme treibt. Ott wird dem hochnotpeinlichen Befragungsverfahren der "Steirischen Carolina" unterworfen, das Licht in seine dunkle Vergangenheit bringen soll. Die inquisitorischen Fragen nehmen teilweise direkten Bezug auf eine in der gleichnamigen slowenischen Volksballade⁶⁾ ausgesparte schuldhafte Vorgeschichte mit genau bezeichneten Votivgegenständen und Wallfahrtsorten ("ein goldenes Meßgewand für den hl. Lovrenc, einen goldenen Kelch für den hl. Jožef in Huje, eine helle Glocke für die Jungfrau Maria auf dem See"), die im Roman jedoch zu Indizien für begangene oder geplante Verbrechen Johann Otts umgewertet werden:

Hat er bei Huje an der Kokra einen Gerichtsdiener mit dem Kopf gegen einen Stein geschlagen und an den Haaren gerissen und unter Wasser getaucht?

Wollte er am Pilgertag auf der Wallfahrt bei Sankt Lorenzen als Bettler verkleidet die Schloßherrin entehren und besudeln?

Hat er auf der Insel im See Kelche aus der Kirche gestohlen?

(Der Galeot, Kap. 3, Die Fragen)

Vor dem Hintergrund der Zielsetzung jedes inquisitorischen Gerichtsverfahrens, den Angeklagten von der Wohlbegründetheit und Wahrhaftigkeit der Anklage zu überzeugen und ihm so zur Läuterung zu verhelfen, erscheinen die absurden Anschuldigungen selbst Johann Ott immer überzeugender, so daß er schließlich sein Geständnis unterschreibt. Vor der drohenden Urteilsvollstreckung retten ihn seine Stifterbrüder, deren Sympatisanten offenbar in höchsten Gerichtskreisen sitzen. Nach dieser zweiten, erfolgreichen Flucht schließt sich Ott reisenden Kaufleuten an, in deren Gesellschaft er den Besuch Kaiser Leopolds in der Provinzhauptstadt miterlebt und indirekt sogar an dessen amourösen Ausflug ins "untertänige Bürgertum" beteiligt ist. Doch auch dieses idyllische Zwischenspiel eines relativ beschaulichen Wohllebens in der Gunst zweier hochstehender Damen ist von der Angst vor weiterer gerichtlicher Verfolgung und auch vor der Rache der inzwischen von Ott verratenen Stifterbrüder überschattet. Die unausweichliche Katastrophe, geboren aus Gerüchten und Verdächtigungen, reißt die ganze bürgerliche Gesellschaft in den Abgrund. Ott kann durch erneute Flucht gerade noch die nackte Haut retten, schlägt sich eine Zeitlang als Bettler durch, bis er in einer Küstenstadt wieder der Justiz in die Hände fällt. Die Absurdität seiner unentwegten Flucht erweist sich nunmehr endgültig: nicht für irgendwelche von ihm begangene oder auch nur geplante Verbrechen, sondern als vermeintlicher Zauberer und Hexenmeister ganz anderen Namens wird er zu lebenslanger Galeerenstrafe verurteilt.

Als Galeot durchfährt Johann Ott das "Westliche Meer", die angelaufenen Häfen an den Küsten Zyperns, Spaniens, Korsikas, Frankreichs, Dalmatiens bleiben für ihn namen- und konturenlos. Das eintönige Sklavenleben wird nur von den periodischen Grausamkeiten der Schiffsbesatzung, von Piratenüberfällen oder durch frischen Sträflingsnachschub mit Nachrichten aus der Heimat unterbrochen. Allein der Gedanke an Flucht hat schon fürchterliche Strafen zur Folge. Nach einem Schiffbruch gerät Ott mit der Mannschaft in Quarantäne. Im Hafen breitet sich die Angst vor der Pest aus, von der Ott selbst verschont bleibt. Gemeinsam mit einem todkran-

ken jungen Mann, dem "schönen Jüngling" der Volksballade, gelingt Ott die Flucht. Sie durchbrechen den Pestkordon und schleppen damit die Krankheit in die Heimat ein...

Schlüsselmotiv dieses Romans ist das Getriebensein, die ewige Unbehaustheit und irrende Flucht ("Nur Flucht. Flucht vor niemand und Flucht vor allen"), aber eine Flucht, die vom Autor provoziert wird. JANČARS Erzählverfahren erinnert an die ironisch-distanzierte Führung des Franz Bieberkopf in DÖBLINS *Berlin Alexanderplatz* – nicht das Schicksal, der souveräne Autor zieht die Fäden:

So könnten wir die Geschichte enden lassen von der Ankunft des sonderbaren Fremden in unseren Breiten, denn seither hat er sich Vertrauen erworben und genauso gelebt, wie die Menschen hier seit jeher leben. Aber wir haben ihn nicht deshalb ausgesucht, um ihn jetzt hier, unter diesen guten und ehrbaren Leuten, in Ruhe zu lassen. Seinen Kelch wird er bis zur Neige leeren, bis zum letzten Tropfen. (Der Galeot, S. 27)

An dem paradigmatischen Schicksal des Irrfahrers Ott nimmt auch der Leser teil, der sich trotz des plastisch gegebenen Zeitkolorits und kenntnisreicher Schilderungen der Lebensumstände in diesem letzten "mittelalterlichen" Jahrhundert in seiner neuzeitlichen Heillosigkeit und seinem Getriebensein wiedererkennt. Ein dumpfes Gefühl der Ausweglosigkeit kennzeichnet die Welt, in die Johann Ott geworfen ist, eine Welt der Wirren und des Chaos unter der "niedrigen Kuppel des leeren Himmels", an dem sich kein Sinn mehr festmachen läßt.

Mit diesem "Roman der Vergeblichkeit" hat Jančar dem traumatischen Mythos des schuldhaft-schuldlos vertanen Glücks, wie er uns aus der slowenischen Volksballade entgegendämmert, eine neue Deutung gegeben. Der "schöne Jüngling" ist kein die Rückkehr ins Paradies mit dem Flammenschwert verweigernder Erzengel, er ist die Inkarnation des Todes selbst: unter der glatten Oberfläche des schönen Scheins drängt für die Sehenden bereits die Apokalypse des Grauens hervor. Endgültig manifestiert sich dieses Grauen im letzten Kapitel des Romans, als der Irrfahrer Johann Ott wieder am Ausgangspunkt seiner "Odyssee" (um einen anderen bis zur Unkenntlichkeit deformierten Mythos anzuziehen) angelangt ist. In diesem "25. Gesang" trifft der Tod nicht nur die sich in einen aberwitzigen bacchanalischen Lebenstaumel flüchtenden "Hochzeitsgäste", sondern auch den Heimkehrenden selbst. Johann Otts Irrfahrt durch die

Welt war keine "Bildungsreise", seine Abenteuer haben ihn nichts gelehrt, sein Leben endet in der modernen "Erfahrungslosigkeit".

Literatur

- Dolgan, M.: Sodobna slovenska pripovedna proza med deskripcijo in alegorijo. In: XV. seminar slovenskega jezika, literature in kulture. Ljubljana 1979, S. 269-293 (bes. S. 289-291)
- Forstnerič-Hajnšek, M.: Pripovedni sistem in kompozicija J. 'Galjota'. In: Dialogi, 5, 1981, S. 340-347
- Glušič, H.: Jančarjev roman 'Galjot'. In: XX. seminar slovenskega jezika, literature in kulture. Ljubljana 1984, S. 179-185
- Inkret, A.: Tujci, disidenti in blodniki. In: Galjot, 3. Ausg., Ljubljana 1984, S. 403.-439 ders.: Jančarjeve tri tragikomedije. In: D. J.: Tri igre. Ljubljana 1988, S. 275-304
- ders.: Drama o norosti in svobodi. In: D. J.: Veliki briljantni valček. Ljubljana 1985, S. 75-99

Anmerkungen

- 1) Geb. 1948 in Maribor, Slowenien. Nach Jurastudium T\u00e4tigkeit als Journalist, wegen "feindlicher Propaganda" (sprich: B\u00fccherschmuggel) 1974 zu einem Jahr Freiheitsentzug verurteilt, danach Berufsverbot, \u00dcberbr\u00fcckung als freiberuflicher \u00dcbersetzer. 1985 als Fulbright-Stipendiat in den USA, von 1987-1991 Pr\u00e4sident des slowenischen P.E.N., seit 1981 Sekret\u00e4r des Vereins "Slovenska matica" und Lektor des gleichnamigen Verlages.
- 2) Der Band Sproti. Eseji in članki, Triest 1984, enthält zwischen 1968 und 1983 entstandene teils tages-, teils kulturpolitische Polemiken und Essays; der Band Terra incognita, Klagenfurt 1989, bringt zwischen 1985 und 1988 entstandene, überwiegend dem Thema "Schriftsteller und Gesellschaft" gewidmete Essays; ein deutsche Auswahl findet sich in dem Band Erinnerungen an Jugoslawien, Klagenfurt 1991; der titelgebende Essay Erinnerungen an Jugoslawien, zuerst ab 22. 2. 1991 in mehreren Folgen im STANDARD (übers. H. Ogris), ist auch in einer Parallelübersetzung von P. Wieser in "Lettre international", Nr. 12, 1991, erschienen; der Essay Poročilo iz devete dežele. Privid in resničnost, Klagenfurt 1991 (deutsch: Bericht aus dem Neunten Land Trugbild oder Wirklichkeit, übers. P. Wieser, als Manuskript erhältlich beim Wieser Verlag, Klagenfurt), ist Jančars Antwort auf Peter Handke, Abschied des Träumers vom Neunten Land. Eine Wirklichkeit, die vergangen ist: Erinnerungen an Slowenien, Frankfurt/M. 1991 (slow.: Sanjačevo slovo od devete dežele. Resničnost ki je minila. Spomin na Slovenijo, Klagenfurt 1991).
- 3) Disident Arnož in njegovi, in: Blodniki, tri igre, Maribor 1982; Veliki briljantni valček, Ljubljana 1985; Dedalus, in: Tri igre, Ljubljana 1988; Klementov padec, ebenda; Zalezujoč Godota, ebenda (dt.: 'Godot auf der Spur', übers. F. Hafner, Bühnenmanuskript Graz, Aufführung Paratheater Graz, 1989).
- 4) Jančar erwähnt an anderer Stelle Berichte Überlebender, die von der eigenartig

- ruhigen Stimmung unter den von den Engländern an die jugoslawischen Partisanen ausgelieferten mehr als 10.000 Domobranzen berichten, die mit fast suizider Ergebenheit ihr unabänderliches Schicksal auf sich genommen hätten. (Terra incognita, Klagenfurt 1989, S. 16).
- 5) Petintrideset stopinj (Roman), Maribor 1974; Galjot (Roman), Ljubljana 1978 (dt.: Der Galeot, übers. K. D. Olof, Klagenfurt 1991); O bledem hudodelcu (Novellen), Ljubljana 1978; Severnij sij (Roman), Murska Sobota 1984 (dt.: Nordlicht, übers. P. Wieser, Klagenfurt 1990); Smrt pri Mariji Snežni (Novellen), Ljubljana 1985; Anatomija melanholije (Roman), Klagenfurt, vorauss. Frühjahr 1992.
- 6) Das Motiv des Galeoten, der ein Gelübde ablegt, um noch einmal seine Heimat betreten zu dürfen, von einem "schönen Jüngling" am Ufer aber erfährt, daß seine Frau und Kinder ihn längst vergessen haben, ist eines der Grundmythen der slowenischen Literatur. Zahlreiche slowenische (und kroatische) Dichter haben sich des Motivs angenommen, z. B. PAVEL GOLIA, der aus dem Volkslied eine kunstvolle Ballade in Bürgerscher Manier formte, oder GREGOR STRNIŠA, der das Motiv auf das Bild eines über dem Ruder zusammengesunkenen Galeerensträfling reduziert, hinter dessen geschlossenen Lidern Traumbilder und Erinnerungen aufflackern. Jurčičs Aufzeichnung der alten Volksballade s. bei J. Glonar, Stare žalostne, Ljubljana 1939, S. 50 ff.; dichterische Bearbeitungen: Gregor Strniša, Galjot, in: Zvezde, Ljubljana 1965; Pavel Golia, Galjot, in: Gospod Baroda in druge ljudske pesmi, Ljubljana 1966; Marjan Pungartnik, Žalostinka za Galjotom, Maribor 1973; Veno Taufer, Galjot, in: Pesmarica rabljenih besed, Ljubljana 1975.

Werke

Nordlicht. Roman. Aus dem Slowenischen von Peter Wieser. Klagenfurt-Salzburg (Wieser) 1990

Der Galeot. Roman. Aus dem Slowenischen von Klaus Detlef Olof. Klagenfurt-Salzburg (Wieser) 1991

Erinnerungen an Jugoslawien. Essays. Klagenfurt/Celovec (Mohorjeva) 1991

Klaus Detlef Olof ist Universitätsassistent am Institut für Slawistik der Universität für Bildungswissenschaften Klagenfurt, Universitätsstraße 65-67, 9020 Klagenfurt.

Mosaiksteine der modernen kroatischen Literatur

Die freundliche Aufforderung der Redaktion, auf kurzem Raum die moderne kroatische Literatur einem Lesepublikum vorzustellen, das infolge der außerordentlich schwachen Übersetzungslage und der dadurch bedingten Nichtexistenz kroatischer Autoren auf den Regalen der Buchhandlungen kaum eine Vorstellung von ihr hat, bedeutet Herausforderung und Verantwortung zugleich: das Dilemma der Auswahl. Zwei Kriterien können gelten: das des bereits Kanonisierten und das des eigenen Geschmacks. Das erste Kriterium stützt sich auf die Wertungen der Literaturgeschichte und -kritik, das zweite entspringt der subjektiven Leseerfahrung, der Überzeugungskraft eines Textes, seiner erinnerbaren Einzigartigkeit.

Kurze, aber notwendige Vorgeschichte

Obwohl bei den Kroaten das geschriebene slawische Wort schon vom 10. Jahrhundert an lebendig ist, als die vertriebenen Schüler der Slawenapostel Ciril und Metod, die sog. "glagoljaši", Zuflucht an den Küsten der Adria finden, obwohl sich im 16. Jahrhundert der katholisch geprägten Literatur im Nordwesten Kroatiens auch eine protestantische Literatur hinzugesellt und sich in den dalmatinischen Küsten- und Inselstädten im Lebensstil der Renaissance eine spezifische weltliche Lyrik und Dramatik herausbildet, obwohl das literarische Schaffen auch in den schwersten Zeiten der Kriege gegen die Türken nie völlig versiegt, läßt sich von einer kroatischen Literatur als einem auf einheitlicher sprachlicher Norm gründenden Phänomen erst ab den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts sprechen. Damals nämlich, in der Blütezeit der nationalen Erweckungsbewegungen des Vormärz, war es LJUDEVIT GAJ (1809-1872), ein junger, in panslawischem Geist entflammter Prager Student aus Kroatien, der die "illyrisch" orientierte kroatische Intelligenz zu einem Kreis versammelte: hier wurden als grundlegende sprachkulturelle Entscheidungen die Dialektbasis der zukünftigen Schriftsprache für alle "Illyrer" ('Kroa-

ten') bestimmt, wurde nach tschechischem Vorbild die Orthographie reformiert, wurden die literarischen Vorbilder in der Vergangenheit, besonders in der Renaissance- und Barockliteratur Dubrovniks gesucht. Das 19. Jahrhundert hat vielleicht keine großen Texte hervorgebracht, es ist aber in literaturgeschichtlicher und literatursprachlicher Hinsicht die entscheidende Periode, in der eine relativ ganzheitliche Themen- und Genrestruktur entsteht, die mit den Strukturen der damaligen europäischen Literaturen in Einklang steht und in der sich die literatursprachliche Norm festigt. Thematisch überwiegt verständlicherweise die Sozial- und Nationalproblematik, aus deren Umklammerung sich die Literatur bis zu Anfang dieses Jahrhunderts nicht befreien kann, obwohl Fürsprecher einer autonomen Kunst sich schon gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts zu Wort melden: der Lyriker SILVIJE STRAHIMIR KRANJČEVIĆ (1865-1909), der Prosaist ANTE KOVAČIĆ (1854-1889), ein ungewöhnlicher Vertreter des phantastischen Realismus, und vor allem ANTUN GUSTAV MATOŠ (1873-1914), die zentrale Figur der kroatischen Moderne, tragischer Heimatloser und leidenschaftlicher Vagabund, Zyniker und Rebell, aber auch strengster Verehrer von Schönheit und Form, ein freiwillig Ausgestoßener aus der bürgerlichen Gesellschaft, zugleich aber unangefochtene Autorität und spitzeste aller Kritikerfedern seiner Zeit.

Zeitgenosse vor dem Zeitgenössischen

Im selben Jahr 1914, als MATOŠ' Stern erlischt, betritt eine Dichterpersönlichkeit die literarische Szene Kroatiens, die fast sieben Jahrzehnte hindurch mit ihrer starken Präsenz im Lyrik-, Dramen- und Prosaschaffen, in der Essayistik und in der Kunstkritik, dem gesamten kulturellen und gesellschaftlichen Leben ihren Stempel aufprägt - MIROSLAV KRLEŽA (1893-1981). Dieser hochtalentierte österreichisch-ungarische Kadett aus Zagreb und kaiserliche Stipendiat an der Militärakademie in Budapest bricht an der Schwelle einer glänzenden Militärkarriere die Ausbildung ab und bietet sein fachliches Wissen der serbischen Armee an, die in die Balkankriege (1912-14) verstrickt ist. Der Spionage bezichtigt, kehrt Krleža enttäuscht und nach vielen Unannehmlichkeiten nach Zagreb zurück und widmete sich von nun an der literarischen Tätigkeit. Zwei kennzeichnende Züge unterscheiden ihn von vielen seiner Zeitgenossen: die fast enzyklopädische Faktenkenntnis aus der Geschichte westlicher Zivilisation und Kultur (was ihn nach dem 2. Weltkrieg als Begründer und ersten Direktor des Jugoslawischen lexikographischen

Instituts erfolgreich macht) und die innige Integration dieser Fakten in sein umfassendes literarisches Werk. Mit scharfem Blick für das Wesentliche vieler Geschehen lieferte er in zahlreichen Essays brillante Analysen und Diagnosen seiner Zeit (seine Sympathie für den Marxismus hindert ihn beispielsweise nicht, der Realität des sowjetischen Rußlands ins Auge zu sehen: "Izlet u Rusiju" ('Ausflug nach Rußland', 1926); präzise Beobachtungen über das Anwachsen des Totalitarismus in Europa, über dessen Wurzeln und über die gefahrvollen Möglichkeiten eines blutigen Kataklysmus legt er in seinen Essaybänden "Evropa danas" ('Europa heute', 1935) und "Deset krvavih godina" ('Zehn blutige Jahre', 1938) nieder. Die Autonomie des künstlerischen Aktes verteidigt Krleža unter allen historischen Konstellationen, so z.B. im Vorwort zu den "Podravski motivi Krste Hegedušića" (dt.: 'Draumotive von Krsto Hegedušić', 1933), mit dem er die Erscheinung der "zemljaši" kommentiert, einer Malergruppe mit spezifischer Ausdrucksweise, die als Vorläuferin der kroatischen naiven Malerei gelten kann. Vor allem aber in seinem Referat auf dem Laibacher Literaturkongreß 1952, in dem sich KRLEŽA explizit der Staatskonzeption einer utilitären, direktivistischen Kunst im Dienste der Gesellschaft, genauer unter staatlicher Kontrolle, widersetzt. In KRLEŽAS Dramen- und Prosawerk dominiert in seiner gesamten Schaffensperiode das Thema der "bürgerlichen Kultur im Abtreten, in der Agonie" ("Razgovori s Miroslavom Krležom" - 'Gespräche mit Miroslav Krleža'), in ihm haben Kafka, Musil, Werfel, Kraus einen kongenialen Kollegen bekommen. Krležas literarische Darstellungen des Verfalls eines gesellschaftlichen Modells sind global, philosophisch-sententiös, ausformuliert in den Streitgesprächen seiner dramatischen oder romanesken Figuren oder in seiner gesamten Erzählhaltung, sie sind aber auch detaillreich: gerade in der Formung der Details, im Umreißen der allerfeinsten psychologischen Facetten der Personen und ihrer gegenseitigen Beziehungen enthüllt sich die schriftstellerische Kunst des Autors. Am Beginn der Agonie des Bürgertums findet sich bei KRLEŽA die Dramentrilogie über die Familie Glembay ("Gospoda Glembajevi" - dt.: 'Die Glembays', 1928; "U agoniji" - dt.: 'In Agonie', 1928; "Leda" - dt. 'Leda', 1931), die von einer Reihe von Prosaskizzen und Novellen mit denselben Protagonisten begleitet werden. Im Jahr 1932 erscheint der Roman "Povratak Filipa Latinovicza" (dt.: 'Die Rückkehr des Filip Latinovicz'), ein Text über eine verlorene Kindheit, über das Illusorische jedes künstlerischen Schaffens, über die Macht gesellschaftlicher Normen und über die gegen sie gerichtete Revolte, im Jahr 1938 erscheint der Roman "Na rubu pameti" (dt.: 'Ohne mich') und im Jahr 1940 zwei Teile des Romans

"Banket u Blitvi" (dt.: 'Bankett in Blitwien'), der 3. Teil liegt erst 1962 in Buchform vor. Die Protagonisten aller dieser Werke sind durchweg Personen, die im Namen einer andersgearteten, humaneren Wahrheit die Werte und Normen des eigenen Standes verwerfen, die ihr Ausgestoßensein bewußt akzeptieren, in ihren Revolten jedoch regelmäßig scheitern. Im Prozeß der Selbsterkennung entdecken sie ihr Verwurzeltsein gerade in der von ihnen gehaßten Gesellschaftsschicht, und folglich müssen sie neurotisch auch sich selbst hassen, was jeden ihrer ethischen Akte paralysiert und jede ihrer Aktionen zum Scheitern verurteilt. In den sechziger Jahren kehrt der reife KRLEŽA noch einmal zu den "letzten Tagen der Menscheit" zurück: die "Zastave" ('Fahnen') erscheinen, ein Roman in fünf Bänden, ohne Anfang und Ende, eine Autobiographie und Gesellschaftschronik, Fiktion und Memoirenprosa, gestaltet in verschiedensten Erzähltechniken, von unausgeglichener Qualität. Auf ganz eigene Weise erfaßt Krleža eine Unzahl in den romanesken Text integrierter historischer und kultureller Ereignisse im Fokus und beleuchtet zahlreiche sonst vielleicht verdeckt gebliebene außertextliche Fakten im kroatischen, südslawischen und mitteleuropäischen Raum.

Aus Krležas umfangreichem Werk wähle ich noch ein Werk aus: den Band Kriegsnovellen "Hrvatski bog Mars" (dt.: 'Der kroatische Gott Mars', 1922). In sieben Prosabildern beschwört der Autor die Hoffnungslosigkeit, Vergeblichkeit und Machtlosigkeit des Einzelnen, der in die Kriegsmaschinerie geraten ist. Der Erzähler schlüpft in den Gedankenstrom seiner Figuren, kaiserlicher Offiziere, die lange Jahre hindurch für den Kriegsdienst abgerichtet wurden, und kroatischer Bauern und Intellektueller, deren vaterländische Pflicht sie auf das Roheste aus dem Lebensgeleise wirft. Indem Krleža ihren Schicksalen nachspürt, verfaßt er eine künstlerisch starke Anklage gegen den Krieg.

Zeitgenössische Literatur

Die Historiker der kroatischen, aber auch anderer Literaturen auf jugoslawischem Gebiet sind übereinstimmend der Ansicht, daß die Bezeichnung "zeitgenössisch" für den Zeitraum ab den fünfziger Jahren gilt, nach der vierjährigen Herrschaft des Gottes Mars (1941-45) und der ersten Nachkriegsperiode, als sich die materiellle, politische, gesellschaftliche, existentielle und ethische Struktur dieses Lebensraumes von Grund auf wandelt und man danach strebte, das künstlerische Schaffen zu kontrollie-

ren und nach sowjetischem Muster bürokratisch erstellten Zielen zuzuführen. Die Kriegsjahre haben die kroatische Literatur zumindest aber mit einem Werk nicht zu übersehenden Wertes bereichert: mit dem Poem "Jama" (dt.: 'Das Massengrab') von IVAN GORAN KOVAČIĆ (1913-1943), einem Lyriker, Novellisten, Essayisten und Kritiker, der in seinem Stil der Poetik des Expressionismus verpflichtet ist, inhaltlich hingegen als authentischer Zeuge moderner existentieller Sensibilität zu gelten hat. Kovačić vergegenwärtigt uns den Charakter der Angst, wie sie den Menschen unseres Jahrhunderts durchdringt, einer aller mythischen und abergläubischen Grundlagen entkleideten Angst, die in der kannibalischen Natur des Menschen selbst wurzelt, vor der es keine Flucht gibt. Solch eine Angst ist die Brutstätte des Bösen, der Vernichtung und der Selbstvernichtung. Dieser junge Visionär, der sein Epitaph bereits 1937 veröffentlicht hat ("Moj grob" - 'Mein Grab'), dessen Tod seiner dichterischen Prophetie unmittelbar folgte (er wurde im Jahre 1943 von Tschetniks umgebracht, sein Grab ist unbekannt), trat 1942 der Widerstandsbewegung bei und wählte als Augenzeuge unaussprechlicher Verbrechen und Tragödien in seinem ihm noch verbleibenden Lebensiahr die Sprache des Dichtens, nicht die des Schweigen: diese Rede fürchtet sich nicht, von den Schrecken zu zeugen, entzieht sich aber nirgends der schöpferischen Disziplin, einer beruhigten, den Schrecken beherrschenden Diktion, konsequent in der einmal geschaffenen Form. Sicher ist den Literaturwissenschaftlern beizupflichten, die den Prototyp der "Jama" Kovačićs in Dantes "Hölle" sehen. Mit diesem Poem wurde in der kroatischen Literatur ein zweites Mal ein starker künstlerischer Protest gegen die Inhumanität artikuliert, gegen das Töten und Blutvergießen. Die "Jama" erschien 1944 in einer Auflage von 250 Exemplaren, gebunden in Fallschirmleinen. Die bildnerische Gestaltung besteht aus 16 Lithographien von EDO MURTIĆ und ZLATKO PRICA.

In den fünfziger Jahren kehrt eine gesunde Vielfalt auf die Bühne der kroatischen Literatur zurück. Diejenigen Autoren, die ihre ersten Jugendwerke am Vorabend des Krieges veröffentlicht hatten, treten nun als reife Literaturschaffende zahlreicher wertvoller Werke an die Öffentlichkeit. Ich erwähne nur einige: VLADAN DESNICA (Prosa), dann die jungen Mitarbeiter Krležas an der Vorkriegszeitschrift "Pečat": MARIJAN MATKOVIĆ (Drama, Essay), PETAR ŠEGEDIN (Prosa), RANKO MARINKOVIĆ (Novelle, Roman, Drama, Essay) und den Lyriker JURE KAŠTELAN. Unter der Losung "Hauptsache lebhaft!" (VLATKO PAVLETIĆ) versammeln sich zwischen 1952 und 1958 junge Autoren um die Zeitschrift "Krugovi" ('Krei-

se'), die einander ebenso durch ihre generationsmäßigen Erfahrungen wie durch die Idee der Individualität, der schöpferischen Freiheit und der Notwendigkeit des Dialogs mit den weltliterarischen Geschehnissen verbunden sind, wobei sich dem traditionellen Interesse für die französische, russische, deutsche und italienische Kultur auch ein betontes Interesse für die angloamerikanische Kultur hinzugesellt.

VLADAN DESNICA (1905-1967), Nachfahre einer angesehenen serbischen Bürgerfamilie aus Norddalmatien, in der die Liebe zur Kunst zur Hauserziehung gehörte, Jurist dem Beruf nach, widmete sich in fünfziger Jahren völlig der Literatur. Sein literarisches Werk ist nicht besonders umfangreich, zeichnet sich aber durch künstlerische Ausgewogenheit und ein spezifisches Verhältnis zum Schreiben als demjenigen Zustand des Geistes aus, in dem sich - außerhalb aller modischen Modelle - aus anfangs amorphem Material allmählich ein poetisch relevantes Werk herausformt. Obwohl er sich in vielen Genres versucht hat, ist er seiner Berufung nach Novellist. Die Orte des Geschehens in seinen Prosawerken sind Dorf und Stadt. Das antagonistische Verhältnis zwischen ihnen entspringt zweier widerstrebender existentieller, mentaler, weltanschaulicher und kultureller Strukturen. Desnica entwickelt vor allem die psychologische Position des Einzelnen, des in ein provinzielles Milieu Verschlagenen, der im Aufeinanderprall der einander widerstrebenden Modelle versagt. In der Prosa vieler Zeitgenossen Desnicas überwiegen sozial gefärbte rurale Themen, die er in fabulativem Verfahren realisiert. Desnica reduziert das mimetische Element und zeigt seine Neigung zur Introspektive in häufigen Unterbrechungen des narrativen Flusses mit Hilfe lyrischer, kontemplativer und essavistischer Digressionen.

DESNICAS Erzählungen erwachsen häufig aus einer auf den ersten Blick harmlosen, dem Menschen entgleisenden Alltagsbanalität. Diese Störung verweist den Erzähler auf die Analyse, auf eine Schilderung psychologischer Voraussetzungen und auf die Suche nach der Kehrseite der Dinge. In einigen Novellen gibt es keine Situiertheit in Zeit und Raum mehr, der abstrakte philosophische Diskurs überwiegt völlig. DESNICAS erster, 1950 erschienener Roman "Zimsko ljetovanje" ('Winterferien') ist als Folge von Novellen konzipiert, die durch dieselben Personen verbunden ist. Auch sein zweiter, 1957 erschienener Roman "Proljeća Ivana Galeba" ('Die Frühlinge des Ivan Galeb') zeigt in seiner segmentive Komposition und im Wechsel von fabulativen und reflexiven Episoden seine Verbindung zu Novelle. Im formaler Hinsicht eine synkretische Form, stellt der Text

die gedankliche und künstlerische Synthese im Schaffen des Autors dar. Die verschiedenartigen Kompositionselemente laufen in der Hauptfigur zusammen, im Ich-Erzähler Ivan Galeb, einem Künstler, der im Krankenhaus liegend sich seinem Gedankenfluß hingibt und in einer Reihe von Selbstgesprächen seine äußere – erlebnisbezogene – und innere – gedankliche – Biographie entwirft.

Unter dem blauen Kinderbett versickerte ein Karstfluß: eine Arche auf dem Flußbett der Zeit. Doch die Ahnung dieses anderen Raums und dieses anderen Ereignisstromes gebar ein qualvolles Mißverhältnis, eine schmerzliche und sehnsuchtsvolle Zweiteilung des Wesens. Dieses unser Leben und der Rhythmus unseres Kreises, aber auch das Leben und der Rhythmus jedes anderen Kreises, so viel lebendiger und ereignisreicher als unser, ist wieder nur das partielle Leben – nur ein toter Flußarm der Zeit. Und daher: erste trübe Anspannungen der Sehnsucht nach der Allgegenwart: oh, im Kern des Geschehens selbst sein, im Punkt, in dem alle Fäden zusammenlaufen und sich kreuzen! Im Mittelpunkt selbst, wo die Zeit beginnt, wo ihr Knäuel sich der Hand der Ewigkeit entspult.

RANKO MARINKOVIĆ (1913), Goran Kovačićs Altersgenosse, überraschte die Kritik schon in der Zeitschrift "Pečat" durch die Reife seiner Texte, vor allem aber durch seine spezifische narrative Sicht und Diktion. Auch sein Schaffen zeichnet sich nicht so sehr durch Umfang als durch Qualität aus. Auf den ersten Blick ist die Verwandschaft mit DESNICA groß: beide sind letztlich aus dem geistigen Klima des Mediterran erwachsen. Worin aber besteht seine Andersartigkeit? Einen Teil der Antwort finden wir vermutlich im parallelen Auftreten miteinander korrelierender narrativer, dramatischer und essayistisch-kritischer Texte. Versuchen wir zum Kern der literarischen Welt MARINKOVIĆS vorzudringen. Die Handlungen ereignen sich in der Mehrzahl in zwei Räumen: auf einer Insel als einer geschlossenen Einheit, unter der brennenden Sonne, in lebhaften Farben, durchwoben von schweren Düften, und in der stickigen, ausweglosen Stadt (Zagreb?), die sowohl Labyrinth als auch Falle ist. Der Mensch in diesem Raum ist kein Charakter, noch weniger ein Held, er ist ein zufälliges Geschöpf, in die Realität geworfen, deren Gesetzmäßigkeiten er nicht begreift und die er deshalb auch nicht beherrschen kann. Die Protagonisten des Wachtraums, der quasi narzistischen Selbstliebe bauen auf einer verzerrten, von sich selbst geträumten Vision. Aus einer solchen Verknüpfung von Mißverständnissen errettet nur das Lachen, der Humor, die Komik. Unter MARINKOVIĆS Figuren sind jene am lächerlichsten, die

die "normalsten" sein wollen, aber keine Distanz zu sich selbst haben. Keiner entzieht sich der Ironie und dem Zynismus des Erzählers, und auch sich selbst drängt er vor den Vexierspiegel. Ein solches Erzählen könnte abstoßend wirken, wenn sich der Erzählhaltung nicht ein tiefes Verständnis für alles Menschliche entnehmen ließe. In Marinkovićs Welt ist alles relativ, die gestörte Werthierarchie führt in die Groteske, und in einer solchen Welt ist es unmöglich, ein existentielles Projekt zu verwirklichen. Auf der formalen Ebene führt der Relativismus zum Synkretismus von hoher Kunst und trivialer Formen (Farce, Burleske, Krimi), auf der inhaltlichen Ebene zum Zweifel in den Sinn des schöpferischen Aktes. Die dem Autor emotional und intellektuell wahrscheinlich nächststehende Figur ist Melkior Tresić im Roman "Kiklop" ('Der Kyklop', 1956), ein junger Journalist, der in der beängstigenden "zyklopischen" Vorkriegszeit immer stärker von einer Angstpsychose erfaßt wird. Das klare Wissen um die kannibalische Natur des Krieges hindert ihn an einer klaren Standortbestimmung, und der Versuch sich zu entziehen gelingt nicht. Aus der Ironie des Erzählers schauen an vielen Stellen die "unfrohen Augen des Clowns" heraus. Aus MARINKOVIĆS Dramen wähle ich "Glorija" (dt.: 'Gloria', 1956), aus den Prosatexten die Novellen "Ruke" (dt.: 'Hände') und "Zagrljaj" (dt.: 'Umarmung', 1953). "Zagrljaj" ist eine Erzählung von der Macht und Ohnmacht eines Autors. Die ganze Welt ist Stoff, und den Autor erwartet die Qual der Wahl, die Suche nach dem Thema. Auf der Jagd nach seinem Thema erkürt der Autor einen Gendarmen und umschlingt ihn einer krampfhaften Umarmung. In dieser fatalen Umarmung enthüllt sich auch das Thema:

... legte sich der Schwarze Fleck auf das Leben und bohrte dreiunddreißigtausend Ängste in ihn und richtete dreiunddreißigtausend Tode auf ihn. Geblendet wie Samson umarmte ich die Säulen meines Themas: Angst und Tod. Sie ist hier, in meinen abgestorbenen Händen, im Gelenkschmerz des Autors ... Gleich stürzt sie auf mich nieder ...

SLOBODAN NOVAK (1924) steht in vielem DESNICA und MARINKOVIĆ nahe. Sie verbindet der nicht sehr große Umfang ihres Werks, die gedankliche Schärfe, der intellektuelle Zweifel, der sich an der betont ironischen Haltung ablesen läßt. Sie unterscheidet aber der tiefe Unterschied in der Generationserfahrung (Novak arbeitet in der fünfziger Jahren an der schon erwähnten Zeitschrift "Krugovi" mit) und damit auch ein wesentlich anders gelagertes Welterleben und die erzählerische Betrachtungsweise.

Die Grundlage für Novaks literarisches Weltverhältnis bilden der nostalgische Blick auf die ungetrübte Kindheit und die Bitternis als Folge
verlorener Illusionen. Der Lebensweg des Autors führt aus einer überaus
idyllischen Inselkindheit über den jugendlichen Glauben an eine neue,
gerechtere Gesellschaftsordnung zu der schmerzlichen, traumatischen
Erkenntnis des Irrtums und des Verlustes des gesellschaftlichen Wertekanons. Marinkovics Erzähler erlebt den Menschen in der Welt von Anbeginn als lächerliches, schwaches, zufälliges Wesen und sieht ihn folglich
auch mit der entsprechenden ironischen Distanz. Novaks Hohn bedeutet
Überwindung des Schmerzes, Rechenschaft sich selbst gegenüber, unbarmherzige Abrechnung mit allen Ideologien, all das in der Sehnsucht
nach irgend gearteter ethischer Reinheit.

Auch Novak ist stark in der Novellistik: seine Spezialität ist die so genannte Sonderlingsnovelle, in der er ungewönliche Grenzsituationen thematisiert (Kindesmord, logisches Sterben ...). Den Gipfel seines Schaffens bilden drei Kurzromane, die in erheblichen Zeitabständen erschienen: "Izgubljeni zavičaj" ('Verlorene Heimat', 1955) "Mirisi, zlato i tamjan" ('Gold, Myrrhen und Weihrauch', 1968) und "Izvanbrodski dnevnik" ('Außenbordbuch', 1977). "Izgubljeni zavičaj" ist ein lyrisches Pastorale in fünf Bildern. Die ersten vier Bilder, in den vier Jahreszeiten angesiedelt, sind nur hie und da brüchig wirkende idyllische Ausschnitte aus dem Inselleben, erzählt aus der Knabenperspektive, im fünften Bild kehrt der Erzähler nach langer Abwesenheit zu den Fragmenten seiner durch den Krieg unterbrochenen Jugend zurück. "Mirisi, zlato i tamjan" ist ein Roman mit fester Komposition, räumlich, zeitlich und fabulativ kompakt, wobei die Kompositionselemente wesentlich durch Symbolbedeutungen bestimmt werden. Der zeitliche Rahmen ist die Weihnachtszeit bis zum Dreikönigsfest (Titelsymbolik), der räumliche Rahmen ein zerfallenes Patrizierhaus auf einer Insel. Der Protagonist pflegt gemeinsam mit seiner Gattin eine sterbende Greisin, der gegenüber er sich noch von der Jugendzeit her verpflichtet fühlt. Relativ jung ist er der Stadt entflohen, um in dem stehengebliebenen Leben auf der Insel und in der mühevollen, ein wenig masochistischen Pflege der siechen Patrizierin, deren einzige Sorge der Wiedererhalt des ihr weggenommenen Besitzes ist, mit sich selbst ins reine zu kommen. Seine ironischen Selbstgespräche decken eine ganze Palette schmerzhafter Generationskonflikte auf. Am Ende der Analyse bleibt nur eine Handvoll universaler Werte wie Aufrichtigkeit, Konsequenz, Bewahrung traditioneller Lebensmodelle und die vitale Kraft des Eros.

Die ironische Haltung kulminiert in Novaks "Izvanbrodski dnevnik", wo sie alle Erzählebenen durchdringt. Der Erzähler ist ein medizinischer Fall, der mit zerstörerischem Zynismus alles um sich her verätzt. In solchen Geistesräumen gibt es keinen Platz für Optimismus:

Tod und Leben sind jetzt allein noch in mir verblieben, aber in mir sind sie untrennbar, vermischt in meinen Herzkammern, in meinen Brusthöhlen und Blasen. In mir trage ich meinen Weg und Ziel, doch jetzt ist es wirklich egal, wohin ich gehe – und daß ich gehe. Ganz egal.

Die für die kroatische bürgerliche und intellektuelle Prosa so charakteristische Diktion, auf der einen Seite krležianisch barock, ein wenig pathetisch, auf der anderen Seite durch ironisch-sarkastische Aufhebung dieser Züge gekennzeichnet, erlebte ihren stillen, aber endgültigen Zusammenbruch in den Werken zweier "Krugovi"-Mitarbeiter: ANTUN ŠOLJAN (1932), und IVAN SLAMNIG (1930). Obwohl beide starke Schöpferpersönlichkeiten und in ihrer Handschrift leicht unterscheidbar sind, vereint sie doch eine Reihe weltanschaulicher Züge und gemeinsamer Unternehmungen, wozu unter anderem auch die Tatsache gehört, daß sie es waren, die die kulturelle Öffentlichkeit Kroatiens in den fünfziger Jahren mit einer reichhaltigen Auswahl amerikanischer, englischer und nordischer Poesie bekanntmachten. Beide erprobten sich auf dem Felde der Lyrik, Prosa, Dramatik und Essayistik. Slamnig schlug eine Universitätskarriere ein, ŠOLJAN verschrieb sich der persönlichen Unabhängigkeit, war Übersetzer nach eigener Wahl und erreichte ein breiteres Publikum vor allem mit Hörspielen. Die Verschiebung der Diktion hin zu einem natürlichen, urbanen Sprachausdruck, von Slamnig äußerst radikal in seinem poetisch-ludistischen Experimenten durchgeführt, von ŠOLJAN etwas diskreter in seiner Prosa, spiegelt ein neues Verhältnis zwischen Autor und Welt, in dem auch die schöpferische Betrachtungsweise gewandelt ist.

In diesem Überblick gebührt ein Platz dem Prosaisten ŠOLJAN. Ihn interessiert nicht mehr – wie noch viele seiner Zeitgenossen – der Graben zwischen bitterer Wirklichkeit und verlorener Illusion. Die Welt ist, wie sie ist, und in ihr gilt es, sein Arkadien zu schaffen, seinen Raum zu suchen, seine Gesellschaft und seine Lebensform. ŠOLJANS Erzähler, zumeist Ich-Erzähler, ist Empiriker und Außenseiter, außerhalb des Kerns des gesellschaftlichen Geschehens, lebt gewöhnlich in einem Freundeskreis Gleichgesinnter oder allein. Seine literarischen Räume sind ver-

schlafene Küstenstädtchen, öde Inseln, Boote, auf denen die Freunde ihre schmerzlich-phantastischen Odysseen unternehmen, enge Gassen und abgelegene Vorstadtcafés. ŠOLJANS Arkadien ist keine Idealprojektion, einem originalen Renaissancepastorale vergleichbar, es ist vielmehr ein künstlerisch imaginierter Zufluchtsort, ein Raum des erträglichen Lebens. Es ist auch keine Welt der verlorenen Hoffnungen, denn Hoffnungen hat es in ihm nicht gegeben. Hier gibt es keine großen Lieben und ewigen Freundschaften, es gibt höchstens eine kaum merkliche Nostalgie, hier und dort vielleicht eine Andeutung, daß die Vergänglichkeit schmerzlich ist. Mit seinem tapferen Eindringen in die Langeweile und Entleertheit des Alltags umreißt SOLJAN mit überraschender Authentizität ein Psychogramm des modernen Gefühlslebens und gibt wohl auch die Stimmung des historischen Augenblicks wieder, in dem sich die Handlung erreignet. Sich von den großen Themen befreit habend führt uns der Autor auf seinem erzählerischen Pfad eben dahin, voller Reflexion, Humor und Sinn für Situationskomik, zu geistreich fokussierten Figuren, in lyrisch erfaßte Landschaften und diskrete Wärme.

Aus ŠOLJANS Werken wähle ich drei Romane: "Izdajice" ('Die Verräter', 1961), "Kratki izlet" (dt.: 'Kurzer Ausflug', 1965) und "Luka" ('Der Hafen', 1974).

Der Roman "Izdajice" ist eigentlich eine Folge von Novellen, die miteinander in ihrem Ich-Erzähler verbunden sind. Der Ort des Geschehens: die Küstenlandschaft Istriens und Zagreb. Das Thema: das Wir, die Generation, deren Ausgangspunkt in derselben Erfahrung und demselben Lebensgefühl liegt, die aber von der Zeit in alle Winde zerstreut und in völlig diametrale Richtungen geführt wird. Der Erzähler bleibt am Ende allein zurück, allerdings ohne Verzweiflung:

Wieder einmal sind alle Verbindungen durchschnitten, und wieder bin ich auf der Reise, ein Flüchtling. Über das dunkle und unruhige Meer breitete sich die unendliche Zeit, in der es alles für mich möglich war, was für einen einen Menschen überhaupt möglich sein kann: vor mir lagen tausend Wege und Arten, mein Leben zu ändern.

(Izdajice, 8. Erzählung, Der Geburtstag)

Der Roman "Kratki izlet" zeigt eine kompakte narrative Struktur mit allen Kennzeichen der Parabel. Nach einer Reihe heiterer und unterhaltsamer Beschreibungen von Personen und Stimmungen beginnt sich das erzäh-

lerische Gewebe allmählich mit Phantastik zu durchziehen. Eine Gruppe junger Altertumsforscher auf der Suche nach den unentdeckten Schönheiten Istriens wird durch eine Panne ihres Autobusses überrascht. Die Gruppe, die "Generation", wird von einem Sonderling von ungewöhnlich starkem Willen geführt, dem am Beginn ihres Fußmarsches durch die unbekannte Landschaft, die immer größere Änlichkeit mit einem drohenden Labyrinth annimmt, alle gehorsam folgen, um ihn später einer nach dem anderen allmählich zu verlassen. Der Ich-Erzähler begreift als letzter, erst in einer verlassenen Klosterruine, inmitten der Weglosigkeit, daß ihr Führer das Ziel gar nicht kennt. Jetzt trennt auch er sich von ihm und schlägt sich allein durch den Hades unterirdischer Gänge hindurch in eine neue menschenleere, mondbeschienene Steinwüste.

Ich stieß mit dem Kopf vor; auf meinem Marsch in die Landschaft nahm ich den steinigen Pfad unter die Füße, ich nahm die dornigen Geißeln an, die mir über die nackten Arme kratzten, nahm den Hunger und den Durst an, den Schmerz an den wundgeriebenen Sohlen, die mich zu quälen begann ... (Kratki izlet)

Den Roman "Luka" könnte man auch als ersten kroatischen ökologischen Literaturtext bezeichnen. Die Hauptperson, ein Ingenieur, ist eine Mischung zwischen einem Šoljanschen Außenseiter und einem gesellschaftlich "nützlichen" Menschen. Das Sujet: der Bau eines großen Hafens in einer kleinen Stadt. Die Botschaft: der sogenannte Fortschritt zerstört durch seine radikalen Eingriffe Landschaft und traditionelle Lebensformen, hebt das Gleichgewicht auf, vereinsamt den Menschen und entwertet das Leben.

Am Prosahimmel der achziger Jahre leuchten neben vielen kleinen und jungen Sternen zwei Erzähler stärker auf: IVAN ARALICA (1930) und NEDJELJKO FABRIO (1937). Obwohl ihrer beider Erzählen keinerlei Ähnlichkeit miteinander aufweist, eint sie doch die Ambition, in ihrem zyklisch angelegten romanesken Werk im jeweils gewählten geographischen Raum eine historische Gesamtepoche zu beleuchten.

ARALICA ist, in der Tradition seiner engeren Heimat, ein epischer Narrator im eigentlichen Sinne des Wortes. In seinen kohärent strukturierten Erzähleinheiten führt der übermächtige Erzähler seine Figuren souverän durch Zeit und Raum und nimmt sich auch das Recht des Kommentars. Trotz traditionellen Erzählverfahrens sind Zeit und Raum in den Roma-

nen so gewählt, daß bereits der Stoff selbst existentielle Spannungen birgt. Vor dem Raster historischer Fakten wird hier vom dalmatinischen Hinterland im 17. und 18. Jahrhundert erzählt, vom Niemandsland an der Berührungspunkt dreier Religionen und zweier Jahrhunderte einander ausschließender, unversöhnlicher Zivilisationen: der christlichen und der islamischen. Der Mensch in diesem Raum gilt wenig. Die Zivilisation lernt er nur in Gestalt verschiedener Vertreter der Macht kennen. ARALICA interessieren in der Konstellation minimaler Lebensbedingungen Formen des Überlebens und des Zusammenlebens, der Toleranz und ethischer Normen, die allen Gegensätzen zum Trotz das Leben als höchsten Wert schützen.

ARALICAS Opus ist umfangreich. Ich nehme drei Romane heraus, die die sogenannte "morlackische Sage" bilden: "Put bez sna" ('Weg ohne Traum', 1982), "Duše robova", ('Die Sklavenseelen', 1984) und "Graditelj svratišta" ('Der Baumeister der Herberge', 1986).

FABRIO schreibt seine "Adria-Duologie" – "Vježbanje života" ('Einübung des Lebens', 1985) und "Berenikina kosa" (dt.: 'Das Haar der Berenice') in ausgesprochen hybriden Romanformen: beide Texte sind sowohl Geschichtschroniken als auch genealogische Familienromane. "Vježbanje života", eine Erzählung über den Adriahafen Rijeka, definiert der Autor als "Chronysterie", als "hysterische Chronik", "Berenikina kosa", in dem der Geschehensraum von Triest bis Split reicht, bezeichnet er als "Familienfuge". Das Prinzip der Fuge, also des Kontrapunkts und der Motivvariierung, bestimmt tatsächlich die Komposition dieses Romans, die Nähe des Autors zur Musik (er ist Musikkritiker) kommt in beiden Romanen in der Evokation von Personen, Raum und Stimmung zum Ausdruck. Im Mittelpunkt seines Interesses stehen historisch unterlegte soziale und politische Prozesse an der östlichen Adriaküste im 19. und 20. Jahrhundert, vor allem aber die kroatisch-italienischen Beziehungen unter den Bedingungen eines sich zuspitzenden Nationalismus. Der Erzähler bewegt sich frei auf der Zeitachse und entwirft eine Skizze der jeweiligen Lebensverhältnisse, wobei er sich auch historischer Persönlichkeiten und Dokumente bedient. Mit Farbe und Leben erfüllen dieses Bild aber erst die Schicksale einzelner Personen und Familien. Die Neigung des Autors zu einem manieristischen Literaturbegriff erlaubt ihm, durch unterschiedlicher Perspektivierung der menschlichen Schicksale jede Ideologisierung zu vermeiden.

70

Diesen lakonischen Porträts könnte ich noch eine ganze Reihe interessanter Namen anfügen. Leider gibt es keinen Raum für den dichterischen Kosmos von JURE KAŠTELAN, den durch die Schrecken des Krieges gezeichneten, aber auch von den Farben, der Musik, der Lebendigkeit des Mediterranen durchdrungenen Lyriker, für die erschütternde Liebeslyrik einer VESNA PARUN für die breite rhetorische Geste, mit der SLAVKO MIHALIĆ die Welt in den Räumen seiner Poesie neuordnet, für das frische, unterhaltsame Experiment, mit dem IVAN SLAMNIG die erhabene Dichtersprache so herzlich profanisiert, für das philosophisch untermauerte Gedicht von VLADO GOTOVAC, und vor allem für die zurückgezogene, gemessene Lyrik, voller ursprünglicher Poetizität, eines DANIJEL DRAGO-JEVIĆ. Auf eine andere Gelegenheit müssen auch die jungen, Borges verpflichteten Autoren warten, obwohl ich den produktiven PAVLE PAV-LIČIĆ nicht ganz übergehen möchte, genauer sein Buch "Dunav" ('Die Donau'), eine Erzählung in zwölf Bildern, entsprechend den zwölf Monaten, vom großen Strom und der Stadt Vukovar, die es jetzt nicht mehr gibt... Gern würde ich von dem Lieblingsroman meiner Jugend berichten, von der "Ulica predaka" ('Straße der Vorfahren') von Sunčana škrinja-RIĆ. oder von seinem thematischen Pendant "Svila, škare" ('Seide, Schere') von IRENA VRKLJAN. Unterhaltsam und lesbar, vom Publikum geliebt ist DUBRAVKA UGREŠIĆS Geschichte der "Štefica Cvek", zusammengeflickt als Patchwork in der Manier eines Trivialromans. Um eine andere "Frauenschrift" nicht zu vergessen: die "Hologrami straha" (dt.: 'Das Prinzip Sehnsucht') von SLAVENKA DRAKULIĆ, ein Roman über eine reife Frau, die die Erfahrung der Krankheit durchmacht, die verzweifelt, in der Angst allein ist mit ihrer Reflektion und doch den Weg wieder ins Leben findet. Aus dem bunten "postmodernen" Angebot wähle ich noch RAUL MITROVICH (pseud. für Feda Šehović), einen Chronisten Dubrovniks von Ecoschem Zuschnitt, und seinen Roman "Gorak okus duše" ('Der bittere Geschmack der Seele').

Völlig vernachlässigen muß ich leider eine Reihe wertvoller Bühnenschriftsteller, Fernsehdramatiker und Hörspielautoren, obwohl gerade deren Werke am schnellsten den Weg in andere Sprachkulturen gefunden haben. Noch viele andere wertvolle Steinchen wären nötig, um das Mosaik der moderne kroatischen Literatur in seinem vollen Glanz vor dem Leser ausbreiten zu können; vielleicht bekommen sie einmal ihre Gelegenheit.

(Aus dem Kroatischen von Klaus Detlef Olof)

Anmerkungen

In östereichischen Buchhandlungen sind derzeit nur einige Werke von MIROSLAV KRLEŽA in Taschenbuchausgabe erhältlich sowie der Band "Stille Scheiterhaufen", Klagenfurt 1990, eine Auswahl aus dem lyrischen Werk von SLAVKO MIHALIĆ; angekündigt sind die Romane "Das Haar der Berenice" von NEDJELJKO FABRIO und "Gold, Myrrhen und Weihrauch" von SLOBODAN NOVAK.

Bei der Abfassung dieses Textes habe ich folgende Werke konsultiert:

Frangeš, Ivo: Povijest hrvatske književnosti. Zagreb-Ljubljana 1987

Nemec, Krešimir: Vladan Desnica. Zagreb 1988

ders.: Der kroatische Roman der achtziger Jahre. In: Most/The Bridge, Nr. 3, Zagreb 1990

Mandić, Igor: Slobodan Novak. In: Pet stoljeća hrvatske književnosti, Bd. 160, Zagreb 1981

Donat, Branimir: Antun Šoljan. In: Pet stoljeća hrvatske književnosti, Bd. 174, I-II, Zagreb 1987

Visković, Velimir: Ivan Aralica. In: Pet stoljeća hrvatske književnosti, Bd. 171, Zagreb 1987

ders.: Pozicija kritičara. Zagreb 1988

ders.: Mlada proza. Zagreb 1983

Zur kroatischen Gegenwartsliteratur findet der deutschsprachige Leser Informationen u.a. in folgenden Werken:

Hećimović, H.: Einführung in die neuere kroatische dramatische Literatur, in: Das kroatische Drama des 20. Jahrhunderts, Zagreb 1977, S. 3-25 (= Most/Brücke, Nr. 51/52/53)

Jugoslawien - Österreich. Literarische Nachbarschaft, hg. J. Holzer u. W. Wiesmüller. Innsbruck 1986 (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe 28).

Lauer, R.: Miroslav Krleža und der deutsche Expressionismus. Göttingen 1984 (= Abh. der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Phil.-hist. Klasse. Dritte Folge 145)

Leitner, A.: Die Gestalt des Künstlers bei Miroslav Krleža. Heidelberg 1986 (= Beiträge zur neueren Literaturgeschichte. Dritte Folge 76)

Künstlerische Dialektik und Identitätssuche. Literaturwissenschaftliche Studien zu Miroslav Krleža, hg. R. Lauer. Wiesbaden 1990 (= Opera Slavica. Neue Folge 19)

Sprachen und Literaturen Jugoslawiens, hg. R. Lauer. Wiesbaden 1985

Marija Smolić ist Lehrbeauftragte am Institut für Slawistik der Universität für Bildungswissenschaften Klagenfurt, Universitätsstraße 65-67, 9020 Klagenfurt.

Streifzüge durch die serbische Literatur der Gegenwart

Die gegenwärtige serbische Literatur ist in Wirklichkeitsdarstellung und Weltsicht, in Vergangenheits- und Gegenwartsbewältigung, im Umgang mit nationaler Tradition und internationalem Einfluß sowie in sprachlicher und stilistischer Ausdrucksweise radikal pluralistisch. Dieser Pluralismus kommt schon in den Bezeichnungen wie "Avantgarde" ("avangarda"), "neue Prosa" ("nova proza"), "Prosa neuen Stils" ("proza novogo stila"), "Wirklichkeitsprosa" ("stvarnosna proza") u.a. zum Ausdruck, die jedoch, wie ähnliche literarische Etikettierungen der Gegenwart, nicht sonderlich aussagekräftig sind, weil klare Abgrenzungen allenthalben zum Realismus, besonders zum Sozialistischen Realismus, noch möglich sind. Angesichts der gegenwärtigen literarischen Vielfalt und Buntheit erweisen sich alle Versuche, deutlich unterscheidbare Strömungen und Richtungen oder markante Tendenzen aufzuspüren, als wenig fruchtbar. Der folgende Überblick soll daher mit deskriptivinterpretierenden Kommentaren zu wichtigen Werken vor allem die Vielfalt und Vitalität des gegenwärtigen serbischen literarischen Lebens aufzeigen und mit einem ausführlicheren Kommentar zu MILORAD PA-VIĆS Lexikonroman "Das chasarische Wörterbuch" (1984), dem herausragenden Werk der serbischen Literatur der unmittelbaren Gegenwart, abschließen.1)

Die serbische Literatur nach dem Zweiten Weltkrieg beginnt mit dem Bosnier IVO ANDRIĆ (1892-1975), dessen literarische Produktivität während der Kriegswirren nicht nachgelassen und auch keine wesentliche Neuorientierung erfahren hat. ANDRIĆ lebte während des Krieges vollkommen zurückgezogen in Belgrad und verfaßte dort die großen historischen Romane "Die Brücke über die Drina"*2) ("Na Drini ćuprija"), "Wesire und Konsuln"* ("Travnička hronika"; eigentlich: "Die Travniker Chronik") und den sozial-psychologischen Roman "Das Fräulein"* ("Gospodjica"), die alle 1945 erschienen und weltweit große Anerkennung fanden. ANDRIĆ wurde zum meistübersetzten jugoslawischen Autor. Im Zusammenhang mit dieser Übersetzungstätigkeit wurden auch andere jugoslawische Autoren international bekannt, da sich das aufkommende Interesse des Auslands auf alle jugoslawischen Literaturen erstreckte.

ANDRIĆS Einfluß auf die folgende Generation serbischer und jugoslawischer Schriftsteller darf jedoch nicht überschätzt werden. Seine literarische Meisterschaft ist offenbar nicht dazu angetan, viele Nachfolger zu haben. So ist es nicht verwunderlich, wenn etwa die "guten" realistischen Schriftsteller LAZA K. LAZAREVIĆ (1851-1891), BORISAV STANKOVIĆ (1876-1927) und MILOŠ CRNJANSKI (1893-1977) einen größeren Einfluß ausübten als der "bessere" IVO ANDRIĆ.

Als einen Höhepunkt der serbischen Prosa nach 1945 kann Andrićs 1954 erschienener Kurzroman "Der verdammte Hof"* ("Prokleta avlija") gelten, der auch während des Zweiten Weltkriegs entstanden war. Dieser Roman ist ein geradezu apokalyptischer Diskurs, der einerseits die düstere Welt des Istanbuler Staatsgefängnisses und tragische Schicksale einiger Insassen aus mehrfach gebrochener Perspektive schildert und der andererseits vom Ende des Erzählens und dem damit eintretenden Verstummen und Unlesbarwerden der Welt handelt, vom Ende also auch der Möglichkeit, die Welt noch im Ästhetischen zu bewahren und zu rechtfertigen.

Mit der Verleihung des Nobelpreises für Literatur an Ivo Andrić im Jahr 1961 wurde die Aufmerksamkeit der literarischen Weltöffentlichkeit wiederum auf die Literaturen Jugoslawiens gelenkt. Andrić wurde zum meistgelesenen Autor der jugoslawischen Literaturen im Ausland, und diese Popularität förderte wieder die Rezeption anderer jugoslawischer Autoren. In diesem Zusammenhang sind zu nennen OSKAR DAVIČO (1909-1989) mit seinem Roman "Die Libelle"* ("Pesma", 1952; eigentlich: "Das Lied") über das besetzte Belgrad während des Zweiten Weltkriegs; MILOŠ CRNJANSKI mit seinem historischen Roman "Panduren"* ("Seobe", Bd. I: 1929, Bd. II: 1962; eigentlich: "Wanderungen"), der die Wanderungen der Serben aus der Wojwodina nach Rußland im 18. Jahrhundert gestaltet; MEŠA SELIMOVIĆ (1910-1982) mit seinen Romanen "Der Derwisch und der Tod"* ("Derviš i smrt", 1966) und "Die Festung"* ("Tvrdjava", 1970), die eine breitangelegte Innenschau der islamischen Welt im Bosnien des 17. und 18. Jh. vornehmen; MIHAILO LA-LIĆ (geb. 1914) mit seinem Partisanenroman "Berg der Klagen"* ("Lelejska gora", 1957, 1962) und DOBRICA ĆOSIĆ (geb. 1921) mit seinem monumentalen Werk "Zeit des Todes" ("Vreme smrti", 4 Bde., 1971-1979), ein typologisch mit Tolstojs "Krieg und Frieden" ("Vojna i mir", 1868/69), ŠOLOCHOVS "Stillem Don" ("Tichij Don", 1941) und KRLEŽAS "Flaggen" ("Zastave", 1962-1968) vergleichbarer Roman, der an einem breiten Spektrum von Charakteren und Schicksalen die nationale Tragödie der Serben während der ersten Jahre des Ersten Weltkriegs schildert.

Pluralismus statt sozialistischem Realismus

In den 50er Jahren kam es in der serbischen Literatur zur Öffnung für die Weltliteratur und zu antirealistischen Tendenzen. Daß sich die jugoslawischen Literaturen im allgemeinen verstärkt für die modernen Klassiker der Weltliteratur, für Kafka, Thomas Mann, Hemingway, Faulkner, Dos Passos, Moravia, Joyce, Sartre, Camus, Beckett u.a., zu öffnen begannen, hängt auch mit MIROSLAV KRLEŽAS (1893-1981) berühmter programmatischer Rede auf dem Jugoslawischen Schriftstellerkongreß ("Govor na Kongresu književnika u Ljubljani") 1952 in Laibach zusammen, die zum wichtigsten und oft zitierten Dokument der jugoslawischen Kulturpolitik wurde. Leidenschaflich plädierte KRLEŽA darin für die Autonomie der Kunst und des künstlerischen Schaffens, für die Simultaneität der Stile, für das Prinzip der freien Meinungsäußerung und für die individuelle Vielfalt des Menschen und wies die kunst- und kulturfeindlichen Doktrinen des Sozialistischen Realismus scharf zurück.

Erste Ansätze zur Überwindung des vorherrschenden Realismus zeigten sich bei den Lyrikern Branko Miljković (1934-1961), Vasko Popa (1922-1991) und Miodrag Pavlović (geb. 1932). Sie verwendeten auch surrealistische, folkloristische, mythologische und apokryphe Elemente, um die zeitgenössische wie auch die historische Wirklichkeit antirealistisch zu apperzipieren und zu interpretieren.

Diese antirealistischen Tendenzen nahmen dann in der "schwarzen Prosa" des Montenegriner MIODRAG BULATOVIĆ (1930-1991) provozierende und aufsehenerregende Gestalt an. Mit Pessimismus und Zynismus beschreibt BULATOVIĆ wortgewaltig die Welt von Außenseitern, Ausgestoßenen, Landstreichern, Künstlern, Gastarbeitern, Terroristen und Emigranten. Systematisch zerstört er die balkanischen Mythen von Größe, Heldentum, Ehre und erlangte damit weltweit Anerkennung. Allein sein Roman "Der rote Hahn fliegt himmelwärts"* ("Crveni petao leti prema nebu", 1958) wurde in 27 Sprachen übersetzt! Allerdings hat die Popularität BULATOVIĆS bald nachgelassen, und jetzt ist es still um ihn geworden. Seine grotesken Stilisierungen und zynisch-brutalen Infernalisierungen des Menschen und dessen Lebenswelt finden heute kaum noch interessierte Leser.

Neben BULATOVIĆS populistischer schwarzer Prosa erschien 1968 ein meisterhaftes Werk einer neuen kritischen Prosa, dessen angemessene Würdigung noch aussteht: "Als die Kürbisse blühten"* ("Kad su cvetale tikve") von DRAGOSLAV MIHAILOVIĆ (geb. 1928). Dieser im Argot des

Belgrader Arbeiterviertels Dušanovac gehaltene Kurzroman schildert aus der reduzierten Perspektive eines nach Schweden ausgewanderten, etwas beschränkten Maschinenschlossers und Boxers dessen Jugenderinnerungen, dessen Siege und Niederlagen, dessen Erfolge und Demütigungen, vor allem jedoch dessen verzehrende Sehnsucht nach seiner jugoslawischen Heimat. MIHAILOVIĆ setzt dabei die Beschränktheit, Aggressivität und Brutalität des Boxermilieus meisterhaft in Sprachgestus um.

Von der literarischen Öffentlichkeit begeistert aufgenommen wurde GROZDANA OLUJIĆS (geb. 1934) 1958 erschienener Kurzroman "Ein Ausflug in den Himmel" ("Izlet u nebo"), der die zeittypischen psychosozialen Probleme der jungen Nachkriegsgeneration gestaltet, deren Gefühl von Ohnmacht, Verlorenheit und Langeweile, deren Träume und Illusionen und deren nichtige Abenteuer. Aufgrund dieser Thematik wird sie gern mit FRANÇOISE SAGAN verglichen. Freilich fehlt bei OLUJIĆ das Sagansche luxuriöse Ambiente und die blasierte Melancholie. OLUJIĆS spätere Werke wurden allerdings von Kritikern und Lesern eher zurückhaltend aufgenommen.

Meister der Satire

Eine lange und fruchtbare Tradition im serbischen literarischen Leben hat die Satire. Auch in der Gegenwart findet sie genügend Gestaltungsobjekte, um die Verkehrtheit der bestehenden Welt aufzudecken. Als satirischen Reflex auf die zahlreichen Stilisierungen, Verklärungen und Heroisierungen der Kriegs- und Nachkriegszeit kann BORA ĆOSIĆS (geb. 1932) Roman "Die Rolle meiner Familie in der Weltrevolution" ("Uloga moje porodice u svetskoj revoluciji", 1969) angesehen werden. Aus der Perspektive eines infantilen Bewußtseins wird die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg beschrieben als eine Zeit der großen Gesten, der Phrasen und Parolen, die jedoch den Menschen nicht zu ändern vermochten.

ERIH KOŠ (geb. 1913), Verfasser zahlreicher und vielübersetzter Satiren, schildert in "Eis"* ("Sneg i led", 1961; eigentlich: "Schnee und Eis") mit emotionslosem Realismus das plötzliche Einsetzen einer Eiszeit und das damit notwendig werdende kollektive Sterben und macht dadurch den eisigen Perfektionismus staatlich-politischer Institutionen sowie das allgemeine Abkühlen der menschlichen Gefühle in der Gegenwart eindringlich bewußt. Eine meisterhafte Satire auf die zwischenmenschlichen Beziehungen gelang JARA RIBNIKAR (geb. 1912) mit dem Kurzroman

"Die Kupferne"* ("Bakaruša", 1961), der durch ständigen Perspektivenwechsel die unlösbaren Verstrickungen von Liebe und Leidenschaft heiter-tragisch abhandelt. Sinnenfrohe Ideologiekritik übt RADOMIR SMILJANIĆ (geb. 1934) in seiner satirischen Romantrilogie über einen verschrobenen Wanderphilosophen namens HEGEL MILIRADOVIĆ, der heilsverkündende Legenden in die Welt setzt, an Hämorrhoiden leidet und der schließlich die Schmach nicht überlebt, bei einer Geldverbrennung auf Helgoland, bei der Verwirklichung einer seiner großen Ideen, nur auf ein touristisches Spektakel hereingefallen zu sein ("Verleumdet Hegel nicht"* – "Neko je oklevetao Hegela", 1973; "Hegels Leib in den Anden" – "U Andima Hegelovo telo", 1975; "Hegels Flucht nach Helgoland"* – "Bekstvo na Helgoland", 1977). In diesen wie in anderen Werken erweist sich SMILJANIĆALS als genialer poetischer Ketzer idealistischer Vorstellungen und etablierten Denkens.

Neben RADOMIR SMILJANIĆ bilden das Zentrum der gegenwärtigen serbischen Prosa Branimir Šćepanović (geb. 1937), Borislav Pekić (geb. 1930), Mirko Kovač (geb. 1938), Danilo Kiš (1933-1989), Aleksandar Tišma (geb. 1924) und Milorad Pavić (geb. 1929), von denen Kiš und Pavić literarischen Weltruhm erlangten.

Der Montenegriner Branimir ŠĆEPANOVIĆ, Verfasser von Drehbüchern erfolgreicher Partisanenfilme und zahlreicher Erzählungen, läßt in seinem Romanerfolg "Der Freikauf"* ("Iskupljenje", 1980) die private Wahrheit der "Individualgeschichte" und die offizielle Wahrheit einer dörflichen "Monumentalgeschichte" aufeinanderprallen. Der nach langer Abwesenheit zurückkehrende Held sieht sich in einem Dorf mit seinem eigenen Denkmal konfrontiert, das man ihm aufgrund seiner militärischen Heldentaten und seines tragischen Endes errichtet hat. Weil jedoch die Ortsbewohner und die Repräsentanten der Staatsmacht aus unterschiedlichen Motiven nicht bereit sind, ihren Irrtum und damit ihr Geschichts-, Weltund Selbstverständnis zu revidieren, zwingen sie den Helden durch Verhöre und Wortgefechte zur Aufgabe seiner Identität. Dieser Roman übt jedoch weniger Kritik an offizieller Geschichtsschreibung und Denkmalverehrung, sondern demonstriert schlüssig, wie der Mensch in einer feindlichen und übermächtigen Umwelt an sich selbst, seinem Verstand, seinen Gefühlen und an seiner Erinnerung irrewerden und die Identität des Ichs verlieren kann. ŠĆEPANOVIĆ hat schon in seinem früheren Roman "Der Mund voller Erde"* ("Usta puna zemlje", 1974) ähnliche Motive und Situationen (Rückkehr, Verfolgung, Einsamkeit, Todeswunsch) literarisch gelungen gestaltet.

Der Montenegriner BORISLAV PEKIĆ, Verfasser zahlreicher Schauspiele, Erzählungen und Romane, hatte besonders mit seinem Roman "Wie soll man einen Vampir beruhigen" ("Kako upokojiti vampira", 1977) durchschlagenden Erfolg. Der Held dieses Romans, der an jenen dalmatinischen Ort zurückkehrt, wo er während des Krieges als Obersturmführer der Gestapo tätig gewesen war, muß jetzt die Erfahrung machen, daß die Erinnerung an die Kriegsvergangenheit einem Vampir gleicht, der sich nicht beruhigen läßt, selbst wenn das ganze europäische geistig-kulturelle Erbe als Rechtfertigung für das damalige Handeln aufgerufen wird.

Chronisten des Abgrunds

Der Bosnier MIRKO KOVAČ (geb. 1938), Verfasser zahlreicher Filmdrehbücher und Fernsehspiele, wurde besonders durch seine Romane "Meine Schwester Elida"* ("Moja sestra Elida", 1965) und "Die Tür des Leibes" ("Vrata od utrobe", 1978) bekannt. In beiden Werken erweist sich Kovač als poetischer Chronist von Verfall, Niedergang und Abstieg.

"Meine Schwester Elida" berichtet, das Motiv von Sterben, Tod und Grablegung variierend, vom Niedergang einer Familie, und dieser Niedergang spiegelt sich auch in Sprache, Stil und Komposition. In der verwirrenden Simultaneität von Zeiten und Orten, Figuren und Situationen, Ereignissen und Fakten und durch digressives, konjekturales und parodistisches Erzählen wird der Verfall der Welt als geordnetes Gefüge und das Ende des Erzählens darüber bewußtgemacht.

Im Roman "Die Tür des Leibes" paßt Kovač den Sprachgestus an den der Bibel an und schildert Zerfall und Abstieg des Menschen unter den zeittypischen Bedingungen und Umständen unseres Jahrhunderts. Während die Bibel im Zeichen Gottes Mensch und Welt auslegt, deutet Kovač den Menschen im pessimistischen Agnostizismus der Gegenwart und läßt das Leid zum Wesenszug allen Lebens werden. Dem Roman ist ein Bibelzitat als Motto vorangestellt, in dem Hiob, der Familie und Habe beraubt und mit Krankheit geschlagen, den Tag seiner Geburt und die Nacht seiner Zeugung verflucht: "Darum, daß sie nicht verschlossen hat die Tür des Leibes meiner Mutter und nicht verborgen das Unglück vor meinen Augen." (Hiob 3, 10). Wie Hiob, so erfährt auch der Mensch bei Kovač das Leid als Bestimmung und Schickung.

ALEKSANDAR TIŠMA, der bedeutendste Erzähler der Wojwodina, veröffentlichte 1976 den auch international vielbeachteten Roman "Der

Gebrauch des Menschen"* ("Upotreba čoveka"). Die verschlafene Provinzstadt Novi Sad (Neusatz), in der Ungarn, Serben, Kroaten, Deutsche und Juden zusammenleben, wird während des Zweiten Weltkriegs zum Pandämonium: Der Mensch ist Objekt des Menschen, der Mensch gebraucht und mißbraucht den anderen, physisch, psychisch, geistig, mißbraucht ihn als Objekt von Begierden und Trieben, von politischer Macht und Willkür. Die Schicksale dreier Familien verdichten sich zu einem grausigen Bild menschlicher Abgründigkeit und Bestialität. Der Tod, der natürliche und der gewaltsame, ist allgegenwärtig, doch hat er angesichts von Angst, Verzweiflung, Einsamkeit und von mißbrauchtem Leben beinahe seinen Schrecken verloren.

DANILO KIŠ beschreibt in seinen frühen Werken ("Garten, Asche"* – "Bašta, pepeo", 1965; "Frühe Leiden"* – "Rani jadi", 1970; "Die Sanduhr"* – "Peščanik", 1972) eine mit autobiographischen Elementen durchsetzte Suche nach der verlorenen Zeit und der ausgelöschten jüdischen Kultur. Wie dem Erzähler die versunkene Welt in Assoziationen, Digressionen und Mutmaßung entgleitet, so wird auch dem Leser bewußtgemacht, daß Rekonstruktion und Objektivierung von Vergangenem durch das Erzählen unmöglich geworden sind. In seinen späteren Werken ("Ein Grabmal für Boris Dawidowitsch"* – "Grobnica za Borisa Davidoviča", 1976; "Enzyklopädie der Toten"* – "Enciklopedija mrtvih", 1983) verwendet Kiš auch postmoderne Vertextungsverfahren, mischt Faktisches und Fiktives, historiographische und dokumentarische Daten mit erfundenen Zitaten und zwingt den Leser, selbst Zusammenhänge und Verbindungen herzustellen und so einen Ausweg aus der labyrinthischen Welt des Textes zu finden.

"Das chasarische Wörterbuch"

Das herausragende Ereignis der serbischen Literatur der Gegenwart ist der Lexikonroman "Das chasarische Wörterbuch"* ("Hazarski rečnik", 1984) des Belgrader Literaturwissenschaftlers und Schriftstellers MILORAD PAVIĆ (geb. 1929). Von der nationalen wie von der internationalen literarischen Öffentlichkeit wurde PAVIĆS Roman begeistert aufgenommen. Er stand auf den Bestsellerlisten von Tokio bis Washington und ist in zahlreiche Sprachen übersetzt worden. Besonders in Frankreich, später auch in Italien gingen die Wogen der Begeisterung hoch. Aber auch amerikanische Stimmen waren voll des Lobes und verwiesen auf typolo-

gische Ähnlichkeiten mit Eco, Pynchon, Svevo, Gorges, Cortázar, García Márquez, Chandler und den Marx Brothers. Kaum ein anderes literarisches Werk der Gegenwart scheint auch derartige Identifikationsmöglichkeiten bereitzustellen wie "Das chasarische Wörterbuch", das ja von einem Volk handelt, dessen historische Größe wohldokumentiert ist, das jedoch später ganz im Dunkél der Geschichte verschwunden ist. In Frankreich soll der Ausspruch "Wir sind alle Chasaren" zu einem geflügelten Wort geworden sein. Eine Stimme aus Laibach meinte gar, daß die Slowenen, wollten sie nicht wie die Chasaren aus der Geschichte verschwinden, alle PAVIĆS "Chasarisches Wörterbuch" lesen sollten. Auch Serben, Slowaken und Rusinen sollen sich mit PAVIĆS Chasaren identifiziert haben. Daß die erste ungarische Auflage schon nach vier Tagen vergriffen war, wird mit ähnlichen Identifikationsmöglichkeiten in Verbindung gebracht. Selbst Literaturwissenschaftler sind vor solcher Betroffenheit nicht gefeit. So meint ein serbischer Forscher in einer Studie über PAVIĆS Romane "Landschaft in Tee gemalt"* ("Predeo slikan čajem", 1988) und "Das chasarische Wörterbuch", daß man dieses als Metapher für das Schicksal des serbischen Volkes lesen könne.3)

"Das chasarische Wörterbuch" ist in der Tat ein schillerndes, ein vielschichtiges und vielgesichtiges Werk. Es ist ein Wörterbuch, ein historischer Roman, ein Abenteuerbuch, ein Kriminalroman, aber auch ein Traumbuch, ein kabbalistisches Handbuch, ein Weltbuch und Buch der Welt und Buch des Lebens in einem. Diese Vielgesichtigkeit hat auch in der Forschung eine vielköpfige typologische Verwandtschaft auf den Plan gerufen. Die Wörterbuch- bzw. Lexikonform ermöglicht Vergleiche mit dem "Serbisch-deutsch-lateinischen Wörterbuch" ("Srpski rječnik istolkovan njemačkim i latinskim riječima", 1818, 1852) von VUK STEFANOVIĆ KARADŽIĆ und dem "Lexikon-Roman einer sentimentalen Reise zum Exporteurtreffen in Druden" (1970) von ANDREAS OKOPENKO. Wenn es um die Phantastik geht, in der sich Entferntes und Nahes, Vergangenes und Gegenwärtiges, Vergessenes und Bewußtes, Faktisches und Fiktives geheimnisvoll verbinden und durchdringen, dann wird mit Recht auf JORGE LUIS BORGES verwiesen. Wenn die postmoderne Rätselhaftigkeit und das labyrinthische Denken in Frage stehen, sind die Romane "Der Name der Rose" ("Il nome della rosa", 1980) von UMBERTO Eco und "Rayuela" (1973) von JULIO CORTÁZAR beliebte Vergleichsobjekte. CORTÁZAR, ECO und PAVIĆ haben zudem gemein, daß sie schriftstellernde Wissenschaftler und Universitätslehrer sind und ihre Erudition auch in den literarischen Werken vorherrschend ist. Wenn es jedoch um religiöse, mythologische und archaische Zusammenhänge in einem abgründigen,

komischen und skurrilen Universum geht, dann muß nachdrücklich auf KLAUS HOFFERS Roman "Bei den Bieresch" (Bd. 1-3, 1983) verwiesen werden.

PAVIĆS "Chasarisches Wörterbuch" ist ein fiktives Wörterbuch, ein "Lexikon-Roman in 100 000 Wörtern", wie sein Untertitel lautet, in das jedoch zahlreiche historische Fakten und Daten Eingang gefunden haben. Um die "Authentizität" dieses Wörterbuchs zu erhärten, wird schon mit dem lateinischen Titelblatt in Form eines Faksimiles und dem serbischen Kommentar die Illusion der Rekonstruktion eines verlorengegangenen Originals aus dem Jahr 1691 inszeniert, das jedoch bis ins Jahr 1982 immer mit Ergänzungen versehen worden sein soll. Es handelt sich hier offensichtlich um ein Lexikon, das immer weitergeschrieben, immer auf den neuesten Stand gebracht werden kann. In den Vorbemerkungen erläutert der Autor auch die Geschichte des "Chasarischen Wörterbuchs", dessen Aufbau und Benutzung. Dann folgen die einzelnen Wörterbücher über die Chasaren, drei an der Zahl: das Rote Buch mit den christlichen Quellen zur Chasarischen Frage, das grüne Buch mit den islamischen Ouellen und das Gelbe Buch mit den hebräischen Ouellen. Im Zentrum dieser Wörterbücher steht u.a. die sogenannte Chasarische Frage, welche Religion nämlich die Chasaren nach der historisch verbürgten Disputation mit Vertretern des Christentums, des Islams und des Judentums angenommen haben. Jede der drei Religionen löst in PAVIĆS Wörterbüchern die Chasarische Frage in ihrem Sinn und zu ihrem Vorteil.

"Das chasarische Wörterbuch" hat als historischer Roman auch ein konkretes Geschehen, das schnell erzählt ist: Im Jahr 1689 begegnen im Türkisch-Serbischen Krieg an der Donau der christliche Serbe Avram Branković, der Jude Samuel Koën und der Türke Jusuf Masudi einander. Sie sind sich nicht fremd, sie haben einander geträumt und gesucht. Bei ihrem Zusammentreffen finden sie alle den Tod. Im Jahr 1982 findet wieder eine ähnliche Begegnung statt. In Istanbul treffen einander drei Wissenschaftler, der Jugoslawe Dr. Isajlo Suk, der Ägypter Dr. Abu Kabir Muawija und die jüdische Polin Dr. Dorota Schulz. Bei dieser Begegnung kommen Suk und Muawija ums Leben. Gemeinsam ist all diesen Personen, daß sie sich mit der Chasarischen Frage und dem "Chasaren Wörterbuch" beschäftigt haben. Sie kommen gerade in dem Augenblick ums Leben, als sie der Lösung des chasarischen Rätsels nahe zu sein glauben.

Im Gegensatz jedoch zur historischen Forschung geht es PAVIĆ nicht um die Erhellung von geistesgeschichtlichen oder kulturellen Zusammen-

hängen oder um historische Ereignisse: PAVIĆ geht es um die Erstellung eines unendlichen menschlichen und göttlichen Manuskripts, das in kongenialer Weise zentrale Denkformen, Vorstellungen und Erwartungen der Gegenwart poetisch zum Ausdruck bringt. "Das chasarische Wörterbuch" ist also vor allem eine gelungene poetische Signatur gegenwärtiger Bewußtseinsformen, nämlich des ästhetisch-postmodernen, des populärreligiösen und des ganzheitlich-integralen Bewußtseins.

Das ästhetisch-postmoderne Bewußtsein bestimmt die Erscheinungsweise der chasarischen Wirklichkeit. Sie ist radikal pluralistisch verfaßt, in ihr sind kausale Beziehungen und universelle Gesetzlichkeiten aufgehoben. Es gibt kein gesichertes Wissen, keine verbindliche Wahrheit mehr; nicht Kontinuität, Identität und Konsens, sondern Diskontinuität, Ambiguität, Dissens und Differenz scheinen vorzuherrschen. Prinzipielles und Universelles, Ganzheitliches und Einheitliches müssen differierenden und konkurrierenden Wissens-, Erscheinungs- und Beschreibungsformen weichen. Zudem stehen drei ideologische Diskurse, der christliche, der islamische und der hebräische, als "authentische" Quellen über die rätselhaften Chasaren in einem nicht zu lösenden Widerspruch zueinander, den der Leser ganz im Sinne des postmodernen Wissens, gegenwärtiger Wissenschaftstheorien und Forschungsstrategien (Lyotard, Derrida, Deleuze, Guattari u.a.) als Bereicherung seiner Erfahrung zu akzeptieren hat.

In diachroner Sicht ist die chasarische Wirklichkeit jedoch bestimmt von jenem alten und neuen populär-religiösen Bewußtsein, das dem Bedürfnis nach religiös-mythologischer Verankerung und Geborgenheit sowie dem Drang nach Esoterischem, Okkultem und Magischem entgegenkommt. PAVIĆ demonstriert mit rabulistischem Tiefsinn, daß in der pluralistisch-unverbindlich erscheinenden chasarischen Welt nichts dem Zufall überlassen ist, sondern alles mit allem zusammenhängt, alles einem religiösmythologischen labyrinthischen Geflecht angehört, mithin niemand durch die Maschen der totalen Schicksalsvernetzung fallen kann.

Schließlich münden das ästhetisch-postmoderne und das populär-religiöse Bewußtsein in eine Art ganzheitlich-integrales Bewußtsein, wie es in ähnlicher Weise vom Kulturphilosophen JEAN GEBSER ("Ursprung und Gegenwart", ²1986) und den gegenwärtigen System-Bild-Denkern und Prozeß-Analytikern vorgezeichnet wird, die alles unter dem Aspekt von Zusamenhang, Integration und Ganzheit betrachten und auch die spirituelle Dimension in die menschliche Existenz wieder einbeziehen. Wenn man die historischen Ereignisse, die sich als eine Art ewiger Wiederkehr des Gleichen erweisen, mit dem religiös-mythologischen Geflecht in Ver-

bindung bringt, dann stellt die chasarische Welt ein sich selbst regulierendes und sich selbst steuerndes, ein global autopoietisches Prozeßsystem dar, das auffallende Ähnlichkeiten mit den ganzheitlichen Weltbildern hat, die das gegenwärtige Denken immer stärker bestimmen (Prigogine, Jantsch, Capra, Maturana, Varela u.a.). Im ganzheitlich-integralen Bewußtsein der Chasaren sind die traditionellen Dualismen von Geist und Materie, Seele und Leib, Subjekt und Objekt usw. aufgehoben; das "Entweder-Oder" rationaler Dualität weicht dem "Sowohl-Als auch" lebender Polarität. So wie die Zukunft und die Vergangenheit in der Gegenwart erfahrbar sind, so zeigt sich die Präsenz des Mythologisch-Religiösen im Historisch-Konkreten und die Evidenz des Göttlichen im Profanen. Nach Erkenntnisgehalt und Aussage kann "Das chasarische Wörterbuch" daher auch als epistemologische Metapher und göttliche Offenbarung in einem gelten.

Es hieße freilich PAVIĆS "CHASARISCHES WÖRTERBUCH" mißzuverstehen, wollte man es ausschließlich vor dem Hintergrund des neuen Denkens und der neuen Weltbilder deuten. Seine Aktualität und seine Bestsellerfähigkeit bestehen zweifellos darin, daß es eine kongeniale poetische Signatur gegenwärtiger Bewußtseinsformen ist. Der Lesegenuß jedoch, die vielbeschworene Lust am Text, resultiert zu einem großen Teil aus PAVIĆS Humor und Komik, aus der unbändigen Heiterkeit, die wieder dem postmodernen "Stop making sense!" verpflichtet ist.

Mit abgründigem Humor inszeniert PAVIĆ die Gegenwärtigkeit des Profanen im Sakralen, des Alltäglichen im Erhabenen, des Unsinnigen im Sinnvollen; alle Notwendigkeit scheint gepaart mit Freiheit, alle Vernünftigkeit mit Willkür. Die Affinität und Identität des Gegensätzlichen und Gegensinnigen machen ständig die Grenzen ernsthafter Darstellung des Sinnvollen und Vernünftigen bewußt. Durch Paradoxien hindurch kann ein tieferer Sinn zum Vorschein kommen, Tendenzen zu Tiefsinn können sich in reinen Unsinn auflösen. PAVIĆS humorvolles, komisches und skurriles Instrumentarium reicht dabei von Ironie, Parodie und Blasphemie über Zotiges und Laszives bis hin zur mythologischen, religiösen und philosophischen Clownerie. Besonders die Zote, also der derbe und anrüchige Ausdruck, soll schon manchen zartbesaiteten Leser davor bewahrt haben, sich im mythopoietischen Erzählen PAVIĆS als neuer Sinnstiftung und in der autopoietischen Welt der Chasaren als neuer Wirklichkeitserfahrung verhängnisvoll zu verlieren.

Anmerkungen

- 1) In diesem Überblick über die serbische Literatur der Gegenwart sowie im Kommentar zu Pavićs "Chasarischem Wörterbuch" ergeben sich Übereinstimmungen mit meiner Studie Milorad Pavićs Roman "Das chasarische Wörterbuch", Klagenfurt 1991 (Klagenfurter Uniersitätsreden, Heft 23). Zur serbischen Literatur der Gegenwart vgl. P. Palavestra, Posleratna srpska književnost 1945-1970, Belgrad 1972; S. Lukić, Savremena jugoslovenska literatura (1945-1965), Belgrad 1968; Lj. Jeremić, Proza novog stila, Belgrad 1976; R. Lauer, Strukturen der Literatur in Jugoslawien, in: Südosteuropa-Handbuch, Bd. I: Jugoslawien. Hg. K.-D. Grothusen in Verb. mit dem Südosteuropa Arbeitskreis der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Göttingen 1975, S. 414-438; A. Richter, Entwicklungstendenzen der jugoslawischen Prosa seit den siebziger Jahren, in: Weimarer Beiträge 35 (1989) 11, S. 1826-1849; dies., Serbische Romane zum Problem von Erleben und Verhalten des Individuums in seiner konkreten Lebenstätigkeit, in: Zeitschrift für Slawistik 33, (1988) 1, S. 91-97; G.Ja. Ilijna, Der Realismus in der jugoslawischen Prosa der siebziger Jahre, in: Literatur im Wandel. Entwicklungen in europäischen sozialistischen Ländern 1944/45 - 1980. Hg. L. Richter u.a., Berlin, Weimar 1986, S. 386-408; R.-D. Kluge, Die jugoslawischen Gegenwartsliteraturen. Entwicklungstendenzen und ideelle Strömungen seit Mitte der fünfziger Jahre, in: Osteuropa 22 (1977) 1, S. 31-43; Sprachen und Literaturen Jugoslawiens. Hg. R. Lauer, Wiesbaden 1985 (Opera slavica: Neue Folge; 6); A. Richter, Serbische Prosa nach 1945. Entwicklungstendenzen und Romanstrukturen, München 1991 (Slavistische Beiträge, Bd. 273).
- 2) Die mit * versehenen Titel sind Titel deutscher Übersetzungen. Wenn diese Titel erheblich von den Originaltiteln abweichen, wird eine wörtliche Übersetzung nach "eigentlich:" angegeben. Von mehreren deutschen Übersetzungstiteln wird hier der gebräuchlichste verwendet.
- 3) Zum Echo auf das "Chasarische Wörterbuch" in den internationalen Massenmedien vgl. die originalsprachige und in serbischer Parallelübersetzung vorliegende Dokumentation Kratka istorija jedne knjige. Izbor napisa o romanu leksikonu u 100.000 reči Hazarski rečnik od Milorada Pavića. Delovi izabranih književnih kritika objavljenih u Jugoslaviji, Francuskoj, Belgiji, Švajcarskoj, Nemačkoj, Austriji, Italiji, SAD, Kanadi, Velikoj Britaniji, Australiji, Holandiji, Španiji i Izraelu, Vršac 1991. Zur literaturwissenschaftlichen Forschung über das "Chasarische Wörterbuch" vgl. Leitner, Milorad Pavićs Roman "Das chasarische Wörterbuch", aaO, und die dort angeführte Literatur.

Andreas Leitner ist Dozent für slawische Literaturen am Institut für Slawistik der Universität für Bildungswissenschaften Klagenfurt, Universitätsstraße 65-67, A-9020 Klagenfurt.

Strighezzi und Katastrophen: Versuch einer Annäherung an den Triestiner Schriftsteller und Kritiker Ferruccio Fölkel

Triest/Mein Atem/Dich verkaufendes und keusches/Aufrichtiges und betrügerisches/ Wunder/ Des Himmels Hellebarde/Astrische Spange/ Sternzählerin/ Waldzyklame/ Kolonialduft/ Cafèsalons/ Und Schenkendunst/ Verworrener Knäuel/ Fischernetz/ Sphynx Triest // Karst Meer und Bora/ Sie krönten Dich keltische Kreatur/ Mit Weinblättern der Kühle am Tabor// Dir meine Quälende/ Sind Stier und Waage/ Pferdefuß Braut/ in Sternzeichengestalt/ So wollt es die Venus/ Und Paracelsus der Magier// O Phönizisches Triest/ Wonne der Fahrenden/ Slawisches Schilfrohr/ Venusschatten der Welt/ Tristes vergnügtes Triest/ Mein letzter Atemzug/ Verneigtes Haupt Requiem. (CAROLUS LAJOS CERGOLY: Trieste¹)

Triest, das "aufrichtige(s) und betrügerische(s) Wunder", zählt zweifellos zu den magischen und vielbeschworenen Orten, zu den Koordinaten, mit denen die Landschaften 'Mitteleuropas' abgesteckt und ausgemessen werden. Deutlicher als bei anderen Städten scheint ihre Vermittlung über eine Realität zu erfolgen, die im selben Atemzug eine wirkliche und unwirkliche ist: die der Literatur. Wer sich ihr zu nähern versucht, angezogen durch den Klang großer Namen, der Triade Saba-Slataper-Svevo, wird rasch zum Schluß gelangen, daß gerade jene Bezirke, welche als Faszinosa ihres Selbst gehandelt werden, zutiefst umstritten oder wenigstens umzweifelt sind. Die nationale Identität, die oft nur durch Ausschließung, durch Bestimmung dessen, was nicht ist oder sein kann, präzisiert wird, bezeichnet einen solchen Bezirk; das polyphone Ensemble ihrer Kultur(en) einen anderen, in dem Verdrängtes und Unentdecktes ebenso, wenn nicht tiefer beheimatet sind, als das vielzitierte Versunkene. Dem in der Realität meist u-topischen Moment der Begegnung verschiedener Kulturen, Sprachen und Traditionen steht zudem, wenigstens aus

dem Blickwinkel der Schriftsteller, die Selbsterfahrung gegenüber, zunächst mit einer existentiell gefühlten diversitä zu Rande kommen zu müssen, die in komplizierter Beziehung zur Wirklichkeit steht.²⁾

In der Tat bestätigt ein Blick auf die Triestiner Moderne seit der Jahrhundertwende diesen Befund. Ausgehend vom provokant irritierendem Verdikt SLATAPERS, wonach Triest "keine kulturelle Traditionen" besitze, kennzeichnen quälende Identitätsentwürfe und merkwürdige, von Zuneigung wie Skepsis überquellende Anziehungs-und Abstoßungsbewegungen der Stadt gegenüber ihre literarische Landschaft. Metapher oder reale Topographie, es handelt sich um ein durchaus karstiges Gelände, das sich zugleich als Experimentierfeld von "terremoti spirituali", von intellektuellen Erschütterungen ins Blickfeld setzt, sei es über Verschränkungen von Fremd- und Eigenperspektiven, sei es über autoanalytische oder über nationale Reflexionen. Ein dreifacher Täuschungsversuch über den Ort der Geburt steht z.B. am Beginn des für die Triestiner Moderne programmatischen Roman-Manifests Mein Karst von SCIPIO SLATAPER (1888-1915). "Vorrei dirvi..."; ein Ich wendet sich an den Leser, um zu sagen, es sei am Karst geboren, dann in Kroatien und schließlich in der mährischen Tiefebene. Anderswo zu Hause zu sein, auch in der Sprache, das will es zu verstehen geben, um nun, nach einer als Demütigung empfundenen Fremde nach Triest, der eigentlichen Heimat aufzubrechen. Selbstverständlich konzidiert dieses Ich dem Leser die Fähigkeit, das Täuschungsmanöver zu durchschauen. Beide, das Ich wie sein Autor, sind aber in diesem Triest zu Hause, in der Stadt der "scontrosa grazia" (UM-BERTO SABA, 1883-1957), und sie bestätigen dies gerade dadurch, indem sie es zunächst in Frage stellen. Analog zu den realen und fiktiven Figuren, die nur mit ziemlicher Mühe ihre Selbstbestimmung erlangen, reflektiert der dabei entstehende literarische Text Möglichkeiten der Negation und des Selbstbezugs. Die Triestiner Landschaften sind daher auf diese Strategien hin zu befragen, zu decodieren, selbst in Texten, die sich als vergleichsweise eindeutige darstellen wie z.B. ITALO SVEVOS Roman Senilità (1898). So sehr Svevo die Stadt darin als naturalistisches Panorama ins Blickfeld setzt, mit präzisen sozialen, ideologischen und ökonomisch voneinander geschiedenen Bezirken, sie zeigt sich auch ein karnevaleskes Aquarell, dessen Topographie sich "plötzlich in ein Labyrinth aus Straßen verwandeln kann, die trügen, verbergen, verlachen und verletzen..."3), – ein Verfahren, das später in der Novella del buon vecchio e della bella fanciulla oder im autoanalytischen Roman Zeno Cosini (1923) wiederaufgenommen und weiterentwickelt wird. Wie ein Blick auf

gegenwärtigere Texte nahelegt, man denke nur an den von der Autorschaft umrätselten Kultband *Il segreto* (1961, dtsch. *Das Geheimnis*, 1988), als deren Verfasser GUIDO VOGHERA und sein Sohn GIORGIO gelten⁴), stehen hier offenbar poetische und narrative Verfahren zur Disposition, die keineswegs als ausgeschöpft anzusehen sind.

2.

In diese hier nur flüchtig anskizzierte Tradition von Täuschungsstrategien und radikale Selbstbefragungen, ist auch der Autor anzusiedeln, von dem nun die Rede sein soll: FERRUCCIO FÖLKEL. Geboren 1921. "... nur einen Hauch nach einer mythischen Zeit oder nach deren Untergang (...) in den Jahren der Psychoanalyse und über keine Verankerungen verfügend..."5) (R,17) wuchs Fölkel in die "erlöste" Stadt hinein, die nach außen ihre Vielschichtigkeit, ihre 'doppia anima' oder wie FÖLKEL es nennen wird, ihre "drei Kulturen/Unkulturen" zugunsten ihres Aufgehens im italienischen Nationalstaat preisgeben wird. Das Bewußtsein, den herrschenden Eliten nicht anzugehören und zugleich doch unentrinnbar mit jener Triestiner Kultur und ihrer widerspruchsvollen Befindlichkeit verbunden zu sein, entwickelte sich ziemlich parallel zur gegenläufigen Tendenz der Infragestellung und späteren Ausgrenzung. Freilich verdankte es sich auch einer familiären Mitgift, die eine denkbar schillernde gewesen ist: die väterliche Linie der Familie, verantwortlich für den jüdischen Anteil, kam aus Lemberg und Wien, die mütterliche aus dem slowenischen Hinterland Triests. Gleich einem jener glücklosen Handelsagenten aus Svevos Romanen betätigte sich Fölkels Vater, übrigens ein Klassenkamerad von GIANI STUPARICH (1891-1961)⁶, im Kohlehandel. Als der Erste Weltkrieg 1915 auch Triest erfaßte, entschied er sich, im Gegensatz zur Slataper-Stuparich-Gruppe für "Seine Majestät", d.h. die österreichisch-habsburgische Seite.

1918 die "Katastrophe" und gleich danach wieder eine falsche Karte: die Hoffnung, an der Seite Horthys in Ungarn die zusammenbrechende 'Welt von Gestern' wiedererstehen zu sehen: "...Szenarien des Glanzes und der Märchen, Szenen voll Lächerlichkeit und Ekel..." (R.59)

Was dann kam, war nicht mehr viel: "Spaziergänge durch die Straßen der 'gefürsteten' Stadt Görz"...in sich versunkenes Starren auf den Isonzo, die Soča, den "Strom der Erinnerung". Diese familiale Mitgift konturierte die Jahre der Kindheit und der Adoleszenz, um in der Folge in Skeptizismus, in ein Denken in mitunter schroffen Kontrasten und ein Entwerfen fragmentarischer Bilder einzufließen. Der Dialog mit dem Vater, Chiffre für

die Auseinandersetzung mit der Geschichte und Ort der Selbstverständigung in der Triestiner Literatur überhaupt, nimmt hier seinen Ausgang. Auf dieses Potential erlebter Spannungen und historischer Umbrüche geht wohl auch die aggressiv-pessimistische Einstellung des späteren Autors Fölkel seinem eigenen Leben gegenüber zurück. Biographische Eckdaten erinnern ihn stets, so in Briefen oder Nebensätzen, an eine beleidigende "presa in giro" welcher das Individuum, so Fölkel, über nicht bestimmbare Zäsuren und existentielle Zufälligkeiten ausgesetzt erscheint. Demzufolge beschränken sich biographische Angaben in seinen Büchern bewußt auf das gerade Notwendigste.

Neben jener "Beleidigung" läßt sich die merkwürdig anmutende Zurückhaltung mit den tristen Erfahrungen verknüpfen, welche 1940 für die Flucht ins englische Exil verantwortlich zeichneten. Wenngleich Fölkel in London Möglichkeiten zur Integration vorfand, ja sogar in der Lage war, Bekanntschaft mit Wittgenstein und Russel zu schließen⁷, war die Exilerfahrung nur Bestätigung einer latent immer schon präsent gewesenen Exterritorialität. 1949 kam Fölkel im Dienst der angloamerikanischen Truppen nach Triest zurück; 1956 wurde er von Alberto Mondadori als Konsulent in den gleichnamigen Verlag nach Mailand geholt. Von nun an bestimmte das unauffällige Brot der Literaturvermittlung seine weitere Biographie, analog zu der auf diesem Feld wohl faszinierendsten (und auch einflußreicheren) Figur im italienischen Literaturbetrieb der Nachkriegszeit, ROBERTO (Bobi) BAZLEN, der ebenfalls Triestiner Herkunft war. 8) Spät, vielleicht um einige Jahre zu spät, trat Fölkel schließlich als Schriftsteller und Kritiker selbst an die Öffentlichkeit: 1978 erschien der Gedichtband Monàde. 33 poesie del giudeo, 1979 die - mittlerweile vergriffene - Studie über das Triestiner Konzentrationslager La risiera di San Sabba und 1983 eine Gemeinschaftsarbeit mit dem Jongleur der subtilen triestinischen Koine, CAROLUS LAJOS CERGOLY (1908-87), Trieste provincia imperiale, eine Studie, welche z.T. mißverständlich, nämlich als Hommage an habsburgische Mythen interpretiert wurde. Das Unbehagen darüber sowie der Zwang zu einem klärenden und weiter ausgreifenden Manifest ließen 1987 den Racconto del 5744 folgen. In den letzten Jahren wandte sich Fölkel einer intensiven Aufarbeitung seines jüdischen Erbteils zu, "una violenta riconquista", die sich in erster Linie als kulturell bestimmte versteht und im engagierten Streitgespräch Traditionen und das aktuelle Israel einer kritischen Ausleuchtung unterzieht.

Niederschlag fand diese Zuwendung in der Sammlung und Herausgabe

von mehreren hundert jüdisch-jiddischen Kurzgeschichten, den Storielle ebraiche (1988) und den Nuove storielle ebraiche (1990).9 Das Unprätentiöse und vermeintlich Unliterarische dieser humoresken und zugleich nachdenklichen Geschichten ist freilich in einem größeren Kontext zu sehen; d.h. in einem, der sich von der Haskalah, der jüdischen Aufklärung und dem Chassidismus bis in die Moderne des frühen 20. Jahrhunderts spannt. Es sind durchwegs Geschichten, die im Spannungsfeld von erlebter Geschichte, vertrauter Tradition (Rabbi Löw-Geschichten) und erträumter Heimatfindung, - bis 1933/38 eben in den Räumen 'Mitteleuropas' - verankert sind. Insofern sind es auch Geschichten, die unsere gemeinsame, wenngleich nicht gemeinsam gemeisterte Vergangenheit in Erinnerung rufen: jene mythischen galizisch-wolhynischen Aufbruchslandschaften und die nicht minder verklärten, in Wirklichkeit freilich ziemlich vergeblich begehrten Traumstädte Wien, Berlin und Triest. In zahlreichen Episoden schimmern daher autobiographische Signale und Erfahrungen durch, etwa in jenen Geschichten, die Funkelstein aus Lemberg auf seinem Weg nach Wien und in der nächsten Generation nach Triest gewidmet sind, während in anderen Gestalten wie EDOARDO WEISS, SVEVO, SCHNITZLER und FREUD in imaginäre Dialoge verwickelt werden. So zählen diese Geschichten vielleicht zum intimsten Bestand von Fölkels mitteleuropäischen Recherchen, rühren sie nämlich, ohne sie preiszugeben, an den innersten Bezirken einer zutiefst verletzten Welt: "...Tutto sfocia in un sorriso enigmatico, magari incuriosito e interrogativo, mai enfatico, meno che mai deluso..."11)

3.

Waren schon die Mehrzahl der Gedichte des Bandes Monàde. 33 poesie del giudeo, den "strighezzi", d.h. den faszinativen wie obsessiven Bezirken der Stadt gewidmet, vor allem der Frage, was denn davon geblieben sei, – "...ich frage mich/ wer, Hure Geschichte/ hat dich seit vielen Jahren verzaubert..." (Monàde, 49) – so führt der Racconto del 5744 den Versuch einer Selbstverständigung gleich auf mehreren Ebenen als Recherche nach verschütteten Traditionen und möglichen Zusammenhängen weiter fort.

Der Text spaltet sich schon nach wenigen Seiten in verschiedene Subtexte, Diskurse und Recherchen auf. Er signalisiert, daß dem Autor Wirklichkeit als anarchisches Ensemble von erst zu ordnenden Partikeln entgegentritt und daß in der Folge eine Rekonstruktion des zerrissenen Kosmos projektiert wird.

Im äußeren Erscheinungsbild zeigt sich dies zunächst in der Aufspaltung des Racconto in einen lyrischen Teil, bestehend aus insgesamt einundzwanzig Gedichten (jeweils auf den linken Seiten des Buches) und in einen, ihnen gegenüberliegenden, Prosateil. Lyrik und Prosa beziehen sich offensichtlich in einem vom Leser hohe Konzentration abverlangenden Kommunikationsgeflecht aufeinander. Wenn einzelne Verse Fragen vorgeben oder in den Raum stellen, so bedeutet dies allerdings noch nicht, daß die gegenüberliegende Prosa stets Auskünfte und Antworten bereithält. Vielfach werden erst in der Prosa die lyrischen Signale in ihren Verästelungen und Richtungen präzisiert, um an anderen Stellen oder überhaupt nicht Antwort zu finden. Freilich, Prosa neigt hier zu einem Neben- und Ineinander mehrerer Prosaformen. Auffällig ist dabei die ständig wechselnde Verschränkung von autobiographischen mit historisch-essavistischen Sequenzen, der damit verknüpfte Gestus des Fragmentarischen und Reflexiven. Am deutlichsten tritt er dort zu Tage, wo literarische Vorhaben, z.B. einen Roman oder ein Märchen zu schreiben, anvisiert oder psychosoziale Momente berührt werden."...La memoria sprofonda, e io tento di far riemergere gesti, parole, segni..."(R.33)¹²⁾ Es ist dies eine der Stellen, wo der Racconto sein schwieriges Vorhaben präzisiert, das sich auf Hybrides wie Experimentelles gleichermaßen zubewegt. Zugleich deuten die zitierten literarischen Modelle (PROUST, KAFKA, SVEVO, JOYCE) an, bestimmte diskursive Traditionen beanspruchen und sich in metatextueller Reflexion anverwandeln zu wollen. Vordergründig an vertrauten Bezirke, an mitteleuropäischen Topoi ausgerichtet, fördern sie schrittweise widersprüchliche Koordinaten einer stets an Rändern angesiedelten Existenz zu Tage, z.B. den lange verdrängten, seit 1938/39 hingegen unausweichlich gewordenen jüdischen Anteil oder die erst spät wiederentdeckten slowenischen 'venature'.

Gerade die Erfahrung des Heimatverlustes, des Exils und das Wissen um den Holocaust – auch in Triest – bewirkt bei Fölkel eine Rückbesinnung auf das jüdische Vermächtnis, das sich fragend und im hebräisch-jiddischen Zitat in seine unermüdlichen Annäherungsversuche an seine "kleine Heimat" mengt:

"dietro di me rocca di Sion / l'altra mia terra ..." (R. 22)¹³⁾

Auch in den eingestreuten Gesprächsversuchen des schreibenden Ich mit der Vater-Figur spielt diese Thematik eine zentrale Rolle. Gegen Ende eines längeren Gedichtes heißt es z.B.

"Pappi ti devo interrogare / risponder devi devoto viennese, / esiste, ma dove, il nostro paese / La nostra cara patria / se Israele è il ricordo di un mito? ... $(R, 70)^{14}$)

Der Aufsplitterung in verschiedene Texte und Textanläufe korrespondiert auch ein Sprachgebrauch, welcher – ausgehend von der Bestimmtheit durch die drei Kulturen/Unkulturen (Italienisch-Slowenisch-Deutsch) bewußt auf semantisch-linguistische Perfektion und Einheitlichkeit verzichtet. Wenn auch das Italienische Grundlage des Gesamttextes ist und ihn strukturiert, so bricht FÖLKEL dieses doch ständig durch slowenische und deutsche Verse und Wörter auf. Meist erfolgt dies im Zusammenhang mit den Reverenzen an seine "slowenischen Brüder", d.h. Kosovel und Rebula, seiner Dedikation an Landschaften, die an HANDKES "neuntes Land", an die "Dolinen der Freiheit" erinnern oder im Kontext seiner Dialoge mit der Vater-Figur. Wie schon bei SLATAPER und SVEVO hat auch Fölkels Italienisch, nicht zu verwechseln mit dem nur marginal präsenten Triestiner Dialekt, einen nicht normgerechten, einen nichtzentristischen Charakter. Syntax und Stil, parataktisch und assoziativ markiert, versuchen ständig auf einen besonderen Charakter, auf eine Sprachkultur aufmerksam zu machen, die sich mehrfacher Prägung verdankt. Ein Gestus, der an das programmatische Gedicht von CERGOLY Hohò Trieste erinnert, wo den drei 'Schwertern' und 'sich begegnenden Straßen' die entsprechenden Sprachsignale - das "Trieste del si, del da, del ja" - zur Seite gestellt werden. 15)

Aus einer Vielzahl von assoziativen Splittern und diskursiven Filiationen fügt sich schließlich der Text zu einer Radiographie der Stadt, ihrer Geschichte, ihrer Literatur, ihrer Haltungen und Befindlichkeiten. So mühsam es scheint, alle Spuren im Auge zu behalten, die Ausgangsfrage, d.h. die nach dem "composito eppure inspiegato fascino", den 'Faszinosa', taucht immer wieder aus den von Fölkel auf- und niedergerissenen Gewißheiten empor. Freilich, wer sich praktikable Antworten erwartet, etwa im Sinn eines poetischen Baedekers, bleibt enttäuscht. Jede mögliche Antwort zieht neue Fragen und Infragestellungen nach sich, Anläufe und Abstürze. Der "vierhändige Roman", das vielversprechende Projekt des schreibenden Ich verliert sich in den venetischen Vorzimmern und Salons, das "Märchen vom Karst", vielleicht das eigentliche Anliegen, im Zauber seiner Figuren, das Gespräch mit dem Vater, die biographische Leerstelle, in stummen Spaziergängen durch Görz, die Herausforderungen Quohelets im Eingeständnis der Ohnmacht und die Suche nach der Ge-

liebten, der mythischen Prinzessin Sara, im Aufschrei über ihren gewaltsamen Tod im "teutonischen Wahn".

"...Der Zauber, wo sitzt er?" Um diese anfangs spielerisch, später mit Insistenz formulierten Frage kommt der Autor doch nicht umhin. Noch auf der letzten Seite verfolgt sie ihn. Gewiß ist freilich eines: der Mythos großer habsburgischer Vergangenheit, er legt sich bloß in den Erinnerungen an eine zwar geschäftstüchtige, aber kleinbürgerliche und zunehmend italianisierte Bourgeosie. Hieß es nicht schon im älteren, umstrittenen Essay, Triest habe sich nicht zufällig parallel zu den Vereinigten Staaten entwickelt: "...Die Triestiner Abenteurer ähneln in ihrer Rücksichtslosigkeit, ihrer Willensstärke und ihrer emotionalen Oberflächlichkeit jenen des großen amerikanischen Abenteuers. Viel Galeerenüberschuß..." "Kein Schmelztiegel von Rassen..." dagegen: "sicher ein großer Bottich, in dem sich viel verschiedenes Blut erhitzt hat... "16) Somit wohl auch, SLATAPER Recht gebend: eine Stadt chaotischen Wachstums ohne kulturelle Traditionen. Zwei, drei Generationen danach: die neurotischen Handelshäuser, die Neurose überhaupt und damit, fast gleichzeitig mit der "Katastrophe", erstmals Kultur und eine große Literatur. Für die Nachgeborenen wie FÖLKEL schließlich nur mehr Trümmer jenes Kosmos, überall Spuren und zerbrochene Beziehungen. Vielleicht gerade deshalb findet sich am Ende jener dichten fünfzig Seiten ein Resümee, das die prekäre Situation des recherchierenden Ich umschreibt und eigentlich desavouiert: "...Triest beschäftigt mich und bereitet mir Schmerz, denn ich wünsche der Stadt einen unaufhaltsamen Abstieg, vollständigen Verfall der Würde und des Stils..." (R.79)

Nimmt diese Perspektive auch verstörend, ja destruierend auf die sonst umworbene 'Heimat' Bezug, so darf dabei nicht übersehen werden, daß FÖLKELS Racconto einer präzisen argumentativen Tradition verpflichtet ist, und zwar jener, die auf SLATAPER zurückgeht. Intertextuelle Bezüge zu seinen Essays und zu Mein Karst gehören zu den textkonstitutiven Momenten, etwa als programmatische Vorgaben: "...Ich tat, was Slataper in Mein Karst unterlassen hatte..." (R.41), um postwendend diesem Geständnis eine kritische Distanz zur Seite zu stellen, die freilich die strukturelle Nähe eher unterstreicht als in Frage stellt. Denn die Perspektivierung des Ich auf den zu schreibenden Text hin, der trotz des beklagten Scheiterns letztlich im Racconto entsteht, erinnert an die Vision von der 'Geburt des Dichters', dem ebenso rasch Zweifel erwachsen, in Mein Karst. Karst-Motivik und Symbolik lassen sich ebenfalls aufeinander

92

projizieren. Wenn bei SLATAPER am Ende die Vision einer gesellschaftlichen Reintegration über Arbeit, über das Bild des tätigen Ich nach der Katastrophenerfahrung des Verlustes wieder möglich scheint, so zeichnet sich bei FÖLKEL eine Kontingenz der existentiellen Verstrickung ab: zwischen den Identitäten einerseits, der 'noia' und der 'stanchezza' andrerseits, Chiffren der Resignation,: "il significato della nonsperanza" (R.79)¹⁷⁾

Und doch auch ein Anflug von Zauber: eine Stadt, in der man alte Freunde treffen kann, Alojz oder Paolo, in der man sich noch strighezzi, kleine Geschichten zu erzählen weiß in einer Sprache, die vielleicht die letzte Zuflucht sein wird:

Forse rimane a noi, forse ne resta il lessico triestino/ la sua dolcezza-asprezza." (Monàde, Spoon River)¹⁸⁾

Es wäre an der Zeit, Fölkel als Schriftsteller wie als Kritiker zu entdekken, auch das könnte bleiben.

Anmerkungen

- 1) C.L. Cergoly: Latitudine nord. Poesie mitteleuropee; Milano 1980, S.208; deutsch vom Verfasser, erstmals abgedruckt in: Wiener Tagebuch, Nr.6/1989, S. 23.
- 2) Vgl.dazu Claudio Magris: I luoghi della scrittura. In: Itaca e oltre, Milano 1982, S.278-284, bes. S. 280f.
- 3) Vgl. dazu Silvana De Lugnani: Die Stadt Triest in "Ein Mann wird älter": In: I.S.: Gesammelte Werke in Einzelausgaben, Bd.4. Reinbek 1985, S. 384.
- 4) Vgl. dazu das Nachwort von Peter Rosei zur deutschen Ausgabe. Kürzlich sind Tagebücher Giorgio Vogheras aus der Entstehungsperiode des Gesamttextes, d.h. Mitte-Ende der 20er Jahre aufgetaucht, die von Ilse Pollack bearbeitet werden und einiges zur Klärung der jeweiligen Autoranteile beisteuern dürften.
- 5) Zit. nach: F. Fölkel: Racconto del 5744, Pordenone 1987, S. 17; künftig zit. mit der Sigle R.
- 6) Vgl. dazu meine Skizze: Verschattete Existenz. Erzählungen von G. Stuparich. In: Literatur und Kritik, H. 251/52/1991, S. 104-106 sowie die kürzlich erschienene deutschsprach. Ausgabe: G. Stuparich: Ein Sommer in Isola. Geschichten von der Liebe. Aus d. Ital. v. R. Lunzer, Salzburg 1991.
- 7) Vgl. dazu eine briefl. Mitteilung an den Verfasser.
- 8) Vgl. dazu: Roberto Bazlen: Scritti; Hrsg. R. Calasso, Milano 1984.
- 9) Beide Bände sind kürzlich bei Rizzoli aufgrund der positiven Resonanz in einem einzigen Band neu aufgelegt worden.
- 10) Vgl. F. Fölkel: Nuove storielle ebraiche. Milano 1990, introduzione, S. 6, dtsch. vom Verf.

- 11) Ebd. S. 15; dtsch.: "... Alles mündet in ein rätselhaftes Lächeln, ein vielleicht neugieriges und fragendes, niemals emphatisches und noch weniger enttäuschtes ..."
- 12) dtsch.: Die Erinnerung taucht weg, und ich versuche, Gesten, Wörter und Zeichen wieder aufsteigen zu lassen.
- 13) dtsch.: Hinter mir Zions Felsen/mein anderes Land ...".
- 14) dtsch.: Papa, dich muß ich fragen / und antworten mußt du, devot wienerisch / gibt es und wo unser Land / unsere liebe Heimat / wenn Israel nur Erinnerung an einen Mythos ist? ...
- 15) Vgl. C.L. Cergoly: Latitudine nord, S. 147, die darauf folgenden Verse lauten: "Tre spade de tormenti/Tre strade de incontri" (dtsch.: Drei Schwerter des Schreckens/Drei Straßen der Begegnung) Vgl. zu Cergoly: E. Guagnini: "Con ogni nostra parola toscana noi mentiamo." Zum Verhältnis von Dialekt und Lingua in der neueren Literatur in Triest. In: Komparatistik als Dialog. Hg. P.V. Zima, J. Strutz, Frankfurt/M. 1990, bes. S. 114f.
- 16) Vgl. C.L. Cergoly, F. Fölkel: Trieste provincia imperiale, S. 97.
- 17) dtsch.: "Das Signifikat der Nichthoffnung".
- dtsch.: Vielleicht bleibt uns, vielleicht bleibt davon der Triestiner Laut/ sein Herbes-Weiches.

Primus-Heinz Kucher ist Universitätsassistent am Institut für Germanistik der Universität für Bildungswissenschaften Klagenfurt, Universitätsstraße 65-57, 9020 Klagenfurt.

Ferruccio Fölkel: Racconto del 5744

[...] Seit einer Ewigkeit schon hatte einen vierhändigen vor. Roman zu schreiben, vierhändig, mit einer Frau, aus Unsicherheit und Neugier zugleich. Vielleicht auch aus Feigheit. Die Geschichte - Einfältige nennen sie plot trug ich mit mir, in mir herum, in den weniger schlüssigen Momenten nicht bloß ein Exposé, wie man im Jargon der intellektuellen Unterentwicklung zu sagen Geschichte pflegt. Die eines



Juden, der seinen Eid bricht, dann jedoch bereut und als reumütiger Sohn Israels zurückkehrt. Geboren in Triest, aber immer schon in der Diaspora, versehen mit der untrennbaren Nabelschnur zu unserem Land. Nie haben wir das richtig bemerkt; auch ich war mir nie im Klaren, ob das erste Land Zion ist und das zweite jenes, das der Golf der nördlichen Adria umspült.

Das flashback, viele flashbacks sollten den Zeitablauf bestimmen; das bevorzugte, das weniger gewöhnliche Kapitel, – ein langes – eine Autofahrt im Volkswagen von Rom herauf zur Straße des Terraglio, zu einer Zeit, als es noch keine Autobahnen gegeben hat, auf Wegstrecken der trostlosesten Langeweile und des belanglosen Todes, um in ihrer Villa eine Grandame zu treffen, eines Interviews wegen, für ein amerikanisches magazine, einen amerikanischen Abfalleimer, eine Reportage für ein paar hundert Dollar, ergattert über den demoplutofreimaurerischen Onkel Sami.

Vor dem Eintreten ein letzter Blick auf den Garten, ein Schauer im Rücken Müdigkeit, Unlust, Verlegenheit? – während die wollüstigen Glocken der phallisch himmelwärtsragenden venezianischen Glockentürme ohne Atem zu schöpfen im bleichrosafarbigen, ins Violett tauchenden Sonnenuntergang läuteten, in jenem einnehmenden, überschäumenden

Schuldig, die lombardische
Arroganz abgrundtief zu ertragen
hab ich geschrieben in der via Cologna neunundzwanzig
Im Erholungsheim der alten Juden.
Yom Kippur ist nahe
ich besuche Sie diese Woche,
und überschwenglich nahm ich die Autobahn,
mir schien, ich hätte ihm tausend Geschichten
zu sagen und er mir strighezzi
unserer kleinen Heimat zu erzählen.
Ein lauer Südwind reizte den Golf
und wir saßen in einem Triester Cafè.
Ich nehme einen Capuccino,
meinte er mit trübem Lächeln,
und Sie ? Weiß nicht.

Wir sprachen

im leicht gequälten Andante von Svevo sowie

davon

was unser Emporium einmal gewesen ist.
War Triest ein Boden aus Lehm oder Elfenbein?
So rechtfertigten wir zwei
einen Spätsommerabend.
Ich hoffe, Sie bald wiederzusehen,
ich auch, falls ich nicht früher sterbe,

aber nein!

Ohne Mühe nahm ich die Autobahn sah wieder den trockenen Mailänder Himmel ein anderes Jahr, sprach ich zu mir,

vielleicht zu Purim.

Vorzimmer – findet mir doch ein weniger lächerliches Wort – meiner Heimat: Venezianisches Venetien, Tor zu meiner Heimat. Wehmut, Ausbruch, Angst vor jenen Schwingungen in der klaren, vom Frost durchtränkten Luft.

Schreiben – werde ich je darüber schreiben? – Über die Abende des ausklingenden Septembers in der Umgebung der Straße des Terraglio, gegen Treviso hin. Damals, ja, nicht heute, da der Zauber einer Welt im veränderten Wert aller Dinge in Scherben gegangen ist, einer äußerlich unbeweglich gewordenen Welt, einer Welt, die hingegen seit Jahren verlotterte – und die in ihren letzten zusammenbrechend dahinwälzt, die eintönig wird, vulgär und animalisch. Von der Welt des mittelbaren Geldes, verwendet, um in Schönheit zu glänzen, zur Welt des unmittelbaren durch und durch besudelten Geldes, das nur schmutzig macht und sich schnell zu trockener Scheiße verwandelt.

Die Szene mit der Grandame von ambrafarbener Haut, sommersprossigem Gesicht und vielen Falten, der Dame mit den rötlichen Haaren, während Nane, der letzte wirkliche Diener den Kamin anzündet. Die Haare der Dogaressa, die langsam kupfern werden. Flammen in den Haaren, eine venezianische Gorgo. Cheap. Sie, die Grandame, Madame, aus dem privilegierten Geschlecht der Dogen und Prokuratoren deklamiert im souples ihre durch ein Jahrtausend hindurch angenommene Rolle. Ich, aus dem Geschlecht Abrahams, Isaaks, Jakobs, habe auch meine Rolle und spreche seit fast sechs Jahrtausenden meinen Part. Ich, der ich unaussprechliche Sehnsüchte habe, sie, eine Komplizin, die mir gegenüber das Du verwendet und mir zuflüstert: "Willst du etwas über Hemingway wissen? Nein, schreib' es nicht, ich bitt' dich. Du weißt doch, die Amerikaner sind so große Idioten." Dann, nach einer kurzen Pause, geradezu beichtend und betrübt: "Er fickte ziemlich schlecht."

Unerwartet der Auftritt von Giovanni Comisso im lagunengrünen Salon. Allein, ohne Figallo. Allein, ohne den Rattenschwanz der grünjungen Diener (Herren). "Ißt du etwas mit uns?" "Danke, mein Schatz. Heute abend kann ich nicht, Excellenz." Grob, beinahe festlich, witzelnd die Stimme des Bauern im Angesicht der noblen, erfahrenen, leicht verstimmten Flöte.

Wenn über den herbstlichen Karst das düstere Bild des Todes zieht und die schwarzen Hirsche und blutroten Raben vorüberschnellen als wollten sie mich durchstechen und die Spitzen des Triglav mich rufen dann wär ich ich, das Kind Rabbi des Märchens vom Karst. Wenn die Lichter von Istrien an der Küste des wieder-flüchtigen Istriens, bis nach Salvore -(ich erinnere mich Parenzos unter dem Schnee und Davids, des hebräischen Lehrers die augentröstende Basilika verweigern) über Salvore hinaus also die Erinnerung. Wie stumm der "Nesazio" nach dem Rumoren der Schiffschrauben und des Steuerruders an der Mole anlegt der falschen Venezianer ach nein, ach niemals aussprechen in Triest, die Mole San Carlo meiner Kontrolle entglittene Größe. Wenn aus den Mulden des blutigen noch immer blutigen Podgora die Schmitz, der Jude, zu schildern wähnte Lucinico schrieb er aus den Gräben des Berges dort, jenseits vom Isonzo -Soča, Strom der Seele über den Isonzo her kam der taumelnde Zug

nicht mehr Schnellzug um den Großvater goj zurückzufahren zum Hauptbahnhof

nicht mehr Südbahnhof du Schicksal, Fatum, Los, getäuscht hast du den Heiligen, gepriesen sei er und sein Volk

kein Glück, keine Freude
und mir Nachgeborenem Endekavalier
hast Traurigkeit und Tränen du vermacht
nicht ein Geschenk
schamloses Los hast dem Gott du bereitet.

Giovannino, der bedeutendste italienische "Schriftsteller" seit... Seit immer vielleicht. Ihre Schriftsteller kennen die Italiener sowieso nicht; sie sind nicht imstande, ein Urteil über große Literatur abzugeben. Da trödeln sie anläßlich einer seiner Zentenarfeiern noch immer mit Manzoni dahin. Die Geburt? Der Tod? Dabei ist er völlig und gänzlich tot, begraben nach Proust und Kafka, Svevo und Joyce. Oder wenigstens nach Musil, wenigstens nach Roth.

Welche Italiener? Giovannino war Veneter, der beschlossen hatte, sich nicht hinzuopfern. Und er hat sich nicht geopfert. Er schrieb, der Erste Weltkrieg sei für ihn "ein Karussell, eine Legende, ein Rausch" gewesen. Er war ein tödliches Divertimento, eine grande bouffe einer provinziellen kastrierten Jugend. In der Folge denke ich über die Urteile nach, die Karl Kraus über den Krieg gefällt hat. Demnach ist es wahr, die Italiener besitzen das Maß der Tragödie nicht, nur das der Komödie, nicht einmal das der Posse. Denn sie leben ohne wirkliche Anteilnahme und ohne Ironie; König Lear kam nicht bis südlich der Alpen. Und das Verona der Montecchi und der Capuleti ist eine literarische Fiktion gewesen.

Die Venezianer übten die Macht aus und behielten sie, das ist wahr. Aber mittels Intrige und niedriger Politik. Sie hatten Goldoni, nicht aber Strindberg.

Mir kommt in den Sinn, gelesen zu haben, was jemand fühlt – und ich fühlte es – wenn die Abendglocken läuten... Wo nur die außergewöhnlichen Zeilen von Comisso über die melodischen Glockentöne auf dem Festland Venetiens nahe der Lagune wiederfinden? Die Farben, die Düfte, besonders aber die Klänge.

Treviso, der Montello, der Piave, der Krieg. Zuerst Caporetto. Kobarid. Gesehen vom Schützengraben auf der anderen Seite, nicht wahr, Papa? Welcher Ekel, welche Enttäuschung, nicht wahr, Papa?

Futsch, mein vierhändiger Roman ist mir verlorengegangen. Tut es mir leid? Ich kann keine Romane schreiben. Ich will (kann) es eigentlich nicht. Je m'enfiche. Eine Lüge? Ist mir egal.

Das Märchen vom Karst, Gott Kind Rabbi! Warten muß es, das Märchen vom Karst, ich schaffe es nicht, mich auf den Karst und den Golf zu konzentrieren. Reka und Jadrios. Die Erinnerung taucht weg, und ich versuche, Gesten, Wörter und Zeichen wieder außteigen zu lassen. Ich suche die zurückgewonnene Erinnerung in die Hand zu nehmen, zu führen. [...]

Niemals, niemals mehr Shema' Israel
Nichts verdankt sich dem Sohn, Verräter
des Volkes

oder dem listigen Paulus oder den anderen bis zum Sänger Gustav bis zu dir Tante Enrichetta

Jüdin aus der Bukowina oder mir verlierendem, verlorenes Kind vielleicht Mädchen – so der Traum meiner Mutter. Hinaus aus dem Tempel hinein in die Höhle des Orco Ig des Orco Ig, wo die Bora heranwächst

welcher Lauf

welcher verrückte Lauf von Zion zum Karst von dem einen zum anderen Land zum anderen meinen Land. Die verfehlte Lust, ich kann sie nicht widerrufen noch zurückdrängen denn keine Halakhah gibt ihr Einverständnis glückloser Sohn keine Haggadah verträgt sich mit dem großen Verlierer dem seit so langer Zeit Erkrankten.

verkauft

hab ich mich dem vergänglichen unserem vergänglichen Zauber

Das also ist heilig und wahr

ich

Rebbe der ängstlichen Träume

to

die Könige und die Zelebranten tot der Gott des Bundes begraben der große Zauber

Schicksal

nicht einmal du überlebst

Schicksal

elendes Geschick tyrannisches Los grausame Bestimmung nicht hier und heute meine rasende Sehnsucht.

[...]

Ich schrieb die einundzwanzig poetischen Kompositionen dieses Buches mit großer Sehnsucht nieder, und die besten Momente beim Schreiben waren wahrscheinlich jene des Märchens. Verträumt schrieb ich dahin, dann aber, als ich meine Seiten nochmals durchlas, zügelte ich die ungewöhnlichen Ausbrüche, brachte ein wenig Ordnung ins Ganze und nahm das Herausstechende, das Schreiende, alles, was sich über die Zeile erhob, weg. Ich tat, was Slataper in Mein Karst unterlassen hatte. Er allerdings hatte die Niederlage Gioettas in sich; er lebte noch fünf Jahre, bevor er den richtigen Weg zum unumkehrlichen Ende fand. Ich fühle mich verpflichtet an Slataper zu erinnern, denn besser als die anderen Schriftsteller verkörpert er diese äußerste Spannung, den Triestiner "Wahn". Man sagte mir, Saba sei der größte Triestiner Neurotiker (oder gar Psychotiker) in der ersten Hälfte des Jahrhunderts gewesen, während Slataper dagegen kein Neurotiker gewesen sei. Er war Nietzsche, Weininger und Ibsen verfallen, er war einer, der in diesen Wahnsinn verstrickt, von ihm zerrissen, von ihm überfahren wurde. Er hat eine Frau und sich selbst umgebracht. Angsterfüllt, so sage ich mir, hatte er vielleicht keine andere Wahl. Wenn ich ihn schlußendlich verurteile, so faszinieren mich doch viele Seiten, viele Stellen in Mein Karst. Ohne einen Tropfen jüdischen Blutes war er Nordländer und Südländer zur gleichen Zeit. Wie es auch Triest war, das mit einer unvollendeten Geschichte zugrunde ging.

Ich entdecke nichts Neues, wenn ich behaupte, daß Triest die Rolle, die ihm (von anderen) zugesprochen wurde, aufgehört hat zu spielen. Ich muß sogar hinzufügen, daß es von der Bühne abgetreten ist, ja sogar, daß es an die äußersten Ränder der an Tagen so unersättlichen Geschichte verbannt wurde, gerade als es sich zwischen Künstlichem und Frenetischem dem Leben aufgeschlossen hatte.

(Aus dem Italienischen von P.H. Kucher, eine Gesamtübersetzung des *Racconto* soll 1992 vorgelegt werden)

"Das Charakteristikum unserer Region ist das Geöffnetsein."

Ostmitteleuropa-Forschung in Ungarn

Die ungarische vergleichende Literaturwissenschaft ist gleichzeitig mit der literarhistorischen Forschung entstanden, ihre Methoden und ihr Interesse wurde von Anfang an von dem Wissen bestimmt, daß

- 1. in Ungarn die Kulturen mehrerer Völker nebeneinander leben;
- 2. die kulturellen Verbindungen zum deutschen Sprachgebiet am engsten und am erfolgreichsten sind.

Von hier läßt sich erklären, daß der Vater der ungarischen Literaturgeschichtsschreibung, FERENC TOLDY (1805-1875), zugleich Wegbereiter der ungarischen Komparatistik war, und schon vom Beginn der 1830er Jahre an interessierte sich die ungarische Komparatistik für die serbischen, tschechischen und polnischen literarischen Werke. Relativ früh stellte sich die Frage der Zugehörigkeit der ungarischen Literatur, die Frage ihres mitteleuropäischen Charakters. Diese Art von "Beginn" bestimmte dann zum guten Teil die spätere Geschichte der Komparatistik der ungarischen Ethnographie, der historischen Forschungen und der Literaturwissenschaft: stets gab es für die ost- und mitteleuropäische Entwicklung einen ungarischen Experten. Das ungarische politische Denken grübelte im 19. Jahrhundert (bis zum Jahre 1918) über den Charakter der Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn nach: es gab Verfechter der Ansicht, Ungarn müsse souverän sein, wie auch der Anschauung, Ungarn könne sich allein innerhalb des Habsburgerreiches erhalten, bei einem Ausscheiden aus dem Habsburgerreich würde es wegen der Bestrebungen der Nationalitäten in Stücke zerfallen. Auch die europäische Rolle des Habsburgerreiches wurde Gegenstand der Diskussion: wird ihm die Rolle des ausgleichenden, auf dem Balkan zivilisatorischen Faktors zufallen oder wird es zwangsläufig in Nationalstaaten zerfallen?

Nach 1918 und noch eher nach 1920 suchten die Forscher nach den Gründen des Zerfalls beziehungsweise das Thema des europäischen Charakters des ungarischen Staates, der ungarischen Literatur und Kultur, des möglichen Beziehungssystems zwischen Ungarntum und den Nachbarländern rückten in den Mittelpunkt des Interesses. Da trennten sich auch die Wege: einige Forscher sahen und stellten das "historische" Ungarn als organische Einheit dar, betonten die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der ehemals zur Krone Stephans des Heiligen gehörenden Völker in einem Staat und unterstrichen parallel dazu die geschichtliche Sendung des Ungarntums, sich dabei auf die Antemurale-Idee und auf zahlreiche Beweise für die Zugehörigkeit zu Europa berufend. Von der Folklore und der Literatur her aber war in der ununterbrochenen Wechselwirkung zwischen Ungarntum und den Nachbarvölkern die Möglichkeit einer andersartigen Einheit, Ähnlichkeit zu ahnen, die "historische Schicksalsgemeinschaft" diente nicht als Beweis für die Suprematie des Reiches, nicht für das Sendungsbewußtsein, sondern als Grundlage für die parallele Entwicklung der Kulturen, der Literaturen. BÉLA BAR-TÓKS (1881-1945) folkloristische und LÁSZLÓ NÉMETHS (1901-1975) auf Leseerlebnissen basierenden essayistische Schriften haben dokumentiert, daß im ungarischen Denken ein im bisherigen anders ausgelegter Ostund Mitteleuropagedanke seinen Platz suchte und bekam. Auf dieser Linie begannen in den 1930er Jahren die jungen ungarischen Slawisten und Romanisten ihren Weg, die den Spuren von SANDOR ECKHARDT (1890-1969) folgten, der auf dem Komparatistik-Weltkongreß im Jahre 1931 in Budapest das einleitende Referat gehalten hatte. Anfangs behandelten sie die serbisch-ungarischen, die slowakisch-ungarischen, die tschechisch-ungarischen usw. Beziehungen, gelangten dann langsam zum regionalen Gesichtspunkt, versuchten zu umreißen, daß zwischen den westlich von Österreich liegenden Ländern beziehungsweise den östlich von Polen bestehenden slawischen und baltischen Gebieten Europas eine dritte historische Region entstanden war. Ihre Benennung wurde Gegenstand langer Diskussionen: die Anhänger des Donauraumes faßten die Region als politische und wirtschaftliche, historische und kulturelle Einheit auf, die im Verlaufe der Geschichte zwischen Ost und West vermittelt hatte, da sie selbst zwischen der römischen und byzantinischen Interessensphäre lag. Andere sprachen von Karpateneuropa und betonten in der natürlichen geographischen Einheit des Karpatenbeckens die Begegnung der Kulturen und die ausgleichende Rolle der ungarischen Kultur. NEUMANNS Mitteleuropa-Plan war lange Zeit durch seine Benennung selbst verdächtig: die Namensgeber von Zentral- und Zwischen-

europa faßten die Region eher als Spannungsfeld beziehungsweise wegen der ungelösten nationalen und Nationalitätenprobleme als Pufferzone auf.

Der humanistische Traum von Mitteleuropa

Der literatur- und kunstgeschichtliche Gesichtspunkt kreuzte den geschichtswissenschaftlichen, der wiederum lange Zeit den geopolitischen Gesichtspunkt zum Durchbruch zu bringen versuchte, um dann dessen Sonderstellung gegenüber jedem Geltungsversuch geographischer und einseitiger sprachlicher Bezüge zu erklären. Zur gleichen Zeit aber drangen nach 1945 von zwei Seiten politische Faktoren in die Untersuchung ein: 1. Sie vermeinten den Charakter der Region mit den von außen den Staaten aufgezwungenen Formation zu erklären und verkündeten so das "in der Form nationale, im Inhalt internationale" Schema der sozialistisch genannten Gesellschaften und Kulturen. 2. Den zu dieser "sozialistischen" Wirklichkeit führenden historisch-kulturellen Weg schematisierten sie auf ähnliche Weise, indem sie eine Scheinanalogie zwischen der russischen und den anderen Gesellschaften, Staaten und Kulturen dieses Raumes schufen. Es scheint natürlich, daß gegenüber dieser erzwungenen ideologischen Denkweise (die die Existenz eines einheitlichen Osteuropa voraussetzte) erneut der Mitteleuropagedanke auftauchte, der die dem Typ nach wirklich nicht osteuropäischen Staaten und Kulturen des Raumes aus der Umarmung der diktatorischen Macht herausbrechen wollte. Dieses Mitteleuropa ist nicht mit dem einstigen Habsburgerreich identisch: in der Hervorhebung der Zugehörigkeit zur westlich-christlichen kulturellen Gemeinschaft trat viel eher die schützende Geste einer auserlesenden geistigen Haltung hervor als das Ergebnis historisch-literargeschichtlicher Forschung. Der humanistische Traum der dreißiger Jahre vom "virtuellen Mitteleuropa" setzte sich in GYÖRGY KONRÁDS (*1933) "Antipolitik" fort: das gemeinsame Interesse formulierte sich gegen den gemeinsamen Unterdrücker.

Die Geschichtswissenschaft und die Literaturwissenschaft aber suchten die Möglichkeit der regionalen Synthese woanders. Ein Zweig der Geschichtswissenschaft wartet mit einer – von der Politik abweichenden – Osteuropabezeichnung auf, im wesentlichen auf Grund wirtschafts- und politikgeschichtlicher Überlegungen, wobei nicht übersehen wird, daß wir auch in außergewöhnlich wichtigen Unterregionen denken müssen (je nachdem, ob die zu dieser Region gezählten Völker in der Vergangenheit

einen selbständigen Staat gehabt haben oder nicht, ob sie einen Adel mit politischer Rolle gehabt haben oder nicht). Ein anderer Zweig trug durch Skizzierung der sich vom westlichen und vom östlichen Europa unterscheidenden Charakteristika zum historischen Denken bei (die Literaturwissenschaft nannte es die zwischen russischer und deutscher Literatur liegenden Zone) und benannte diese Region (im wesentlichen die Lehren der polnischen, tschechischen und ungarischen Geschichtsschreibung zusammenfassend) Osthälfte Mitteleuropas, d.h. Ostmitteleuropa. Auch meine eigenen Vorstellungen stehen dieser Auffassung nahe: wenn wir diese Region Ostmitteleuropa nennen, dann mit dem Vorbehalt, daß wir von dynamischen Grenzen sprechen können, nicht einseitig von geographisch-"natürlichen", auch nicht von historisch-zufälligen, sondern vom Zusammenleben der aus der lateinischsprachigen Universalität entspringenden muttersprachlichen Kultur in einem interkulturellen Prozeß. Diese Kulturen sind nicht geschlossen. Weder die in der Region so häufig anzutreffenden zwei- oder mehrsprachigen Dichter noch der Faktor der Multikulturalität beziehungsweise der Umstand, daß sich in den einzelnen Kulturen, Literaturen entstandene religiös-sprachliche, mundartliche Spaltungen häufen, dürfen vernachlässigt werden. Das hauptsächliche Charakteristikum unserer Region ist das Geöffnetsein, die wichtige Rolle der Übergangsgebiete, der vermittelnden Faktoren (wie das Ukrainische die westlichen Ideenströmungen nach dem Osten vermittelt hat beziehungsweise die deutschsprachigen Zeitungen der Region die Quellen der ununterbrochenen Information waren; das Deutsche, in anderen Gegenden das Griechische, die lingua franca). Ebensowenig dürfen wir übersehen, daß drei multinationale Staaten das Zentrum der Region gebildet haben und bis zum heutigen Tage bilden, Polen, Böhmen und Ungarn, die im Verlaufe der Geschichte auch in Personalunion miteinander gelebt haben und unter deren Völker die kulturelle Berührung als ununterbrochen bezeichnet werden kann.

Wir sprechen von Ostmitteleuropa, denn schon vor der Entstehung des Habsburgerreiches zählte es nicht nur in geographischem, sondern auch in geistigem Sinne als Zentrum Europas, den aus dem Osten kommenden Eroberern ausgeliefert und auch die aus dem Osten kommenden Strömungen aufnehmend. Wie in der österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts der Erlebnisstoff der von den Randgebieten stammenden Schriftsteller erscheint, so steht in den Literaturen der Region die österreichische Militärschule, die Armee, die Schilderung der Beamtenschicht (in satirischer und tragischer Form) für die ehemalige Zusammengehörigkeit, für

die Vergangenheit des gemeinsamen Erlebens der Geschichte. Die Explosion der nationalen und Nationalitätenprobleme und ihre heute noch nicht beseitigte Explosionsgefahr können nicht vergessen machen, daß die der Nationwerdung dienenden Kulturen über ein ähnliches Instrumentarium verfügten, daß die nationalen kulturellen Bewegungen sich in ihren Methoden kaum voneinander unterschieden (wenn sie auch ihre Waffen zum guten Teil gegeneinander wandten). Typologisch können die nationalen Geschichtslegenden zusammen behandelt werden, zahlreiche Analogien weisen die nationalen Theaterbestrebungen auf, die Sprache wird zunächst als Kommunikationsmittel aufgefaßt, dann als Beweis der Zugehörigkeit zur Nation bezeichnet. Und auch die historischen und kulturellen Bewegungen der neuesten Zeit bewegen sich in der gleichen Richtung, wie innerhalb der einzelnen Kulturen die Teilung in eine eher liberal-bürgerliche beziehungsweise in eine ruralistische Vorstellung ebenfalls ähnliches geistiges Erbe verrät. Die Möglichkeit einer tschechisch-polnisch-ungarischen Zusammenarbeit scheint sich der Verwirklichung zu nähern, gleichwohl gehört der Austausch geistiger "Waren" vorerst nicht zu der Hauptrichtung der Literaturen. Obwohl das "Groteske" und das "Absurde" (als Geste des literarischen Abreagierens der Geschichte der jüngsten Vergangenheit) in der Dramatik und in der Epik aller drei Literaturen stark vertreten sind. Die Areallingustik setzt andere Möglichkeiten und andere Gemeinschaften voraus.

Ostmitteleuropa im Umbruch

Ostmitteleuropa befindet sich im Umbruch, auch die Literaturen suchen ihren Platz. Die bisher einseitige Verpflichtung bedeutete die moralische Pflicht des zu-vielen-Menschen-Sprechens und begünstigte die experimentelle Literatur weniger. Die Möglichkeiten der von allem äußeren Zwang befreiten Literatur sind gewachsen, aber die grenzenlose Freiheit ist mit Problemen verbunden: Wie soll sie zu wem sprechen? Wieweit ist sie in der Lage, ein Gegengewicht zu der Kommerzliteratur zu bilden, die gemäß Marktansprüchen überhand nimmt? Der Platz der an das Echo des Publikums gewöhnten kulturellen Leistung ist in der sich radikal verändernden und all ihrer Schwierigkeiten schmerzlich empfindenden Gesellschaft fraglich geworden.

Mit Sicherheit wird die Geschichtsschreibung der Nachwelt 1989-90 als eine geschichtliche Zäsur bezeichnen. In welche Richtung unsere Region

geht, welche neuen Erschütterungen ihr drohen – das können wir nur ahnen. Sicher aber scheint, daß das in seiner Genese kulturelle Mitteleuropa-Bewußtsein immer größeren Anklang finden wird, allein schon deshalb, weil die besten Vertreter der Kulturen der Region immer auf das Aufeinanderangewiesensein unserer Völker (und Nationen) betont hatten – und das auch jetzt tun.

Quellen

- Berczik, Árpád: Les débuts hongrois de l'histoire de la littérature comparée. Acta Litteraria Ac.Sc. Hung. 3 (1959), 215-249
- ders.: Ferenc Toldy, Begründer der ungarischen wissenschaftlichen Literaturgeschichte. Ebd. 5 (1961), 225-257
- Fried, István: Zu den Problemen der ostmitteleuropäischen Komparatistik und Kontaktologie. Studia Slavica Ac.Sc. Hung. 26 (1980), 325-349
- ders.: Les possibilités de la comparaison dans l'analyse des littératures de l'Europe Centrale et Orientale. Acta Litteraria 23 (1982), 383-394
- ders.: Zur Frage der ostmitteleuropäischen Region. Studia Slavica 31 (1985), 3-60
- Hanák, Péter: Ungarn in der Donaumonarchie. Übertr.: Ágnes Galambosi. Wien/München/Budapest 1984
- Jászi, Oszkár: Der Zusammenbruch des Dualismus und die Zukunft der Donaustaaten. Übers.: Stefan von Hartenstein. Wien 1918.
- ders.: The dissolution of the Habsburg monarchy. London 1971
- Konrád, György: Antipolitik. Mitteleuropäische Meditationen. Aus dem Ungarischen von Hans-Henning Paetzke. Frankfurt/M. 1985
- La littérature comparée en Europe Orientale. Conférence de Budapest 26-29 Octobre 1962. Rédigé: I. Sötér et K. Bor, T. Klaniczay, Gy. M. Vajada. Budapest 1963
- Niederhauser, Emil: Eastern Europe in recent Hungarian historiography. Budapest 1975. Studia historica Ac.Sc. Hung. 91
- ders.: The rise of nationality in Eastern Europe. Transl. by Károly Ravasz. Budapest 1982
- Sziklay, László: Einige methodologische Fragen der vergleichenden Literaturwissenschaft. Studia Slavica 9 (1963), 215-249
- Vajda, György Mihály: Essai d'une histoire de la littérature comparée en Hongrie. In: Littérature hongroise-littérature européenne. Rédigé: István Sötér et Ottó Süpek. Budapest 1964, 525-588

István Fried ist Vergleichender Literaturwissenschaftler an der Universität Szeged, József Attila Tudományegyetem, H-6722 Szeged, Egyetem u. 2, Ungarn.

Finstere Bilder von Fuhrleuten und Frauen

Über Péter Esterházy

"Fuhrleute": ein knapp 30 Seiten starker Roman; aber einer der aufregendsten Romane der achtziger Jahre, noch immer.

"Sie sind nun gekommen! Die Fuhrleute sind nun angekommen." – Die Geschichte beginnt, als ob bereits klar wäre, wo und wann sie sich zuträgt, von wem hier die Rede ist und wer hier redet. Ort und Zeit der Handlung indessen bleiben bis zum Ende im Dunkeln; erst allmählich wird wenigstens deutlich, welche Rolle die Fuhrleute spielen, die Hauptakteure der Handlung, und welche Rolle dem Mädchen zukommt, aus dessen Perspektive erzählt wird.

Der Schauplatz, jedenfalls vorstellbar: in Ungarn, ein Nest auf dem Land, ein Ort, in dem es wenig Licht und viel Schatten gibt. Die Zeit des Geschehens: irgendwann nach dem Krieg, dennoch alles andere als eine friedliche Zeit. Die kleine Sophie kann noch nicht recht begreifen, was sie erlebt. Einerseits ist sie fasziniert von den Fuhrleuten; die stattlichen Männer "sind schön, weil sie auf niemanden angewiesen sind, sie selbst sind sich das Maß". Andererseits hat sie Angst, ohne konkret zu wissen, wovor: "Ihr Johlen zerschlägt die Morgendämmerung". Sie ist ratlos. "Ich habe die entsetzlichen Gesichter meiner Schwestern gesehen! – Grausam, grausam! – Aber meine Teuersten, um Gottes willen, was ist denn nur geschehen?"

Was passiert ist und weiter passiert, ist schnell erzählt. Vergeblich versuchen die Schwestern und die Mutter des Mädchens, von ihm abzuhalten, was sie selbst längst hinzunehmen gewohnt sind: daß sie mit ihrem Körper bezahlen müssen, wenn sie von den Fuhrleuten bekommen wollen, was sie brauchen. Sophie, von der rasch sich ausbreitenden Sexualisierung der Atmosphäre berauscht, hört auch nicht auf den traurigen Ritter, der mit den Fuhrleuten mitgekommen ist und sie zu schützen versucht; und so wird sie am Ende ein Opfer der Fuhrleute:

"Meine Beine waren vergeblich zusammen – ich schmolz wie eine Handvoll Fett, das man mit dem Hammer schlägt – es tut weh, der Fuhrmann tut mir bestialisch weh – schwere Zwiebelgerüche dringen in mich – als würde ich auseinanderreißen, als würden meine Därme reißen, als würde mein Herz sich von den Rippen reißen, als wären meine Rippen aufgebrochen – meine Schenkel sind glitschige Wärme, meine schmalen Schenkel werden immer schmaler, mein Gott, von welchem Glanz war die Rede, und da ist nichts, nur schwarzes, schwarzes Blut.

Rasend stürzte sich der Ritter auf den Fuhrmann, der aber schlug hinter sich, fegte ihn zur Seite, wie der Bär es mit den Hunden tut, troll dich oder schlag mir nur den Rücken, du, du schlägst den Keil, schlag nur, schlaues Närrchen. Der Ritter versuchte auf die Beine zu kommen, er stand, mein Kopf lag zurückgeworfen, wir sehen einander, an nichts kann ich mich recht besinnen. Er weint, schreiend weint er, ich kann nicht! Ich kann nichts! Tun! Nein!"

Gibt es noch Hoffnungsschimmer, Zukunftsperspektiven in dieser Welt? Im Roman wird kein Ausweg mehr sichtbar. "Wer spricht vom Siegen: Überstehn ist alles." – wird einmal zitiert. Alles, so scheint es, ist schon dagewesen und wird sich auch in jeder neuen Konstellation wiederholen. Die Unschuld und die Träume der Kinder werden ausgelöscht, in der Welt der Erwachsenen weicht die Zärtlichkeit der Brutalität, die Gerechtigkeit der Macht:

"Stumm, stumm – Hätte jemand die Freundschaft des Königs von England, des Königs von Polen und der Königin von Schweden besessen, hätte er je geglaubt, daß er einmal auf dieser Welt keine Zuflucht und kein Asyl findet? - Stumm - Weißt du, es ist gerecht, daß wir dem Gerechten folgen, und es ist notwendig, daß wir dem Stärksten folgen. Das Recht ohne Stärke ist ohnmächtig; und Stärke ohne Gerechtigkeit ist Willkür. Eine kraftlose Rechtsordnung ist gefährdet, weil es Böswillige immer geben wird; die Willkür ohne Gerechtigkeit wird man angreifen. Folglich muß die Gerechtigkeit mit der Stärke verbunden werden, und daher müssen wir erreichen, daß der Gerechte stark und der Starke gerecht wird. Was gerecht ist, darüber mag man streiten, die Kraft jedoch ist sehr wohl zu erkennen und ist unbestreitbar. So gab es denn keine Möglichkeit, die Gerechtigkeit Kraft zu verleihen, denn die Stärke widersetzte sich ihr mit der Behauptung, sie sei das Gerechte. Und da man nicht erreichen konnte, das jenes, was gerecht ist, auch stark sei, hat man es so eingerichtet, daß jenes das Gerechte sei, was stark ist."

Alles, vieles jedenfalls ist Zitat. Zitieren aus der Weltliteratur von Platon bis Rilke, einmontiert in den Gedankenstrom von Figuren, die zaghaft sich auflehnen, keine Chance haben in dieser Welt, wie der Narr und das Mädchen. Kinder und Narren aber reden die Wahrheit.

So könnte dieser Roman gelesen werden: als Metapher, als Zeichen für eine Welt, in der die Mächtigen nehmen, wonach immer sie gelüstet, während die Ohnmächtigen tatenlos zuschauen, sofern sie nicht darüber hinaus noch fördern, "was stark ist", indem sie, angezogen vom Glanz der Sieger, in deren Umkreis sich einrichten: "Wir haben es hinter uns", verkündet die Mutter am Ende ihren Töchtern, "hinter uns, meine Teuren, sagt die Mutter, mit ihrer schweren, alten Hand streichelt sie meinen Kopf, wir haben es hinter uns, und es gibt Salz, Kartoffeln und Petersilie. Da beginnen wir zu lachen, aus ganzem Herzen."

Politisch interpretiert, mit Blicken auf die Entstehungszeit dieses Romans, der 1983 in Ungarn erschienen ist: das Spiegelbild einer Gesellschaft, die von außen beherrscht wird und darunter leidet, gleichwohl sich längst arrangiert hat. Nicht die Perspektive der Herrscher, sondern die Perspektive der Opfer interessiert den Autor vor allem; stellvertretend für jene stehen die Fuhrleute, "wie die Herren oder wie Berge", stellvertretend für diese erzählt die kleine Sophie.

Nirgends jedoch ein Signal, dem man entnehmen könnte, daß dieses Mädchen als Identifikationsfigur zu betrachten wäre. Im Gegenteil, die resignative Haltung wird als solche (ausdrücklich) thematisiert und (wenigstens mittelbar) angeprangert; was dem Närrchen und/oder dem Mädchen durch den Kopf geht, ohne daß sie daraus Konsequenzen ziehen würden, sollte der Leserin/dem Leser eben nicht mehr aus dem Kopf gehen:

"Das einzige, was uns in unserem Elend trösten kann, ist das Vergnügen, und doch ist grad dies unser größtes Elend. Denn hauptsächlich dieses hindert uns daran, uns mit uns selbst zu beschäftigen, und so treibt es uns unmerklich in unser Verderben. Ohne Vergnügen lebten wir in Langeweile, doch würde uns die Langeweile unwillkürlich dazu führen, zu ihrer Überwindung etwas Sicheres, Gehaltvolleres zu suchen. Das Vergnügen aber lenkt ab und führt unmerklich in den Tod."

Der Roman provoziert auch eine psychoanalytische Deutung. Aber seine

110 ide 4/1991

politische Dimension, vor dem Umsturz der Verhältnisse in Ungarn offenkundig, jetzt immer noch nicht obsolet, diese Dimension ist ebenfalls übertragbar auf Situationen, die sich in den verschiedensten, scheinbar heimeligen, tatsächlich wenig anheimelnden Nestern denken lassen.

"Solange die Russen hier waren", schrieb ESTERHÁZY in seinem "Zeit"-Artikel (der am 30.3.1990 erschien), haben wir alles Schlechte in diesem Land ihnen in die Schuhe geschoben, und das nicht ohne Grund. Jetzt sind sie, sozusagen, weggegangen (sie sind am Gehen). Vieles haben sie zurückgelassen, vor allen Dingen uns. Sie sind gegangen, und wir sind hier allein zurückgeblieben. Wie gut, seufzen wir. Dann schauen wir uns um und fühlen uns zwar sehr wohl zu Hause, dieses ist unser Land, aber gut ist das nicht.

Herausgestellt hat sich, was wir bisher schon wußten, ohne daran denken zu wollen, daß ein System nicht an jedem Blödsinn schuld ist. Daß es sich schwieriger verhält. Daß sich hier im Laufe der langen Jahre durch eigene Kraft, durch viel menschliches Leid, durch Bedrohung, Unterwürfigkeit, Bitterkeit und durch die Tränen ein riesiger Berg von parteienunabhängigem Blödsinn angesammelt hat!"

Die Rede, daß an allem nur die Kommunisten schuld seien, weist ESTER-HÁZY zurück; ebenso dementsprechend die Vorstellung, daß es genüge, die Besitzverhältnisse umzuwandeln. Es gälte vielmehr, den Schuld-Anteil jedes einzelnen zu reflektieren, "die Kulturlosigkeit, Grobheit, den Selbstbetrug, die Feigheit, die falschen Kompromisse", und auch diesen Anteil "rückwirkend in die Privathand zurück" zu geben. "Jeder soll sich seinen Teil herausnehmen, nicht mehr, nur das, was ihm von dem, was wir hier sehen, gehört. Die jämmerlichen Führer dieses Landes sollen ihren Teil haben, doch auch ich und meine besten Freunde, die Silikat-Entwickler, die Star-Reporter, die Schäfer, Pfarrer, Lyriker, die zum Tode Verurteilten, jeder soll ihn bekommen, doch nur so viel, wie ihm zusteht. Wenn nichts, dann nichts, doch wenn ja, weg damit, er soll seinen Teil haben."

So bekommen also die Fuhrleute, aber auch die Frauen ihren Teil, haben sie doch den "Fuhrmannsworten" und ihren Ansprüchen nichts entgegengesetzt, ja sie beinahe ins Mythische überhöht.

Eine ungarische Geschichte? ESTERHÁZY, einer der führenden Repräsentanten der ungarischen Neo-Avantgarde, beschreibt, versteht sich, zunächst Erfahrungen, die ihn in seinem Land irritiert haben. "Und die

vielen Lügen. Deren Lügen. Und unsere gemeinsamen Lügen, und unsere Lügen. Meine Lügen. Und alles, die Betrügereien, wie wir unsere Kinder und das Steueramt hinters Licht führen, alles, die duckmäuserischen Gendarmen, die Räuber, die Kälte, die Nässe, die abgestandene Luft des Morgens, die Milch im Plastikbeutel, die Krümel auf dem Laken, die kaputten Telefone, die kaputte Stimme im funktionierenden Telefon, auch wenn abgehört wird (ich kann es nicht beweisen), allerlei Hoffnungslosigkeit, Aussichtslosigkeit, Talentlosigkeit und Wehrlosigkeit, die Böswilligkeit, all die scheinreiche Mühsal der Armut, die Kleinkariertheit, Eigensucht, Engstirnigkeit, den Machthunger, die Verantwortungslosigkeit, die schlechte Laune, die Kleingläubigkeit, die übergeschnappten Scheibenwischer der Autos, alles kreide ich diesem Land Ungarn an." (In: Frankfurter Rundschau, 21.11.1987) Indem er aber Ort und Zeit der Handlung nicht näher charakterisiert und darüber hinaus seine Bilder mit Bildern aus der Weltliteratur eng verknüpft, entwickelt er ein Modell, das auch unter anderen Rahmenbedingungen Nachdenkmöglichkeiten eröffnet: ESTERHÁZYS poetische Anarchie ist ein Aufruf zum Widerstand gegen jede Ordnung, in der das Individuum nur überleben, nicht jedoch eigentlich leben kann.

Esterházy, Peter: Fuhrleute. Roman. Aus dem Ungarischen von Zsuzsana Gahse. Salzburg-Wien: Residenz 1988

Weitere Werke von PETER ESTERHÁZY in deutscher Sprache:

Das Buch Hrabals. Salzburg: Residenz 1991

Die Hilfsverben des Herzens. Salzburg: Residenz 1985 und Fischer-TB 1988 Kleine ungarische Pornographie. Salzburg: Residenz 1985 und Fischer-TB 1991

Wer haftet für die Sicherheit der Lady. Salzburg: Residenz 1986 und Fischer-TB 1989

Johann Holzner ist Dozent für neuere deutsche Philologie an der Universität Innsbruck, Innrain 52, 6020 Innsbruck.

112 ide 4/1991

Tschechische Literatur (neu) lesen

Die tschechische Literatur wurde und wird in Wirklichkeit nur von einer eher kleinen Gemeinde von Spezialisten wahr-bzw. ernst genommen. Wie wir uns durch Umfragen leicht vergewissern können, beschränkt sich die Kenntnis tschechischer Literatur bei uns im wesentlichen auf eine Handvoll Namen: HAVEL, KUNDERA, HRABAL, KOHOUT, SEIFERT, HAŠEK, eventuell noch ČAPEK. (Diese Enge gilt auch für die meisten unserer Büchereien). Die Gründe, warum bei uns es zu keiner breiteren Rezeption (auch der älteren) der tschechischen Literatur gekommen ist, sind sehr vielfältig, wichtige Faktoren waren sicherlich ein gewisser noch von der Monarchie her stammender Kulturchauvinismus, der Austrofaschismus, die NS-Zeit, sowie nach 1948 der Kalte Krieg und die Zeit der "Totalität". Es ist keine Frage, es gilt hier einiges nachzuholen. Die Öffnung der Grenzen verpflichtet dazu.

Die Entwicklung der tschechischen Literatur hat im letzten halben Jahrhundert mehrere gewaltsame Einbrüche erleiden müssen: 1939, 1948, 1968.

Das Jahr 1939 bedeutete ein Fanal insbesondere für deutsch bzw. tschechisch schreibende jüdische Schriftsteller und das Ende der Prager deutschen Literatur. Das Jahr 1948 drängte insbesondere katholische Schriftsteller in die Emigration, in den fünfziger Jahren endeten aber auch für linke Schriftsteller wie z.B. KAREL TEIGE, KONSTANTIN BIEBL u.a. die Voraussetzungen für ihr literarisches Schaffen. Die 60-er Jahre brachten einen Aufbruch, kommunistische Schriftsteller und Intellektuelle durchbrachen die wachsenden Konflikte mit der offiziellen Kulturpolitik. Die Öffnung beschränkte sich übrigens nicht nur auf die Literatur, sondern umfaßte alle Bereiche der Kultur, insbesondere Prosa, Film, Theater, musikalisches Schaffen. Eine Vielzahl von literarischen Talenten trat in Erscheinung und machte sich einen internationalen Namen, wie z.B. BOHUMIL HRABAL, MILAN KUNDERA, VÁCLAV HAVEL, LUDVIK VACULÍK, IVAN KLÍMA, PAVEL KOHOUT, JAN SKÁCEL, KAREL ŠIKTANC, JOSEF TOPOL, KAREL PECKA, JOSEF ŠKVORECKÝ, IVAN VYSKOČIL, VĚRA LIN-HARTOVÁ, EVA KANTŮRKOVÁ, JAN TREFULKA, JIŘÍ GRUŠA, ARNOŠT LU-STIG, u.a. Willkürlich greife ich einige Texte heraus: J. ŠKVORECKÝ: Tan-

kový prapor (Panzerbatallion) – eine Švejkiade der 50-er Jahre (– dieser Text konnte nur im kanadischen Exil erscheinen), M. KUNDERA: Žert/"Der Scherz" (deutsch 1987) – ein Schlüsselroman, der einen zeitdokumentarischen Einblick in die gesellschaftlichen Verhältnisse und die Situation der Intellektuellen von 1948-1968 bietet. Dieser Roman wurde auch verfilmt, allerdings wurden Buch und Film nach 1968 aus dem Verkehr gezogen. B. HRABALS Taneční hodiny pro starší a pokročilé/"Tanzstunden für Erwachsene und Fortgeschrittene" (1964) erwähne ich deshalb, weil bereits in dieser Erzählung der Autor sein phantastisches Erzähltalent ausspielt und weil im ORF die Tonbandaufnahme einer kongenialen Interpretation dieser Erzählung durch H. QUALTINGER existiert. In den letzten Jahren wurde HRABAL zum wohl am meisten übersetzten und im deutschen Sprachraum verlegten zeitgenössischen tschechischen Autor.

Diese Phase der kulturellen Innovationen wurde 1968 gewaltsam beendet. Die darauffolgende kulturpolitische "Normalisierung" brachte sukzessive viele Autoren zum Verstummen. Nicht wenige wurden in die Emigration gezwungen, andere, die blieben, waren mit Berufs- bzw. Veröffentlichungsverbot belegt: In den 70-er Jahren standen 130 Autoren auf dem Index. Viele Schriftsteller verloren ihre Existenz und mußten sich in anderen (oft manuellen) Berufen den Lebensunterhalt verdienen (vgl. V. HAVEL: "Audienz", u.a.), stellten ihre literarische Tätigkeit gänzlich ein oder produzierten nur "für die Schublade". Aus diesen Rahmenbedingungen entwickelte sich eine sogenannte "Katakombenliteratur", die zunehmend über inoffizielle Kanäle verbreitet wurde. 1971 gründete LUDVÍK VACULÍK die Edice petlice ("Hinter Schloß und Riegel") und verlegte in der ČSSR Autoren, denen der Zugang zum Schriftstellerverband und zu den offiziellen Verlagen versperrt war. Daneben blühte das Untergrundzeitschriftenwesen und die Samizdatliteratur. Das kulturpolitische Klima der "Totalität" und der "Normalisierung" förderte anpaßlerische, anspruchslose Literatur und führte zusehends zu einem inhaltlichen wie ästhetischen Kahlschlag. Dabei war die Lyrik weniger betroffen als beispielsweise das Drama. Besonders hervorzuheben ist der Lyriker VILÉM ZÁVADA (1905-1982), der sich schon in der Zwischenkriegszeit einen Namen gemacht hatte und der sich keinen politischen Zwängen beugte.

Das immer offensichtlicher werdende Desaster der literarischen und kulturellen "Normalisierungspolitik" zwang die Herrschenden allmählich,

114 ide 4/1991

einige der bedeutendsten und populärsten Schriftsteller wenigstens teilweise wieder zu rehabilitieren, um die Fadesse und Anspruchslosigkeit eines Großteils der offiziell verlegten Literatur zu durchbrechen. Dieser Wandel war nicht zuletzt auch ökonomisch mitbedingt, da viele Bücher – in großen Auflagen produziert – unverkäuflich blieben.

In den 80er Jahren meldeten sich in wachsendem Maße kritische Autoren in der ČSSR immer selbstbewußter zu Wort. Hier wäre insbesondere auch das Entstehen einer "Grünen Literatur" zu erwähnen (z.B.: RADEK JOHN mit seinem Tatsachenroman "Memento" über Drogenmißbrauch in der ČSSR, Josef Veleks Reportagen über Umweltsünden- und Verbrechen, u.a.) die großes Aufsehen erzeugten. 1984 erhielt JAROSLAV SEIFERT als erster tschechischer Autor den Nobelpreis für Literatur. Eines der spannendsten Bücher dieser Zeit ist meines Erachtens VLADIMÍR PÁRALS Země žen ("Land der Frauen", 1987), in dem der Autor geradezu prophetisch das Ende einer Diktatur beschreibt.

Gegen Ende der 80-er Jahre präsentierte sich die tschechische Literatur mehrfach gespalten und die einzelnen Richtungen einander entfremdet: da stand auf der einen Seite die "offizielle" bzw. offiziell herrschende, anerkannte und geförderte Literatur der Samizdat-Literatur gegenüber, mit der sich relativ geschlossene oppositionelle Intellektuellengruppen auseinandersetzten. Von beiden abgehoben entfaltete sich im Ausland die Exilliteratur mit bedeutenden Autoren, die im tschechischen Sprachraum aber kaum rezipiert werden konnten. Jede der drei "Literaturen" ging weitgehend isoliert von den anderen eigene Wege. Erst seit dem November 1989 kann sich die Leserschaft wieder in den Prozeß der Rezeption und Spiegelung der literarischen Produktion einbringen. Und seither hat es sich herausgestellt, daß es einiger Anstrengungen bedarf, diese Spaltungen zu überwinden und die Literatur wieder zu vereinen.

Das literarische Leben in der ČSFR ist seit dem November 1989 charakterisiert durch einen Prozeß der Aufarbeitung jener jahr(zehnt)elang unterdrückten literarischen Strömungen, Literaten, die nicht in der Tschechoslowakei verlegt werden durften, bzw. die in den Untergrund oder ins Exil verbannt waren. Die Rezeption dieser Literatur verläuft in der ausgeprägten tschechischen Kultur- und Literaturzeitschriftenlandschaft äußerst unterschiedlich und kontroversiell. Dieser literarische Nachholbedarf wird allmählich gedeckt, allerdings hat die Literatur heute wachsende Konkurrenz bekommen seitens des Boulevards, des Kommerzes. Die derzeiti-

ge Situation ist einigermaßen unübersichtlich: Eine Vielzahl von (kleineren) Verlagen ist entstanden (über 900!), das alte Vertriebssystem ist zusammengebrochen, neue sind dabei sich zu etablieren. Im härter werdenden Konkurrenzkampf bevorzugen Verleger oft absatzverdächtige Titel und Themen, die hohe Auflagen garantieren und für die auch starke Nachfrage besteht, wie z.B. aus dem Gebiet Sex and Crime.

Die Schriftsteller müssen sich unter den veränderten Verhältnissen – d.h. unter den Marktbedingungen des Literaturbetriebes – eine neue Position in der Gesellschaft erkämpfen, sich auch um ein neues Image bemühen. Einstellung bzw. Kürzung der Subventionen für Kultur hat viele Schriftsteller in eine schwierige existentielle Lage gebracht, sie können sich nicht darauf verlassen, daß literarische Qualität automatisch hohe Auflagen und damit den Lebensunterhalt garantiert. Verschärft wird die Situation durch den Zustand der Buchproduktion: veraltete Anlagen und die Verteuerung des Papiers haben steigende Buchpreise zur Folge. Die wachsenden Lebenshaltungskosten führen zu Einschränkungen vor allem beim "Kulturkonsum". Dies hat Rückwirkungen auf die Lage der Künstler und Kulturschaffenden. Folge dieser ökonomischen Probleme ist, daß unbekannte, nicht prominente Autoren so gut wie keine Chance haben, verlegt zu werden. Bei einer länger anhaltenden Krise laufen ganze kulturelle Schaffensbereiche Gefahr, in den Ruin getrieben zu werden, (dieses Schicksal hat bereits die tschechische Filmindustrie ereilt) mit verheerenden Auswirkungen auf den künstlerischen Nachwuchs. Die besondere Tragik liegt vor allem für jene Kulturschaffende darin, die während des ancien régime mit Berufsverboten belegt waren, daß sie jetzt ihren Beruf zwar ausüben, davon aber nicht leben können.

Zugang zur tschechischen Literatur

Der Zugang zur tschechischen Literatur ist für die meisten von uns nur über Übersetzungen möglich, und dies ist zugegebenermaßen eine erhebliche Einschränkung. Leider sind viele wichtige Arbeiten nicht übersetzt bzw. die Übersetzungen nicht mehr erhältlich, sodaß ein Überblick über das tschechische literarische Schaffen sehr lückenhaft bleiben muß. Dies betrifft vor allem die Literatur des 19. und frühen 20. Jahrhundert. Einige Autoren verdienen es erwähnt und gelesen zu werden, u.a.: der Feuilletonist K. HAVLÍČEK-BOROVSKÝ, der wegen seiner politischen Äußerungen verbannt wurde, BOŽENA NĚMCOVÁ, die erste tschechische Schrifstellerin,

116 ide 4/1991

die mit ihrer Babička ("Die Großmutter" deutsch 1959 ff.) ein literarisches und kulturhistorisches Werk von bleibendem Wert geschaffen hat, JAN NERUDA, dessen Werk den chilenischen Schriftsteller RICARDO ELIECER NEFTALÍ so beeindruckte, daß er sich nach ihm Pablo Neruda nannte, die Lyriker Svatopluk Čech, Jaroslav Vrchlický, Jiří Wol-KER, PETR BEZRUČ, ANTONÍN SOVA, der Lyriker und Prosaiker Fráňa ŠRÁMEK, der Dramatiker und Prosaiker FRANTIŠEK LANGER, der eindrucksvoll die Prager Peripherie beschrieben hat, oder der Schöpfer historischer Romane ALOIS JIRÁSEK, der Autor des "Švejk" JAROSLAV HAŠEK, der Avantgardist VLADISLAV VANČURA (1942 im KZ ermordet) und schließlich KAREL ČAPEK, der wohl bedeutendste tschechische Schriftsteller in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, der die tschechische Prosa und das tschechische dramatisches Schaffen zu einem bis dahin unerreichten Höhepunkt gebracht hatte. Weitgehend unbekannt ist übrigens, daß K. ČAPEK das Wort "Roboter" in seinem Theaterstück "R.U.R." geprägt hat. Gemeinsam mit seinem Bruder Josef - er war auch ein bedeutender Maler (aus dem Kreis um JAN ZRZAVÝ, RUDOLF KREM-LIČKA, u.a. Vertreter des "magischen Realismus"; J. ČAPEK kam 1945 im KZ Bergen-Belsen um) - schuf er eine Reihe von Werken (u.a. das Theaterstück Ze života hmyzu/Aus dem Leben der Insekten).

Einige Bemerkungen zum tschechischen Theater

Das gesellschaftskritische Theater in der Nachfolge von K. ČAPEK erstarrte nach 1948 im sozialistischen Realismus. Doch schon Ende der 50-er Jahre brachten die Regisseure ALFRÉD RADOK und OTOMAR KREJČA neue Bewegung ins offizielle Theaterleben. In den 60-er Jahren setzte eine sich stark differenzierende Theaterlandschaft neue Akzente. Vor allem kleine Theater in Prag (hier gab es 50 Amateurtheater) – besonders erwähnenswert das bekannte "Semafor", der Činoherní klub/Schauspielklub mit seinem eigenwilligen Stil – setzten sich deutlich von der literarischen Praxis der 50-er Jahre ab. Damals wurde das Divadlo na zábradlí/Theater am Geländer zu so etwas wie der Hausbühne V. HAVELS.

Die "Normalisierung" nach 1968 brachte, obwohl viele Theaterleute emigrierten, nicht alle fortschrittlichen Theater zum Verstummen. Wichtige Kleintheater blieben bestehen, hielten dem Druck stand, mehr noch sie wurden zu einem wichtigen Forum der Artikulation der Kritik und des

Widerstandes. Hier entstand zwischen Schauspielern und dem Publikum so etwas wie eine eingeschworene Gemeinschaft auf der Basis eines demokratischen Grundkonsenses. Heute, nach dem November 1989 ist im Zuge der Demokratisierung und der politischen Differenzierung der tschechischen Gesellschaft die Basis für diesen oppositionellen Konsens geschwunden. Zudem bedroht die ökonomische Krise immer mehr Theater, das Publikum bleibt aus, es folgt anderen Interessen, das Theater muß sich angesichts alternativer Angebote neu orientieren und auch gegen die stark aufkommende Konkurrenz von Boulevard, Kommerz in den eigenen Reihen behaupten.

Abschließende Bemerkungen

Zwei Bereiche möchte ich noch ansprechen, die leider auf Grund der sprachlichen Voraussetzungen Nichtbohemisten weitestgehend unzugänglich bleiben werden: hier sind insbesondere kabarettistische Genres zu nennen, mit ihren hervorragenden Vertretern Jiří Voskovec & Jan Werich (den Begründern des Osvobozené divadlo/Befreites Theater in der Zwischenkriegszeit bis 1938, sie griffen Nestroysches Theater auf) Jan Werich & Miroslav Horníček, Miroslav Šimek & Jiří Grossmann, Jiří Suchý & Jiří Šlitr, usw.

Weiters muß die überaus reiche tschechische Liedermacherkultur mit starken Künstlerpersönlichkeiten erwähnt werden, dazu nur einige Namen: VLADIMÍR MERTA, JAROSLAV HUTKA, JAROMÍR NOHAVICA, PAVEL DOBEŠ, PETR SKOUMAL, KAREL PLÍHAL, KAREL KRYL, STANISLAV WABI DANĚK, PAVEL ŽALMAN LOHONKA, MAREK EBEN, DÁŠA ANDRTOVÁ VOŇKOVÁ, HANA ULRYCHOVÁ, u.v.a.

Eine europäische Kuriosität ist jedoch das absurde Theater Jara Cimrman. Dazu einige Skizzen:

Jára (da) Cimrman, eine erdachte geniale Figur des tschechischen Kulturund Geisteslebens, ist Produkt der Phantasie einer Gruppe von Publizisten, die sich ursprünglich zum Ziel gesetzt haben, die Machart von Rundfunkreportagen und den modernen Journalismus überhaupt zu parodieren. Den literarischen Vorfahren hat diese Figur möglicherweise im französischen Satiriker Alfred Jarry ("König Ubu"), der menschliche

118 ide 4/1991

Dummheit und Begrenztheit schonungslos bloßstellt, das Publikum durch groteske Direktheit und Grobheit schockiert, in der er früher anerkannte und heilige Symbole und Mythen lächerlich macht. Die Schöpfer der Figur des Jára (da) Cimrman geißeln nicht nur den Journalismus, sondern auch die Wissenschaft, Autoritätshörigkeit, blinden Fortschrittsglauben, Übertechnisierung und erfinden ständig neue Bereiche, in denen dieser "tschechische Gigant des Geistes" in Erscheinung getreten ist. Das Theater Jára (da) Cimrman in Prag ist zum Schauplatz für Präsentationen neuer "Entdeckungen" aus dem Leben und Wirken des Jara (da) Cimrman geworden, wo die Autoren einmal in die Rolle von Publizisten, Journalisten, Wissenschaftlern schlüpfen, und ihrer Figur mit neuem satirischen Geist und kreativem Sprachwitz beseelen.

Leseproben

In den folgenden Leseproben habe ich einige repräsentative und in sich geschlossene Beispiele der tschechischen Lyrik ausgewählt, die großteils zweisprachig präsentiert werden.

Und aufständische, starke Winde wehten

Die Föhrenwipfel rupfte rauher Wind, da wir uns gut versorgt des Wegs begaben. Erschreckt, die Möwe sah: der Sturm beginnt im frühen aufständischen Schrei des Hahnes. Noch schlief das Land. Von Schwere, dem Magnet, der Menschen Schlaf noch ganz und gar durchzogen. Darauf, Elender Trost, das Kreuz erhöht — so log es Wohlstand, so verlogen.

An weiter Meere Küsten schlief die Welt der kleinen Ziele, in verseuchten Städten. Der Straßendirnen dunkles Lachen stellt uns wie der Hintersinn der schmierigen Gesten. Ins Plattidyll zu Fuß die Bürger ziehn, die Brücken eines Tags zum andern querend. Und auch die Enkel lernten, ganz Verstehn, die Tage totzuschlagen mit den Lehrern.

(Louis Fürnberg)

Fráňa Šrámek (1877–1952)

Svatba

Už se na nás nehněvejte, že jste při tom nebyli, když jsme se my s mojí milou, ženili.

Nikoho jsme nepozvali, nikomu nic neřekli, šli jsme rovnou cestou v peklo, místo v předpeklí.

Nikoho jsme nepozvali, žádný host k nám nepřijel, jenom červen, ten byl s námi a nám připíjel Tulák se tak lehko žení, tulák nemá čas si hrát, tulák ten se proto žení, že má rád.

Když si tulák ženu vede, by v ní objal celý svět, to smí jenom slunce vidět, pták i květ.

Tak jen už se nehněvejte, že jste při tom nebyli když jsme se my s mojí milou ženili.

Hochzeit

Hört doch auf, uns nachzutragen daß wir euch nicht aufgespielt, als ich jüngst mit meiner Liebsten Hochzeit hielt.

Niemand wurde eingeladen, stellten uns zu allen stumm, gingen gradenwegs zur Hölle statt durchs Purgatorium.

Niemand wurde eingeladen, keiner störte uns die Ruh, nur der Juni, der war bei uns, und er trank uns zu.

Stromer überlegt nicht lange, eh es bei ihm Hochzeit gibt, Stromer holt sich die zum Weibchen, die er liebt.

Stromer schlingt in seine Arme zärtlich Weib und Welt im Nu, doch dabei schaun nur die Blumen, Sonn' und Vögel zu.

Hört doch auf, uns nachzutragen, daß wir euch nicht aufgespielt, als ich jüngst mit meiner Liebsten Hochzeit hielt.

(Louis Fürnberg)

Petr Bezruč (1867-1958)

Ty a já

Uhni mi z cesty; černé mám ruce a vlhké mám šaty, horníkem já jen a velmožem dnes ty, z paláce ty, já jen z dřevěné chaty, frygickou čapku mám, přes čelo stín. A za mnou nelkají sirotků prosby. sežrali tvoji jim zajíci pole, bez srdce's, bez studu's – blesk tebe rozbij, z Beskyd jsem, hoře a poroby syn, robím v tvých hutích a robím v tvém dole, žluč vře mi žilou a robím ti přece, chytám tvá drva na zpěněné řece, černý, chudobný, pot přes čelo letí, nepláčou k vůli mně v Beskydách děti, netiskl vdov isem a nebral iim země. zato jsem žebrákem, velmožem dnes ty, přijel isi na hory? Vari ode mne. frygickou čapku mám, uhni mi z cesty!

Du und ich

Geh aus dem Wege: schwarz meine Hände und feucht meine Kleider. du der Besitzer, und ich schuft im Berge, dir der Palast, mir der Katen bereitet, phrygisch die Mütze und düster die Stirn. Nicht hinter mir schluchzen bittende Waisen. Hasen, die deinen, die fraßen ihr Feld leer, Herzloser, schamlos – der Blitz dich zerreiße. Sohn der Beskiden, des Leids und der Fron, schuft in der Hütte, die dein, deinem Bergwerk, kocht in den Adern auch Galle, ich schufte, flöße dein Holz auf dem schäumenden Flusse, schwarz, arm, den Schweiß auf der Stirn fühl ich fliegen, brachte zum Weinen kein Kind der Beskiden, raubte den Witwen nicht ihr Stückchen Erde, du bist Magnat drum, ich bettle dagegen, kommst in die Berge? Zum Teufel hin scher dich! Phrygischer Mütze, mir geh aus dem Wege!

(Uwe Kolbe)

Jiří Wolker (1900–1924)

Žně

Slunce je veliký básník a napsalo krásnou báseň zlatým perem na naši zem.

Muži bez kabátů, ženy s červenými šátky, děcka na mámině sukni přes celý den jen čtou a čtou a čtou. Na kopečku nad polem také já chci říkat tu báseň, volat, aby stařečci v dědině až na práh vyšli a slyšeli, co slunce napsalo, ale slova jsou tak veliká, že neprojdou mými ústy, a jen cítím, že jsem: klas v řadě, písmeno, vykřičník!

Ernte

Ein großer Dichter ist die Sonne, und mit goldener Feder schrieb sie ihr schönes Gedicht auf unsere Erde.

Männer ohne Rock, Frauen mit roten Kopftüchern, Kinder an den Schößen der Mütter lesen und lesen und lesen den ganzen langen Tag.

Auf dem Hügelchen über dem Feld will auch ich das Gedicht aufsagen, rufen, damit die Greise im Dorf über die Schwelle träten und hörten, was die Sonne schrieb, aber die Worte sind so groß, daß sie nicht über meine Lippen können, und ich fühle nur, ich bin: eine Ähre im Rain, ein Buchstabe, ein Ausrufzeichen!

(Louis Fürnberg)

Vilém Závada (1905–1982)

Živote díky

Vztyčeného a nádnerně mladého drtils mě svými podpadky a rozdrceného na prach slepoval zase svými slinami

Žhavého jsi mě poléval ledovou vodou a zmáčeného na kost podpaloval zápalkou Nedals mi dohasnout ani se rozhořet

Zajížděl jsi mi nožem pod žebra pod každé žebro jeden nůž a celého jsi mě přeoral zleva i zprava zespoda i seshora jak pole na zimu Dneska jsem v kamenném pytli a na konci svých sil Zahnals mě do kouta klečíš mi na prsou a ještě něco tlačíš ze mne ven Slzy mužů – radost žen

Ale já nezůstával ležet poražen a vždy se zas zvedl vzhůru jak strom po bouři osvěžen Nač litoval bych podlitin a ran? Miloval jsem a byl milován

Leben hab Dank

Ging aufrecht ich und göttlich jung zerstampftest du mich mit dem Absatz und war zermalmt ich zu Staub heilte mich dein Speichel

Den Glühenden übergoßt du mit Eiswasser und den Knochendurchnäßten entflammtest du mit einem Streichholz Weder erlöschen noch auflodern ließt du mich

Du stießt mir das Messer in die Rippen unter jeden Bogen eins und brachst mich um von links rechts von unten und oben wie ein Feld vorm Winter

Heute hause ich in einem Steinsack und bin am Ende Du triebst mich in die Ecke kniest auf meiner Brust und quetschst noch was aus mir heraus

Männertränen - Frauenlust

Doch ich blieb nicht in dem Wust und kam immer auf die Beine wie ein Baum gewittergeduscht Was reut mich was mich wundrieb? Ich liebte und wurde geliebt.

(Richard Pietraß)

Jaroslav Seifert (1901–1986)

ŽHAVÉ OVOCE

Básníky milovat hynoucí faunu YELLOWSTONSKÉHO PARKU a přece milujeme poesii poesie

věčný vodopád

Dalekonosná děla střílela na Paříž básníci v přilbicích proč ale počítat mrtvých z nešťastné lásky? s bohem Paříži!

Obeplouvali jsme Afriku a ryby s diamantovýma očima umíraly ve šroubech parolodě nejvíce bolí

když se vzpomíná
Černošské lýry
a vůně horkého vzduchu
žhavé ovoce lustrů dozrává u nás až k půlnoci
a pan Blaise Cendars
ztratil ve válce ruku

Posvátní ptáci na tenkých nohou jako stíny kolébají osudem světů Kartagina je mrtva a vítr hraje na cukrové třtiny tisíc klarinetů

FLAMMENDE FRÜCHTE

Man liebt die dichter die aussterbende fauna des YELLOWSTONE PARKS und wir lieben die gedichte den ewigen wasserfall der poesie

Weittragende geschütze beschossen Paris dichter unter stahlhelmen warum also tote aus unglücklicher liebe zählen? adieu Paris! Wir haben Afrika umschifft fische mit diamantenen augen krepierten in den schrauben unserer dampfer am ärgsten schmerzt es

wenn man sich erinnert

Lyren der schwarzen und der geruch der heissen luft flammende früchte der lüster reifen bei uns erst um mitternacht und herr Blaise Cendrars

verlor im krieg eine hand

Heilige Vögel
auf dünnen beinchen wiegen sich
wie schatten im wandel der welten
Karthago ist tot
und wind spielt auf halmen des zuckerrohrs
tausend klarinetten

(Wiener Gruppe)

Literaturgeschichten

Měšťan, A.: Geschichte der tschechischen Literatur im 19. und 20. Jahrhundert. Köln-Wien 1984

Mühlberger, J.: Tschechische Literaturgeschichte. München 1970

Schamschula, W.: Geschichte der tschechischen Literatur. Bd. I. Von den Anfängen bis zur Aufklärungszeit. Köln-Wien 1990

Allgemeines über die tschechische Literatur

Becker, H. (Hrsg.): Aus den Kasematten des Schlafs. Tschechoslowakische Surrealisten. München 1980

Filip, O./Tigrid, P. (Hrsg.): Kontinent. Sonderband zu Prag. Frankfurt-Berlin-Wien 1976 Gruša, J: Vom Spießbürgertum des Fortschritts.In: H.L. Schütz/M. Linka Fener (Hrsg.): Welt-Literatur heute. München 1982

Gruša, J. (Hrsg.): Verfemte Dichter. Eine Anthologie aus der ČSSR. Köln 1983

Gruša, J./Uhde, M./Vaculík, L. (Hrsg.): Stunde namens Hoffnung. Almanach tschechischer Literatur 1968-1978. Frankfurt 1978

Kasack, W. (Hrsg.): Zur tschechischen Literatur 1945-1985. Mit einem Titelverzeichnis der Samizdat-Reihe "Hinter Schloß und Riegel". Berlin 1990

Kunstmann, H.: Tschechische Erzählkunst im 20. Jahrhundert. Köln 1974

Lesezirkel (der Wiener Zeitung) 48/6(1990): Tschechische Literatur

Serke, J.: Böhmische Dörfer. – Wanderungen durch eine verlassene literarische Landschaft. Wien-Hamburg 1987

Gero Fischer ist Dozent am Institut für Slawistik der Universität Wien, Landesgerichtsstraße 18, 1010 Wien.

Kinder- und Jugendliteratur in Ungarn und der CSFR

Zur allgemeinen Verlagssituation in der CSFR und Ungarn¹⁾

Die Situation verändert sich stetig, die Lage verschlechtert sich, spitzt sich zu. Die Unsicherheit, Ratlosigkeit und Verzagtheit ob der Ausweglosigkeit der Lage ist groß und lähmt. Was im Sommer noch stimmte, war in Frankfurt auf der Buchmesse nicht mehr gültig und Ende Oktober überholt. Ist man in der CSFR um Lösungen bemüht, liegt man in Ungarn in Agonie. Wie kam es dazu?

Ursachen und Folgen

Hatten die renommierten Kinderbuchverlage eine Monopolstellung inne, so wurden plötzlich Lizenzen zu Verlagsgründungen an jedermann vergeben. Die Anzahl der Verlage verzehn-, verzwanzig- und verdreißigfachen sich innerhalb von drei Jahren. Wenn auch 80% wieder verschwinden werden, so haben sie doch viel in Bewegung gesetzt. Mit der "Ware" Buch wird das große Geschäft gemacht. Kitsch as Kitsch can, Hauptsache die Kasse stimmt. Verlage mit 40jähriger Erfahrung im Büchermachen und Buchhändler kommen in die allerschwierigsten Situationen. Fachkräfte müssen entlassen, Autoren und Illustratoren können nicht bezahlt werden. Bei Mladé letá wurden die Mitarbeiter von 105 auf ca. 50 reduziert – das Personal in den beiden Buchhandlungen sowie im Club für Schriftsteller miteingerechnet.

Drei Editoren und eine Lektorin für die Sachliteratur – die einzige, die blieb –, und eine Person für die Exportabteilung "Mladex", die ostorientiert ist. Diese Abteilung ist nur zum Schein noch existent, da die Verlagspartner schon nicht mehr existieren und sich auch nicht für Ostbücher interessieren. Jeder kämpft ums Überleben, was letztlich davon abhängt, was bei der Privatisierung passiert.

126 ide 4/1991

Um den Überschuß an Büchern – Mladé letá hat Vorräte um 25 Millionen Kronen – zu verringern, wird bei verschiedenen Anlässen wie Internationaler Kindertag und vor Weihnachten auf einem Stand direkt verkauft. Ebenso hat der Großbuchhandel ein Riesenlager an unverkäuflichen Büchern und kein Bargeld neue Bücher zu übernehmen. Bücher werden hauptsächlich am Büchertisch auf der Straße gekauft. Büchertischkäufer zahlen cash, kaufen aber nicht Bücher von Mladé letá. Comics in schlechter Qualität, verkitschte Bücher mit stupidem Text aber in glänzender Aufmachung bringen das Geld. An eventuelle Schäden bei Kindern wird nicht gedacht. Bitter bemerkt FRANTISEK SALÉ: "Die Auflagen solcher Bücher erreichen oft viele Zehntausend, wenn auch ihr literarischer Wert dem einer Gebrauchsanweisung für Dosenöffner entspricht."

Grundsätzlich ist zu unterscheiden zwischen:

- Dem traditionellen, klassisch strukturierten Verlag, der einen Editionsplan erstellt, große Gattungsvielfalt aufweist und auch trotz ungünstiger Marktbedingungen an der Herausgabe guter Bücher interessiert ist sowie
- 2) den Geschäftemachern, für die das Buch in erster Linie Ware ist und die vor allem auf schnellen Umsatz erpicht sind. Ohne Know How auf dem Büchersektor, ohne Fachwissen und meist auch ohne Geschmack.

Während der Kinderbuchverlag entmonopolisiert wurde, existiert für das Druckereiwesen Monopolstellung; Bezahlung ist in harter Währung zu leisten. Die Kette von Verlag-Druckerei-Buchhandlung fehlt. Es besteht großer Mangel an Abenteuerromanen, Sachbüchern, Handbüchern, Lexika und Enzyklopädien. Mladé letá holt die Sachbücher, Lexika und Bastelbücher aus dem Ausland und übernimmt deren lithographische Gestaltung. Aktuelle Literatur zu konkreten Problemen der Kinder von heute fehlt fast völlig. Probleme waren bisher nur angeschnitten in Märchen und Kurzgeschichten.

Deutschsprachige Bücher aus Ungarn

Das Bilderbuch "Wau-Wau bewundert Budapest" ist nach einer Idee EVA GAÁLS entstanden. Die bekannte Illustratorin hält in zarten und doch kräftigen Farben die alten Häuser, Plätze, Denkmäler und Stadtansichten fest und zeichnet mit einer Liebe zum Detail stimmungsvolle fröhliche Bilder. Diese geben eine verklärte Stadt wieder. Budapest wird von der

Künstlerin durch die rosa-rote Brille gesehen, die Restaurierung schon vorweggenommen. Auf einer Mappe ist der Weg, den Wau-Wau in der Stadt zurücklegt, markiert. Sie bildet den Hintergrund, vor dem sich die Handlung abspielt und ist visuell miteinbezogen. Ganz nebenbei lernt der Leser Budapest kennen. Den Text zu den Bildern schrieb der bekannte und erfolgreiche Kinderbuchautor ISTVAN CSUKAS. Der literarisch schöne Text ist mehr als nur Ergänzung zu den Bildern und macht das Buch zu einem Juwel. In Ungarn ist es auch in englischer Sprache erhältlich.

"Was murmelt die Donau durch die Stadt, die verträumte Häuser und alte Mauern hat? Ich erzähl euch mein Märchen - wo fang ich nur an? Beim Streitkeulenturm, wo alles begann."

"Auf dem Wienertorplatz herrscht meistens Stille, nur manchmal hört man ein Bellen. Auf dem Platz steht ein Haus, wer schaut zum Fenster heraus? Ein armes, kleines Hündelein, es bellt so sehr und ist allein – na so was, ich rede ja schon in Reimen, obwohl das natürlich kein Wunder ist, denn ich bin Dichter und erzähle von meinem Hund. Aber jetzt ganz leise! Jetzt ganz psst! Psst! Ein kleines Mädchen kommt und sagt: "Wau-Wau, wenn du Eis möchtest, mußt du bellen!" Während die beiden an ihrem Eis lutschen, erzähle ich schnell, daß mein Hund ein Carry-Blue Terrier ist, er hat also ein blaues Fell und sein Name ist Wau-Wau. Aber das wißt ihr ja schon."...

Die deutsche Ausgabe kam im Arcadia Verlag Graz – eine Neugründung mit Schwerpunkt Osteuropa – 1989 heraus. Ein weiteres Buch von EVA GAÁL, ebenfalls bei Arcadia, ist im Druck. Das beeindruckende Sachbuch über Kenya – eine Collage von Fotomontage und ergänzenden Zeichnungen – ist prächtig gestaltet und beweist, daß auch "im Osten" meisterhafte Sachbücher entstehen können.

Der Schriftsteller ERWIN LÁZÁR schreibt Märchenromane voll Poesie und Schönheit, in denen er Lebensweisheiten in einfachen Aussagen vermittelt. Dabei unterhält er sich mit Kindern, "seinem kleinen Freund" oder seiner Tochter Fruzsina, wie zum Beispiel in dem bezaubernden Buch "Arnika die Entenprinzessin". Das Kind bestimmt die Personen der Hand-

128

lung und nennt die Namen, auf die das Märchen aufgebaut ist, greift auch während der Erzählung ein und beeinflußt die Richtung, die das Märchen nimmt. Dadurch wird die Handlung zwar unterbrochen, wirkt aber lebendiger und erhält durch das Gespräch eine zweite Ebene.

Der Autor zählt zu den schwer bis nichtübersetzbaren Schriftstellern, da er viele Wortspiele verwendet. Und doch wurde "Arnika die Entenprinzessin" in viele Sprachen übersetzt. Diese literarische Kostbarkeit wird begleitet von den unübertroffenen Bildern LASZLÓ RÉBERS, der fast alle seine Bücher illustrierte und mit seinem einzigartigen Stil geprägt hat.

- Schreib mir ein Märchen.
- Worüber?
- Über den Entenkönig und die Entenprinzessin.
- Über zwei Enten?
- In Wirklichkeit sind es doch keine Enten!
- Sondern?
- Ein richtiger König und eine richtige Prinzessin. Die böse Hexe hat sie nur verzaubert.
- Warum hat sie sie verzaubert?
- Wegen dem armen Dschoni.
- Ist dieser arme Dschoni ein Engländer?
- Aber nein! Der arme Dschoni ist der arme Dschoni und fertig. Er besitzt nichts, wandert durch die Welt und pfeift vor sich hin.
- Und warum mußten wegen diesem armen Dschoni der König und die Prinzessin verzaubert werden?
- Weil die böse Hexe nicht will, daß der arme Dschoni Arnika heiratet.
- Wer ist Arnika?
- Die Prinzessin, wer wohl sonst!
- Ach, ich weiß schon! Prinzessin Arnika, die so lieb und gut war, daß ihr Lächeln die Wölfe und Bären bezähmte und die Stürme besänftigte. Alle lieben die Tochter König Knoterichs.
- Was für ein König?
- Knoterich. Heißt Arnikas Vater nicht so?
- Doch. Natürlich heißt er König Knoterich.

Vor dem Berg und hinterm Tal, vor dem Tal und hinterm Berg gab es einen runden Teich. An dem runden Teich stand ein Königsschloß mit sechsunddreißig Türmen und dreiundsechzig Fenstern. In diesem Schloß wohnte König Knoterich mit seiner Tochter Arnika." ...

Im St. Gabriel Verlag werden zwei Bücher von BALAZS LENGYEL verlegt: "Mein Storch Struppi" mit einfühlsamen und bestechenden Bildern

von URSULA MILLER und vom selben Autor der historische Roman "Die Jungen von Hermannstadt", der von den Freiheitskämpfern Ungarns im Revolutionsjahr 1848 in Siebenbürgen berichtet.

Die wichtigsten und beliebtesten Romane von GÉZA GÁRDONYI wurden bis heute immer wieder neu herausgebracht. "Sterne von Eger" (1901), Pflichtlektüre jedes ungarischen Schülers, kam 1991 in 11. Auflage in einer vollständig überarbeiteten und ungekürzten deutschen Übersetzung heraus. Österreichische Jugendliche und Erwachsene, die sich für dieses Genre begeistern, werden an dem 520 Seiten dicken Buch ihre Freude haben. Im Mittelpunkt der Handlung steht die Belagerung der in Nordungarn gelegenen Burg Eger durch die Türken. Vom selben Autor gibt es in deutscher Sprache "Ich war den Hunnen untertan". Mit einer byzantinischen Gesandtschaft kommt Zeta, ein ehemaliger Schreibsklave des Priskos, zu den Hunnen, verliebt sich in eine Herrentochter und bleibt, obwohl er keine Gegenliebe findet, im Lager Attilas. Mit seinen Augen sehen wir den sagenumwobenen Herrscher und die Welt des 5. Jahrhunderts. GÁRDONY faßt die Wirren der Völkerwanderungszeit in einem Geschichtsbild von faszinierender Weiträumigkeit und Farbenfülle zusammen. 224 Seiten Spannung und literarisch sehr schön geschrieben.

In historischen Romanen werden vor allem drei Themen behandelt: Der Türkenkampf, der Freiheitskampf von 1848 und von Rakoóczi 1703-11.

Die Sammeltätigkeit von Volkslied und Volksmärchen erreichte in Ungarn hohes Niveau. ELEK BENEDEK wird als Vater der ungarischen Märchen angesehen. Bei Corvina erschienen 1975 zwei Bände ungarischer Volksmärchen "Prinz Klein-Weiß-nicht" und "Der himmelhohe Baum" von ELEK BENEDEK und GYULA ILLYÉS. Die farbenprächtigen Ilustrationen von GABRIELLA HAJNAL sind ansprechend und aus der Jolkskunst entnommen. Da Band I alle acht Märchen aus Band II entält, empfiehlt es sich, entweder Band I mit fünfzehn Märchen oder Band I mit acht Märchen zu wählen. Die Märchen sind sehr schön und lebenig und werden von Kindern heißgeliebt. Ungarische und tschechoslowaische Märchen sind um vieles farbiger und spannender zu lesen als deutchen. Das 1984 erschienene große Buch der Ungarischen Volksmärchen Der himmelhohe Baum", nacherzählt von GYULA ILLYÉS, ist mit 77 lärchen die bisher umfassendste Sammlung.

990 erschienen bei Corvina zwei Neuausgaben in der neuen Reihe Froßmutters Märchenbuch": "Palkó. der Fötenspieler" und "Die drei

Wünsche". Die Märchen sind verkitschte Nachfolger der Volksmärchen und ähneln in der Aufmachung besseren Kaufhaus-Märchenausgaben. Sie haben nichts mehr mit Volksmärchen zu tun, auch wurde die literarische Bearbeitung nicht übernommen, sondern umerzählt. Schon der Titel der Reihe "Großmutters Märchenbuch" weist darauf hin. Alles paßt zusammen. In der krankhaften Bemühung um Anpassung verfällt das hohe Niveau.

Ein weiteres deutschsprachiges Buch bei Corvina/Herder ist "Der Wundermantel" von FERENC MÓRA mit zarten pastellfarbenen Kreidezeichnungen von dem bekannten Meister der Illustration KAROLY REICH. Zart und poetisch ist auch die Geschichte. MÓRA, bekannt für seine Jugendgeschichten, berichtet darin über seine eigene Jugend, über eine wundersam verzauberte und geheimnisvolle Welt. Er berichtet von dem kleinen Stephan, dessen Vater Flickkürschner war und seiner Mutter, die für andere Leute Brot buk. Sie hatten einander sehr lieb, waren aber auch arm. Sein Vater nähte und bestickte ihm ein Pelzmäntelchen. In der Fantasie des Jungen wohnte darin eine gütige Fee. Der Mantel bedeutete so etwas wie das Gewissen des Jungen. Sehr gut geeignet zum Vorlesen, aber auch zum Selberlesen. Für Kinder mit großer Fantasie und stillem, tiefen Wesen sowie Erwachsene, die sich auch an der schönen Sprache erfreuen.

Der großen ungarischen Schriftstellerin der Gegenwart, EVA JANIKOVSZKY, deren Werke in 31 Sprachen übersetzt, jedoch in Österreich nie
verlegt wurden, erhielt 1973 für ihr Werk "Große dürfen alles" den
Deutschen Jugendbuchpreis. Seit Ende 1990 liegt ihr Manuskript des
bilinguellen Reiseführers für Kinder "Mit mir in Budapest" fertig zum
Druck. Finanzielle Schwierigkeiten verzögerten jedoch bis jetzt die Herausgabe. Selbst auf der Frankfurter Buchmesse war es nur als Manuskript
vorhanden.

Deutschsprachige Bücher in der CSFR

MILOŠ MACOUREK, 1926 in Mähren geboren, lebt als freier Schriftsteller in Prag. Er ist außerordentlich vielseitig, schreibt Gedichte, Erzählungen und Drehbücher, wirkte als Verlagsredakteur, Lektor und Filmdramaturg. Lange Zeit arbeitete er mit dem Prager "Theater am Gelände" zusammen, für das er gemeinsam mit VÁCLAV HAVEL und HRANA VYSKOCIL als Hausautor Stücke schrieb. Die "Prager Märchen" sind fantastische Kurz-

geschichten für Kinder wie auch für Erwachsene – skurril und voller Humor. MILOŠ MACOUREK beherrscht die Kunst, mit einfachen Stilmitteln und Assoziationen verblüffende Wirkungen zu erzielen. Mit einer Vielfalt von spielerischen Überraschungen, ironischen und nicht selten gesellschaftskritischen Pointen nimmt er sterotype Verhaltensweisen, Erziehungsdrill und Stumpfsinn einer übertrieben rationalen Erwachsenenwelt aufs Korn. Der Autor wurde im In- und Ausland mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet und seine Erzählungen in viele Sprachen übersetzt. Die Bilder dazu schuf der international bekannte Illustrator und Cartoonist ADOLF BORN, Jahrgang 1930, einer der führenden tschechischen Bilderbuchkünstler. In seinen skurrilen, humorvollen und fantastischen Zeichnungen fängt er den typischen tschechischen Humor ein und öffnet eine weitere Ebene der Fantasie. Seine Einfälle und Ideen scheinen endlos.

JAKOB UND SEINE ZWEIHUNDERT GROßVÄTER

Der kleine Junge Jakob lebte mit seinem Großvater zusammen. In ihrem Garten wuchs nur Kohl, denn der Großvater pflanzte nur Kohl. Er war mit dem Anpflanzen, Gießen, Kohlweißlinge vertreiben, Ernten und Kochen so beschäftigt, daß er für Jakob keine Zeit hatte. Da Jakob immer alleine war, freundete er sich schließlich mit den Kohlweißlingen an und als diese ihm rieten doch selbst etwas anzupflanzen, versuchte er es zuerst mit Großvaters Panamahut, den dieser zum Vertreiben der Kohlweißlinge benützte. Er erntete 200 Stück, dann pflanzte er den Großvater.

Endlich waren die Großväter schön reif geworden, und Jakob pflückte sie. Sie waren wirklich rund, zweihundert an der Zahl, und alle fuhren sie Jakob an, was er da für eine Dummheit gemacht hätte, wozu denn um alles in der Welt so viele Großväter gut wären, und sie schrien alle durcheinander.

"Da habt ihrs", sagte Jakob zu den Kohlweißlingen, "ich wußte doch, wie so etwas enden wird. Jetzt werden mich alle anschreien, und euch wird's auch nicht besser gehen, denn jetzt werden sie euch alle mit den Hüten im Garten jagen. Auf dem Speicher liegen noch zweihundert Panamahüte, vergeßt das nicht!"

"Ach, Jakob, Jakob", sagten die Kohlweißlinge, "du bist doch noch ein dummer Junge! Jetzt wird alles anders, sieh dir nur die Großväter an."

Und Jakob sah sich die Großväter an, und er sah, wie sie sich um den Spaten und um die Gießkanne und um die Töpfe in der Küche zankten, und es war ein großes Durcheinander, und Jakob stürmte mitten dazwischen und rief: "Großväter, das geht doch nicht! So tut

132

ihr euch nur weh, ihr könnt doch nicht alle auf einmal graben und gießen. Graben kann nur einer, gießen auch nur einer, und einer könnte kochen."

"Und was machen wir anderen?" riefen die übrigen Großväter. Jakob dachte eine Weile nach, und dann fing er an zu lachen, zwinkerte den Kohlweißlingen zu und rief: "Ihr spielt einfach mit mir, was denn sonst?" ...

DANIEL HEVIER war Cheflektor bei Mladé letá. Er schrieb das Buch "Was macht der Eismann im Winter", das 1986 in Bratislava herauskam und für das Kultur- und Informationszentrum in Ostberlin bestimmt war. Es enthält zehn originelle und amüsante Kurzgeschichten. Sehr reizvoll sind auch die kräftigen Farbillustrationen.

TRAUER UM JOHN LENNON

Es war einmal eine kleine Stahlkugel. Sie hatte einen stählernen Körper, stählerne Augen, ein stählernes Herz. Sie wohnte im Lauf eines Revolvers. Wie ein Springer am Start, bereit, jeden Augenblick loszulaufen. "Wenn ich nur hinausfliegen könnte!" sagte sie mit stählerner Stimme. "Ich würde allen zeigen, wer der Mächtigste auf der Welt ist! Ich!"

Zu den kleinen silbernen Regentropfen, die an der Fensterscheibe hinabrollt, sagte sie: "Ihr dummen Regentropfen! Wißt ihr, daß ich die Stärkste auf der Welt bin? Alles zermalme ich! Alles zerfetze ich!" Aber die Regentropfen gingen weiter ihrer Wege und dachten sich das Ihre: 'Wir sind stärker! Wenn wir auf die Erde fallen, wekken wir eine kleine Wurzel auf. Die Wurzel steckt ihr neugeborenes Köpfchen heraus – und schon ist eine Pflanze auf die Welt gekommen, schon ist neues Leben auf der Erde und das ist stärker als eine Million Revolverkugeln.'

Die Stahlkugel schaute grimmig aus dem Fenster. Plötzlich bemerkte sie auf dem Gehweg kleine Kugeln, sie sahen aus wie sie selbst. Einige waren weiß, andere schwarz, und manche trugen lange Stäbchen mit kleinen Fahnen.

"Hallo Kügelchen!" rief die Stahlkugel. "Warum geht ihr auf dem Gehweg? Warum hüpft ihr dort so lustig herum? Ihr müßt reißen und schlagen, zertrümmern und zermalmen! Deshalb seid ihr doch Revolverkugeln!"

"Wir sind keine Kugeln, wir sind Noten! Musik! Ein Lied! John Lennon hat uns in die Welt geschickt, um Freude zu bringen und nicht, um zu töten!"

"Pcha!" rief die Revolverkugel verächtlich. "Musik! Die schönste Musik auf der Welt ist das Pfeifen abgeschossener Kugeln. Wartet

nur, wenn ich euren Musiker John treffe, werde ich ihm zeigen, wer der Mächtigste auf der Welt ist!" ...

PETR CHUDOŽILOV, Exiltscheche, lebt seit 1990 als freischaffender Schriftsteller im südlichen Schwarzwald. Dort lernte er JINDRA ČAPEK, der 1969 die CSFR verließ, kennen. JINDRA ČAPEK zählt zu den großen Bilderbuchkünstlern der Gegenwart. Er erhielt viele Preise, für "Auf dem Walfisch" auf der Biennale Bratislava die "Goldene Plakette". Seine traumhaften Bilder, die schöne Gestaltung und die gediegene Aufmachung machen das Buch zu einer kleinen Kostbarkeit. Von "Radio Bremen" und "Zeit" wurde es mit dem "Luchs 59" ausgezeichnet. In dem poetischen Märchen wechselt Wirkliches mit Fantastischem ganz selbstverständlich. Es tummeln sich eigenartige Wesen darin.

AUF DEM WALFISCH

In der Nacht wandelt hinter den Fenstern des Palastes leise eine brennende Kerze. Man sieht nicht, wer sie trägt. Die Flamme wirft Schatten, die Schatten flattern, springen hinter der Kerze von einem Fenster zu anderen. Du müßtest das allerletzte Gemach im allerobersten Stockwerk des Schloßturms betreten. Dort lebt leise und liebenswürdig der alte kaiserliche Märchenschreiber. Er hat Haare weiß wie Milch, und auf seinem Gesicht leuchtet immer ein liebes Lächeln. Obwohl er ganz allein lebt! Er sieht fast aus wie ein langer, freundlicher Bleistift. "Deine Aufgabe ist es, alle Märchen und Geschichten aufzuschreiben, die dir einfallen", hatte der Kaiser besorgt gesagt, als er den Palast verließ. Noch ein letztes Mal drehte er sich in der Tür um: "Nicht, daß du mir eines ausläßt! Es darf nichts verlorengehen!"

"Diogenes im Faß" und weitere zwanzig bekannte Geschichten aus alter und uralter Zeit erzählt HANA DOSKOĆILOVA. Ihr respektloser Umgang mit der historischen Wahrheit und ihre witzige Art zu schreiben und amüsieren besonders den, der die Geschichten kennt, hinterläßt aber allzu klischeehafte Halbwahrheiten. Die farbigen Zeichnungen von GABRIELE FILCIK sind ebenso köstlich und unterstreichen den Text. Dieses erfolgreiche Buch wurde in sieben Sprachen übersetzt. Für Kinder ab acht Jahren.

Das liebenswerte Buch "Geschichten vom Hündchen und vom Kätzchen", für Kinder geschrieben und gezeichnet von JOSEF ČAPEK, erschien 1982 bei Werner Dausien, die tschechische Originalausgabe bei Albatros Prag. Es zählt zu seinem beliebtesten Jugendbuch. Zu seinen bekanntesten Buchillustrationen gehören 61 Zeichnungen, die er für das Buch seines

134 ide 4/1991

jüngeren Bruders Karel anfertigte. JOSEF ČAPEK, 1887 in Ostböhmen geboren, kam 1945 in Bergen-Belsen ums Leben.

IVAN KALAŠ ist Mathematiker und Physiker und schreibt nebenbei für Kinder. In "Die emsigen Waldhüter" erzählt er von den kleinen Lampolos, die den Wald liebevoll pflegen, "denn alles, was im Wald wächst, muß irgendwer liebhaben. Jeder Baum und jede Blume hat seine eigenen Lampolos". Eine entzückende Geschichte mit vielen reizvollen Farbbildern. Das einzige Buch dieser Thematik. "Ich war einst in einem Land", erzählte Lampoli Globius, "wo jeder, der sich über etwas freute, einen Baum einpflanzte. Und ich kann euch sagen, es war ein glückliches Land. Glück und Bäume gehören irgendwie zusammen!"

KLÁRA JARUNKOVÁ ist bei uns nicht bekannt. In der Oetinger Auslese erschien 1986 ihr mit dem Deutschen Literatur Preis ausgestattetes Buch "Der Bruder des schweigenden Wolfes". Darin erzählt der zwölfjährige Djuro von seinem Land in der Niederen Tatra, wo sein Vater Hüttenwirt ist, vor allem aber von seinem Bruder Vuk, dem Wolf. Die Autorin, die selbst Lehrerin an einer Schule im Gebirge war, berichtet über die strenge Natur im Hochgebirge, der sich menschliches Leben unterzuordnen hat. Ihre 1980 bei Mladé letá erschienenen "Märchen" sind Märchen der Gegenwart, die die Autorin in ihrer nächsten Umgebung "gefunden" hat. Sie handeln nicht von Prinzen und Prinzessinnen, sondern von heutigen Kindern und davon, daß Kinder und Erwachsene sich verstehen mögen und nicht nur Dinge sie verbinden sollen, sondern vor allem das aufrichtige menschliche Wort, die Sprache. "Selbst in einer gut ausgestatteten Wohnung kann ein Kind - und nicht nur ein Kind - das Gefühl haben, einsam und verlassen zu sein, wenn das lebendige menschliche Wort fehlt, die Wärme einer menschlichen Stimme, die durch keinerlei Technik zu vermitteln ist." Dabei dachte sie nicht nur an die Kinder, sondern auch an die Erwachsenen, die ihren Kindern laut vorlesen sollen.

Eine literarische Besonderheit bilden die Bücher von IVA PROHÁZKOVÁS, die alle im Westen erschienen sind. Wir kennen die preisgekrönten Bücher JAN PROHÁZKAS, ihres Vaters: "Es lebe die Republik", "Karpfen" und "Lenka" sowie "Milena spielt nicht mit", "Was für eine verrückte Familie", "St. Nikolaus geht durch die Stadt". Seine Tochter tritt ganz in seine Fußspuren. Für ihr letztes Buch "Die Zeit der geheimen Wünsche", 1989 in zweiter Auflage bei Beltz & Gelberg, erhielt sie den Deutschen Literaturpreis. Ihrem ersten Buch "Wer spinnt denn da?" folgte "Der

Sommer hat Eselsohren" ebenfalls bei Beltz & Gelberg und "Der Mittwoch schmeckt gut" bei Thienemann. Ihre Bücher sind erfrischend und voller Leben, stimmen heiter und lebensfroh. Man liest Wärme und viel Verständnis heraus. PROHÁZKOVÁ zeigt uns Zeit für Dinge, die uns abhanden gekommen scheinen. Mit großem literarischen Können behandelt sie alltägliche Dinge und versteht es, die Geschichte so spannend zu gestalten, daß man das Buch erst aus der Hand legt, wenn man zu Ende gelesen hat. Ihre Bücher sind von hervorragenden Illustratoren liebevoll bebildert. Von dem Dänen SVEND OTTO "Der Sommer hat Eselsohren" und "Die Zeit der geheimen Wünsche" mit zauberhaften Ansichten von Prag von PETER KNORR.

Anmerkungen:

- Meine Untersuchungen resultieren aus Beobachtungen wie Gesprächen in den Verlagen Albatros in Prag, Mladé letá in Bratislava sowie Móra und Corvinan in Budapest, weiters mit Autoren, Illustratoren und im KJL-Bereich Tätigen.
- Frantisek Salé, Brno: Der Cesky Honza lenkt seine Schritte in die Welt (Anmerkungen zur Situation der Kinder- und Jugendbuchproduktion in der CSFR). In: UB/Report 3, 1991.

Durchgesehene Bücher:

Tschechei:

Adlova, Véra: Blues für Alexandra. Wien: ÖBV 1984, 4. Aufl. (Reihe der blaue Punkt) Churdozilov, Peter/Capek, Jindra: Auf dem Walfisch. Ravensburg: Otto Maier Verlag 1991

Čapek, Josf: Geschichten vom Hündchen und vom Kätzchen, III. vom Autor. Hanau: Verlag Werner Daussien 1982

Doskocilová, Hana: Diogenes im Fass. Bautzen: VEB Domowina-Verlag 1988

dies.: Diogenes im Fass. Ill. von Gabriel Filcik und Eleonore Schmidt. Bautzen: VEB Domowina-Verlag 1988

Erben, Karel Jaromír: Prinzessin Goldhaar und andere Märchen. Ill. von Artus Scheiner. Hanau: Werner Dausien 1981

Macourek, Milos: Prager Märchen. Ill. von Adolf Born. Köln: vgs verlagsgesellschaft 1987

ders.: "Prager Märchen". Ill. von Adolf Born; Übers. von Peter Sacher. Köln: vgs. Verlagsgesellschaft 1987 (zu beziehen bei Albatros Prag)

Pacovska, Kveta: Rumpelstilzchen erzählt. Baden-Baden: Edition Illger 1986

Procházková, Iva: Wer spinnt denn da? Stuttgart: Thienemann 1990

diess.: Mittwoch schmeckt gut. Stuttgart: Thienemann

diess.: Der Sommer hat Eselsohren. Weinheim: Beltz & Gelberg 1984

diess.: Die Zeit der geheimen Wünsche. Weinheim: Beltz & Gelberg 1989, 2. Aufl.

Procházka, Jan: Lenka. Hamburg: Oetinger Auslese

ders.: Es lebe die Republik. Hamburg: Oetinger Auslese 1987

ders.: Der alte Mann und die Tauben. Recklinghausen: Georg Bitter Verlag 1981

ders.: Milena spielt nicht mit. Recklingshausen: Georg Bitter Verlag 1973

Stroblová, Jana: Einfahrt ins Paradies verboten. Kevelaer: anrich Verlag 1990

Slowakei

Baránková, Vlasta: Die lange Reise. Zürich: bohem press 1990

Duricková, Mária/Cipar, Miroslav: Die weiße Fürstin. Hanau: Werner Dausien 1977

diess.: Die Donaukönigin. Bratislava: Mladé letá 1981

diess.: Die Glocke von Preßburg. 1981

Hevier, Daniel: Was macht der Eismann im Winter. Bratislava: Mladé letá 1986

Jarunková, Klára: Märchen. Bratislava: Mladé letá 1990

Kalas, Ivan: Die emsigen Waldhüter. Bratislava: Mladé letá 1988

Skutina, Vladimir: Wo die Zeit wohnt. Zürich: bohem press 1991, 5. Aufl.

Ulicciansky, Ján: Adele Glöckchen. Bratislava: Mladé leta 1987

Zavrel, Stepán: Der letzte Baum. Zürich: bohem press 1991, 5. Aufl.

Ungarn

Csukás, István/Gaál, Eva: Wau-Wau bewundert Budapest. Leibnitz: Arcadia 1989 Gaál, Eva: Elefántföldön. Budapest: Mora 1990 (österr. Ausg. in Druck)

Janikovszky, Eva: Mit mir in Budapest. Ein Reiseführer für Kinder (im Druck)

Die folgenden 8 Bücher sind bei Herder Wien zu beziehen:

Benedek, Elek: Palkó, der Flötenspieler. Ungarische Volksmärchen.

Benedek, Elek/Illyés, Gyula/Hajnal, Gabriella: Prinz Klein-Weiß-nicht, I. Bd. Ungarische Volksmärchen. Budapest: Corvina 1975, 2. Aufl.

Gárdoniy, Géza: Sterne von Eger. Budapest: Corvina 1991, 11. vollständige überarbeitete Aufl.

diess.: Ich war den Hunnen untertan. Budapest: Corvina, 8. Aufl.

Illyés, Gyula: Die drei Wünsche. Budapest: Corvina 1991

Illyés, Gyula/Lacza, Márta: Der himmelhohe Baum. Ungarische Volksmärchen. Budapest: Corvina Kiadó 1984

diess.: Der himmelhohe Baum, II. Bd. Budapest: Corvina Kiadó 1975, 4. gek. Aufl.

Lázár, Ervin: Arnika, die Entenprinzessin. Berlin: Der Kinderbuchverlag 1988

Lengyel, Balázs: Mein Storch Struppi. Mödling: Club Taschenbücher, Verlag St. Gabriel 1989

Móra, Ferenc/Reich, Karoly: Der Wundermantel. Budapest: Corvina 1989, 6. Aufl.

Petöfi, Sándor/Würtz, Adam: Held Janos. Budapest: Corvina Kiadó (Nachdichtung Martin Remané) 1980

Mirjam Morad, Studium der Judaistik, Germanistik und Volkskunde; Literaturkritikerin, Spezialbereich Kinder- und Jugendliteratur. Adresse: PF 506, 1011 Wien

Informationen

Werner Wintersteiner

Auf den Spuren Mitteleuropas

Kommentierte Bibliografie

Schwerpunkt dieser Bibliografie ist das literarische Mitteleuropa. Aus der schon unübersehbar gewordenen Fülle von Aufsätzen, Büchern und Tagungsbänden greife ich die Texte heraus, die mir als Begründung und Hintergrundinformation für einen interkulturellen Literaturunterricht besonders wichtig erscheinen. Weil für die Mitteleuropa-Debatte die enge Verbindung von politischen Zielen und kulturellen Konzepten charakteristisch ist, habe ich einen eigenen Abschnitt über kulturpolitische Mitteleuropa-Konzeptionen vorangestellt. LeserInnen mit weitergehenden Interessen seien auf die Bibliografien verwiesen.

Bibliografien:

Doppler, Bernhard: Mitteleuropa. Glossierte Bibliographie. In: Mitteleuropa? Dialog. Beiträge zur Friedensforschung 15, 1989, H. 2., p. 85-106.

Jahn, Egbert: Europa, Osteuropa, Mitteleuropa. Frankfurt/M. 1989 (= HSFK-Forschungsbericht 1/89).

Marti, J./Dörner, P.: Mitteleuropa. Bibliographie zur Mitteleuropa-Diskussion. Hamburg (Junius) 1989.

I. Europa - Mitteleuropa

Hier führe ich die wichtigsten Werke an, die seit Beginn der 80er Jahre die Mitteleuropa-Debatte neu belebt haben. Besonders akzentuiert kommt die Position zum Ausdruck, die in "Mitteleuropa" einen Kampfbegriff gegen die sowjetische Vorherrschaft über Zentraleuropa und gleichzeitig gegen westliche Vereinnahmungsversuche gesehen hat bzw. sieht; die entsprechenden Autoren sind inzwischen als Wegbereiter der demokratischen Umgestaltung Ostmitteleuropas bekannt. Diese Debatte ist hauptsächlich in Zeitschriften geführt worden, wobei zwei unterschiedliche Richtungen zu bemerken sind: zum einen eine "wertkonservative" Tendenz (der Kreis um das "Wiener Journal"), zum andern ein undogmatischer Teil der Linken (zum Beispiel "Kommune"), die mit ihren Mitteleuropa-Konzeptionen in ihren jeweiligen "Lagern" durchaus nicht bloß auf Zustimmung gestoßen sind. Gerade in dieser Frage, bei der es um die historisch und kulturell begründete - Identität von Völkern geht, sind literarische und politische Argumente kaum zu trennen.

Ash, Timothy Gorton: Ein Jahrhundert wird abgewählt. München 1990.

Befreiung. Zeitschrift für Politik und Wissenschaft. Heft 23/1983.

In dieser - leider bald darauf eingestellten - Zeitschrift wird meines Wissens am frühesten und entschiedensten für ein Europa plädiert, das einen von beiden Supermächten unabhängigen Weg geht. Mitteleuropa gilt als Symbol dieses Weges. In diesem Heft: György Konrád. Jalta und die Folgen. Die Spaltung Europas bedeutet den Kriegszustand.

Berg, Heimo/Burmeister, Peter: Mitteleuropa und die deutsche Frage. Bremen (edition Temmen) 1990.

Burmeister, Hans-Peter u.a. (Hg.): Mitteleuropa; Traum oder Trauma? Überlegungen zum Selbstbild einer Region. Bremen (Edition Temmen) 1988.

Busek, Erhard/Brix, Emil (Hg.): Projekt Mitteleuropa. Wien (Ueberreuter) 1986.

Busek, Erhard/Stourzh, Gerald (Hg.): Nationale Vielfalt und gemeinsames Erbe in Mitteleuropa. Vorträge. Wien 1990.

Busek, Erhard/Wilflinger, Gerhard (Hg.): Aufbruch nach Mitteleuropa. Rekonstruktion eines versunkenen Kontinents. Wien, Edition Atelier (Wiener Journal-Herold) 1986.

Dieser Sammelband enthält Aufsätze von zahlreichen bekannten Schriftstellem und Intellektuellen wie Leszek Kolakowski, György Konrád, Manès Sperber, die auf Einladung des ÖVP-nahen Club pro Wien in Wien referierten. Die Beiträge sind vom Bemühen gekennzeichnet, Mitteleuropa als ein Gegengewicht gegen die sowjetische Vereinnahmung des Ostens und die rein atlantische Orientierung des Westens zu definieren. Die Herausgeber hoffen, damit einen Beitrag zur Etablierung Wiens als "Metropole Mitteleuropas" geleistet zu haben.

Csáky, Moritz: Österreich und die Mitteleuropaidee. In: Europäische Rundschau, Heft 2, 1988.

Czesław, Miłosz: Unser Europa. In: Kontinent 39 (1986).

Die andere Hälfte Europas. Kursbuch 81, Herbst 1985.

"Die Befreiung der Sowjetunion von ihren Satelliten" wird im einleitenden Essay von Konrád noch als "das Unwahrscheinliche" gesehen, das er wenigstens in der Phantasie beschreiben möchte. Sein "Entwurf einer mitteleuropäischen Föderation" als Bund freier und souveräner Staaten sollte vielleicht gerade heute wieder diskutiert werden.

Die Zukunft Mitteleuropas. politicum 50, Jänner 1991.

Enzensberger, Hans Magnus: Ach Europa. Wahrnehmungen aus sieben Ländern. Frankfurt (Europa-Verlag) 1987.

Mit dem Mittel der Reportage geht Enzensberger der Frage nach, welche kulturelle Lebenskraft Europa heute noch hat. Die einzelnen Reiseberichte, die zwischen 1982 und 1987 entstanden sind, enthalten eine gemeinsame Grundidee: Europa verdankt seine Vitalität der Differenz, der Vielfalt, die nicht den Homogenisierungsbestrebungen der Konzerne zum Opfer fallen darf. Dieser Gedanke wird durch die abschließende "ironische Utopie", eine fiktive Reportage aus dem Jahre 2006, vielleicht am pointiertesten zum Ausdruck gebracht.

Europäische Meditationen. Themenschwerpunkt von Lettre International. Heft 1, Sommer '88, p. 6-31.

Beiträge von Norberto Bobbio, Thomas Asperger, Josef K., Diana Pinto und Hans Magnus Enzensberger.

Handke, Peter: Abschied des Träumers vom Neunten Land. Eine Wirklichkeit, die vergangen ist. Erinnerung an Slowenien. Frankfurt (Suhrkamp) 1991.

Dieser knappe Text, ursprünglich (in einer unvollständigen Fassung) in der Süddeutschen Zeitung erschienen, ist eine sehr persönliche Kritik an der kulturell-politischen Grundeinstellung, die zur Unabhängigkeit Sloweniens geführt hat. Handke nimmt dabei indirekt auf Kunderas Stellungnahme in Le Monde Bezug.

Handke, Peter: Im Interview mit Christian Ankowitsch. "Wirklich nur aus Anschauung reden". In: Der Standard Album 11. 10. 91.

Herterich, F./Semler, Ch. (Hg.): Dazwischen. Ostmitteleuropäische Reflexionen. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1989.

Dieser Sammelband vereinigt eine Reihe von politischen Essays und Aufsätzen, die vorher in verschiedenen Zeitschriften erschienen sind. AutorInnen sind Intellektuelle aus den (damals) sozialistischen Ländern, darunter so bekannte Namen wie Havel oder Konrád. Wenn es einen gemeinsamen Tenor dieses Buches gibt, dann ist es die Suche nach einer "mitteleuropäischen" Identität - in Auseinandersetzung mit Kunderas Mitteleuropa-Aufsatz "Un occident kidnappé", auf den die Herausgeber in ihrer Einführung Bezug nehmen.

Hänny, Reto: Am Boden des Kopfes. Verwirrungen eines Mitteleuropäers in Mitteleuropa. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1991.

Jančar, Drago: Erinnerungen an Jugoslawien. Lettre international, Heft 12, Frühjahr '91. S. 46-51.

Jančar, Drago: Erinnerungen an Jugoslawien. Essays. Klagenfurt/Celovec (Mohorjeva) 1991.

Wie Horst Ogris im Vorwort erläutert, ist diese kleine Essay-Sammlung als Antwort an Peter Handkes Artikel in der "Süddeutschen" intendiert. Der Band enthält neben dem Titel-Essay eine Reihe von weiteren Beiträgen zu Mitteleuropa bzw. zur speziellen Situation in Sloweniens, darunter "Mitteleuropa zwischen Meteorologie und Utopie" (die aktualisierte Fassung einer Auseinandersetzung mit Kunderas und Konráds Mitteleuropa-Konzepten), "Triumph der Massen" und "Zehn Tage. Ein Bericht vom Rande" (eine knappe Chronik des "Kriegs um Slowenien" im Juni/Juli 1991). Ein Buch, das viel zum Verständnis der Entwicklung in Slowenien beiträgt.

Konrád, György: Antipolitik. Mitteleuropäische Meditationen. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1985.

Dieses programmatische Werk des vielleicht wichtigsten Vordenkers der Mitteleuropa-Idee besteht aus 29 kurzen, in sich geschlossenen Aufsätzen oder Betrachtungen. Die Überwindung des Ost-West-Gegensatzes und der ungerechten Nachkriegsordnung von Jalta, die der Sowjetunion die Vorherrschaft über "Ost"-Europa sicherte sowie die Absurdität der nuklearen Abschreckung bilden mehr den Ausgangspunkt als das Thema dieses Buches. In einer Zeit, in der die meisten noch von der Unerschütterlichkeit des sowjetischen Systems ausgingen, wagt es Konrád, eine freie Entwicklung der Ostblockstaaten zu denken und zu konzipieren. Der Machtpolitik stellt er - ähnlich wie Havel - moralische Werte und Grundprinzipien gegenüber - die Antipolitik als Antwort auf die Einschüchterung durch Atomkriegsdrohung und Totalitarismus. Damit war Konrád - im Unterschied zu Havel - einer der wenigen "östlichen" Intellektuellen, die sich gleichermaßen gegen sowjetischen und westlichen "Exterminismus" (Thompson) wendeten. Seine Betonung der Verantwortlichkeit der Intellektuellen bleibt nach wie vor aktuell und gültig.

Konrád, György: Der Traum von Mitteleuropa. In: Aufbruch nach Mitteleuropa, S. 87-97.

Kundera, Milan: Un Occident kidnappé oder Die Tragödie Zentraleuropas. In: Kommune. 7/1984, p. 43-52.

Ein entscheidendes und programmatisches Dokument der neuen Mittel-Europa-Debatte. Dieser Text Kunderas hat vor allem der Diskussion unter linken Intellektuellen Anstoß gegeben, die lange Zeit Mitteleuropa als konservatives Programm abgelehnt haben. Welche große Wirkung er auch in den sozialistischen Ländem ausgeübt hat, darüber berichtet Drago Jančar in seinen "Erinnerungen an Jugoslawien" (Mitteleuropa zwischen Meteorologie und Utopie).

Magris, Claudio: Mitteleuropa. Realität und Mythos. In: Lettre international, Heft 4, 1. Vj. '89, S. 17-20.

Mitteleuropa? Dialog. Beiträge zur Friedensforschung 15, 1989, H. 2.

Friedensforscher und kritische Intellektuelle - György Konrád, Karl Schlögel, Egbert Jahn und Emil Brix - sind zu einer Debatte über den umstrittenen Mitteleuropa-Begriff angetreten. Bemhard Doppler steuerte eine Bibliographie bei.

Mitteleuropa im Visier. Themenheft der "Europäischen Rundschau", 14. Jg., Heft 2/1986.

Die Zeitschrift bringt Aufsätze und Diskussionsbeiträge von österreichischen und ungarischen AutorInnen. Besonders die Artikel von Moritz Csáky, Rudolf Stamm und Péter Hanák scheinen mir als Einführung in die Problematik gut geeignet.

Pomian, Krzystof: Europa und seine Nationen. Berlin (Wagenbach) 1990.

In seinem Essay beschreibt der polnische Historiker Europa als eine Geschichte der europäischen Einheit in drei historischen Verkörperungen (lateinisches Mittelalter, 18. Jahrhundert, heute), andererseits als eine Geschichte der Aufspaltung und Differenzierung in Nationen.

Schlögel, Karl: Die Mitte liegt ostwärts. Die Deutschen, der verlorene Osten und Mitteleuropa. Berlin (Corso bei Siedler) 1986.

"Was einmal unsere Stärke ausgemacht hatte, wurde nun zur tödlichen Bedrohung: es wimmelte im so spät zur nationalen Selbstbestimmung gelangenden östlichen Mitteleuropa plötzlich von fremden, nichtangepaßten, nicht dazugehörigen, schließlich feindseligen Elementen. Die große Vereinheitlichung begann. An ihrem Ende gibt es kein Mitteleuropa mehr, sondern nur noch ein reines, entmischtes Europa West und Europa Ost." Diese Warnung steht im Mittelpunkt dieses großen Essays des Berliner Slawisten, der in einer glänzenden Mischung von Reflexionen, Reisebericht und Leseerfahrung für ein Mitteleuropa plädiert, das sich seiner Chancen und speziellen Möglichkeiten bewußt wird: Der "Schwank Mitteleuropa" hat die Aufgabe, "die Einheit von Raum, Zeit und Handlung im zeitlich, räumlich und handlungsmäßig gespaltenen Kontinent zusammenzubringen."

Schlögel, Karl: Mitteleuropa hört auf, eine Ideologie zu sein. In: Die Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte 36, 1989, Nr. 11 (Themenheft: Umbrüche in Ost- und Mitteleuropa), S. 986-990.

Tintenfisch 10. Thema: Regionalismus. Hrsg. von L. Gustafsson. Berlin (Wagenbach) 1976.

Truger, Arno/Macho, Thomas H. (Hg.): Mitteleuropäische Perspektiven. Wien (Verlag für Gesellschaftskritik) 1990.

Der Sammelband geht auf die Sommerakademie 1989 des Österreichischen Instituts für Friedensforschung in Schlaining zurück. Er enthält Aufsätze zu Politik und Kultur sowie literarische Texte aus allen mitteleuropäischen Ländern. Besonders hervorzuheben ist m.E. der einleitende Essay des Berliner Slawisten Karl Schlögel "Mitteleuropa - Utopie und Realität", der durch seine analytische Schärfe und seine sprachliche Brillanz besticht.

Umbruch, Heft 1/1988. Der Ostrand des Westens - Der Westrand des Ostens.
In diesem Themenheft der inzwischen eingegangenen sehr anspruchsvollen Kulturzeitschrift Umbruch wird die Mitteleuropa-Idee vor allem am Beispiel Slowenien dargestellt, mit Beiträgen von Drago Jančar und Karl Markus Gauß.

II. Das literarische Mitteleuropa

Deleuze, Gilles/Félix Guattari: Kafka. Für eine kleine Literatur. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1976.

Der Rand der Mitte. Schreibort: Provinz. L- und K-. Heft 255/256. Juli 1991.

Im Wort ist meine Heimat. Nation. Nationalismus. Nationalliteratur. Literatur und Kritik, Heft 251/252. März 1991.

Kiš, Danilo: Mitteleuropäische Variationen. In: Lettre international, Heft 11/1990, P. 11-15.

In 38 kurzen Absätzen versucht Kiš, eine Definition einer mitteleuropäischen Kultur bzw. Literatur zu geben. Er selbst ist skeptisch, ob ihm dieses Vorhaben gelungen ist oder ob er nur seine "eigenen intellektuellen und literarischen Zwangsvorstellungen verallgemeinert hat." Meiner Meinung nach eine sehr präzise und knappe Einführung in zentrale Fragestellungen.

Konstantinović, Zoran: Zur Literaturtypologie des europäischen Zwischenfeldes. In: Die Andere Welt. Aspekte der österr. Literatur des 19. und 20.Jh. Fs. Hellmuth Himmel. Hg. K. Bartsch, D. Goltschnigg, G. Melzer. Bern/München (Francke) 1979, S. 29-38.

Literarische Städtereise. Graz - Ljubljana - Trieste - Klagenfurt. Lesezirkel Literaturmagazin Nr. 24, 4. Jahrgang.

Magris, Claudio: Der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur. Salzburg (Otto Müller) 1966.

Magris, Claudio: Weit von wo. Verlorene Welt des Ostjudentums. Wien (Europaverlag) 1974.

Magris, Claudio: Der unauffindbare Sinn. Zur österreichischen Literatur des 20. Jh. Klagenfurt (Carinthia) 1978.

Magris, Claudio: "Haus Mitteleuropa" - hinternational. Die Wiederentdeckung des Vielvölkerstaates ist mehr als Nostalgie. In: Die Presse (Wien), 27./28.4.1985.

Magris, Claudio: Donau. Biographie eines Flusses. München (Hanser) 1988.

Der Untertitel verspricht weniger, als er hält. In diesem "Reisebericht" schildert der poeta doctus hist. Schicksale und kulturelle Eigentümlichkeiten aller Regionen entlang der Donau. Und das alles in einer amüsanten und höchst lesenswerten Sprache.

Mecklenburg, Norbert: Erzählte Provinz. Regionalismus und Moderne im Roman. Königstein/T. (Athenäum) 1982.

Perspektiven und Verfahren interkultureller Germanistik. Akten des I. Kongresses der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik. Hg. A. Wierlacher. München, iudicium, 1987.

Ransmayr, Christoph (Hg.): Im blinden Winkel. Nachrichten aus Mitteleuropa. Wien (Brandstätter) 1985.

Strutz, Johann: Polyphonie der Kulturen. Für einen dialogischen Umgang mit dem plurikulturellen Erbe in der südösterreichischen Region. In: Die Brücke 13, 1987, S. 37-40.

Strutz, J./Zima, P.V. (Hg.): Komparatistik als Dialog. Literatur und interkulturelle Beziehungen in der Alpen-Adria-Region und in der Schweiz. Frankfurt/M. (Lang) 1991.

Dieser Band, der auf eine Tagung des Klagenfurter Instituts für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft zurückgeht, dokumentiert eindrucksvoll die Besonderheit dieses Instituts: Mit der Konzentration auf den Alpen-Adria-Raum hat es einen Regionalschwerpunkt gesetzt, wie er bisher von der Forschung eher gefordert als realisiert worden ist. Die Beiträge dieses Buches gehen den spannenden interkulturellen Bezügen zwischen italienischer, slowenischer und deutschsprachiger Literatur nach.

Symposium Heimat Mitteleuropa. Wiener Festwochen 1.-5. Juni 1986 (Manuskripte). Beiträge von Karl Markus Michel, Dimitrij Rupel, Richard Swartz und anderen.

Touraine, Alain: Gibt es eine europäische Kultur? Regionale Traditionen, Massenmedien und Aufgaben des Intellektuellen. In: Lettre international, Heft 7/1989, p. 79-82.

Wierlacher, A. (Hg.): Das Fremde und das Eigene. Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik. München (iudicium) 1985.

Wierlacher, A. (Hg.): Germanistik als interkulturelle Praxis. München (iudicium) 1987.

Zimmermann, P. (Hg.): Interkulturelle Germanistik. Dialog der Kulturen auf Deutsch? Frankfurt/M. (Lang) 1989.

III. Literatur aus Mitteleuropa - Literatur über mitteleuropäische Literatur

Die Literatur der einzelnen Länder ist in sehr unterschiedlichem Maße übersetzt. Vor allem Literatur aus dem südslawischen Bereich ist für uns nur sehr mangelhaft erschlossen. Hier sollen - für Einsteiger sozusagen - erste Orientierungen angeboten werden. Spezifischere Informationen finden sich bei den einzelnen Beiträgen dieses Heftes. Eine kleine Auswahl von Sekundärliteratur ergänzt diesen Abschnitt.

ALLGEMEINES

Gauß, Karl Markus: Tinte ist bitter. Literarische Porträts aus Barbaropa. Klagenfurt (Wieser) 1988.

Gauß, Karl Markus: Die Vernichtung Mitteleuropas. Klagenfurt (Wieser) 1991.

Genüßlich und sarkastisch nimmt der Autor jene aufs Kom, die heute das "größere Österreich" beschwören, aber von der Kultur und Literatur der Vertriebenen und Ausgegrenzten nichts wissen wollen und die den multikulturellen und sozialkritischen Charakter dieser SchriftstellerInnen negieren. Diesen Autoren, engagierten Kritikern von "Barbaropa" (Ehrenstein) - Krleža und Kramer, Ehrenstein und Jellinek, Prežihov Voranc und Attila József setzt Gauß ein literarisches Denkmal.

Der Autor, der sich mit einer Sachkompetenz - wie wenige andere - immer wieder in die modische Mitteleuropa-Diskussion eingeschaltet hat, bleibt auch in seinem jüngsten Buch skeptisch. Er befürchtet, "daß es mit Mitteleuropa schließlich nicht anders enden wird wie mit so vielen Entdeckungen, die die Europäer getan: auch hier wird etwas entdeckt worden sein, damit es vernichtet werde." Die erste Vernichtungswelle Mitteleuropas war der Holocaust, der die Juden, den "Zement" Mitteleuropas, vernichtet und vertrieben hat. Die "europäische Einigung", so Gauß, besorgt sozusagen den Rest. Das Streben nach Großeuropa und die Wiederentdeckung des Regionalismus sind für ihn keine Gegensätze, sondern zwei zusammengehörige Pole, da die Kälte der modernisierten Industriegesellschaft nur durch die Wärme heimatlicher Gefühle aushaltbar sei. So warnt Gauß vor einer unheiligen Allianz zwischen ewiggestrigem Provinzialismus und einem allermodernsten Wirtschafts- und Militärblock "Europa". Dem stellt er die geistige Kraft jener Künstler der Gegenwart und der jüngeren Vergangenheit entgegen, die versuchten und versuchen, das Besondere, die Vielfalt, die Humanität zu bewahren. Gauß zeichnet Porträts von Dichtern wie Miklós Radnóti, die vom Faschismus ermordert wurden, deren Gedichte aber buchstäblich aus dem Grab gerettet wurden, er schildert etwa mit Florjan Lipuš, Fulvio Tomizza, Ismail Kadare Autoren, die im unterschiedlichen Lebenszusammenhängen Widerstand leisten und das Zusammenleben verschiedener Kulturen gestalten. Er berichtet von den vielen Niederlagen und wenigen Siegen wie von den unermüdlichen "Trotz alledems", die auch uns Mut machen, das Humane gegen eine neue nationalistische Bestialität zu verteidigen, indem wir selbst menschenwürdig leben.

Richter, Ludwig/Olschowsky, Heinrich (Hg.): BI-Lexikon. Literatur Ost- und Südosteuropas. (VEB Bibliographisches Institut Leipzig.)

Serke, Jürgen: Das neue Exil. Die verbannten Dichter. Frankfurt (Fischer Taschenbuch-Verlag) 1985. Aktualisierte Ausgabe.

Das Buch versammelt Porträts von 22 Autoren (richtig: es ist keine Frau dabei), die aus den "realsozialistischen Ländern" ausgewiesen wurden oder aufgrund von Verfolgung und Publikationsverbot den Weg ins Exil gewählt haben. Ein interessantes Nachschlagewerk, das durch ein Nachwort und ein Verzeichnis der (ins Deutsche übersetzten) Werke (Stand: 1984) noch brauchbarer ist.

Tschižewskij, Dimitrij: Vergleichende Geschichte der slawischen Literaturen. Berlin (de Gruyter) 1968.

Wytrzens, Günther: Die Bedeutung der slawischen Literaturen für Österreich. In: ÖGL 12, 1968, S. 554-570.

FRIAUL-JULISCH-VENETIEN

Gauß, Karl-Markus: Reminiszenz und Utopie: Mitteleuropa, Habsburg Triest. Anmerkungen zu Claudio Magris' Spurensuche. In: Kommune 1/1988, S. 67-71.

Magris, Claudio/Ara, Angelo: Triest. Eine literarische Hauptstadt Mitteleuropas. München (Hanser) 1987.

Giacomini, Amedeo (Hg.): Wie eine Viole in Casarsa. Friulanische Gedichte. Brazzano (Braitan) 1988.

JUGOSLAWIEN

Das Ende von Etwas. Nach-Sätze zu Jugoslawien. Literatur und Kritik, Heft 257/258, Oktober 1991.

Dor, Milo (Hg.): Das schwarze Licht. Serbische Erzähler der Gegenwart. Wien (ÖBV) 1990.

In dieser Anthologie sind 26 zeitgenössische AutorInnen aus Serbien, Montenegro und Bosnien vertreten, die dem deutschsprachigen Publikum (mit Ausnahme von Danilo Kiš und Milorad Pavić) wohl unbekannt sein dürften.

Holzer/Wiesmüller (Hg.): Jugoslawien - Österreich. Literarische Nachbarschaft. Innsbruck 1986 (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe, Bd. 28).

Neuhäuser, Rudolf/Olof Klaus Detlef (Hg.): Zeichen und Wege. Slowenische Erzähler der Gegenwart. Klagenfurt/Celovec-Trieste/Trst (Drava/Editoriale stampa triestina) 1985.

ÖSTERREICH

Bernik, France/Kmecl, Matjaž/Paternu, Boris/Zadravec, Franc: Die slowenische Literatur in Kärnten. Ein Lexikon. Mit einem Vorwort von Klaus Amann. Klagenfurt/Celovec (Drava) 1991.

Nitsche, Gerald (Hg.): Österreichische Lyrik. Und kein Wort Deutsch. Innsbruck (Haymon) 1991.

"Ein sprachliches Festmahl", bereitet von 1% der österreichischen Bevölkerung, die Literatur der Kleinen Volksgruppen - so kündigt der Herausgeber diese hierzulande einzigartige Anthologie an. Und führt uns auf einen Streifzug durch eine großteils wohl unbekannte Welt, zu den österreichischen Roma, zum Jenischen der Kårrner, sozusagen der Zigeuner Tirols, zur jiddischen Kultur, den burgenländischen Kroaten und Ungarn, den Kärntner Slowenen sowie zu den Ladinem Südtirols. Den literarischen Beispielen ist jeweils ein kurzer einführender Essay vorangestellt. Alle Gedichte sind färbig in der Originalsprache gesetzt, das Deutsche ist als Interlinearglosse hinzugefügt. Zahlreiche Graphiken und Faksimile der Manuskripte runden die liebevolle Ausstattung des Buches ab, das in der Hardcover-Ausgabe auch eine CD mit Tondokumenten enthält. Das Buch von Gerald Nitsche ist wohl eine der interessantesten und auch schönsten Sammlungen österrreichischer Literatur, die in den letzten Jahren erschienen ist.

Strutz Johann (Hg.): Profile der neueren slowenischen Literatur in Kärnten. Monografische Essays. Klagenfurt/Celovec (Hermagoras/Mohorjeva) 1989.

TSCHECHISCHE UND SLOWAKISCHE LITERATUR

Gruša, Jiři/Uhde, Milan/Vaculík, Ludvík (Hg.): Stunde namens Hoffnung. Almanach tschechischer Literatur 1968-1978. Frankfurt (Fischer-Taschenbuch) 1978.

Ein Querschnitt durch das Schaffen jener Autoren, denen die Publikation im eigenen Land weitgehend verwehrt war.

Kruntorad, Paul (Hg.): Geschichten aus der Geschichte der Tschechoslowakei. Frankfurt (Sammlung Luchterhand) 1991.

Kruntorad, Paul u.a. (Hg.): Aus zwanzig Jahren Finsternis. Tschechische und slowakische Erzählungen 1970-1990. Wien (Deuticke) 1991.

Sacher, Peter (Hg. u. ÜS): Tschechische Erzähler des 19. und 20. Jahrhunderts. Zürich (Manesse) 1990².

Serke, Jürgen: Böhmische Dörfer. Wanderungen durch eine verlassene literarische Landschaft. Wien/Hamburg (Zsolnay) 1987.

Tschechische Literatur. Lesezirkel Literaturmagazin 48, 1991

UNGARN

Katholische Akademie Hamburg. Almanach der ungarischen Kinderkultur/A magyar gyermekkultúra almanachja. Hamburg 1990.

Eine vielfältige und schön gestaltete Einführung in die ungarische Kinderkultur, die auch die verschiedenen Medien berücksichtigt. Eine repräsentative Auswahl von farbigen Illustrationen sowie eine Kurzbiographie von AutorInnen und IllustratorInnen runden den Band ab.

Literatur in Ungarn - zusammengestellt von György Dalos. In: Wespennest 84/1991.

Ungarische Erzähler. Übersetzt von Andreas Oplatka. Zürich (Manesse) 1974. Ungarische Literatur. Lesezirkel Literaturmagazin 47, 1991

V. Interkulturelle (Literatur-)didaktik

Die geringe Zahl von Titeln in diesem Abschnitt zeigt schon, daß wir bei einem sich interkulturell verstehenden Deutschunterricht erst ganz am Anfang stehen. Es gibt inzwischen eine Menge Literatur zum Thema Gastarbeiter, Emigration usw., auf die autochthonen Minderheiten und Nachbarvölker wird aber im Literatur- und Sprachunterricht kaum Bezug genommen. Dieser Gesichtspunkt fehlt auch programmatisch in den meisten Konzepten einer modernen Didaktik.

BMUK (Hg.): Zukunftsforum II. Bildung in einem neuen Europa. Auswirkungen der politischen Veränderungen in Ost- und Südosteuropa auf das österreichische Bildungswesen. Wien 1991.

Interkulturelle Germanistik. Leitthema von Heft 1 (März 1990) der Mitteilungen des deutschen Germanistenverbands. Frankfurt (Diesterweg).

Interkulturelle Germanistik - Österreichische Landes- und Kulturkunde. Eine kommentierte Studienbibliographie. Hg.von Primus-Heinz Kucher. Informationen zur Deutschdidaktik. Sondernummer 1991.

Interkulturelles Lernen im Alpen-Adria-Raum. Sonderheft von alpe adria. Villach, Juni 1991.

Larcher, Dietmar: Fremde in der Nähe. Interkulturelle Bildung und Erziehung im zweisprachigen Kärnten, im dreisprachigen Südtirol, im vielsprachigen Österreich. Klagenfurt/Celovec (Drava) 1991.

Erstmals versucht ein österreichischer Pädagoge, ein systematisches Konzept interkultureller Erziehung als integralen Bestandteil moderner Pädagogik zu entwickeln. Er geht dabei nicht von trockenen Analysen, sondem von lebendigen Erfahrungen einer jahrzehntelangen pädagogischen Praxis aus, was die Lektüre dieses Buches so spannend und bereichernd macht. Die einzelnen Aufsätze gehen den Ursachen für Fremdenangst nach ("Das bedrohliche Fremde"), entwickeln "Pädagogische Antworten auf die multikulturelle Herausforderung" und werfen "Schlaglichter" auf die Situation der Kärntner Slowenen, der Zigeuner und der Ladiner in Südtirol. In diesem bunten Mosaik wird die Aufgabe interkultureller Pädagogik sichtbar, nämlich "das Aggressionspotential der Fremdenfeindlichkeit zu entschärfen. Damit würde jenen abenteuerlichen Politikem, die solche Ängste schüren, um sich als "Retter" anzubieten, die Ausbeutung der Gefühle erschwert."

Lehmann, Jakob: Literatur der Region und Deutschunterricht. In: Literatur und Medien in Wissenschaft und Unterricht. Hrsg. W. Seifert. Köln/Wien (Böhlau) 1987.

Moderne osteuropäische Literatur - polnische, litauische, russische und tschechische Literatur. Sonderheft von Deutschunterricht, 44. Jg/1991, Heft 5, Berlin (Volk und Wissen).

Österreich-Bilder. Heft 2/1989 der Informationen zur Deutschdidaktik. Klagenfurt 1989.

In unserem Zusammenhang erscheinen besonders die Beiträge von Johann Holzner (Das große Fragezeichen. Oder: Welche Literatur soll an Österreichs Schulen eigentlich behandelt werden?), Reginald Vospernik (Die Literatur der Kärntner Slowenen im Deutschunterricht) und Nikolaus Bencsics (Literatur im Verborgenen) von Interesse.

Wege nach Europa. Spuren und Pläne. Friedrich Jahresheft IX/1991.

Die EG-Vereinigung wird zum Anlaß genommen, über grundsätzliche Fragen interkulturellen Zusammenlebens und einer interkulturellen Pädagogik nachzudenken über die Folgen des großen Marktes für die Regionen ebenso wie über die Lage von Flüchtlingen, die Situation der Jugend oder unterschiedliche Schulsysteme. Dabei wird der Blick erfreulicherweise nicht auf das "EG"-Europa beschränkt. Ein eigener didaktischer Teil "Unterricht über Europa" ist v.a. fächerübergreifend ausgerichtet.

Außer der Reihe

Heimo Strempfl

Lust am verbalen Raufen: Die "Babyficker"-Auseinandersetzung

Seit den Kärntner "Babyficker"-Aufregungen sind nun einige Monate ins Land gezogen. Wer es für nötig und politisch opportun hielt, hat sich von dem Text distanziert. Die wochenlang wogenden Leserbriefseiten sind wieder zur Ruhe gekommen. Und die "Sizilianer Österreichs" (ERWIN RINGEL) gehen im tiefen Süden rund um den Lindwurm wieder ihren Tagesgeschäften nach. "Schwamm drüber" also, weil es ohnehin schon keiner mehr hören kann? Ein provinzieller "Skandal" mehr, den man schnell vergessen sollte? Vieles spricht dagegen.

Man sollte die Allemann-Affäre endlich von ihrer bleiernen Leserbriefschwere befreien und darüber eine vorurteilslose Debatte beginnen, weil man dabei einiges über die Strukturen öffentlicher Diskussionen (in Kärnten und anderswo) erfahren können. Das ist meines Erachtens eine Auseinandersetzung wert. Und zwar aus mehreren Gründen.

LUDWIG LAHER hat in den IDE 2/89 darauf hingewiesen, daß es "eine lange Tradition im wesentlichen ähnlich gelagerter Fälle gibt"¹⁾: "Man öse Begriffe oder ganze Passagen eines literarischen oder essayistischen Fextes aus dem Kontext und führe sie dem Publikum in einer Weise vor, lie den ursprünglichen Benutzer vor einer mit Erwartungshaltungen usgestatteten Rezipientengemeinde zu kompromittieren geeignet ist. Jodann wähle man Bezeichnungen mit vager deskriptiver und intensiver motiver Bedeutung und hänge sie dem am Pranger stehenden Schriftsteler zwecks handlicher Charakterisierung um den Hals.²⁾

50 ide 4/1991

Was an der (vor allem) in Kärnten entstandenen "Allemann-Diskussion" auffällt, ist, daß die Auseinandersetzung (eigentlich war es die Dokumentation der Ablehnung von Text und Autor) hauptsächlich auf den Leserbriefseiten von zwei Tageszeitungen geführt wurde.3) Diese Diskussion ist meiner Ansicht nach ein "idealtypischer" Fall für Literaturdiskussionen in Österreich. Leserbriefe sind Ausdruck der veröffentlichten Meinung. Ich meine nun, daß man dem "Meinungsbild" der Leserbriefseiten von Tageszeitungen nicht uneingeschränkt Glauben schenken darf und daß diese Seiten nicht unbedingt als "die öffentliche Meinung" angesehen werden können.

JÜRGEN TERN, in den Sechziger Jahren Mitherausgeber der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" (FAZ), also jemand, der "aus der Branche" kommt, befaßte sich in einer Abhandlung über den "KritischenZeitungsleser" unter

CHRONIK DER EREIGNISSE:

Die Juroren des "Ingeborg-Bachmann Literaturpreises" entscheiden sich Ende Juni dieses Jahres mehrheitlich dafür, den "Preis des Landes Kärnten" (der neben anderen Preisen vergeben wird) an Urs Allemann für dessen Text "Babyficker" zu vergeben. Einige Juroren, vor allem der Italiener Roberto Cazzola, welcher sich den Vortrag Allemanns nicht bis zum Ende angehört hatte, sind dagegen. Die Proteste gegen den Text werden – ungefähr zwei Wochen später – von der 2. Landtagspräsidentin Kärntens, Kriemhild Trattnig eingeleitet. Landeskulturreferent Dr. Peter Ambrozy und der Kulturreferent der Landeshauptstadt Siegbert Metelko schileßen sich der Kritik am Text an, welsen aber darauf hin, daß er von der "falschen Selte" komme.

In der Woche vom 24.-30, Juli erscheinen zahlreiche Leserbriefe in den Kärntner Tageszeltungen, weiche den Text Urs Allemanns zum Inhalt haben. Es entsteht eine überregionale Debatte, Auch deutsche Medien wie "Der Spiegel" oder die Schweizer "WOZ" beschäftigen sich mit dem Thema. Am 4. August erscheint ein inserat der FPÖ In der "Neuen Kronen Zeitung", welches vom nunmehrigen Landeshauptmannstellvertreter Jörg Halder unterzeichnet ist und die ersten zwei Absätze des Allemann-Textes wiedergibt. Halder erklärt in diesem inserat, "dafür" hätte er "keinen einzigen Steuerschilling" gegeben. Am 7. August deutet Siegbert Metelko in einem Pressegespräch die Möglichkeit einer "Preis-Revision" an. Auch Bischof Egon Kappellari wendet sich gegen den Text. Einen Tag später äußert sich auch der nunmehr zum Landeshauptmann avancierte Christof Zernatto gegen das Jury-Urtell pro Allemann. Urs Allemann selbst kommt erst am 14. August in einer Tageszeitung zu Wort. Am 23. September erscheint ein ausführliches Interview mit ihm im Nachrichtenmagazin "profil". Am 22. Oktober 1991 findet eine "Club 2"-Fernsehdiskussion statt, an der unter anderem der Autor, die Juroren Andreas isenschmid und Karl Corino sowie Kriemhild Trattnig teilnehmen. Kurz danach erscheinen weitere Leserbriefe in Kärntner Tageszeitungen, in welchen der Diskussionsleiter, Axel Corti, kritisiert wird. Am 31. Oktober wird eine Lesung Urs Allemanns in der Züricher "Roten Fabrik" durch Feministinnen verhindert, welche den Autor mit Farbe übergießen ...

anderem auch mit der Funktion von Leserbriefen. Der Titel dieses Kapitels faßt die vorsichtige Skepsis zusammen, mit der man vielen Leserbriefen entgegentreten muß. Es heißt: "Der gesteuerte Dialog".⁴⁾

TERN will damit sagen, daß selbst mit Leserbriefen Meinung "gemacht" werden kann. Unter anderem sind sie dann wirksam, wenn sie die Meinung unterstützen, welche ein Politiker gerade vertritt. Aber dazu müssen solche Leserbriefe erst einmal ins Blatt gerückt werden. In den Redaktionen wird ausgewählt:

Und in der Selektion liegt die Möglichkeit der Manipulation. Davon wird Gebrauch gemacht. Nicht immer und überall. Aber es wird damit gespielt, hantiert, manipuliert. Daran ist kein Zweifel.⁵⁾

Zeitungen behalten sich weiters auch vor, "was sie davon drucken oder auch nicht – aus welchen Gründen und zu welchen Zwecken" auch immer. Man kann meiner Ansicht auch, was die sogenannte "Allemann-Affäre" betrifft, nicht die veröffentlichte Meinung quasi als "pars pro toto" behandeln.

THESE 2: Ein fiktionaler Text wurde in der Kärntner Öffentlichkeit wie ein Tatsachenbericht behandelt.

Hätte man doch die Betrachtung des SPIEGEL-Autors und Bachmann-Preis-Jurymitglieds Hellmuth Karasek über das "Skandalon in Klagenfurt" rechtzeitig in fotokopierter Form unter die Leute gebracht, wäre es wohl schwer gefallen, Urs Allemann unter anderem als "hoffnungsfrohen Porno-Schriftsteller" zu bezeichnen.

Karasek spricht das Faktum an, daß Urs Allemanns Text dem/r Leser/in Unbehagen bereitet, weil er Ungeheuerliches schildert. Es ist das "Becenntnis eines Ungeheuers, Ausdruck einer sexuellen Verkrüppelung, wie sie schrecklicher, ärmer, verzweifelter nicht zu denken ist. Aber: es ist ein literarischer Text und nicht etwa das Geständnis einer realen Tat". Das ist die Grundwahrheit und Grundvoraussetzung für eine Diskussion iber den Text.

Die Kärntner Diskussion wandelte die Darstellung sexueller Verkrüppeung streckenweise gleich in die "Diagnose" sexueller Verkrüppelung, ja noch schlimmer, einer Geisteskrankheit des Autors um: "Mag sein, daß der Autor mit solchen perversen Aussagen eine Befriedigung findet", wurde da gemutmaßt. 10) Und manche mochten "hinzufügen, daß so ein Perversling plus die, die ihn mit unserem Steuergeld gekrönt haben, in eine Anstalt Abnormaler gehören". 11) Man fragt sich manchmal, woher die LeserbriefschreiberInnen die Sicherheit ihres Urteils nehmen. Ist es das sogenannte "gesunde Volksempfinden", welches immer die anderen als krank erscheinen läßt, denn "nur ein psychisch Kranker", heißt es in einem Leserbrief, könne "ein solches Produkt hervorbringen". 12) Dieser Aspekt verweist auch unter anderem auf die noch nicht allzu lange zurückliegende "Heldenplatz"-Debatte. Damals war Thomas Bernhard der Betroffene. 13)

Allemanns fiktionaler Text wurde also von vielen Leserbriefschreibern im Maßstab 1:1 in die Realität transponiert und wie eine Art "Eingeständnis" sexueller Abnormität behandelt. Und somit auch gründlich mißverstanden. Allemanns Original-Text, wie er vom Autor im Klagenfurter ORF-Theater gelesen wurde, enthält einen unübersehbaren Hinweis auf die Fiktionalität des Textes. Dort heißt es unter anderem: "Wenn einer hineinschneiden würde ins Babyfleisch würde Blut herausfliessen. Babyblut. Wenn einer ins Papier hineinschneiden würde würde nichts herausfliessen. Kein Papierblut". "Ein Küchenmesserstich in den Packen unbeschriebener Blätter. Kommt aufs gleiche raus. Kommt kein Blut raus". Auf diese Stelle hat vor allem auch Karasek in seinem Artikel hingewiesen.

Als weiterer "Beweis" könnten folgende Stellen gelten: "Nach zwei Stunden sind die Babys so gross dass im Vergleich mit den Babys ich so klein wie ein Baby bin. Bin kein Baby" und "Weiss nicht wie alt ich bin. Weiss nicht wann die Babys so alt sind wie ich. Hörn weil sie so alt wie ich sind nicht auf älter zu werden". Wer darauf besteht, daß Allemann mit seinem Text quasi Realität beschrieben habe, muß spätestens dann, wenn er bei der Lektüre an dieser Stelle angelangt ist, "w.o. geben", um es sportlich auszudrücken. Ich wage nun aber die, nicht sonderlich kühne, Behauptung, daß wohl die Mehrzahl der LeserbriefschreiberInnen kaum bis zu dieser Stelle vorgedrungen ist. Der Text selber blieb nämlich, bis zum Abdruck der Lese-Version für den Bachmann-Preis in einem Kärntner Monatsmagazin, in seiner Totalität für die Öffentlichkeit verborgen. 17)

THESE 3: Die öffentliche Auseinandersetzung über Allemanns Text fußte auf Schlagworten und Zitaten.

Die meisten LeserbriefschreiberInnen beziehen sich nämlich auf die ersten beiden Absätze in Allemanns Text, was kein Wunder ist. Diese Absätze konnte der, durch die vielen Leserbriefe neugierig gewordene Literatur-Konsument, schon viel früher als den Gesamttext in einer Kärntner Tageszeitung¹⁸⁾ wiederfinden. Und zwar als Inserat einer politischen Partei. Nun wäre es zwar löblich, wenn politische Parteien den von ihnen in Printmedien für Inserate beanspruchten Platz hin und wieder einem/r Schriftsteller/in zur Gestaltung zur Verfügung stellen würden¹⁹⁾, es geschah in diesem Fall aber nicht ganz ohne Absicht: "Sinn und Zweck des Inserates war es, einer breiteren Öffentlichkeit den skandalösen Text des vom Land Kärnten mit 100.000 Schilling preisgekrönten Werkes näherzubringen¹²⁰⁾, sagten die Auftraggeber.

Über diese Absicht wird noch zu reden sein. Fest steht, daß dieses Inserat die "verkürzte" Sehweise (bezogen auf den Text Allemanns) zwar nicht auslöste, aber doch wesenlich verstärkte. Betreffende Tageszeitung ist nämlich Österreichs meistverbreitete.

Jedermann/jederfrau wurde also nach der Publikation der von der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) in Eigenregie ausgewählten Zitate aus dem Allemann-Text, scheinbar, in die Lage versetzt, über die inzwischen schon zum Skandal herangezüchtete Sache "urteilen" zu können (bzw. den Text verurteilen zu können).

Viele Zeitungs-Diskutanten gaben auch ganz offen zu, den Text "nicht zur Gänze"²¹⁾, "nur mangelhaft"²²⁾ oder nur auszugsweise zu kennen. "In Unkenntnis der Texte maße ich mir kein Urteil an", heißt es unter anderem, doch "schon der Titel des preisgekrönten Werkes 'Babyficken' müßte meiner Meinung nach eine Anerkennung ausschließen".²³⁾

Würde es sich tatsächlich um eine Diskussion über Literatur handeln, müßten selbst Leserbriefschreiber den Ehrgeiz haben, den ganzen Text zu kennen, bevor sie ihn beurteilen. Ein "Schnellschuß"-Verfahren, wie es im gegenständlichen Fall vorliegt, hat im literarischen Bereich wenig Sinn. Es mußte bei dieser Art von Auseinandersetzung also auch um andere Dinge gehen.

THESE 4: Es war eine politische Debatte, für die die Literatur quasi als "Vehikel" herhalten mußte.

Wenn eine politische Partei ein Inserat zum Thema Literatur in Auftrag gibt, dann tut sie das wohl aus politischen Gründen, nicht aus literarischen. Das ist eine alte "Binsenweisheit", die sich im vorliegenden Fall wieder einmal bewahrheitet hat.

Jörg Haider, der Großmeister der politischen Vereinfachung, hat die, wenn man sie ernst genommen hätte, hochkompliziert zu führende Allemann-Auseinandersetzung auf die Formel gebracht: "Dafür [für diesen Text. Anm. H.St.] bewilligte SPÖ-Ambrozy 100.000.- aus Steuermitteln. Und ÖVP-Zernatto duldet dies! Dafür hätte ich keinen einzigen Steuerschilling gegeben". 24) Bis jetzt unbemerkte Pikanterie am Rande: Zum Zeitpunkt der Preisvergabe war er noch Landeshauptmann ... Diese "message" ist klar. Wird der/die Staatsbürger/in einmal als "SteuerzahlerIn" angesprochen, geht es dem Ansprecher darum Stimmung zu machen (was dann in 99 von 100 Fällen wohl auch funktioniert). Jörg Haider benutzt hier den Autor eines literarischen Textes, welcher vorher in zahllosen Leserbriefen zu einer Art "Unperson" stilisiert wurde, um die Vorsitzenden der beiden anderen Parteien in Verbindung mit der Unperson zu bringen. Oder einfacher ausgedrückt: "Allemann ist pfui". "Ambrozy und Zernatto sind auch pfui". Mir geht es bei der Beschreibung dieser Vorgänge nicht um das Herausstreichen politischen Positionen, sondern um die Beschreibung der Diskurs-Struktur.

Die Struktur des hier vorgefundenen Diskurses möchte ich einmal so beschreiben: Ausgehend von einem literarischen Text wurde eine hochpolitische Debatte geführt, die, zynisch gesagt, letztenendes auch ohne den Text als solchen auskommen hätte können, weil es ohnehin nur um Personen geht. Der Text dient nur als Vehikel für die politische Argumentation. Das heißt: Die Konflikte, welche mittels dieses Textes ausgetragen wurden, lagen auf einer ganz anderen, nämlich auf der landespolitischen Ebene. Es ist ja kein Geheimnis, daß Jörg Haider die Funktion des Landeshauptmannes letztlich durch das akkordierte Stimmverhalten von SPÖ und ÖVP im Zuge des gegen ihn eingebrachten Mißtrauensantrags (wegen seiner Äußerung über die angeblich "ordentliche Beschäftigungspolitik im Dritten Reich") im Kärntner Landtag verlor. Die Vorsitzenden von SPÖ und ÖVP heißen Ambrozy und Zernatto.

Hätte eine ästhetische Debatte²⁵⁾ über den Text bzw. über die Frage "Was darf Literatur darstellen und was nicht" stattgefunden²⁶⁾, müßte ich meine Auffassung korrigieren. Faktum ist, daß sich die "Allemann-Debatte" aber zu einer handfesten politischen Auseinandersetzung ausgewachsen hat.²⁷⁾ Im Endeffekt blieb nur mehr die politische Auseinandersetzung übrig. Der Ausgangspunkt war dann gar nicht mehr so wichtig.

THESE 5: Man kam bei der Auseinandersetzung lange Zeit ohne den betroffenen Autor aus.

Wenn ich vorher formulierte, das man beinahe "ohne den Text hätte auskommen können", so steht für mich fest, daß diese Auseinandersetzung lange Zeit ohne den betroffenen Autor, Urs Allemann, geführt wurde. Dieser kam eigentlich erst in der "Club 2"-Fernsehdiskussion zu Wort. Ein Vorwurf, den man in diesem Zusammenhang an den ORF richten könnte, ist der, daß diese Diskussion viel zu spät geführt wurde.

Auf mich wirkte die Sache so: Allemann erhält den Preis und fährt zurück in die Schweiz. Die Auseinandersetzungen beginnen. Seine KritikerInnen laden ihn aber nicht persönlich zu einer Diskussion ein, um mit ihm selber Argumente auszutauschen. Sie äußern sich in den Medien. Meiner Ansicht war auch Urs Allemanns Haltung in dieser Frage falsch. Er wollte nämlich anfänglich über den Text insoferne gar nicht diskutierten, bis dieser nicht im ganzen Corpus vorliege. Das mag für einen Autor eine verständliche Haltung sein. Genützt hat sie ihm sicher nicht. Und so mußte er es sich auch gefallen lassen, in einem Interview der "Kleinen Zeitung" zu Wort zu kommen²⁹, das er nach eigener Aussage³⁰) gar nicht "autorisiert" hatte.

Allemann kam eigentlich erst im schon zitierten "Club 2"-Gespräch richtig zu Wort. Hätte er, nachdem er den politischen Charakter der Debatte erkannt hatte, nicht ebenso "politisch" reagieren sollen? Und zwar ebenfalls über die Presse? Das hätte er der Struktur der Auseinandersetzung entsprochen. Als Feuilleton-Redakteur der "Basler-Zeitung" kommt er ohnehin "aus der Branche".

Seine Aussagen in dem "profil"-Interview mit "Bachmann-Preis"-Jurorin Sigrid Löffler zeigen meiner Ansicht nach, daß er die Situation nun auch so einschätzt. Dort heißt es:

156 ide 4/1991

Ich wußte vorher nicht, daß Klagenfurt einen mit einem kultur- und literaturbetrieblichen Stigma versieht. Das hat mich geschmerzt. Im Moment, wo man in Klagenfurt Skandal gemacht hat, ist man damit für bestimmte Kreise des seriöseren Literaturbetriebs ein bißchen devaluiert. Auf der Großwetterkarte der literaturbetrieblichen Skandale erfolgt eine Einordnung, eine Etikettierung, die wieder loszuwerden nicht ganz einfach ist. Das habe ich in meiner Naivität vielleicht nicht hinreichend bedacht. 31)

Urs Allemann ist, wenn es um seine eigene Literatur geht, "der naive Autor". 32) Er habe keinen Augenblick lang als Journalist mitüberlegt, was der Text auslösen könnte.

THESE 6: Diese Art der Auseinandersetzung mit Literatur ist fragwürdig.

Sosehr man sich darüber freuen könnte, daß die Literatur zum Gesprächsthema für eine große Zahl von Menschen wird (wann gelingt ihr das denn heute noch?), so bedenklich war diese Art der Skandalisierung (es gelingt der Literatur aber fast nur mehr dann zum "Thema" zu werden, wenn es einen mediengerechten "Skandal" gibt). Sehr nachdenklich haben mich persönlich die Reaktionen der verantwortlichen Politiker gemacht. Eine Diskussion über Veränderungen im Bachmann-Preis-Procedere konnte man aufgrund des Fernbleibens renommierterer AutorInnen erwarten, die den Weg nach Klagenfurt nicht mehr auf sich nehmen. Dazu hätte es aber nicht einer solchen Auseinandersetzung bedurft.

Vom zuständigen Kulturreferenten der Stadt Klagenfurt, Siegbert Metelko (SPÖ), hätte man sich wohl auch eine andere als die von ihm gezeigte Reaktion erwarten dürfen. In einer ersten Zeitungs-Stellungnahme nach dem Aufflammen der Debatte hieß es, "er werde sich für einen neuen Weg des Procedere einsetzen, der die Erhöhung der öffentlichen Akzeptanz der Entscheidungen der Jury bewirken soll, ohne die Freiheit der Literatur einzuschränken". Gleichzeitig räumte er ein, "daß solche 'Kontrollbemühungen' eines Veranstalters eine Gratwanderung mit Absturzgefahr (bis zum Infragestellen des Preises selbst) darstellen" könnten. 33 Landeshauptmann Dr. Christof Zernatto (ÖVP) argumentierte in der gleichen Richtung und schlug die Auswechslung der Jury oder die "Schaffung von Grenzkriterien für die Textbeurteilung 34) vor.

Urs Allemann meinte dazu: "Schlimm finde ich, ähnlich wie in der Asyldebatte, wenn die äußerste Rechte vehement schießt, bemühen sich die bürgerlichen und sozialdemokratischen Parteien, die ganz soweit nicht gehen wollen, doch zu demonstrieren, daß die das Problem sehr wohl sehen, sich seiner annehmen und damit signalisieren, daß der Wähler auch bei ihnen gut aufgehoben ist".35) Ich halte diese Auseinandersetzung mit Literatur für fragwürdig. Die Freiheit der Kunst sollte nicht nur dann beschworen werden, wenn dieses Thema sich gerade für eine Politiker-Rede anbietet. Man muß sie ernst nehmen. Das bedeutet für mich in diesem Zusammenhang, daß man entweder die Preisvergabe beim "Ingeborg-Bachmann-Preis" weiter der unabhängigen, kompetenten Jury überlassen muß, ohne über "Grenzkriterien" und "Kontrollbemühungen" zu diskutieren. Müssen preiswürdige Texte einmal einem von der Zweiten Landtagspräsidentin Trattnig (im "Club 2") vorgeschlagenen "Fachbeirat" passieren, dann wäre es allerdings Zeit, ehrlich zu sein und mit der Preisvergabe überhaupt Schluß zu machen. Allerdings ohne den Text von Urs Allemann dazu als Vorwand zu ge(miß)brauchen.

Den von Frau Trattnig vorgeschlagenen "Fachbeirat" würde ich einmal als politische Kontrollinstanz verstehen, der mit dem Grundsatz künstlerischer Freiheit überhaupt nicht zu vereinbaren ist. Wer sollte überhaupt in einem solchen Fachbeirat sitzen? Kulturbeamte aus der Landesregierung als Vertreter der Preis-Geber? Und vor allem: Nach welchen Kriterien sollte so ein "Fachbeirat" urteilen, wenn nicht nach politischen? In einer Zeit, in der von allen Seiten die Ent-Partei-Politisierung (ein Wortungeheuer an sich) gefordert wird, kann man, was die Literatur betrifft, wohl kaum den gegenteiligen Weg beschreiten. Vor allem: Welche/r Literat/in wäre bereit, sich in eine solche "Doppelmühle" von literarischer Kritik und politischer "Gutheißung" zu begeben. Wohl keine/r. Aber auch dieser Vorschlag zeigt doch die politische Implikation der Auseinandersetzung.

THESE 7: In unserem Land fehlt eine lebendige intellektuelle Auseinandersetzung.

Diese These hat schon der Verleger Helmut Ritter, bezogen auf das Bundesland Kärnten, aufgestellt.³⁶⁾ Er spricht von einer vorhandenen "Lust am verbalen Raufen". Die von mir geschilderten Strukturen der "Allemann-Debatte" bestätigen diese Beobachtung hinlänglich. Es gelte

158 ide 4/1991

dafür zu sorgen, "daß dieses Raufen auf einem entsprechend hohen Niveau" stattfinde. Dann könne man von einem guten geistigen Klima sprechen.

Ritter bedauert das Fehlen von intellektuellen Zirkeln, zu denen man sich in Kärnten nicht aufraffen könne. Eine lebendige intellektuelle Auseinandersetzung gehe dem Lande ab. Hierin ist ihm zuzustimmen. Die Auseinandersetzung um den Text Urs Allemanns weist die Richtigkeit der Feststellungen Ritters nach, weil sie die Strukturen öffentlicher Diskussionen in Kärnten spiegelt, Ludwig Laher hat diese Art der Auseinandersetzung, die meiner Ansicht nach dem, was Ritter "Lust am verbalen Raufen" nennt, wie ein Ei dem anderen gleicht, als "Kulturklimakatastrophen" bezeichnet.37) Österreich wird in periodischen Abständen von solchen Kulturklimakatastrophen heimgesucht. Eine weitere Beobachtung Lahers, daß sich nämlich "der ästhetische Diskurs über das literarische Gegenwartsschaffen" unter "katastrophalen Rahmenbedingungen" abspiele38), wurde durch die sogenannte "Allemann-Debatte" leider wieder einmal bestätigt. Würden die österreichischen Kulturklima-Verhältnisse eine vorurteilsfreie Debatte begünstigen, hätte die "Allemann-Diskussion" ganz anders geführt werden müssen.

Anmerkungen

- 1) Ludwig Laher: Österreichische Journalisten über österreichische Schriftsteller. Kulturklimakatastrophe und die Folgen. In: IDE 2/1989, S. 63-70.
- 2) Ebd., S. 64.
- Laut Aussagen der 2. Kärntner Landtagspräsidentin Kriemhild Trattnig in einer "Club 2"-Diskussion im Oktober dieses Jahres langten insgesamt 150 Leserbriefe zu diesem Thema ein.
- 4) Vgl. Jürgen Tern: Der kritische Zeitungsleser. München: C.H. Beck 1973, S. 71ff.
- 5) Vgl. Tern, Der kritische Zeitungsleser, a.a.O., S. 72.
- 6)Ebd., S. 73.
- 7) Hellmuth Karasek: Verbrechen der Phantasie. In: Der Spiegel 28/1991, S. 174-176.
- 8) Vgl. den Leserbrief von Hilde Lord in der Kleinen Zeitung vom 25.7.1991.
- 9) Ebd., S. 174.
- Vgl. den Leserbrief von Josef Tilly in der Kleinen Zeitung vom 6.8.1991.
- 11) Vgl. den Leserbrief von Anna Pirovc in der Kronen Zeitung vom 10.8.1991.
- 12) Vgl. den Leserbrief von Luise Matiz in der Kleinen Zeitung vom 11.8.1991.
- Vgl. u.a. Werner Delanoy: Die Heldenplatz-Debatte in der Kronen Zeitung. Analyse eines Zeitungs-Diskurses. In: IDE 4/1989, S. 56-70.
- 14) Vgl. Urs Allemanns Originaltext in der Bachmann-Preis-Version, Faksimile, S. 11.

- 15) Allemann, Originaltext, vgl. S. 18.
- 16) Ebd., S. 20.
- Besagtes Magazin (Kärntner Monat) wiederum druckte den Text auch nicht ganz vollständig.
- 18) Vgl. Neue Kronen Zeitung vom 4.8.1991.
- 19) Ich möchte diesen Gedankengang hiermit ganz offiziell als Anregung deklarieren. Es würde den LiteratInnen nützen und wohl auch den politischen Parteien (man bedenke den Aufmerksamkeitswert und vergleiche ihn mit jenem, der sich durch die "üblichen" Wahlplakate erzielen läßt).
- 20) Vgl. den Leserbrief von LHStv. Jörg Haider in der Kronen Zeitung vom 10.8.1991.
- 21) Vgl. den Leserbrief von Anna Lackner in der Kronen Zeitung vom 8.8.1991.
- 22) Vgl. den Leserbrief von Grete Sternath in der Kleinen Zeitung vom 27.7.1991.
- Vgl. den Leserbrief von Mag. Hemma Krautzer in der Kleinen Zeitung vom 19.7.1991.
- 24) Vgl. Neue Kronen Zeitung vom 4.8.1991.
- 25) Die Äußerung von Landeshauptmann Zernatto ("Kunst, die von der Gesellschaft völlig abgehoben ist, ist im eigentlichen Sinn dekadent", vgl. Der Standard vom 9.8.1991) kann wohl meiner Ansicht nach auch nicht als Beitrag zu einer ästhetischen Diskussion verstanden werden.
- Diese Debatte über die "Ästhetik des Unsagbaren" wurde unter anderem in der Schweizer Zeitschrift WOZ eingefordert: Vgl. WOZ vom 13.9.1991.
- 27) Vgl. das profil-Interview "Gnadenstoß für Klagenfurt", vom 23.9.1991, S. 102/103, wo Allemann genau den gleichen Schluß zieht: "Nachdem Jörg Haider wegen seiner gräßlichen Äußerung von der ordentlichen Beschäftigungspolitik unter Hitler zurücktreten mußte und sich durch die äußerste Unmoral dieses falsch kalkulierten Satzes ins Abseits manövriert hatte, wollte er wieder Punkte machen, indem er sich an den Text rankrallte.
- 28) Das teilte Allemann auch dem Schreiber dieser Zeilen mit, der ihn ursprünglich für die IDE interviewen wollte, was daran scheiterte, daß sich Urs Allemann auch zu diesem Zeitpunkt (August 1991) noch nicht zum Text äußern wollte.
- 29) Vgl. Kleine Zeitung vom 11.8.1991.
- 30) Das teilte er mir zumindest in einem Telefongespräch mit.
- 31) Vgl. profil-Interview, a.a.O., S. 102.
- 32) Ebd.
- 33) Vgl. Kleine Zeitung vom 8.8.1991.
- Vgl. Der Standard vom 9.8.1991.
- 35) Vgl. profil-Interview, a.a.O., S. 103.
- In einem Gespräch mit G.W. Trampitsch, vgl. Kärntner Tageszeitung vom 23.2.1990.
- Vgl. Laher, Österreichische Journalisten über österreichische Schriftsteller, a.a.O., S. 63.
- 38) Ebd., S. 68.

Heimo Strempfl ist freier Mitarbeiter der ARGE Deutschdidaktik (Mitherausgeber der IDE Nummer 3/91 "Kultur-Projekte").